Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

F. N. Finck

Die Sprachstämme des Erdkreises



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig



Ein vollständiges Verzeichnis der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" befindet sich am Schluß dieses Bandes.

Die Sammlung

„Aus Natur und Geisteswelt"

die nunmehr auf ein mehr denn zehnjähriges Bestehen zurückblicken darf und jetzt über 275 Bände umfaßt, von denen 60 bereits in zweiter bis vierter Auflage vorliegen, verdankt ihr Entstehen dem Wunsche, an der Erfüllung einer bedeutsamen sozialen Aufgabe mitzuwirken. Sie soll an ihrem Teil der unserer Kultur aus der Scheidung in Kasten drohender Gefahr begegnen helfen, soll dem Gelehrten es ermöglichen, sich an weitere Kreise zu wenden, dem materiell arbeitenden Menschen Gelegenheit bieten, mit den geistigen Errungenschaften in Fühlung zu bleiben. Der Gefahr, der Halbbildung zu dienen, begegnet sie, indem sie nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen ihre Aufgabe sucht, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. So lehrt sie nicht nur die zurzeit auf jene Fragen erzielten Antworten kennen, sondern zugleich durch Begreifen der zur Lösung verwandten Methoden ein selbständiges Urteil gewinnen über den Grad der Zuverlässigkeit jener Antworten.

Es ist gewiß durchaus unmöglich und unnötig, daß alle Welt sich mit geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien befasse. Es kommt nur darauf an, daß jeder Mensch an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, erhebt, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens gewinnt. In diesem Sinne bieten die einzelnen, in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Freilich kann diese gute und allein berechtigte Art der Popularisierung der Wissenschaft nur von den ersten Kräften geleistet werden; in den Dienst der mit der Sammlung verfolgten Aufgaben haben sich denn aber auch in dankenswertester Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, und die Sammlung hat sich dieser Teilnahme dauernd zu erfreuen gehabt.

So wollen die schmucken, gehaltvollen Bände die Freude am Buche wecken, sie wollen daran gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine kleine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt" vereinigt.

Leipzig, 1909. **B. G. Teubner.**



Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
267. Bändchen

Die Sprachstämme des Erdkreises

Von

Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck
in Berlin



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1909

Vorwort.

Als vor etwa Jahresfrist die Aufforderung des Herrn Verlegers an mich erging, auf Grund von Vorlesungen, die ich an der Berliner Universität über die Sprachstämme des Erdkreises gehalten, ein gemeinfaßliches Schriftchen auszuarbeiten, da erklärte ich mich schnell und ohne Bedenken bereit, die Aufgabe zu übernehmen. Es schien mir eine Art Verpflichtung zu sein, einem möglichst weiten Kreise Lernbegieriger ein Wissen zu vermitteln, das sich keiner zusammenfassenden Darstellung erfreute, das sich nur zum Teil und nur in Bruchstücken aus weithin zerstreuten Abhandlungen gewinnen ließ, zum Teil Büchern überhaupt nicht zu entnehmen war. Zudem schien es mir ein leichtes zu sein, mich der Verpflichtung zu entledigen.

Hinsichtlich des ersten Punktes bin ich nun auch heute, nach Abschluß dieser Arbeit, noch der gleichen Ansicht. Das einzige, was in Betracht kommen könnte, Friedrich Müllers ausführliche, zusammenfassende Darstellung der Sprachstämme in seinem einst wertvollen Buche „Allgemeine Ethnographie" (2. Auflage, Wien 1879) kann heute nur noch zum Teil als richtig anerkannt werden. Zudem sind seit der Veröffentlichung dieses Werkes so viele damals unbekannte Sprachen zugänglich gemacht worden, daß es schon aus diesem Grunde nicht mehr als ausreichend anzusehen ist. Ein nur oberflächlicher Vergleich des Registers zu vorliegendem Schriftchen mit dem zu Friedrich Müllers Buch zeigt schon zur Genüge, über wie vieles mehr wir heute Bericht erstatten können.

Hinsichtlich des zweiten Punktes muß ich dagegen jetzt, wo ich mein kleines Buch aus der Hand gebe, bekennen, daß ich mich gründlich getäuscht habe. Die Arbeit war keineswegs leicht, sondern ganz im Gegenteil außerordentlich schwer. Darüber hatte ich mich freilich keinen Augenblick einer Täuschung hingegeben, daß es mir so wenig wie irgendeinem anderen möglich sein konnte, die Ge-

samtheit sprachlicher Verwandtschaftsverhältnisse vollkommen zu erfassen. Damit hatte ich — ich möchte sagen: selbstverständlich — von vornherein gerechnet, sehr vieles im Vertrauen auf die Richtigkeit der Feststellungen anderer, mir bewährt erscheinender Forscher berichten zu müssen. Aber die Schwierigkeit hatte ich doch sehr unterschätzt, die Fülle des Darzustellenden in einen so engen Raum zu zwängen, wie das vorliegende Buch ihn aufweist. Eine Schilderung so künstlerisch anschaulicher Art, daß sie des Lesers Aufmerksamkeit bannt und sich seiner Erinnerung wie unvertilgbar einprägt, erheischt eine im Verhältnis zum zu Erzählenden reiche Fülle des Ausdrucks. Da dieser Breite der Rede nun aber eine berechtigte Grenze gesetzt war, würde ich eine derartige anschauliche Darlegung, falls ich überhaupt zu einer solchen befähigt bin, nur durch eine Beschränkung auf einen kleinen Teil dessen, was alles über die Verzweigung der Sprachen zu berichten ist, haben erreichen können. Ich würde zu dem Versuch gedrängt worden sein, Wichtiges von Unwichtigem in einer Weise zu scheiden, daß die Auswahl nichts anderes als bare Willkür geworden wäre. Das wollte und durfte ich nicht tun, und so ist denn ein Bericht entstanden, der auch willige und geduldige Leser durch die Aufzählung einer zuweilen eng aneinander gedrängten Reihe von Namen hier und da noch ein wenig ermüden wird. Zur Entschädigung für diesen Nachteil dürfen die Benutzer dieses Buches aber wenigstens davon überzeugt sein, daß sie reichlich über alles orientiert werden, was hinsichtlich der Verwandtschaftsverhältnisse der Sprachen außerhalb der engsten Spezialistenkreise zu wissen nottut, daß sich auch der schon beträchtlich über den Durchschnitt Gebildete in keinem Falle, in dem diese Schrift eine auf das angedeutete Forschungsgebiet bezügliche Frage unbeantwortet läßt, seiner Unwissenheit zu schämen braucht.

Vieles von dem, was dieses kleine Buch erzählt, wird sicherlich nach Jahren, und hoffentlich schon nach nicht allzuvielen Jahren, durch einen besseren Bericht ersetzt werden können. An Stelle der leider oft noch nicht zu umgehenden einfachen Aufzählung der Sprachen verschiedener Gebiete werden sachgemäße Darlegungen noch unbekannter verwandtschaftlicher Beziehungen treten. Und vielleicht wird sich auch noch manches, was uns schon als durchaus gesichert erscheint, was ich mit einer dieser Überzeugung entsprechenden Bestimmtheit hingestellt habe, als falsch erweisen. Daß jedoch wenigstens letzteres nicht gar zu sehr zu befürchten sei, habe ich mich in den Fällen, in denen verwandtschaftliche Beziehungen zwar nicht

ohne Grund zu vermuten, aber doch noch nicht leicht nachzuweisen und mindestens noch nicht nachgewiesen sind, einer ziemlichen Zurückhaltung befleißigt. Es ist mir besser erschienen, manches vorläufig unaufgeklärt zu lassen als voreiligen Vermutungen allzuviel Spielraum zu gönnen. Hier und da habe ich freilich auch Behauptungen aufgestellt, deren Begründung der wissenschaftlichen Welt wohl wünschenswert erscheinen könnte, deren Begründung ich aber auch in nicht allzuferner Zeit hoffe vornehmen zu können. In diesem Büchlein war dafür selbstverständlich kein Raum gegeben.

Mit dem Bestreben, eine jedem Gebildeten ohne weiteres verständliche Darstellung zu bieten, hängt auch eine mehr äußerliche, aber doch nicht gerade gleichgültige Angelegenheit zusammen, die Schreibung der den meisten Lesern größtenteils unbekannten Namen. Daß in betreff dieser Schreibung Einheitlichkeit herrschen mußte, schien mir selbstverständlich. Nur die Frage erübrigte noch, ob es empfehlenswert sei, dazu ein streng phonetisches Alphabet mit je einem Zeichen für jeden Laut zu gebrauchen, oder ob es statthaft und vielleicht besser sei, sich mit der ungefähren Andeutung zu behelfen, die unsere deutschen Buchstaben bieten können. Ich habe mich für letzteres entschieden, also beispielsweise das j der meist auf englische Art als Panjabi oder Penjabi bezeichneten Sprache durch dsch wiedergegeben, obwohl der durch sch angedeutete Laut nicht der in der Regel durch diesen Komplex bezeichnete stimmlose Konsonant ist, sondern der entsprechende stimmhafte wie der Anfangslaut des französischen Wortes jour. Ich bin aber noch einen Schritt weiter gegangen und habe statt Pandschabi unbedenklich Pandschabisch geschrieben, da ja doch auch selbst engherzig gelehrte Indologen nicht davor zurückschrecken, Hindustanisch statt Hindustani zu sagen. In ähnlicher Weise habe ich überall gehandelt, sofern nicht allgemein bekannte, feststehende Sprachbezeichnungen vorlagen, an denen man nicht gut rütteln kann, ohne in den berechtigten Verdacht zu kommen, der deutschen Sprache nicht mächtig zu sein. Diese populäre Schreibung fremder Namen wird aller Wahrscheinlichkeit nach bei vielen Gelehrten Anstoß erregen, zumal bei denen, deren vielleicht große Gelehrsamkeit doch nur einem sehr kleinen Gebiete zugute kommt. Selbstverständlich kommt es aber auf die Meinung dieser Leute nicht an, da dieses Buch sich ja an ganz andere Kreise wendet. Die Leser, für die dieses Buch in erster Linie bestimmt ist, werden sich, hoffe ich, mit meiner ohne weitere Erklärung ver-

ständlichen, wenn auch nicht ganz vollkommenen Schreibung einverstanden erklären und vielleicht, um ein Beispiel herauszugreifen, lieber von einer tschikitoischen Sprache lesen als von der der Chiquitos, deren Namen man erst richtig aussprechen lernt, wenn man die spanische Orthographie kennt und überdies noch weiß, daß gerade diese und nicht eine andere hier zur Anwendung kommt. Für den, der einen solchen aus Büchern entnommenen, hinsichtlich der Aussprache oft dunklen Namen im Register zu dieser Schrift sucht, entsteht durch meine Schreibung nun freilich eine Schwierigkeit. Die Vorbemerkungen zum Register werden aber auch über dieses Hindernis hinwegführen, wenn der Suchende ein wenig guten Willen mitbringt. Eine für die Benutzer des Buches freilich bequeme Aufnahme aller oder doch wenigstens der verbreitetsten Schreibungen in das Register würde dieses auf einen unstatthaften Umfang gebracht haben.

Was in dieser Schrift in erster Linie behandelt wird, ist das Abweichungsverhältnis alles Sprechens zu früherem Sprechen, also etwas, wodurch diese Sprachen selbst noch in keiner Weise charakterisiert werden. Wem es um eine solche Charakteristik zu tun ist, wer einen anschaulichen Einblick in die wundersam verschiedenen Gestaltungen menschlicher Rede zu erlangen begehrt, den darf ich schon jetzt auf meine im Manuskript fast abgeschlossene, in kürzester Frist ebenfalls in dieser Sammlung erscheinende Schrift über die Haupttypen des menschlichen Sprachbaus verweisen.

Südende b. Berlin, den 1. Mai 1909.

Franz Nikolaus Finck.

Inhaltsverzeichnis.



I. Einleitung.

Der Ausdruck „Sprachstamm“ ist eine bildliche Bezeichnung, die dem Sachverhalt nur sehr unvollkommen gerecht wird. Selbständig wurzelt der Stamm im Boden, Äste absondernd und sich über diese hinaus mannigfach verzweigend. Das Bild eines solchen Baumes ist daher wohl geeignet, Verhältnisse der Blutsverwandtschaft zu veranschaulichen und mag auch noch in der Verzerrung geduldet werden, bei der das Wort „Stamm“ zur Bezeichnung der Gesamtheit verwandtschaftlich Zusammengehöriger gebraucht wird, also zur Benennung dessen, was bei lebendiger, unverblaßter Erinnerung an das gewählte Bild eigentlich „Baum“ heißen müßte. Die weitere Übertragung des Wortes „Stamm“ auf eine Gruppe zusammengehöriger Sprachen tut der Wirklichkeit aber insofern noch mehr Gewalt an, als vom Hervorgehen einer Sprache aus einer anderen, von einer „Abstammung“, keine Rede sein kann. Denn eine Sprache ist ja kein von Menschen unabhängiges Wesen, ist nicht etwas, was ohne Menschenzutun entstehen, sich entwickeln und vergehen könnte. Eine Sprache wie beispielsweise die deutsche ist in Wahrheit nichts anderes als eine Summe mehr oder weniger ähnlicher, gleichartig erscheinender Tätigkeiten, von denen naturgemäß nicht eine aus einer anderen hervorgehen kann, die vielmehr alle nur auf Menschen zurückzuführen sind, von denen diese Tätigkeiten ausgehen. Der Umstand, daß der einzelne die Sprache nur in ganz verschwindend geringem Maße zu beeinflussen vermag, sich selbst aber ganz in ihrem Banne befindet, scheint zwar nicht nur auf deren Macht, sondern auch auf deren selbständige Macht zu deuten. Und doch ist die Annahme einer selbständigen, von Menschen unabhängigen Sprache eine Täuschung, deren man sich bei einiger Überlegung übrigens auch leicht bewußt wird. Man nehme nur einmal an, die Bevölkerung einer kleinen Insel mit einer besonderen Sprache würde durch irgendeine Naturkatastrophe ganz und gar vom Erdboden vertilgt, und es gäbe kein einziges schrift-

liches Denkmal von der Rede dieser Leute, und kein Fremder wäre jemals mit ihnen in Berührung gekommen: was würde dann von der scheinbar selbständigen Sprache dieses Volkes übrigbleiben? Ohne Zweifel einfach nichts. Sie würde für alle Zeiten dahingegangen sein, wie auch die Tänze, Sprünge, Verbeugungen und alle möglichen anderen Bewegungen, die vielleicht einmal auf der nun entvölkerten Insel ausgeführt worden sein mögen. Denn Tätigkeiten hören eben auf zu existieren, wenn keiner mehr da ist, der sie ausübt. Daß man diese doch wohl unanfechtbare Wahrheit bei der Betrachtung der Sprachvorgänge zuweilen verkannt hat, liegt vielleicht daran, daß bei diesen nicht nur die Tätigkeit des Sprechens in Betracht kommt, sondern auch noch eine andere, bei der der Charakter des Vorgangs, des stetig Vorübergehenden nicht mit gleicher Deutlichkeit zutage tritt, nämlich die Tätigkeit des Sicherinnerns. Dieses Sicherinnern früheren Sprechens, das der sogenannten Sprache ihre scheinbare Dauer sichert, ist ja tatsächlich lange Zeit für etwas Dingartiges gehalten worden. Aber es ist sicherlich mit Unrecht geschehen. Daß eine Erinnerungsvorstellung nicht etwa wie ein Stein oder eine Pflanze ganz unabhängig vorkommt, ganz ohne Zusammenhang mit einem sich erinnernden Wesen, ist zwar wohl nie oder doch aller Wahrscheinlichkeit nach nur selten verkannt worden. Ganz entschieden aber hat man geglaubt — und manche nehmen es auch heutzutage noch an —, daß eine Erinnerungsvorstellung unabhängig vom Bewußtsein des sich erinnernden Lebewesens existieren könne, daß eine Sinneswahrnehmung unter die Schwelle des Bewußtseins sinken und dort bis zu gelegentlichem Auftauchen als Erinnerungsvorstellung verharren könne. Es liegt jedoch auf der Hand, daß das Bewußtsein einer Wahrnehmung oder Vorstellung zum Wesen derselben gehört, daß das Aufhören des Bewußtseins solcher Vorgänge nichts anderes ist als ein Aufhören dieser selbst. Eine Sprache, das heißt eine bestimmte Masse von Tätigkeiten, mögen es nun Sprechtätigkeiten oder Erinnerungstätigkeiten oder beide in unlöslicher Verbindung sein, kann also selbstverständlich nicht aus einer anderen stammen, sondern nur aus Menschen, die diese Tätigkeiten ausüben. Wollte man aber einwenden, daß diese Menschen doch offenbar nur Vermittler zwischen früherem und späterem Sprechen seien, daß letzteres also doch immerhin mittelbar aus ersterem stammen könne, so würde sich auch dies unschwer widerlegen lassen. Nicht Vermittler ist der sprechende Mensch, sondern schaffender

Künstler, wenn auch einer, dessen Persönlichkeit nicht stark genug ist, um über seine Abhängigkeit vom Modell hinwegtäuschen zu können. Vor die Aufgabe gestellt, seinem Fühlen und Denken einen der Umgebung verstehbaren Ausdruck zu verleihen, formt er seine Rede nach dem Vorbilde früheren Sprechens, bald Stück für Stück ungeschickt nachahmend, bald sich freier, merklich schöpferisch betätigend. Dabei weicht er freilich in der Regel nur so viel von dem Muster ab, daß der Glaube an die wesentliche Gleichheit des alten und neuen Sprechens noch möglich bleibt. Aber auch die unbedeutendsten unter den sprechenden Künstlern, auch die, die nicht imstande sind, ihre Persönlichkeit so weit zur Geltung zu bringen, daß die Umgebung es merkt, auch sie können ihr Künstlertum nicht ganz und gar verleugnen, auch sie müssen auf eigene Art nachahmen, müssen mithelfen, eine neue Sprache zu schaffen. Es liegt eben im Wesen aller nachahmenden Kunst, daß sie das Vorbild anders darstellt, als es in Wirklichkeit ist, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eine vollendete Nachahmung eine zu schwierige, ja eine unlösbare Aufgabe ist. Niemand ist, wie die Erfahrung lehrt, imstande, einen so einfachen Vorgang wie einen bestimmten Sprung ganz genau nachzuahmen. Wie sollte dies nun bei dem fraglos viel komplizierteren Sprechen möglich sein? Alles Nachahmen muß mehr oder weniger mißlingen; und ob nun bei einem solchen Nachahmen ein stümperhaft ungeschicktes Verzerren und Entstellen des Vorbilds stattfindet oder jene künstlerische Vergewaltigung, die ein Ausfluß ununterdrückbar starker Persönlichkeit ist, die Unmöglichkeit genauer Nachahmung liegt offenbar in allen Fällen vor. So geschieht es denn auch tagtäglich beim ungezwungenen, nichts anderes als einfache Verständigung erstrebenden Sprechen, daß man trotz dem Bemühen, mit der als richtig anerkannten Redeweise der Umgebung möglichst in Einklang zu bleiben, doch unausgesetzt von diesem für vorbildlich erachteten Reden abweicht; und so ändert sich, wie man sagt, im Laufe der Zeit die Sprache. Behält man aber im Auge, daß die Sprache diese Änderung strenggenommen nicht selbst vornehmen kann, daß auch kein Mensch imstande ist dies zu tun, da er ja in Wahrheit nur anders sprechen kann, als es vorher geschehen ist, dann ist klar, daß dieses spätere Sprechen auch nicht mittelbar dem früheren entstammen kann. So könnte es also wohl angebracht erscheinen, den Ausdruck „Sprachstamm" mit seiner irreführenden Bildlichkeit durch einen anderen zu ersetzen, etwa durch die Bezeichnung „Sprachgruppe",

die nicht mehr besagt, als daß eine gewisse Zusammengehörigkeit bestimmter Sprachen vorliegt, die mithin den mit jeder Bildlichkeit verbundenen Fehler wenigstens beträchtlich vermindert. Aber dieses Unbestimmte des Ausdrucks „Sprachgruppe", das in einer Beziehung ein Vorzug ist, läßt anderseits doch etwas vermissen, wofür die Sprachwissenschaft eine Bezeichnung nötig hat, und zwar eben die Andeutung des besprochenen Abweichungsverhältnisses alles Sprechens von dem nachgeahmten früheren Sprechen, das in dem Worte „Sprachstamm", wenn auch ungeschickt, so doch wenigstens in verstehbarer Weise zum Ausdruck kommt. Denn wenn die Erforschung dieses Abweichungsverhältnisses auch keineswegs der Sprachwissenschaft eigentliches Ziel ist, so bildet sie doch, ganz abgesehen von ihrem Nutzen für andere Wissenschaftsgebiete wie beispielsweise das der Völkerkunde, eine unumgängliche Vorarbeit. Das Ziel der Sprachwissenschaft ist, die mehr oder weniger einheitliche Redeweise jedes Volkes aus seiner geistigen Eigenart zu erklären, darzulegen, wie jede bestimmte Art des Sprechens durch eine Kombination von geistigen Eigentümlichkeiten geschaffen wird, die in ihrer Gesamtheit jedes Volk der Erde von jedem anderen scharf unterscheiden. Doch mit der Lösung dieser Aufgabe kann die Forschung naturgemäß nicht beginnen. Zunächst gilt's, die verschiedenen Sprochen rein künstlerisch beschaulich zu erfassen, sie beschauend hinzunehmen, wie sie sind, und sie darzustellen, wie sie sind, ohne danach zu fragen, wie sich die jeweilige sprachliche Eigenart herausgebildet hat: eine Vorarbeit für die Sprachwissenschaft, die man vielleicht zweckmäßig als Sprachkunde bezeichnen könnte. Für diese genügt es also, verschiedene Idiome auf Grund einer Reihe von Gemeinsamkeiten zu einer Sprachgruppe zusammenzufassen, um dadurch die Übersicht zu erleichtern. Sie kann davon absehen, wie die Gleichartigkeit zustande gekommen ist. Will man diese nun aber erklären, will man darlegen, wie die Gleichartigkeit geworden ist, dann hat man sich zunächst wieder Klarheit darüber zu verschaffen, was der sich vordrängenden Individualität der Sprecher angehört, was dagegen von diesen einfach übernommen worden ist. Ist es doch, um ein einfaches Beispiel herauszugreifen, sicherlich nicht gleichgültig, ob man ein attributives Adjektiv dem Substantiv deshalb folgen und nicht vorausgehen läßt, weil Vater und Großvater es auch schon getan haben, oder ob es im Gegensatz zu einer früheren Gewohnheit geschieht, dadurch beweisend, daß eine andere Weltanschauung Platz gegriffen hat. Und so verhält

es sich natürlich mit allen anderen grammatischen Eigentümlichkeiten. Zum Zweck gerechter Bewertung jeder Spracheigenheit wird es also nötig, darzulegen, wie sie sich zu ihrem Vorbild verhält; und so erscheint die Sprachgeschichte, die dies tut, als eine weitere nicht zu umgehende Vorarbeit für die den Kern der Sprachwissenschaft bildende Erklärung. Leider versagt die Überlieferung nun aber so oft, daß es nicht möglich ist, aus ihr die jedem Sprechen einmal vorausgegangene Art der Rede festzustellen. In solchen Fällen mangelnder geschichtlicher Überlieferung wird man deshalb Älteres nach Möglichkeit aus einem Vergleich der unmittelbar zugänglichen Dialekte erschließen müssen, um wenigstens etwas festzustellen, nach dem man das der direkten Beobachtung unterworfene Sprechen bewerten kann. Das aber führt naturgemäß zu einer Anordnung aller Sprachen nach ihrem Abweichungsverhältnis zu älteren Idiomen, zu einer Anordnung, für die man das Bild des Stammbaums, wenn man sich des dargelegten wahren Sachverhalts bewußt bleibt, ohne Gefahr verwenden darf und im Hinblick auf das einmal erworbene Bürgerrecht des Ausdrucks zu verwenden sogar guttut. Unter einem Sprachstamm soll demnach eine Gruppe von Idiomen verstanden werden, die alle durch mehr oder weniger zahlreiche vermittelnde Sprechweisen auf eine einzige, für einheitlich gehaltene Sprache in dem Sinne zurückgehen, daß sie nach deren Muster gebildet sind. Im strengsten Sinne kommt dieser Fall allerdings wohl niemals vor. Man ahmt nicht nur eine Sprache nach, sondern nimmt auch mancherlei von fremden Mundarten an. Es ist aber wohl erlaubt, hiervon abzusehen, da derartige fremde Wörter und Wendungen wenigstens zu Anfang durchaus als etwas empfunden werden, was wie ein nur äußerlicher Schmuck der anerkannten Rede angefügt wird. Schwieriger gestaltet sich jedoch die Frage, wenn etwa Vater und Mutter verschiedene Sprachen reden, was die junge Generation dann zur Nachahmung zweier Sprachen und zur Schaffung eines Mischidioms führen kann und vielleicht oft geführt hat. In der Mehrzahl der Fälle hat dagegen doch wohl eins der beiden Muster als das maßgebende gegolten, das zu einer einheitlichen „Ursprache“ zurückleitende. Daß nun aber mit der Feststellung dieser Ursprachen nicht der Anfang der Dinge gekennzeichnet ist, bedarf keiner Auseinandersetzung. Auch diese Ursprachen sind nach anderen gebildet. Aber weil uns noch ältere Zustände unbekannt sind und zum größten Teil bis in alle

Ewigkeit unbekannt bleiben werden, sind diese ältesten erschlossenen Grundsprachen doch wenigstens für unsere Erkenntnis Ursprachen; und da es uns in der Wissenschaft nicht geziemt, vermutend über unsere Erkenntnis hinauszuschweifen, mag auch der unserem nun einmal notgedrungen bescheidenen Wissen angemessene Ausdruck bestehen bleiben.

Leider steht nun aber auch die Zahl dieser Sprachstämme noch keineswegs in einer Weise fest, daß nicht ein Streit verschiedener Meinungen noch auf lange Zeit berechtigt bliebe. Dazu kommt, daß es auch eine ganze Masse von Sprachen gibt, die man noch nicht zu anderen in auch nur halbwegs sichere genealogische Beziehung setzen kann, die also für unsere Erkenntnis isoliert dastehen und zum Teil vielleicht ewig isoliert dastehen werden. Denn es ist nicht ausgeschlossen und sogar wahrscheinlich, daß viele dieser vereinzelt erscheinenden Sprachen die letzten Reste einst weitverzweigter Stämme sind, daß also die Idiome, zu denen sie in der Tat Beziehungen hatten, spurlos dahingegangen, unserer Forschung auf immer entzogen sind. Da es nun selbstverständlich nicht angeht, diese nach Hunderten zählenden Stämme und Sprachen in beliebiger, zufälliger Laune entsprechender Reihenfolge anzuführen, hat man sich nach einem Einteilungsprinzip umzusehen, das eine weitere, übersichtliche Zusammenfassung zu einigen wenigen Gruppen gestattet. Erwägt man nun, daß jede Darstellung genealogischer Sprachverhältnisse dahin zielt, die ungeheure Menge der einzelnen Idiome auf möglichst wenige Grundsprachen zurückzuführen, und daß diese wiederum höchstwahrscheinlich auf eine einzige wirkliche Ursprache zurückgehen, die freilich unserer Kenntnis entrückt ist, weil sie wohl schon vor Jahrhunderttausenden gesprochen wurde, dann erscheint es angemessen, sich bei der Zusammenfassung von Sprachstämmen und Sprachen zu wenigen Einheiten an jene Gruppen anzuschließen, in die sich das zu Anfang einheitliche Menschengeschlecht besonders in körperlicher Beziehung gesondert hat, das heißt an die verschiedenen Unterarten oder Rassen. Allerdings steht auch deren Zahl nicht fest, und sie kann nicht feststehen, weil die als erwiesen zu erachtende Veränderlichkeit der Arten Scheidungen von dauernder Unanfechtbarkeit ausschließt. Da die menschliche Rede aber im Grunde unabhängig von der Rasse ist und diese hier nur der übersichtlichen Zusammenfassung von Sprachstämmen und Einzelsprachen einen Halt gewähren soll, so kommt es nur darauf an, nicht zu viele Unterscheidungen vorzunehmen, wo-

durch Zusammengehöriges allzusehr auseinandergerissen werden könnte. Aus diesem Grunde seien hier im Anschluß an A. H. Keane (Ethnology, Cambridge 1901, Man, Past and Present, Cambridge 1900) nur vier Unterarten des Menschengeschlechts zugrunde gelegt, eine äthiopische, mongolische, amerikanische und kaukasische. Freilich greifen einzelne Sprachstämme auch noch über das so schon ziemlich weit abgesteckte Gebiet, dem sie zugeteilt werden, hinaus. Aber der dadurch entstehende Fehler der Anordnung würde auch bei anderen Gruppierungen nicht zu vermeiden sein; und er wiegt auch entschieden nicht sehr schwer. Denn in allen Fällen, wo sich ein und derselbe Sprachstamm über verschiedene Rassengebiete erstreckt, läßt sich eines als das nicht nur größere, und meist sogar bei weitem größere, sondern auch als das ältere nachweisen. Da ist es nun bei einer Darlegung genealogischer Beziehungen gewiß berechtigt, dieses größere und ältere Gebiet für die Gruppierung den Ausschlag geben zu lassen. Was endlich die Reihenfolge anbetrifft, in der die so verteilten Gruppen zu behandeln sind, so gibt es keine Anordnung, die ohne weiteres als allein richtig anerkannt werden müßte. Von einer zeitlichen Folge kann bei den verschiedenen Sprachstämmen keine Rede sein, und selbst der Grad der Altertümlichkeit kann nicht zugrunde gelegt werden, da wir von demselben bei unserer Unkenntnis der vermuteten einen, tatsächlichen Ursprache des Menschengeschlechts nichts wissen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen dürfte es sich aber vielleicht empfehlen, mit der Darstellung derjenigen Verhältnisse zu beginnen, die den meisten Lesern vermutlich am nächsten liegen, die ihnen voraussichtlich zum Teil schon ganz vertraut sind, um so, von Bekanntem zu Neuem, Fernliegendem fortführend, die Kenntnisnahme eines so weiten Gebietes möglichst zu erleichtern.

II. Die Sprachen der kaukasischen Rasse.

1. Der indogermanische Sprachstamm.

Dieser weitverzweigte Stamm verdankt seinen Namen dem offenkundigen Willen, die ganze Gruppe durch eine Andeutung der örtlich am weitesten voneinander entfernten Idiome, der indischen und germanischen, zusammenzufassen. Im Hinblick auf die Tatsache, daß die Kelten einst noch weiter westlich gewohnt als die Germanen, hat man nun wohl die Benennung „indogermanisch“ durch das Wort „indokeltisch“ zu ersetzen versucht, doch nicht mit besonderem

Erfolg. Und vielleicht ist er nicht ohne Grund versagt worden, wenn man sich des Grundes bei der Ablehnung des Namens auch nicht immer vollauf bewußt gewesen sein mag. Wird doch nach der Besiedelung des nördlichen Amerika durch Germanen die Bezeichnung „indogermanisch" wenigstens der jetzigen örtlichen Lagerung der durch den Namen zusammengefaßten Sprachen durchaus gerecht. Die ebenfalls vorgeschlagene Bezeichnung „indoeuropäisch" hat weit mehr Anklang gefunden, obwohl auch sie nicht gerade unanfechtbar ist. Gibt es doch einerseits in Europa noch verschiedene, diesem Stamm nicht angehörige Sprachen wie das Finnische, Türkische, Ungarische und andere, und anderseits ist das Indische doch nur einer von zwei über Europa hinausragenden Zweigen des „indoeuropäischen" Stammes. Der Name, mit dem dieser zweite Sprachzweig, der iranische, meist mit dem nahestehenden indischen zu einer Einheit zusammengefaßt wird, nämlich der Name „arisch", ist auch als Ersatz für „indogermanisch" in Betracht gezogen worden, aber wenigstens in Deutschland nicht recht zur Anerkennung gekommen, und das wohl mit Rücksicht darauf, daß er schon dem angedeuteten Zweck zusammenfassender Benennung des Indischen und Iranischen dienstbar gemacht war. Noch weniger Glück haben die weiterhin noch vorgeschlagenen Namen „mittelländisch" und „japhetisch" („japhetitisch") gehabt, von denen ersterer allerdings auch wenig charakteristisch war und beispielsweise ebensogut auf das dem Mittelländischen Meer gleich nahe gelegene Hamitische Anwendung hätte finden können, von denen letzterer dagegen, nach der Völkerverteilung des 10. Kapitels der Genesis geschaffen, wenigstens an den gut eingebürgerten Namen „hamitisch" und „semitisch" eine Stütze zu finden hätte hoffen dürfen. Am wenigsten endlich ist die auch noch in Betracht gezogene Benennung „teutarisch" oder „arioteutisch" zur Geltung gekommen, in der dem „Arischen" in dem anderen Bestandteil ein den nichtarischen Rest kennzeichnender Name gegenübergestellt werden sollte, und zwar der Name **teuta**, die erschlossene Grundform naheverwandter, verbreiteter Wörter für „Volk".

Dieser **indogermanische** Sprachstamm gliedert sich nun, wenn man von einigen, in verhältnismäßig dürftigen Aufzeichnungen erhaltenen und deshalb nicht leicht sicher zu klassifizierenden Idiomen absieht, in **acht Sprachzweige**: den **arischen** (indo-iranischen), **armenischen**, **griechischen**, **albanesischen**, **italischen**, **keltischen**, **germanischen** und **baltisch-slawischen**.

a) Die zum arischen Zweige gehörigen indischen Sprachen pflegt man auf drei Gruppen zu verteilen, die man im Hinblick auf die allerdings nicht in allen Fällen, aber doch überwiegend festzustellende zeitliche Aufeinanderfolge als die der altindischen, mittelindischen und neuindischen Sprachen bezeichnet. Von diesen Ausdrücken soll auch im folgenden Gebrauch gemacht werden. Daneben soll aber auch die örtliche Lagerung möglichst viel Berücksichtigung finden und, wo es angeht, sogar in erster Linie für die Gruppierung geltend gemacht werden.

Die Sprache der ältesten altindischen Literaturdenkmäler nennt man zur Abgrenzung von dem im folgenden näher zu besprechenden Sanskrit meist wedisch, neuerdings auch althochindisch. Diese ältesten Literaturdenkmäler sind Lieder, Gebete und Zaubersprüche des Weda (Veda), nach dem die Sprache ersichtlich benannt ist, das heißt der Sammlung religiöser Schriften, auf denen das brahmanische Religionssystem beruht, das diesem in ähnlicher Weise als geoffenbarte, heilige Schrift zugrunde gelegt worden ist wie dem Christentum die Bibel. Der Weda, wörtlich „das Wissen", das heißt „das religiöse Wissen", umfaßt in diesem weiteren Sinne drei Klassen von Literaturwerken: 1. Samhitas, „Sammlungen" (von Hymnen, Gebeten, Zauberliedern, Litaneien, Segens- und Opfersprüchen), 2. Brahmanas, exegetische Prosatexte zur Opferkunde, 3. Aranjakas, „Waldtexte", und „Upanischads", „Geheimlehren", religiöse Meditationen der Einsiedler und Asketen. Im engeren Sinne bezeichnet Weda dann aber auch eine der vier Samhitas, an deren jede sich besondere Brahmanas, Aranjakas und Upanischads anschließen. Diese Samhitas sind: 1. die Rigweda-Samhita, die Sammlung des Wissens von den Preisliedern, 2. die Atharwaweda-Samhita, die Sammlung des Wissens von den Zaubersprüchen, 3. die Samaweda-Samhita, die Sammlung des Wissens von den Melodien, 4. die in zwei stark voneinander abweichenden Versionen erhaltene Jadschurweda-Samhita, die Sammlung des Wissens von den Opfersprüchen.

Diese wedische oder althochindische Sprache war eine nur im Priesterkreise gebräuchliche, von Geschlecht zu Geschlecht vererbte Literatursprache, die dem zugrunde liegenden nordwestindischen Dialekt anfänglich naturgemäß sehr nahe stand, sich aber im Laufe der Zeit mehr und mehr von der sich stetig ändernden Volksmundart entfernen mußte, da der Priesterstand darauf bedacht war, die einmal anerkannte, religiösen Zwecken dienende und damit gewisser-

maßen geheiligte Sprache möglichst unversehrt zu erhalten. Die älteste Phase dieser wedischen oder althochindischen Sprache ist in der Mehrzahl der Hymnen des Rigweda und in den diesem entstammenden Mantras erhalten, das heißt in Gebeten und Sprüchen, die man nicht in den wedischen Prosatexten, sondern in den sogenannten Sutras zitiert findet. Unter diesen versteht man Lehrbücher des Rituals, die sich zwar eng an je einen der vier Weden anschließen, aber nicht als geoffenbarte Schriften angesehen werden. Eine jüngere Phase des Wedischen erscheint schon in den Hymnen und Mantras des zehnten, letzten Buches des Rigweda und dann in ausgedehntem Maße in denen der drei anderen Sammlungen.

Die Sprache aller anderen altindischen Literaturdenkmäler nennt man zusammenfassend Sanskrit, d. h. „zurechtgemacht, geordnet, zubereitet, rein, heilig". Diese sanskritische Sprache stimmt in lautlicher Beziehung anscheinend fast ganz mit dem Wedischen überein, unterscheidet sich von diesem dagegen merklich durch einen geringeren Formenreichtum. Eine zweckmäßig als altes Sanskrit bezeichnete Art dieser Sprachphase liegt schon in den wedischen Prosatexten mit Ausschluß der Mantras vor, also in den Brahmanas, Aranjakas und Upanischads, ferner in den schon erwähnten Ritual- und Gesetzeslehrbüchern, den Sutras. Von diesem alten Sanskrit unterscheidet sich die Sprache der großen Epen, wie des Mahabharata und Ramajana, das sogenannte epische Sanskrit, hauptsächlich durch größere Volkstümlichkeit der Redeweise. Klassisches Sanskrit endlich ist die Sprache, die in der für die ganze Folgezeit vorbildlich gewordenen Grammatik des Panini gelehrt wird, eines Schriftstellers, der wahrscheinlich im vierten vorchristlichen Jahrhundert gelebt hat. Das Sanskrit ist anfänglich allem Anschein nach die Sprache der gebildeten Stände gewesen, derart, daß es entweder neben einem der jeweiligen Herkunft entsprechenden Dialekt gebraucht oder doch wenigstens verstanden wurde. Das Sanskrit ist dann aber allmählich mehr und mehr zu einer ausschließlich literarischen und im besonderen gelehrt-literarischen Sprache geworden, darin dem Latein des Abendlandes gleichend. Auf diesen literarischen Charakter deutet ja auch schon die Benennung Sanskrit („zurechtgemacht" usw.) selbst, durch die es einem Teile der zwar auch literarisch verwendeten, aber bei diesem Gebrauche doch in weit höherem Grade volkstümlich gebliebenen mittelindischen Dialekte, den prakritischen Mundarten, gegenübergestellt wird. Denn Prakrit bedeutet „ursprünglich, natürlich" und dann auch „gewöhnlich, gemein".

Die mittelindischen Dialekte gehen also nicht auf das Sanskrit und Wedische zurück, auch nicht alle auf den einen, dem Wedischen zugrunde liegenden Dialekt, sondern auf verschiedene, diesem mehr oder weniger fernstehende Mundarten. Die Zahl der mittelindischen Dialekte scheint nach Ausweis der an Mannigfaltigkeit reichen Inschriften sehr groß gewesen zu sein. Nur ein Teil derselben hat jedoch ausgedehntere literarische Verwendung gefunden und ist dadurch genauer bekannt geworden, das Pali, der sogenannte Gathadialekt und die Prakritsprachen.

Das Pali, d. h. „Reihe, Ordnung, Regel, Kanon, heiliger Text“ und dann auch „Sprache der heiligen Texte“, im Gegensatz zu dem der Erklärung der Texte dienenden Altsinghalesischen, ist die auf einem westlichen Dialekt beruhende Kirchensprache der Buddhisten von Ceylon, Birma und Siam, die aus religiösen Rücksichten künstlich aufrechterhaltene Sprache der ältesten Sammlung der Schriften dieser Religionsgemeinschaft.

Unter dem Gathadialekt (von Gatha „Lied“) versteht man die Sprache der metrischen Stücke, die in die buddhistischen Sanskritwerke eingestreut sind, und dann auch die diesen poetischen Partien sprachlich entsprechenden Prosatexte. Dieser sogenannte Gathadialekt ist eine dem Altindischen durch Anhängung sanskritischer Endungen und Einfügung anderer Sanskritismen künstlich angenäherte mittelindische Mundart, die im Hinblick auf diese Vermengung verschiedenartiger Bestandteile denn auch nicht übel als gemischtes Sanskrit bezeichnet wird.

Unter dem Namen Prakrit werden verschiedene literarisch gebrauchte mittelindische Sprachen zusammengefaßt, auf deren entsprechende volkstümliche Formen die seit dem 10. nachchristlichen Jahrhundert bemerkbaren, seit dem 12. — wenigstens zum Teil — auch literarisch zur Geltung kommenden neuindischen Idiome zurückgehen.

Die wenigstens literarisch verbreitetste dieser mittelindischen Sprachen, das Prakrit par excellence, war das Maharaschtrische, das hauptsächlich in den lyrischen Partien der Dramen, aber auch in epischen Werken überliefert ist. Auf die südindische Mundart, die diesem Maharaschtri-Prakrit zugrunde liegt, geht das heutige, von fast 18 Millionen in der Präsidentschaft Bombay, in Berar und den Zentralprovinzen gesprochene Marathische zurück, eine Sprache, die, abgesehen von dem beträchtlich abweichenden Konkan-Dialekt südlich von Radschapur, nur wenig mundartlich differenziert ist. Ein dem Maharaschtrischen zwar nicht geradezu gleicher, aber doch ziemlich nahestehender Dialekt ist auch in den Kommentaren

zu den kanonischen Schriften des Dschainismus, einer von einem Zeitgenossen des Buddha gegründeten, dem Buddhismus nahestehenden Sekte, überliefert sowie in den nichtreligiösen Büchern der genannten Glaubensgenossenschaft und wird mit Rücksicht auf diese Verwendung als Dschaina-Maharaschtrisch bezeichnet.

Die im Dschaina-Kanon selbst überlieferte Sprache, also nicht die eben besprochene der Kommentare zu demselben, hat man mit Rücksicht darauf Dschaina-Prakrit genannt. Ihr eigentlicher Name war jedoch Ardha-Magadhi, „Halb-Maghadisch", im Gegensatz zu dem sogleich zu behandelnden, auf einem östlichen Dialekt beruhenden Magadhi-Prakrit. In der zentralindischen Mundart, die dieser literarisch verwendeten Ardha-Magadhi zugrunde lag, haben die neuerdings als osthindisch zusammengefaßten Mundarten ihren Ursprung. Diese lassen sich auf drei Hauptdialekte oder Sprachen zurückführen: 1. das von rund 16 Millionen gesprochene Awadhische oder Kossalische oder Baiswarische in fast ganz Oudh und teilweise noch darüber hinaus, 2. das von etwa 4½ Millionen gesprochene Baghelische oder Baghelkandische oder Riwaische in Baghelkand und einigen angrenzenden Distrikten, 3. das von fast 4 Millionen gesprochene Tschattisgarhische oder Khaltahische oder Lariaische in den Distrikten Raipur und Bilaspur der zentralen Provinzen und in den angrenzenden Gebieten.

Das schon erwähnte, auf einem östlichen Dialekt beruhende Magadhische ist in denjenigen Partien der Dramen überliefert, in denen die Rede der Leute einfachen Standes wiedergegeben wird. Auf ihm beruhen vier neuindische Sprachen: 1. das Assamische im Brahmaputratal, als dessen Mustermundart die östliche gilt, 2. das Bengalische (von den Sprechern selbst banga-bhascha, „Sprache von Bengalen", oder bangla genannt), als dessen reinster Dialekt der von Kalkutta angesehen wird, 3. das Biharische (früher osthindisch genannt, worunter man heutzutage jedoch, wie schon erklärt, das Awadhische, Baghelische und Tschattisgarhische versteht) mit drei Hauptdialekten, dem bhodschpurischen im Westen, dem maithilischen oder tirahutiaischen und magahischen im Osten, 4. das Orija oder Orissaische, die mundartlich nur wenig differenzierte Sprache von Orissa. Das Assamische wird von ungefähr 1½ Millionen gesprochen, das Bengalische von mehr als 40, das Biharische von rund 36 und das Orija von ungefähr 9 Millionen.

Die im Drama als Prosarede der vornehmen Frauen überlieferte Sprache, das Schaurasseniscche, beruht auf einem westlichen

Dialekt, auf den folgende neuindische Idiome zurückgehen: 1. das im Fünfstromland des Indus von etwa 12 Millionen gesprochene Pandschabische mit dem Multanischen um Multan, 2. das am unteren Indus von rund 2 Millionen gesprochene Sindhische, 3. das in der Provinz Gudscharat und auf der Halbinsel Katjawar von annähernd 10 Millionen gesprochene Gudscharatische nebst verschiedenen sich diesem anschließenden Dialekten, dem Bhilischen oder Bhilodischen, Khandessischen oder Ahiranischen und Labhanischen oder Bandscharischen, 4. das von mehr als 40 Millionen gesprochene Westhindische mit dem aus dessen wichtigstem Dialekt, dem Bradschischen um Delhi, hervorgegangenen Hindustanischen, 5. eine neuerdings als radschasthanisch zusammengefaßte, von den unter 1—4 genannten Sprachen umschlossene Dialektgruppe, deren wichtigstes Glied das von mehr als 6 Millionen gesprochene Marwarische ist, und 6. endlich auch wohl das im Norden herrschende Nepalische mit dem nahestehenden Kumaonischen und Garhwalischen. Das Hindustanische, jetzt die allgemeine Verkehrssprache Indiens, entstand im 12. Jahrhundert, wo Delhi der Mittelpunkt der mohammedanischen Macht war, in den Lagern der Soldaten infolge des Zusammenstoßens verschiedener Idiome. Nicht nur das dem Bradsch-Dialekte nahestehende Marwarische und das Pandschabische gewannen Einfluß auf die den Grundstock bildende Mundart, so schon die Grammatik beträchtlich modifizierend; es drangen außerdem auch noch zahlreiche persische und arabische Wörter in die Sprache ein, die nach ihrer Geburtsstätte Urdu, „Lager", im Sinne von seban-i-urdu, „Lagersprache", genannt wurde. Seit dem 16. Jahrhundert auch literarisch zur Geltung gekommen, ist das Urduische in jüngerer Zeit dann wieder durch den Versuch möglichster Ausschaltung arabischer und persischer Bestandteile gewissermaßen hinduisiert worden, was zu einer Sprachabart geführt hat, für die man den Namen hochhindisch verwendet.

Die im Drama zur Kennzeichnung der allerniedrigsten Volksklassen gebrauchte mittelindische Sprache, das Paischatschische, das dem Sanskrit lautlich am nächsten von allen steht, beruht wie dieses selbst auf einem nordwestlichen Dialekt, der auch den verschiedenen Hindukusch-Mundarten mit Einschluß der Zigeuneridiome (außer dem der armenischen Zigeuner) zugrunde liegt. Die modernen Hindukuschsprachen verteilen sich auf drei Gruppen: 1. eine westliche, kafirische mit dem Baschgalischen,

Waialaischen, Weronischen, Paschaiischen, Gawarbatischen und Kalaschaischen, 2. eine zentrale, die tschowarische oder tschitralische und 3. eine östliche, Dardu-Gruppe mit dem Schinaischen, Kaschmirischen, Garwischen und Maijaischen.

Unter dem Namen Apabhramscha werden dann noch verschiedene, nur gelegentlich im Drama vorkommende mittelindische Dialekte zusammengefaßt, von denen einer der Sprache der armenischen Zigeuner, der sogenannten Boscha, zugrunde liegt, während alle anderen bis jetzt bekannt gewordenen Zigeunermundarten, wie schon erwähnt, auf das Paischatschische zurückzuführen sind.

Eine aus dem Mittelindischen und zwar anscheinend aus einem nordwestlichen Dialekt stammende Sprache ist endlich auch noch das Singhalesische der Insel Ceylon mit dem Maldiwischen und Weddaischen als besonderen, jüngeren Abzweigungen. Das Singhalesische ist aber so stark von stammfremdem Sprachgut durchsetzt, daß der ursprüngliche Charakter nur noch schwach durchschimmert.

Die ältesten Proben der iranischen Sprachen, die — wie schon auseinandergesetzt — mit den indischen zusammen den arischen Sprachzweig bilden, bezeichnet man als altpersisch und awestisch.

Altpersisch nennt man die in den Keilinschriften der Achämenidenkönige aus der Zeit des Regierungsantritts Darius' I. (521 v. Chr.) bis zum Tode Artaxerxes' III. (338 v. Chr.) überlieferte, auf einer westiranischen Mundart beruhende Sprache des persischen Hofes.

Awestisch nennt man die auf einer ostiranischen Mundart beruhende Sprache des Awesta, der Sammlung der heiligen Bücher der Parsen (der Anhänger der Lehre des Zarathustra oder Zoroaster), eine Kirchensprache nach Art des künstlich aufrechterhaltenen Sanskrits der Brahmanen, des Hebräischen der Rabbinerschulen und des Lateinischen mittelalterlicher Mönche. Das Wort Awesta, dessen älteste auf uns gekommene Form das mittelpersische avistak ist, bedeutete wahrscheinlich „Grundlage" und dann „Grundtext" im Gegensatz zu Sand, Send (meist Zend geschrieben), der später beigefügten mittelpersischen Übersetzung und Erläuterung. So verstand man unter avistak-va-sand „Awestatext und Kommentar". Auf Grund dieser Ausdrucksweise entstand bei europäischen Gelehrten die irreführende Benennung Zendawesta, deren erster Bestandteil auf die Sprache bezogen wurde und dann auch selbständige Verwendung fand, um das zu bezeichnen, was man heute treffender awestisch nennt. Im Hinblick auf die vermutete Heimat dieser Sprache sind auch noch die Namen altbaktrisch und alt-

medisch statt awestisch in Vorschlag gebracht worden, ohne jedoch allgemeine Anerkennung zu finden. Die Sprache eines Teiles des Awesta und zwar die von 17 ersichtlich besonders altertümlichen Hymnen (Gathas) wird mit Rücksicht darauf in der Regel gatha-awestisch im Gegensatz zu dem sogenannten Jungawestischen der übrigen Teile der Parsenbibel genannt.

Von den Fortsetzungen dieser beiden altiranischen Sprachen scheint in der sich anschließenden Zeit die der westlichen fast die literarische Alleinherrschaft erlangt zu haben. Man nennt diese Sprache Irans zur Zeit der Arsaciden (oder Parther) und Sassaniden, die jedoch nur aus letzterer Epoche (226—642) genauer bekannt ist, mittelpersisch oder Pehlewi, d. h. parthisch. Bei der Aufzeichnung dieses Idioms wurden manche Wörter und Teile von solchen semitisch geschrieben, aber doch der richtigen Aussprache gemäß, also iranisch, gelesen, etwa so, wie man auch wohl im Deutschen rc., d. h. et cetera, schreibt, aber „und so weiter" liest. Zur Beseitigung der durch eine solche Schreibweise entstehenden Schwierigkeiten wurde nun von den Parsen der Versuch gemacht, die Pehlewitexte reiniranisch zu schreiben. Derartige Texte nennt man Pazend, wenn dabei das Awestaalphabet Verwendung gefunden hat, Parsi, wenn dabei arabische Buchstaben gebraucht worden sind.

Die Fortsetzung des Pehlewi ist das Neupersische, dessen reiche Literatur mit dem 9. Jahrhundert beginnt. Diese Sprache hat sich seit der ersten Zeit ihres literarischen Gebrauches nur wenig verändert, was sich daraus erklärt, daß sie als die den ursprünglichen Bezirk weit überschreitende, neben dialektischer Rede gebrauchte Sprache der Gebildeten mehr oder weniger bewußt aufrechterhalten worden ist. Die anderen, literarisch nicht oder doch nur in geringem Maße verwerteten westiranischen Mundarten zeigen denn auch ein beträchtlich abweichendes Bild. Von diesen ist zunächst das Kurdische zu erwähnen, das auf türkischem, russischem und persischem Gebiete, in geringerem Maße auch in Afghanistan und Belutschistan gesprochen wird, im ganzen von etwas weniger als 2 Millionen. Dieses Kurdische, das in verschiedene, wahrscheinlich eine östliche und westliche Gruppe bildende Dialekte zerfällt, geht nicht auf das Altpersische selbst zurück, sondern auf einen neben diesem gesprochenen westlichen Dialekt. Die übrigen westiranischen Mundarten faßt man vorläufig, wo die genealogischen Beziehungen im einzelnen noch nicht hinlänglich klargelegt sind, nach der jetzigen örtlichen Lagerung zu zwei Gruppen zusammen, der der kaspischen

und der der zentralen Dialekte. Zur kaspischen Gruppe gehört das am Südrande des Kaspischen Meeres herrschende Masanderanische, das nach der dort gelegenen Provinz benannt ist, außerdem das an der südwestlichen Ecke des Sees in der Landschaft Gilan von etwa 20 000 Menschen gesprochene Gilakische, ferner das nördlich von diesem Gebiet an der Westküste von etwa einer doppelt so großen Bevölkerung gesprochene Talischische, weiterhin das im Gouvernement Baku mehr als 80 000 Einwohnern als Umgangssprache dienende Tatische und endlich die wahrscheinlich dem Masanderanischen enger anzuschließende Mundart von Samnan, des östlich von Teheran gelegenen Bezirks mit der gleichnamigen Hauptstadt an der nach Chorasan führenden Heerstraße. Zur Gruppe der zentralen Dialekte gehört das lautlich ziemlich altertümliche Gebrische, das früher auch derisch genannt wurde, die Sprache derjenigen Parsen, die sich weder der mohammedanischen Religion zuwenden noch — wie die Mehrzahl ihrer Glaubensgenossen — auswandern wollten und so als eine vielfach unterdrückte Genossenschaft von vielleicht 9000 Menschen gesellschaftlich und damit auch sprachlich ziemlich isoliert zurückgeblieben sind. Von den Mohammedanern werden sie Gebr genannt, woher auch die Bezeichnung ihrer Sprache stammt. Ferner gehört dieser Gruppe das Kaschanische an, die Sprache der Umgebung von Kaschan (zwischen Teheran und Isfahan), und endlich sind noch verschiedene, südlich von diesem Gebiete gesprochene Mundarten zu erwähnen, von denen das Najinische und Siwenidische am besten bekannt geworden sind. All diesen westiranischen Dialekten stehen die ostiranischen als stellenweise ganz beträchtlich abweichende Sprachen gegenüber. Zu dieser ostiranischen Dialektgruppe gehört das Afghanische, ferner die Gruppe der diesem nahestehenden Pamirdialekte, sodann das Balutschische und endlich das weit nach dem Westen verschlagene Ossetische. Das Afghanische wird von etwa 3½ Millionen gesprochen, und zwar im größten Teile des Emirats Afghanistan und außerdem auch noch in verschiedenen benachbarten Gebieten. Die einheimische Bezeichnung dieser Sprache ist Paschto. Sie ist lautlich stark zerrüttet und hat verschiedenes von dem eigentlich iranischen Gepräge eingebüßt. Seit dem 16. Jahrhundert hat sie auch literarische Verwendung gefunden, wobei jedoch ein ziemlich enger Anschluß an persische Vorbilder stattgefunden hat. Dialektspaltung findet sich im Afghanischen nur in geringem Umfange. Zur Gruppe der Pamirdialekte im äußersten Nordosten

des iranischen Gebietes zählt eine Menge von Mundarten, von denen jedoch nur wenige etwas genauer bekannt sind, am besten das Ssarikolische, Schignische und Watschische. Das Balutschische, die Sprache des südöstlichen Teiles des iranischen Hochlandes, über das politische Gebiet Balutschistan bedeutend hinausgehend, ist ein ziemlich altertümliches Idiom, das übrigens fast nichts von Literatur aufzuweisen hat. Das Gebiet des Balutschischen wird durch das zum dravidischen Stamm gehörige Brahuiische in zwei Teile auseinandergerissen, einen nordöstlichen und einen südwestlichen, in deren jedem sich eine bis zum Ausschluß gegenseitigen Verständnisses abweichende Dialektgruppe herausgebildet hat. Das Ossetische endlich, ebenfalls ohne selbständige Literatur, wird von rund 130 000 Bewohnern des mittleren Kaukasus gesprochen. Die Osseten, die sich selbst Iron nennen, sind die Nachkommen der alten Alanen, die von den arabischen Geographen Aß, von den Georgiern Oß genannt werden. An dieses Oß tritt im Georgischen das Suffix -eti zur Bezeichnung der Heimat dieses Volkes. Osseti heißt also „Land der Oß", und diese selbst würden demnach richtiger als Ossen bezeichnet. Der Name Osseten ist nun aber einmal so gut bei uns eingebürgert, daß es kaum angebracht erscheint, auf seine Beseitigung zu dringen. Man unterscheidet im Ossetischen drei Dialekte, einen östlichen, das Tagaurische, einen westlichen, das Digorische, und einen südlichen, das Tualische.

b) Der armenische Sprachzweig, dem das nur außerordentlich dürftig überlieferte Phrygische nahegestanden zu haben scheint, ist seit dem 5. nachchristlichen Jahrhundert bekannt. Die damals literarisch festgelegte, auf einem westlichen Dialekt beruhende Literatursprache wird von den Armeniern selbst Grabar, „Schriftsprache", genannt. Sie ist als Kirchensprache und in einer gewissen Umgrenzung auch als Gelehrtensprache bis in die neueste Zeit hinein erhalten worden. Als volkstümliches Verständigungsmittel aber hat das Altarmenische, dessen bevorzugtester Dialekt das Grabar war, wohl kaum das 11. Jahrhundert überdauert, falls es nicht schon beträchtlich früher einer anderen Sprechweise gewichen ist, die man im Hinblick auf die zeitliche Folge als mittelarmenisch bezeichnet. Von den Mundarten dieser Epoche ist nur eine, die kilikische, seit dem 11. Jahrhundert in ausgiebiger Weise literarisch zur Geltung gekommen, so daß von den anderen nur dürftige Spuren vorliegen. Im Neuarmenischen dagegen, das etwa mit dem 15. Jahrhundert beginnt, tritt die seit alter Zeit vorhanden gewesene Doppel-

heit einer west- und ostarmenischen Dialektgruppe deutlich zutage. Auf beiden Gebieten hat sich dann auch wieder eine mehr oder minder gemeinverständliche Literatursprache herausgebildet, die den Gebildeten des in Frage kommenden Gebiets als Verkehrsmittel dient.

c) Der griechische Sprachzweig erscheint schon in ältester Zeit in starker dialektischer Entfaltung, die namentlich in den Inschriften wesentlich unverfälscht zutage tritt, während die Sprache der Dichtung schon früh in gewissem Maße als Kunstprodukt anzusehen ist. Die altgriechischen Mundarten bzw. Mundartengruppen aus der Zeit von etwa 1000 bis 300 v. Chr. sind das Jonisch-Attische, Dorische, das Nordwestgriechische von Epirus, Akarnanien, Ätolien, Lokris, das Elische, Arkadisch-Kyprische, Äolische und Pamphylische. Nachdem sich nun schon im 5. vorchristlichen Jahrhundert auf Grund des attischen Dialektes eine gemeingriechische Schriftsprache herausgebildet, entstand zur Zeit Alexanders des Großen und seiner Nachfolger durch eine von den Verhältnissen geforderte Mischung verschiedener Mundarten auch eine gemeingriechische Umgangssprache, Koiné genannt. Auch in dieser Koine spielt das Attische eine bedeutende Rolle; aber wenigstens eine von den anderen Mundarten, die jonische, macht sich neben ihr in einer Weise geltend, daß man die Koine nicht als einfache Fortsetzung des Attischen auffassen kann, sondern als Mischsprache bezeichnen muß, die grammatisch überwiegend attisch, lexikalisch überwiegend jonisch ist. Dieser gemeingriechischen Umgangssprache mußten fast alle auf einzelne Distrikte beschränkten Mundarten allmählich völlig weichen. Nur eine einzige, die des alten Lakonien, hat sich bis heute im Zakonischen am Parnon erhalten. Von dieser abgesehen geht das Mittelgriechische (vom 11.—16. Jahrhundert) und Neugriechische (seit dem 16. Jahrhundert) durchaus auf die Koine zurück, und die jetzige reiche mundartliche Variation beruht nicht etwa auf der Erhaltung alter Eigentümlichkeiten, sondern auf erneuter Verzweigung einer einst wesentlich einheitlichen Rede, der Koine.

d) Der albanesische Sprachzweig, der sich über das eigentliche Albanien südlich von Montenegro und einige Kolonien in Griechenland, Unteritalien, Sizilien und Dalmatien erstreckt, ist die Fortsetzung einer gewissermaßen halbromanisierten, in ihrer Umgestaltung zu einer romanischen Sprache nicht völlig bewältigten altillyrischen Mundart, mit der das auf alten Inschriften überlieferte Messapische nahe verwandt gewesen zu sein scheint. Das Albanesische ist

erst aus neuerer Zeit bekannt, da einigermaßen umfängliche literarische Denkmäler erst seit dem 17. Jahrhundert vorliegen. Die von Entlehnungen aus dem Romanischen, Slawischen, Türkischen und Griechischen außergewöhnlich stark durchsetzte Sprache zerfällt in mehrere Mundarten, die man zu vier Gruppen zusammenfaßt: der gegischen im Norden von Türkisch-Albanien, der toskischen im Süden dieses Gebietes, der griechisch-albanesischen und kalabrischen.

e) Der italische Sprachzweig weist schon im Altertum eine Reihe von Dialekten auf, die aber alle im Laufe der Zeit einem einzigen, dem lateinischen und den nach diesem gebildeten Sprachen gewichen sind. Die bestüberlieferten nichtlateinischen und doch indogermanischen Dialekte des alten Italien sind das auf Inschriften aus Samnium, Kampanien, Lukanien, Bruttium, Apulien und Messana vorliegende Oskische und das aus verhältnismäßig umfänglichen, auf sieben Erztafeln aus Iguvium (Eugubium, Gubbio) verzeichneten sakralen Texten bekannte Umbrische, während die dem Oskischen anscheinend nahestehenden sabellischen Dialekte und das wohl dem Umbrischen näher verwandte Volskische nur äußerst dürftig überliefert sind. Die lateinische Sprache, der die nur wenig bekannten Mundarten von Falerii, Präneste und Lanuvium ziemlich nahegestanden zu haben scheinen, ist aus der Zeit von etwa 300 v. Chr. an genauer bekannt. Anfänglich wegen der Beschränkung auf ein kleines Gebiet wesentlich gleichförmig, hat sie sich mit zunehmender Verbreitung und dadurch veranlaßter Berührung mit anderen Idiomen naturgemäß mehr und mehr differenziert. Während so die als klassisches Latein bekannte künstlich stilisierte Literatursprache sich in nur ganz wenig veränderter Form als Sprache der römischen Kirche und als Verständigungsmittel für den schriftlichen Gedankenaustausch der Gelehrten bis auf unsere Zeit erhalten hat, darin dem Sanskrit, Awestischen und Klassisch-Armenischen vergleichbar, sind aus den volkstümlichen lateinischen Dialekten auf verschiedenen Gebieten wesentlich neue Sprachen entstanden, die romanischen. Es sind deren sieben zu verzeichnen: 1. das Rumänische mit drei Dialekten, dem seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch literarisch verwerteten Dakorumänischen in Rumänien und Siebenbürgen, dem Mazedorumänischen in Griechenland und dem Istrorumänischen in Istrien; 2. das auf dem Gebiete der alten römischen Provinz Rätien in drei Mundarten (graubündnerisch, tirolisch und friaulisch) ge-

sprochene Rätoromanische, das auch Churwelsch oder Ladinisch genannt wird; 3. das hauptsächlich auf dem Dialekt von Toskana beruhende Italienische mit vielen, zum Teil beträchtlich voneinander abweichenden Mundarten (dem Sardischen, Lombardischen, Piemontesischen, Ligurischen, Emilianischen, Sizilianischen, Tarentinischen, Römischen, Kalabrischen, Neapolitanischen, Umbrischen, Venetianischen), literarisch zum erstenmal im Jahre 964 in einer Zeugenaussage beurkundet; 4. das hauptsächlich auf dem Dialekt der Isle de France, dem Franzischen, beruhende Französische mit mehreren Mundarten (dem Champagnischen, Burgundischen, Lothringischen, Wallonischen, Pikardischen, Normannischen und Poitevinischen), literarisch schon in der Aufzeichnung der von Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen sowie den beiderseitigen Heeren im Jahre 842 zu Straßburg gewechselten Eide auftretend; 5. das Provenzalische, dessen ältestes Denkmal das um 1000 aufgezeichnete Boethiuslied ist, mit der provenzalischen, languedokischen, auvergnatischen, limousinischen und gaskognischen Mundart; 6. das literarisch zum erstenmal im Jahre 1145 bezeugte, auf dem kastilianischen Dialekt beruhende Spanische mit der andalusischen, aragonischen und leonesischen Mundart; 7. das schon in einer Aufzeichnung vom Jahre 1192 bezeugte Portugiesische mit dem galizischen Sonderdialekt.

f) Die ältesten Spuren des keltischen Sprachzweiges sind kontinentalkeltische, im besonderen gallische Überlieferungen auf Inschriften und Münzen sowie von griechischen und römischen Autoren verzeichnete Namen. Bedeutend besser bekannt ist dagegen das zum Teil bis heute erhaltene Inselkeltische, das in eine britannische und gälische Gruppe zerfällt. Das Britannische oder Britische umfaßt das vom 8. Jahrhundert bis auf unsere Zeit literarisch auftretende Kymrische (oder Wallisische oder Welsche), das seit dem 9. Jahrhundert bekannte, vor etwa 100 Jahren ausgestorbene Kornische und das noch heute in der Bretagne ziemlich verbreitete, seit dem 8. Jahrhundert bekannte Bretonische oder Aremorische, das trotz seinem heutigen Herrschaftsgebiete jedoch insofern mit vollem Rechte als inselkeltisch bezeichnet wird, als es nicht etwa, wie man vermuten könnte, die Sprache der Aremoriacae Civitates aus Cäsars Zeit fortsetzt, sondern die Sprache der wahrscheinlich im 4. Jahrhundert von Britannien nach Gallien ausgewanderten Briten. Die Sprache der bretonischen Denkmäler vom 8. bis etwa 12. Jahrhundert bezeichnet man in der Regel als alt-

bretonisch, die der Folgezeit bis ungefähr 1600 als mittelbretonisch und die sich zeitlich daran anschließende neubretonisch. Das Gälische, dessen älteste Denkmäler die vielleicht bis in das erste nachchristliche Jahrhundert zurückreichenden Ogaminschriften sind, benannt nach dem Worte Ogam, das eine Runenschrift bezeichnet, zerfällt in das Irische, das Gälische im engeren Sinne und das Manx. Das Irische, dessen älteste erhaltene Aufzeichnungen dem 8. Jahrhundert angehören, wird von dieser Zeit an bis ungefähr zum Jahre 1000 als altirisch bezeichnet, von 1000 bis etwa 1500 als mitteliirisch und von dann an als neuirisch, wobei sich spurenweise schon ziemlich früh zwei heute deutlich geschiedene Mundartengruppen geltend machen, eine in Ulster und Connaught herrschende nördliche und eine in Munster und in Leinster lebende südliche. Das Gälische im engeren Sinne, die neben dem Englischen in Schottland herrschende Sprache, hat sich literarisch erst um 1700 vom Irischen abgezweigt, ist aber in seinen Anfängen schon in dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden (irischen) Book of Dear erkennbar. Das Manx endlich, die ehemalige Sprache der Isle of Man, ist heute ein im Aussterben begriffener Dialekt.

g) Der germanische Sprachzweig erscheint schon in seinen ältesten Überlieferungen in drei Dialektgruppen gespalten, die man ost-, nord- und westgermanisch nennt. Von den ostgermanischen Dialekten ist nur einer, der westgotische, in umfänglicheren Texten erhalten, und zwar in dem Fragment einer Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila (Ulfilas), der wahrscheinlich von 310 bis 383 gelebt hat, in dem Bruchstück einer Erklärung des Johannesevangeliums, der sogenannten Skeireins (spr. sskirins), und einigen noch kleineren Aufzeichnungen. Das Ostgotische kennen wir nur aus einem im 16. Jahrhundert aufgenommenen Verzeichnis von Wörtern, wie sie zu der Zeit von den in der Krim ansässig gewordenen Angehörigen dieses Volksstammes gebraucht wurden. Die Kenntnis des ebenfalls ostgermanischen Wandalischen und Burgundischen endlich beruht nur auf einer ziemlich dürftigen Überlieferung alter Namen. Die wesentlich einheitliche älteste Phase des Nordgermanischen, das aus Runeninschriften von etwa 300 bis 700 bekannte sogenannte Urnordische, erscheint schon gegen Ende der Wikingerzeit (700—1050) ziemlich deutlich dialektisch gespalten, so daß an Stelle der einen Sprache Skandinaviens, der Faröer, Islands und Grönlands nun vier, in ihrer Entwickelung bis zur Reformationszeit als altnordisch zusammengefaßte Literatursprachen zur

Herrschaft gelangen: das eine westliche Abteilung bildende Altnorwegische und Altisländische einerseits, und das zu einer östlichen Gruppe zusammenzufassende Altdänische und Altschwedische mit dem Altgutnischen (auf Gotland) anderseits. Auf das Altisländische geht die moderne Sprache desselben Gebietes zurück, das Neuisländische, auf das Altschwedische und Altdänische die heutige Sprache Schwedens und Dänemarks, während das Neunorwegische nicht etwa eine Fortsetzung des der westlichen Gruppe angehörigen Altnorwegischen, sondern eine verhältnismäßig junge Abzweigung vom Dänischen ist. Das Westgermanische, dessen älteste literarische Denkmäler aus dem 8. Jahrhundert stammen, zerfällt in eine englische oder angelsächsische, friesische, niederdeutsche und hochdeutsche Dialektgruppe. Die älteste Phase des Englischen, altenglisch oder angelsächsisch genannt, reicht ungefähr bis zum 12. Jahrhundert und weist schon verschiedene scharf geschiedene Mundarten auf, die anglische (northumbrische und merzische), sächsische und kentische. Die Sprache der Folgezeit bis zum 15. Jahrhundert nennt man mittelenglisch, die sich an diese anschließende neuenglisch. Schon beim Beginn dieser letzten Epoche hat der südenglische Dialekt der Hauptstadt London die anderen sozusagen ganz aus der Literatur verdrängt und den Grund zu dem gelegt, was man heute unter Englisch schlechthin versteht. Das dem Englischen im weiteren Sinne nahestehende Friesische, dessen ältestes Denkmal aus verhältnismäßig junger Zeit, dem 14. Jahrhundert, stammt, hat sich bis auf den heutigen Tag in drei Dialekten erhalten, dem ostfriesischen auf der Insel Wangeroog und im Saterland, dem westfriesischen in der holländischen Provinz Friesland und dem nordfriesischen an der Westküste von Schleswig, auf Helgoland und den sogenannten nordfriesischen Inseln (Sylt, Amrum u. a.). Das Niederdeutsche umfaßt das Niederfränkische oder Niederländische und das Niedersächsische. Die bis zum 13. Jahrhundert reichende Phase des Niederfränkischen oder Niederländischen wird altniederfränkisch, die sich anschließende, bis etwa 1500 reichende mittelniederländisch, die darauf folgende neuniederländisch genannt. Letzteres weist vier Dialekte auf, den holländischen, flämischen, brabantischen und limburgischen. Das Niedersächsische, dessen ältestes Denkmal die bekannte Dichtung „Heliand" aus dem 9. Jahrhundert ist, wird in seiner Entwickelung bis etwa 1200 altsächsisch genannt. Die auf dieses zurückgehende Sprache der Zeit von 1200 bis etwa

1500 nennt man mittelniederdeutsch, und die sich dann anschließenden, reich variierten Dialekte faßt man als Neuniederdeutsch oder Plattdeutsch zusammen. Das Hochdeutsche endlich, dessen ältestes Denkmal dem 8. Jahrhundert angehört, gliedert sich in das Althochdeutsche (vom 8. Jahrhundert bis rund 1100), das Mittelhochdeutsche (von rund 1100 bis 1500) und das dann folgende Neuhochdeutsche. Schon in der ersten dieser drei Perioden treten verschiedene Mundarten zutage (die allemannische, bayrische, ostfränkische, rheinfränkische, mittelfränkische), deren Zahl sich in der zweiten Periode noch beträchtlich mehrt. Anfänglich literarisch ziemlich gleichwertig, sind die Dialekte in neuerer Zeit bekanntlich durch eine gemeinverständliche deutsche Schrift- und Umgangssprache im großen und ganzen auf den neuerdings auch mehr und mehr eingeschränkten mündlichen Gebrauch zurückgedrängt worden. Diese als mustergültig betrachtete deutsche Sprache, die man im Gegensatz zu dem Plattdeutschen als Hochdeutsch bezeichnet, ist dies aber keineswegs ausschließlich, sie ist vielmehr wesentlich durch das Mitteldeutsche beeinflußt worden.

h) Der baltisch-slawische Sprachzweig zerfällt, wie die zusammengesetzte Benennung schon andeutet, in zwei Abteilungen, eine baltische und eine slawische. Die baltische Abteilung besteht aus dem im 17. Jahrhundert ausgestorbenen, nur in einigen kleinen Denkmälern aus dem 15. und 16. Jahrhundert überlieferten Preußischen sowie dem Litauischen und Lettischen, zwei Sprachen, die beide noch in Gebrauch sind, deren älteste Aufzeichnungen auf das 16. Jahrhundert zurückgehen. Das bedeutend weiter verbreitete Slawische gliedert sich in drei Gruppen, eine südslawische, russische und westslawische. Das älteste slawische Sprachdenkmal ist die in Bruchstücken erhaltene Bibelübersetzung des Kyrill und Method aus dem 9. Jahrhundert, der ein bulgarischer Dialekt zugrunde lag, dessen Sprache demnach auch als altbulgarisch bezeichnet wird. Früher wurde sie im Hinblick auf die vermutete Heimat auch altslowenisch und pannonisch genannt, und mit Rücksicht auf den kirchlichen Gebrauch bei allen Slawen griechischen Bekenntnisses wird sie bis heute auch wohl als altkirchenslawisch bezeichnet. Der Umstand, daß die altbulgarischen Schriften zu kirchlichem Gebrauch auch von Nichtbulgaren gelesen, abgeschrieben und durch selbständige Arbeiten vermehrt wurden, führte nun aber naturgemäß dazu, dem jeweiligen Texte eine sondersprachliche (russische, serbische, böhmische oder andere) Färbung

zu verleihen, und die so modifizierten Sprachen nennt man zusammenfassend kirchenslawisch (im Gegensatz zu dem rein altbulgarischen Altkirchenslawischen), und bei der Einzelbenennung sagt man je nach dem zum Durchbruch gelangten Dialekte russisch-kirchenslawisch, serbisch-kirchenslawisch usw. in entsprechender Weise. Die altbulgarischen Sprachdenkmäler gehören der Zeit vom 9. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts an. Die sich dann geltend machende Sprache Bulgariens wird für die Zeit bis zum 14. Jahrhundert mittelbulgarisch, für die dann folgende Epoche neubulgarisch genannt. Ebenfalls südslawisch sind das Serbo-Kroatische und Slowenische. Serbo-Kroatisch faßt die Sprachen der Serben und Kroaten mit Recht zu einer Einheit zusammen, da eine auffällige Verschiedenheit nur in der durch das jeweilige Religionsbekenntnis bedingten Schrift, der kyrillischen bei den Serben und der lateinischen bei den Kroaten, nicht aber in der nur ganz wenig differenzierten Sprache selbst erscheint. Das Russische, dessen ältestes Denkmal in das 11. Jahrhundert zurückreicht, zerfällt in drei Dialekte, den von rund 55 Millionen, also der bei weitem überwiegenden Bevölkerung gesprochenen großrussischen, den auf etwa 5 Millionen des westlichen Gebietes beschränkten weißrussischen und den (in Österreich ruthenisch genannten) kleinrussischen, der von etwa 17 Millionen im Süden des Reiches sowie in einem Teile von Galizien, der Bukowina und von Ungarn gesprochen wird. Auf der zur ersten Dialektgruppe gehörigen Mundart von Moskau beruht die in ganz Rußland und darüber hinaus verständliche Schrift- und Umgangssprache, die man unter Russisch ohne weiteren Zusatz im Auge hat. Das Westslawische umfaßt das Polnische mit dem Kaschubischen und Slovinzischen, das ausgestorbene Polabische oder Elbslawische und das Sorbische oder Wendische einerseits, eine Gruppe, die man auch als die lechische zusammenfaßt, sowie das Böhmische oder Tschechische, Mährische und Slowakische auf der anderen Seite.

2. Der hamito-semitische Sprachstamm.

Die Bezeichnung beider Äste dieses großen, über einen ausgedehnten Teil Afrikas und Asiens verzweigten Sprachstammes ist im Anschluß an die sogenannte Völkertafel der Genesis gewählt worden, in der verschiedene der diese Sprachen redenden Völker als Nachkommen Hams bzw. Sems angeführt werden. Ist die Benennung, gleich dem schon erwähnten Ausdruck „japhetisch“ zur Bezeichnung der indo-

germanischen Sprachen, nun auch keineswegs unanfechtbar, da die biblische Völkertafel nicht nur ethnographische Verhältnisse, sondern auch, und zwar in ausgedehntem Maße, diesen widerstreitende politische und kulturelle Beziehungen zum Ausdruck bringt, so haben sich doch die durch ihre Kürze und verhältnismäßige Deutlichkeit empfohlenen Namen so eingebürgert, daß an ihnen kaum noch zu rütteln ist und sich dies auch kaum empfiehlt.

a) Die ältesten Denkmäler des hamitischen Sprachastes sind ins vierte vorchristliche Jahrtausend zurückreichende ägyptische Inschriften in sogenannten Hieroglyphen. Die in diesen Hieroglyphen oder der beim Schreiben auf Papier gebrauchten, etwas verkürzten hieratischen Schrift erhaltene Sprache Ägyptens ist, da sie sich über Jahrtausende erstreckt, naturgemäß nicht gleichförmig, und im Hinblick hierauf unterscheidet man denn zwecks übersichtlicher Gruppierung drei Hauptperioden, die man im Anschluß an die in der Geschichte übliche Unterscheidung eines alten, mittleren und neuen Reiches durch die Benennung Alt-, Mittel- und Neuägyptisch andeutet. Unabhängig von den hierdurch in groben Zügen festgelegten Veränderungen der Volkssprache hat sich die der ältesten Denkmäler als Literatursprache wesentlich unverändert bis in die römische Zeit hinein erhalten. Die sich an das Neuägyptische anschließende Verkehrssprache der letzten vorchristlichen Jahrhunderte nennt man nach der nicht priesterlichen oder gelehrten, sondern dem bürgerlichen Verkehr dienstbar gemachten Schrift, in der sie erhalten ist, demotisch (von griech. demos, „Volk"). Neben dieser Sprache gewann aber das Griechische, seit Alexanders des Großen Einzug in Ägypten (332 v. Chr.) nicht nur hier und da geduldet, sondern planmäßig begünstigt, mehr und mehr Einfluß, und in nachchristlicher Zeit gelang es ihr sogar, die altererbte ägyptische Sprache fast ganz zu verdrängen. Erst, als das Christentum in Ägypten festen Fuß faßte und im Gegensatz zu dem lange erhaltenen Heidentum der Griechen eine nationale Religion wurde, kam auch die altheimische Sprache wieder zu Ehren, und zwar zuerst in Oberägypten, wo das Griechische den größten Widerstand gefunden hatte. Klug ließ die Kirche allerdings die griechische Schrift, die weit bequemer zu erlernen war als die veraltete hieroglyphische, hieratische und demotische und nur einer leicht zu bewerkstelligenden Ergänzung bedurfte, zu, aber die mit diesen Lettern geschriebene Sprache blieb trotz manch eindringendem Fremdwort durch und durch ägyptisch. Das besagt auch im Grunde

die Benennung „koptisch“, die ihr zuteil geworden ist. Denn dieses Wort geht auf das arabische qobt, eine fehlerhafte Aussprache des korrekten qibt, zurück, das selbst aus gyptios, einer Verkürzung des griechischen Aigyptios, „Ägypter“, entstanden ist. Dieses Koptische, literarisch seit dem 3. nachchristlichen Jahrhundert verwendet, hat als Umgangssprache etwa im 16. Jahrhundert dem eindringenden Arabischen weichen müssen, sich als Kirchensprache nach Art des Lateins jedoch bis auf den heutigen Tag erhalten. Der anfänglich auf Alexandria und die Umgebung dieser Stadt beschränkte Dialekt, auf dem diese moderne Kirchensprache beruht, wird nach dem arabischen Worte boheira „Seelandschaft“, d. h. „Provinz des westlichen Nildeltas“, boheirisch genannt. Ihm stehen in älterer Zeit mehrere oberägyptische Dialekte gegenüber, von denen der der thebanischen Landschaft, nach dem arabischen said „oberes Land“, d. h. Oberägypten, sahidisch genannt, literarisch die größte Bedeutung erlangt hat.

Im schroffen Gegensatz zu dieser in Proben aus weit voneinander entlegenen Zeiten vorliegenden ägyptischen Sprache im weiteren Sinne sind die bisher bekannt gewordenen anderen hamitischen Sprachen nur in ihrer jüngsten Entwickelungsphase zu beobachten. Dieselben sind auf zwei Gruppen zu verteilen, die berberische und kuschitische. Das Berberische oder — nach einheimischer Bezeichnung — Tamaschek, d. h. „Sprache der Imoschach (der Freien)“, ist allem Anschein nach die Fortsetzung der nur aus Eigennamen bekannten altlibyschen Sprache und beherrscht heute, von vielleicht 7 Millionen gesprochen, ein weitausgedehntes Gebiet von Nordafrika von den Ufern des Senegal bis zu den ägyptischen Oasen. Sie zerfällt in eine große Zahl von Mundarten, von denen das Kabylische in den Gebirgen von Algier und Tunis (mit dem Suawischen als Hauptvarietät) sowie das Schilhische, die Sprache der Schuluh im südlichen Marokko, die bestbekannten sind. Außer diesen beiden seien jedoch wenigstens die wichtigsten anderen kurz erwähnt, und zwar in der Reihenfolge, wie sie sich — von dem ausgestorbenen Guanschischen auf den Kanarischen Inseln abgesehen — vom rechten Ufer des Senegal an nord- und ostwärts aneinanderschließen: das Senegaische, Schelhaische, Tarudantische, Tuatische, Guraraische, Tubduische, Rifische, Isnassenische, Bel-Halimaische, Kssurische, Uarssenissische, Harauaische, Menasserische, Msabische, Ait-Chalfunische, Haraktaische, Schauiaische, Uarglaische,

Dscheridische, Dscherbaische, Dschebel-Nefussaische Ghedamessische, Ghatische, Ahaggarische, Iserguische, Audschilaische, Ssiuaische und das ausgestorbene Guanschische der Kanarischen Inseln.

Der kuschitische Zweig des Hamitischen, nach Hams Sohn Kusch benannt, umfaßt verschiedene, beträchtlich voneinander abweichende, in eine hochkuschitische und niederkuschitische Gruppe zu sondernde Idiome. Zum Hochkuschitischen gehören einerseits die Agau-Sprachen, die Idiome der von Tigre und Amharisch redenden Semiten zurückgedrängten hamitischen Urbevölkerung (das Bilinische, die Sprache der Bogos nordwestlich von Massaua, das Chamirische, die Sprache von Lassa und Wag, das Quaraische, die Sprache der abessinischen Provinz Quara), anderseits die Sidama-Sprachen, von denen jedoch nur zwei, das Kafaische und Dauroische, genauer bekannt sind. Das Niederkuschitische umfaßt 5 Sprachen: das Bedauje, die Sprache der im Norden von Abessinien und im Osten von Nubien ansässigen Bedscha oder Bischari, das die ganze Ostspitze Afrikas beherrschende Somalische, das von fast 8 Millionen südlich von Abessinien, östlich von den Seen, westlich von den Somal und nördlich vom Swaheligebiet gesprochene Gallaische sowie zwei einander ziemlich nahestehende Sprachen, das Ssahoische im Gebirgslande südwestlich von Massaua und 'Afarische, die Sprache der Dankali (Plur. zu Danakil) an der Küste von Arkiko bis Tadschura, südwestlich bis nach Schoa ausgebreitet.

b) All diesen zum Teil nicht wenig voneinander verschiedenen hamitischen Sprachen steht der semitische Sprachzweig als eine auf verhältnismäßig junge Abzweigung deutende Einheit gegenüber. Wenigstens die älteren Angehörigen dieser Gruppe unterscheiden sich kaum mehr voneinander als die verschiedenen germanischen Sprachen. Das Semitische gliedert sich in zwei Zweige, das Ost- und Westsemitische, von denen letzteres sich wiederum in eine nördliche und südliche Gruppe sondert.

Das Ostsemitische, d. h. die Sprache der nach der ersten Einwanderung dort ansässig gewordenen Mesopotamien-Semiten, ist aus einer großen Zahl von keilschriftlichen Dokumenten bekannt und wird je nach der Fundstätte derselben als babylonisch oder assyrisch bezeichnet. Die ältesten dieser Sprachdenkmäler stammen aus Babylonien, und zwar aus der Zeit Sargons I. von Agade (um 3000). Nach der Regierung Hammurabis (um 2250 v. Chr.) werden die altbabylonischen Sprachdenkmäler seltener. An ihre

Stelle treten anfangs vereinzelt, allmählich immer anwachsend, assyrische, und seit der Zeit Tiglatpilesers I. (um 1100 v. Chr.) sind sie es fast allein, die vom Ostsemitischen Kunde geben. Nach dem Untergang des Reiches, dem Sturze Ninivehs (606 v. Chr.), wurde dann unter der chaldäischen Herrschaft allerdings auch wieder babylonisch geschrieben, und auch noch nach Babylons Einnahme durch Kyros (539 v. Chr.), ja bis ins erste vorchristliche Jahrhundert hinein. Aber die sicherlich schon seit langer Zeit der volkstümlichen Rede entfremdete Sprache der babylonisch-assyrischen Literaturdenkmäler war inzwischen vollkommen unverständlich geworden, hatte seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. dem schon im 8. Jahrhundert eingedrungenen Aramäischen ganz und gar weichen müssen.

Dieses Aramäische bildet mit dem Kanaanäischen zusammen die nördliche Gruppe des Westsemitischen. Von diesen weist letzteres, nach dem Babylonischen zuerst aus der südlich gelegenen gemeinsemitischen Heimat in die Kulturländer des Nordens eingeführt, auch die älteren Literaturdenkmäler auf und mag im Hinblick auf diese beiden Tatsachen auch vorab besprochen werden. Das älteste Denkmal kanaanäischer Sprache liegt in einzelnen Glossen zu babylonisch geschriebenen Briefen vor, die um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends von palästinischen Kleinfürsten an den ägyptischen König Amenophis IV. gerichtet worden waren und nach ihrem Fundorte in Ägypten als Tel el-Amarna-Briefe bezeichnet werden. Die nächstälteste kanaanäische Aufzeichnung ist eine aus dem Anfang des 9. vorchristlichen Jahrhunderts stammende Inschrift des Königs Mescha von Moab, hinsichtlich der Sprachform dem bestbekannten kanaanäischen Dialekte, dem Hebräischen, allerdings sehr nahe stehend, aber doch so weit selbständig, daß die Sonderbenennung moabitisch berechtigt erscheint. Das älteste Denkmal des Hebräischen, der Sprache des größten Teiles des Alten Testaments, ist das Lied der Debora (Richter 5), das mindestens in seinen Grundzügen in die Zeit der Eroberungskämpfe zurückzureichen scheint, also den Tel el-Amarna-Briefen an Alter gleichstehen mag. Als volkstümliche Sprache der Juden hat sich das Hebräische wohl kaum bis zur Makkabäerzeit, dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, erhalten, als Sprache der Schule und Religion dagegen hat es, durch das Alte Testament gewissermaßen selbst geheiligt, die Zeit seines lebendigen Gebrauchs weit überlebt, sich zu literarischen Zwecken sogar nach Art des Lateins bis auf den heutigen Tag erhalten. Die dem Hebräischen nahestehende phöni-

zische Sprache endlich ist aus Inschriften bekannt, von denen einzelne dem 9. oder vielleicht gar dem 10. vorchristlichen Jahrhundert entstammen mögen, deren Hauptmasse aber der Zeit nach dem Ausgange des 5. Jahrhunderts v. Chr. angehört. Während das Phönizische im Mutterlande die Lebenszeit der hebräischen Volkssprache nicht lange überdauert zu haben scheint und ziemlich bestimmt um 100 v. Chr. dem Aramäischen völlig gewichen ist, hat es sich in Nordafrika in und um Karthago als punische Sprache bis zum 5. nachchristlichen Jahrhundert erhalten, da die dort um den Vorrang kämpfenden Sprachen, das Lateinische und die maurischen Dialekte, der großen Verschiedenheit wegen nicht so leicht Eingang finden konnten wie das nahe verwandte Aramäische. Für die Kenntnis der älteren Phase des Punischen kommen übrigens außer Inschriften auch noch einige Verse in Betracht, die der römische Dichter Plautus (ungefähr 254—184 v. Chr.) in seinem Lustspiel Poenulus anführt.

Das schon mehrfach erwähnte Aramäische, durch eine dritte Einwanderung in die Kulturländer des Nordens dort zur Herrschaft gebracht, sondert sich deutlich in eine westliche und östliche Dialektgruppe. Die ältesten aramäischen Literaturdenkmäler sind Zeugnisse der westlichen Gruppe. Es sind Teile der Bücher Esra und Daniel, bei deren Abfassung das Hebräische schon aufgehört hatte, die eigentliche Umgangssprache von Palästina zu sein. Dieses Biblisch-Aramäische, wie es im Hinblick auf seine Einfügung in die hebräische Heilige Schrift genannt wird, stimmt im großen und ganzen mit der Sprache überein, die in den zahlreichen Inschriften der Palmyrener und Nabatäer aus den ersten drei bzw. dem ersten nachchristlichen Jahrhundert vorliegen. In Palmyra war das Aramäische um jene Zeit die herrschende Volkssprache, während sie im Reiche der Nabatäer, die Araber waren, nur auf einem begrenzten Gebiet, um Damaskus, volkstümlich war, dafür aber, da das Arabische noch keine Schriftsprache war, im ganzen Lande als solche diente.

An dieses ältere Westaramäisch (das eben besprochene Biblisch-Aramäische und die Sprache der palmyrenischen wie nabatäischen Inschriften) schließt sich als eine jüngere Form die Sprache an, die sowohl von den Juden wie auch von den Christen Palästinas zur Übersetzung heiliger, ziemlich unverständlich gewordener, hebräischer Texte verwandt wurde. Man unterscheidet demnach ein jüdisch-palästinensisches und ein christlich-palästinensisches Aramäisch, obwohl die Verschiedenheit der beiden Dialekte nicht besonders groß ist. Das jüdisch-palästinensische Aramäische liegt in

verschiedenen Targumen vor, d. h. in freien Übersetzungen von Bibeltexten, deren Sprache der Gemeinde unverständlich geworden war und deshalb bei der Verlesung in der Synagoge durch das volkstümliche Idiom vermittelt werden mußte. Zwei dieser Paraphrasen, ein Targum zum Pentateuch, irrtümlich, infolge einer Verwechselung mit dem griechischen Bibelübersetzer Aquilas, einem Onkelos zugeschrieben und demnach Targum Onkelos genannt, sowie ein solches zu den Propheten, das sogenannte Targum Jonathan, weisen eine dem Biblisch-Aramäischen noch ziemlich nahestehende judäische Mundart auf, obwohl beide Werke ihre endgültige Redaktion erst im 4. oder vielleicht gar erst im 5. Jahrhundert erhalten haben. In den wohl erst einige, mindestens zwei Jahrhunderte später endgültig redigierten jerusalemischen Targumen, einigen exegetischen Schriften, sogenannten Midrasch-Werken (hebräisch Midrasch = Erläuterung) und dem jerusalemischen Talmud dagegen liegt eine, allerdings nicht ganz reine, galiläische Mundart vor, die im wesentlichen sicherlich der Redeform nahegestanden, in der Jesus selbst seine Lehre verkündet hat. Das Christlich-Aramäische, auf einer judäischen Mundart beruhend, ist aus verschiedenen aus dem Griechischen übertragenen Werken bekannt, deren ältestes eine aus dem 5. oder 6. Jahrhundert stammende Evangelienübersetzung ist. Der in dem erwähnten jerusalemischen Talmud erhaltenen galiläischen Mundart nahe verwandt ist das Samaritanische, dessen einziges zuverlässiges Literaturdenkmal eine Übersetzung des Pentateuchs ist, des von den Samaritanern als allein heilig anerkannten Teiles des Alten Testaments. Durch die arabische Eroberung schon im 7. Jahrhundert stark zurückgedrängt, ist das Westaramäische schon bald nachher fast ganz zugrunde gegangen. Nur in drei Dörfern des Antilibanon nicht weit von Damaskus hat sich bis heute ein westaramäischer Dialekt erhalten.

Der wichtigste Dialekt des Ostaramäischen älterer Zeit ist der von Edessa in Nordmesopotamien, durch eine reiche, überwiegend kirchliche Literatur, die schon um 300 ansetzt, weit über das Ausgangsgebiet hinausgetragen, ja, zu einer Kultursprache gestempelt, die im oströmischen Reiche nur dem Griechischen und Lateinischen nachstand, in Persien aber als Vermittlerin geistigen Lebens sogar das Persische selbst an Bedeutung übertraf. Diese auf Grund des edessenischen Dialekts herausgebildete Sprache wird in der Regel syrisch genannt, im Anschluß an eine Selbstbenennung des Volkes, die den mit dem alten Volksnamen „Aramäer“ im Laufe der Zeit

verknüpften Sinn des Heidnischen zu vermeiden strebte. Durch die politische Teilung zwischen Rom und Persien und in erhöhtem Maße durch die Spaltung der syrischen Kirche in zwei feindliche Parteien, die der monophysitischen Jakobiten (nach Jakob Baradäus benannt) und die der dyophysitischen Nestorianer, wurde auch die anfänglich wesentlich einheitliche Sprache dialektisch differenziert. Dem im 7. Jahrhundert eindringenden Arabischen konnte aber auch diese Kultursprache nicht lange widerstehen, wenigstens nicht soweit sie als Umgangssprache diente. Als Kirchen- und Gelehrtenidiom ist sie dagegen nach Art des Lateins bis auf den heutigen Tag aufrechterhalten worden. Neben dieser ostaramäischen Sprache sind aus älterer Zeit noch zwei, einander sehr nahestehende Dialekte überliefert, der der babylonischen Juden aus der Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert, babylonisch-aramäisch genannt, aus dem sogenannten babylonischen Talmud bekannt, und der der Mandäer, einer halb christlichen, halb heidnischen, gnostischen Sekte, meist als mandäisch bezeichnet. In einigen abgelegenen Gegenden haben sich ostaramäische Dialekte auch bis auf die jetzige Zeit erhalten, so im Gebirge Turʿ Abdin in Mesopotamien, in der Nähe von Mosul (wo die aramäische Mundart Fellichi genannt wird), in den benachbarten Gebirgen Kurdistans, an der Westseite des Urmia-Sees und in Transkaukasien, wo man diesen modernen Ausläufer des Ostaramäischen als aissorisch bezeichnet.

Dem besprochenen Kanaanäischen und Aramäischen als der nördlichen Gruppe des Westsemitischen steht nun im Arabischen und Äthiopischen im weiteren Sinne eine südliche gegenüber. Das Arabische gliedert sich deutlich in eine nördliche und südliche Mundartengruppe. Zeugnisse nordarabischer Mundarten liegen auf verschiedenen Inschriften vor, deren älteste datierte aus dem Jahre 328 n. Chr. stammt. Reichere Ausbeute gewährt die anscheinend auch ziemlich alte, im großen und ganzen mindestens seit dem 6. Jahrhundert eine wesentlich einheitliche Sprache darstellende Liederliteratur. Ihre Sprache ist das sogenannte klassische Arabisch, das auch für die auf dem Dialekt von Mekka beruhende Sprache des Koran in hohem Maße vorbildlich geworden ist. Die nun geheiligte Sprache wurde eine Weltsprache von außergewöhnlicher Verbreitung, aus religiösen Rücksichten lange über die Zeit ihrer volkstümlichen Geltung hinaus aufrechterhalten, als Sprache der Religion und Poesie bis auf den heutigen Tag. Eine selbständige Entwickelung der volkstümlichen Rede konnte hierdurch aber natur-

gemäß doch nicht verhindert werden, und so sind denn auch verschiedene, zum Teil nicht wenig voneinander abweichende moderne nordarabische Dialekte zu unterscheiden: der syrisch-arabische, ägyptisch-arabische, tunisisch-arabische, das Maltesische und das Omanische, die Sprache von Oman und Sansibar. Von den Dialekten der südarabischen Gruppe sind aus älterer Zeit zwei, wenn auch unvollkommen, bekannt, der (früher meist himjaritisch genannte) sabäische und der minäische, beide auf alten, zum Teil in die vorchristliche Zeit zurückreichenden Inschriften überliefert. Durch die islamische Kultur schon frühzeitig zurückgedrängt, ist das Südarabische fast ganz ausgestorben. Nur in einigen wenigen abgelegenen Gegenden, in den Küstenlandschaften Mahra und Schihr sowie auf der Insel Sokotra haben sich noch ausgeprägt südarabische Mundarten erhalten.

Das älteste Denkmal des Äthiopischen, worunter im weiteren Sinne die verschiedenen Sprachen der in Abessinien ansässigen Semiten verstanden werden, geht auf die Mitte des 4. nachchristlichen Jahrhunderts zurück. Es ist eine Königsinschrift aus Aksum. Die Sprache dieser und anderer jüngerer Inschriften, Ge'ez oder äthiopisch (im engeren Sinne) genannt, ist im großen und ganzen dieselbe, die in einer beachtenswerten christlichen Literatur vorliegt und in dieser literarischen Verwendung die Dauer ihrer volkstümlichen Herrschaft weit übertroffen hat. Die moderne Fortsetzung eines dem Ge'ez wahrscheinlich nahe verwandten Dialekts ist das Tigre auf den Dahlakainseln und in der italienischen Kolonie Eritrea, also nördlich von der gleichnamigen, für die Benennung der Sprache maßgebend gewesenen Landschaft. Den im eigentlichen Tigre gesprochenen, vom Amharischen stark beeinflußten Dialekt dagegen nennt man entweder Tigrinja, dem Worte Tigre eine amharische Endung anfügend, oder auch, wenn auch seltener, Tigrai. Das schon erwähnte Amharische endlich, schon 1270 durch die zur Herrschaft gelangte salomonische Dynastie zur Staatssprache erhoben, ist literarisch erst in ziemlich naheliegender Zeit zur Geltung gekommen. Einige Lieder aus dem 15. oder 16. Jahrhundert, die zudem erst später aufgezeichnet worden sind, bilden seine ältesten Denkmäler. Es weicht, obwohl unverkennbar zur äthiopischen Gruppe gehörig, doch stark vom Ge'ez und vom übrigen Semitischen überhaupt ab, was sich daraus erklärt, daß es eine einer hamitischen Bevölkerung aufgezwängte, von dieser ihrem Geiste angepaßte Sprache ist.

3. Der kaukasische Sprachstamm.

Der kaukasische Sprachstamm, nach dem großen Gebirgszug benannt, an den sich hinsichtlich der örtlichen Lagerung alle ihm mit Sicherheit zuzurechnenden Idiome anschließen oder dies doch noch vor weniger als einem halben Jahrhundert taten, der aber auf jeden Fall für die meisten ein Zufluchtsort von langer Dauer geworden ist, sondert, dem hamito-semitischen gleich, zwei anscheinend schon früh auseinandergegangene Äste ab, den nord- und den südkaukasischen. Und auch darin gleicht er dem hamito-semitischen, daß dem weitverzweigten nördlichen Aste der viel geschlossenere, auf eine jüngere Abtrennung deutende südliche gegenübersteht, ersterer dem hamitischen, letzterer dem semitischen darin — allerdings aber auch nur darin — ähnelnd. Es sei aber gleich bemerkt, daß diese Darstellung nur diejenigen Sprachen berücksichtigt, die mit Sicherheit auf eine einzige Grundsprache zurückgehen, da die Beziehungen mehrerer vielleicht oder wahrscheinlich auch noch anzuschließender Idiome noch nicht in der Weise klargelegt sind, daß eine einigermaßen als richtig zu verbürgende Schilderung gegeben werden kann.

Das Nordkaukasische sondert sich in einen westlichen und einen östlichen Zweig, von denen letzterer die bei weitem größere dialektische Entfaltung aufweist, dem wild zerklüfteten Gebirgsland entsprechend, über das er sich erstreckt. Zum westlichen Zweige sind nur zwei, allerdings ziemlich stark voneinander abweichende Sprachen zu rechnen, das Abchasische und das Tscherkessische. Abchasisch ist die Sprache der eigentlichen Abchasen im Kreis Suchum des Gouvernements Kutais, der sogenannten Abasinen im Kreise Batapalschinsk des Kuban-Bezirks, sowie der in den Jahren 1864 bis 1866, nach der Unterwerfung der kaukasischen Völkerschaften, auf türkisches Gebiet ausgewanderten ehemaligen Bewohner der Landschaft Zebelda, der sogenannten Zebeldiner oder Sambal (nach ihrer Selbstbenennung). Der Name Abchase stammt aus dem zum Südkaukasischen gehörigen Georgischen. Die an Stelle desselben auch häufig gebrauchte Benennung Asegha ist wahrscheinlich dem, wie schon erwähnt, nahe verwandten Tscherkessischen entlehnt. Das Volk selbst nennt sich Aphßua und sein Land Aphßne. Das Tscherkessische, eine ursprünglich türkische Bezeichnung, die in Europa auch die Umgestaltung Zirkassisch erlitten hat, ist die Sprache eines ziemlich großen Volksstamms, der sich selbst Adighe nennt. Der größte Teil desselben ist nach 1864 nach Kleinasien und Syrien

ausgewandert und hat dadurch die Erforschung seiner Sprache sehr erschwert. Als größere geschlossene Masse ist nur ein Stamm in der Heimat zurückgeblieben, die Bevölkerung der sogenannten Kabarda zwischen dem Elbrus und Kasbek, die nach diesem Sitze den Namen Kabardiner trägt, hinsichtlich derer übrigens darauf aufmerksam zu machen ist, daß die diesen Kabardinern südöstlich vorgelagerten sogenannten Berg-Kabardiner eine nichtkaukasische, dem stammfremden Nogaischen verwandte Sprache reden. Diesem Kabardinischen oder Obertscherkessischen, wie man es im Hinblick auf die gebirgige Heimat auch genannt hat, stehen vielleicht die Dialekte der verschiedenen kleineren verwandten Stämme, die sich, soweit sie nicht ausgewandert sind, zerstreut im Süden des Kuban-Gebiets nördlich von den erwähnten Abasinen aufhalten, als eine geschlossene, niedertscherkessische Einheit gegenüber, das Bedschuchische, Abadsechische, Schapßugische, Besleneiische, Natuchaische und andere Mundarten umfassend.

Der östliche Zweig des Nordkaukasischen sondert sich zunächst in zwei Gruppen, eine größere nordwestliche und eine kleinere südöstliche. Die zu ersterer gehörigen Sprachen und Dialekte werden zweckmäßig zu drei kleineren Gruppen zusammengefaßt, der tschetschenischen, west- und ostlesgischen. Das Tschetschenische im weiteren Sinne wird östlich vom Gebiet der indogermanischen Osseten, zwischen dem Terek und der Südgrenze des nach diesem Flusse benannten Verwaltungsbezirks, etwa von Darjal bis zu den Quellen des Aktasch gesprochen. Der dem Russischen entnommene Name geht vielleicht auf das kabardinische Scheschen zurück, während von den früher auch gebräuchlichen Bezeichnungen khistisch und misdschegbisch erstere dem Georgischen, letztere dem Kalmükischen entnommen ist. Die Angehörigen des tschetschenischen Sprachgebiets selbst nennen sich Nachtschwo, im Pluralis Nachtschwi. Dieses Tschetschenische im weiteren Sinne weist drei Mundarten auf: das durch Altertümlichkeit ausgezeichnete Thuschische im Süden, das man zum Unterschiede von dem später zu behandelnden, dem Georgischen nahestehenden Thuschischen erforderlichenfalls vielleicht zweckmäßig als Tschetschenisch-Thuschisch bezeichnet, das Inguschische im Westen im Kreis Wladikawkas und das im Osten herrschende Tschetschenische im engeren Sinne. Das West-Lesgische, die hinsichtlich ihrer örtlichen Lagerung schon durch den Namen gekennzeichnete Sprachgruppe des Daghestan, dessen Bewohner man nach dem Vorgange der Türken

Lesgier nennt, umfaßt außer dem weitverbreiteten Awarischen (mit zwei Hauptmundarten, dem Chunsachischen im Norden und dem Sakataliischen im Süden) noch zwei Dialektgruppen, die der Dido- und die der Andi-Mundart. Während letztere keine besonderen Verschiedenheiten aufweist, sind bei ersterer aber doch schon ziemlich beträchtliche Unterschiede festzustellen, so daß eine weitere Scheidung in westliche Mundarten (das Didoische im engeren Sinne sowie das Chwarschiische) und in östliche (das Kaputschinische und Nachadische) nötig wird. Das Ostlesgische oder, wenn man das auch von sogenannten Lesgiern im Südosten seines Gebietes gesprochene Kürinische mit in Betracht zieht, Zentrallesgische umfaßt die Dargwa-Dialekte oder das Darginische auf der einen und das Lakische oder Kasikumükische auf der anderen Seite. Die bestbekannte der Dargwa-Mundarten ist die früher hürkanisch genannte chürkilische (chürkilinische), mit der sich die akuschinische, madschalis-kaitachische und mekegeische zu einer nördlichen Gruppe vereinigen, während das Warkunische, Kara-kaitachische und Kubatschische eine dieser gegenüberstehende südliche bilden. Das Lakische (nach der Selbstbenennung des Volkes) herrscht im sogenannten kasikumükischen Kreis des Daghestan-Bezirks und in einem Teil des Kreises Ssamur. Die Benennung Kasikumüken geht darauf zurück, daß die irrtümlich für Kumüken, Angehörige des türkischen Stammes, gehaltenen Laken sich am frühesten von allen Völkern des Daghestan dem Islam zugewandt, wofür sie den ehrenden (arabischen) Zunamen Chasi „Glaubensheld" erhielten. Die südöstliche Gruppe des östlichen Zweiges des Nordkaukasischen zu beiden Seiten des Ssamur wird durch das Kürinische und Udische gebildet und in der Regel nach ersterem als kürinisch im weiteren Sinne benannt. Auch in diesem engeren Sinne ist das Kürinische jedoch nicht eine wesentlich einheitliche Sprache, sondern eine zusammenfassende Benennung für eine Reihe von Dialekten, die sich zu drei Gruppen vereinigen lassen: einer nordwestlichen, zu der das Artschinische, Rutulische, Tsachurische gehören; einer nordöstlichen und zentralen, der das Tabassaranische, Agulische und Kürinische im engsten Sinne zuzuzählen sind; endlich einer südlichen, die aus dem Buduchischen, Dschekischen und Chinalugischen besteht.

All diesen nordkaukasischen Sprachen und Dialekten steht, wie schon erwähnt, das Südkaukasische oder Khartwelische (nach der Selbstbenennung) als eine Abzweigung von ganz unverkenn-

barer Zusammengehörigkeit gegenüber. Bei den engen Beziehungen, die zwischen den verschiedenen Mundarten dieser khartwelischen Gruppe vorliegen, wird man annehmen müssen, daß die Sonderung in eine noch nicht allzu ferne Zeit zurückreicht, daß sie alle auf das zu Herodots Zeiten sicherlich noch wesentlich einheitliche Idiom der alten Iberer zurückgehen. Allerdings gelten die ebenfalls eine südkaukasische Sprache redenden Mingrelier und Lasen als die Nachkommen der alten Kolcher und wohl mit Recht. Das schließt aber naturgemäß nicht aus, daß sie ihre alte Sprache schon früh zugunsten der iberischen aufgegeben haben, die schon angedeutete große Ähnlichkeit des Mingrelischen mit dem Georgischen, der anerkannten Fortsetzung des Altiberischen spricht entschieden dafür, und wenn gar Herodot mit seiner Angabe recht haben sollte, daß das Kolchische eine dem Ägyptischen verwandte Sprache gewesen, dann kann es sich kaum anders verhalten haben, als hier angenommen wird. Der altertümlichste Dialekt des Südkaukasischen ist im großen und ganzen sicherlich das im nordwestlichen Hochland gesprochene Swanische (auch swanetisch genannt mit der georgischen, ein Land bezeichnenden Endung -eti). Diesem Idiom stehen alle anderen südkaukasischen in zwei Gruppen gegenüber, über deren Altertümlichkeitsverhältnis sich Bestimmtes noch nicht sagen läßt. Die eine dieser beiden Gruppen umfaßt das Mingrelische und Lasische, von denen ersteres im Gouvernement Kutais bis nach Batum hin gesprochen wird, letzteres auf dem angrenzenden kleinasiatischen Gebiet herrscht. Die andere Gruppe umfaßt das Georgische (oder Grusinische) im Gouvernement Tiflis und eine Reihe diesem mehr oder minder nahestehender Dialekte. Das Imerische im östlichen Teil des Gouvernements Kutais und das außer von den Guriern im Kreise Osurgeti desselben Gouvernements sowie den mohammedanischen Adscharen in den Kreisen Batum und Artwin gesprochene Gurische sind vom eigentlichen Georgischen kaum zu unterscheiden, und auch das Mthiulische im Kreise Gori des Gouvernements Tiflis weist nur ganz geringfügige Abweichungen in der Aussprache auf. Ein wenig mehr Verschiedenheit, aber immer noch sehr wenig, zeigen das Chewsurische, Pschavische und Thuschische in den Bergen nordöstlich des eigentlich georgischen Gebiets. Erst das Ingiloische östlich von Tiflis unterscheidet sich so weit, daß von einem merklich verschiedenen Sonderdialekt gesprochen werden darf, aber auch in diesem Falle nur von einer mundartlichen, gegenseitiges Verständnis keineswegs aus-

schließenden, es vielmehr nur wenig erschwerenden Verschiedenheit. Von sämtlichen kaukasischen Sprachen ist die georgische die einzige, die eine selbständige, und zwar ziemlich alte, vielleicht ins fünfte nachchristliche Jahrhundert zurückreichende Literatur aufzuweisen hat, die einzige Kultursprache von allen, die infolgedessen denn auch auf die ganze Umgebung einen mehr oder minder fühlbaren Einfluß ausgeübt hat.

Es ist, wenn bis jetzt auch nicht in unanfechtbarer Weise bewiesen, so doch wohl möglich und vielleicht sogar wahrscheinlich, daß noch andere aus älterer und neuerer Zeit bekannte Sprachen mit den hier als kaukasisch angeführten Idiomen verwandt sind, vielleicht sogar alle bisher nicht angeführten Idiome der kaukasischen Rasse mit Ausnahme der sogleich zu behandelnden dravidischen. Da es sich aber doch mehr um Vermutungen, wenn auch zum Teil nicht unbegründete, als um sichere Erkenntnis handelt, mag der noch erübrigende Rest am Schluß dieses Abschnittes ohne ein Eingehen auf etwaige genealogische Beziehungen in Form eines einfachen Berichts über das Tatsächliche dargestellt werden.

4. Der dravidische Sprachstamm.

Der dravidische Sprachstamm erstreckt sich, von einigen kleineren, isolierten Gebieten abgesehen, über die Nordhälfte der Insel Ceylon und den südlichen Teil von Vorderindien bis zu einer Linie, die, gegen die nördlich vorgelagerten indogermanischen Sprachen abgrenzend, etwa wie folgt verläuft: von der Westküste ungefähr 160 km südlich von Goa in nördlicher Richtung bis nach Kolhapur, von dort in einem nach Nordwesten auswärts gewölbten Bogen bis annähernd zum Schnittpunkt des 78. Meridians mit dem 18. Parallelkreise, dann im großen und ganzen nordwärts bis zum Schnittpunkt des 78. Meridians mit dem 20. Parallelkreise und von dort aus endlich in etwas unregelmäßiger Schlängelung nach Osten bis zum Bengalischen Meerbusen, die Küste ungefähr an ihrem Schnittpunkte mit dem 85. Grade östlicher Länge erreichend. Die Bevölkerung, die sich eines der Idiome des dravidischen Stammes bedient, beläuft sich auf rund 75 Millionen. Es sind die Nachkommen der Bewohner Vorderindiens, die dort schon vor den aus dem Nordwesten eingewanderten arischen Indern ansässig waren und von diesen offenbar nach dem Süden des Landes und sogar über dieses hinaus zusammengedrängt worden sind. Der Name Dravida,

mit dem diese Völkergruppe bezeichnet wird, diente ursprünglich der Benennung eines einzigen zu derselben zu rechnenden Stammes und ist erst in neuerer Zeit zu wissenschaftlichen Zwecken auf die Gesamtheit übertragen worden. Dravida bzw. das gleichwertige Dramida ist nämlich eine sanskritisierte Form des prakritischen Davida bzw. Davila, eines Wortes, dessen Pali-Entsprechung Damila die ältere Bezeichnung des Volkes ist, das heute Tamil und im Anschluß hieran in nicht zu empfehlender Weise auch Tamulen genannt wird. Die im größeren Teile des Südens von Indien und in der Nordhälfte Ceylons herrschende Sprache dieses Volkes, das Tamilische, schließt sich mit dem nahestehenden Malajalamischen westlich von ihr, dem nördlich angrenzenden Teluguischen und dem westlich von diesem geltenden Kanaresischen zu einer Gruppe von Kultursprachen zusammen, denen die anderen Idiome des dravidischen Sprachstamms als literaturlose Dialekte einer kulturell beträchtlich tiefer stehenden Bevölkerung gegenüberstehen. Diese Scheidung hat jedoch für eine Darstellung des Verwandtschaftsverhältnisses keinen Wert. Für eine solche ist vielmehr in erster Linie hervorzuheben, daß ein dem kurz angedeuteten Sprachgebiet ziemlich fernliegendes Idiom des dravidischen Stammes, das in einem Teile von Belutschistan herrschende Brahuiische als das von den verwandten Dialekten am frühesten losgerissene allen anderen infolge dieser frühen Abzweigung und allerdings nicht weniger infolge der Einwirkung der örtlich angrenzenden iranischen Mundarten ganz eigenartig modifizierte gegenüberzustellen ist. Die Brahuis sind wohl die Nachkommen der im 5. vorchristlichen Jahrhundert in den Provinzen Gadrosia und Carmania im Süden des persischen Reiches ansässig gewesenen Äthiopier, hinsichtlich derer Herodot bei der Aufzählung der in Xerxes' Heer befindlichen Stämme ausdrücklich bemerkt, daß sie, den Indern gleich gerüstet, diesen zugeordnet gewesen und sich durch ihr schlichtes Haar von den libyschen Äthiopiern, d. h. den Negern, unterschieden hätten. Sie sind demnach wohl Nachkommen eines Dravidastammes, der von den nach Indien eindringenden Ariern nicht wie der größte Teil nach Südindien gedrängt worden ist, sondern auf den schwer zugänglichen Bergen eine Zuflucht gefunden hat. Der Sprache dieser Brahuis stehen alle anderen dravidischen Idiome in zwei Gruppen von ziemlich verschiedener Größe gegenüber. Die eine, kleinere, umfaßt das von etwa 20 Millionen gesprochene Teluguische, dessen Literatur bis ins 11. Jahrhundert und vielleicht noch weiter

zurückreicht, und drei literarisch nicht verwertete Idiome, das Kolamische, Naikische und Bhilische. Das Kolamische wird von etwas über 20 000 Menschen im Osten der britischen Provinz Berar und im Wardha-Distrikt der Zentralprovinzen, im ganzen von etwa 20 000 Menschen gesprochen, während das Bhilische im Distrikt Bassim der Provinz Berar und das Naikische in Tschanda schon im Aussterben begriffen sind. Die zweite, beträchtlich größere Gruppe stellt eine Abzweigung dar, die sich wiederum schon frühzeitig in zwei Abteilungen zerlegt zu haben scheint, eine, die das Tamilische, Malajalamische, Tuluische, Kodaguische, Todaische, Kotaische sowie das Kanaresische umfaßt, und eine, der das Kuruchische und Maltoische sowie das Gondische und Kuische zuzurechnen sind. Das von etwa 17 Millionen gesprochene Tamilische (eigentlich Tamirisch), im Anschluß an die von französischen Missionaren gepflegte Aussprache auch tamulisch genannt, wurde früher von den Portugiesen mit dem von rund 6 Millionen gesprochenen, nahestehenden Malajalamischen als Malabarisch zusammengefaßt, und diese Benennung ist dann noch ziemlich lange auch für die erstere Sprache in Gebrauch geblieben. Sowohl beim Tamilischen wie beim Malajalamischen hebt sich die literarische Form stark von der Umgangssprache ab, und die nahe Verwandtschaft beider Idiome tritt in ihr der größeren Altertümlichkeit wegen naturgemäß besonders deutlich zutage. Zu den Tamilen gehören auch die sogenannten Klins oder Kalingas in den Seestädten Hinterindiens und des malaiischen Archipels.

Nächst dem Tamilischen ist das Kanaresische sowohl hinsichtlich der Zahl der Sprecher wie auch in bezug auf seine literarische Bedeutung das wichtigste Idiom der in Frage kommenden Gruppe. Es wird von rund 10 Millionen im nordwestlichen Teil der Präsidentschaft Madras gesprochen und weist eine Literatur auf, deren älteste erhaltene Denkmäler mindestens ins 10. Jahrhundert zurückreichen. Dank dieser Literatur ist denn auch eine ungefähre Scheidung des Kanaresischen in zeitlich aufeinander folgende Phasen möglich, das Altkanaresische vom Beginn der Literatur bis etwa zur Mitte des 13. Jahrhunderts, das Mittelkanaresische von diesem Zeitpunkt bis ungefähr zum Ende des 15. Jahrhunderts und das Neukanaresische vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis auf die Jetztzeit. Der Name dieser Sprache geht auf das Wort Kanara aus älterem Kannada oder Kannata (sanskritisiert Karnata), die geographische Bezeichnung eines Teiles des Sprachgebietes, zurück; an seiner

Stelle wird zuweilen auch noch eine der Benennungen Kannada, Kannadi oder Karnataka gebraucht. Von den übrigen schon angedeuteten Dialekten dieser Gruppe nehmen vier eine Art Mittelstellung zwischen dem Tamilischen mit Einschluß des Malajalamischen und dem Kanaresischen ein, stehen dabei aber letzterem, und zwar seiner älteren Form, doch merklich näher. Diese Dialekte sind das Tuluische an der Westküste um Mangalore, von etwa einer halben Million gesprochen, das Kudaguische (Kodaguische) südöstlich vom Tulu-Gebiet in der kleinen, im ganzen nur 180 000 Einwohner zählenden Provinz Kurg, endlich die beiden, für sich wieder eine engere Einheit bildenden Mundarten Tuda (Toda) und Kota südöstlich vom Kudagu-Gebiet in den Nilagiris. Die übrigen der schon kurz angedeuteten Dialekte, das Kuruchische, Maltoische, Gondische und Kuische bilden dagegen eine besondere Gemeinschaft, die sich anscheinend frühzeitig abgezweigt hat und dem Tamil-Malayalam sowie dem Kanaresischen (samt dem Toda-Kota, Tulu und Kodagu) als ein drittes Glied genealogisch gleichberechtigt gegenübersteht. Das Kuruchische (nach der Selbstbenennung des Volkes), nach einer von den Hindus aufgebrachten Bezeichnung auch Uraon (Oraon, Urauh, Urang oder so ähnlich) genannt, dient etwa einer halben Million des westlichen Teiles der Präsidentschaft Bengalen und der angrenzenden Gebiete der Zentralprovinzen als Umgangssprache. Das ganz nahestehende Malto, d. h. „die Sprache der Maler" (Bergbewohner), wie das Volk sich selbst nennt, wird von etwa 12 000 Menschen auf den Radschmahal-Bergen gesprochen. Beide Dialekte sind infolge unvermeidlicher Berührung mit stammfremden Idiomen namentlich in bezug auf den Wortschatz merklich beeinflußt worden, ersterer durch das zum austrischen Sprachstamm gehörige Mundarische, letzterer besonders durch die es umlagernden indischen Mundarten, in geringem Maße auch durch das benachbarte, zum austrischen Sprachstamm gehörige Ssantalische. Das Gondische auf verschiedenen, inselartig zerstreuten Gebieten in den Zentralprovinzen wird von ungefähr einer Million gesprochen und weist eine verhältnismäßig starke dialektische Entwickelung auf. Der Name Gond für diese Bevölkerung ist arischen Ursprungs. Sie selbst nennen sich fast alle Koi, und dieser Ausdruck wird auch zur Bezeichnung einer der verschiedenen Mundarten des Gondischen gebraucht. Diese ist jedoch der Ähnlichkeit und vielleicht auch ursprünglichen Identität des Namens zum Trotz scharf von dem selbständig neben dem Gondischen

herrschenden Kuischen zu sondern, das in dem Bergland der Provinz Orissa und den benachbarten Distrikten ungefähr einer halben Million als Verkehrssprache dient. Dieses Volk, das sich selbst Ku nennt, heißt bei den Orija Kandh, bei den Telugu Kod und Gond, ist sonst aber am besten unter dem Namen Khond bekannt.

5. Andere Sprachen der kaukasischen Rasse.

Die hier zu erwähnenden Idiome sind das Elamische mit Einschluß des sogenannten Kossäischen, das Chaldische, das Hetitische mit Einschluß des Mitannischen, das Lykische, Karische, Lydische, Mysische nebst einigen den vier letztgenannten Sprachen sicherlich nahestehenden, leider nur sehr dürftig überlieferten Sprachen Kleinasiens (dem Pisidischen, Isaurischen, Lykaonischen, Kappadokischen), ferner das Etruskische und endlich das Iberische in Spanien und dessen noch heute lebendige Fortsetzung, das Baskische.

Die Sprache des alten Kulturlandes Elam, nach dessen Hauptstadt Susa auch susisch genannt, ist aus Keilinschriften bekannt, deren älteste wohl mindestens bis zur Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zurückreichen. Die am leichtesten zugänglichen gehören freilich einer verhältnismäßig jungen Epoche an. Es sind das die schon bei Besprechung des Indogermanischen erwähnten dreisprachigen Achämenideninschriften, deren zweite Kolumne eine neususische Übersetzung des altpersischen Textes enthält. Das Kossäische, die Sprache des von den Babyloniern Kuschschu, von uns Kassiten oder Kossäer genannten Volkes, das vom 17. bis zum 12. Jahrhundert in Babylonien geherrscht hat, ist aus mehreren Listen von Königsnamen und einem babylonisch-kossäischen Glossar bekannt, das wahrscheinlich aus dem Anfang des ersten vorchristlichen Jahrtausends stammt.

Das Chaldische ist die Sprache eines einst in Vorderasien mächtigen Volkes, das sich nach seinem Hauptgotte Chaldi als Chalder bezeichnete. Sein um den Vansee gelegenes Reich wird in der einheimischen Sprache in der Regel Biaina, ausnahmsweise auch Chaldia genannt. Bei den Assyrern heißt es oder ein Teil desselben Urartu (Urarti), bei den Israeliten Ararat, eine Bezeichnung, die später irrtümlich auf den an der heutigen persisch-türkisch-russischen Grenze gelegenen Berg übertragen worden ist, der auch die griechische Benennung der Bewohner des Landes, alarod-ioi, entspricht. Die Sprache dieses Volkes ist uns in Inschriften der einheimischen Könige aus der Zeit vom 9. bis zum Ende des 7. Jahr-

hunderts bekannt, wo das Reich dem Ansturm indogermanischer Stämme erlag.

Der Name hetitisch beruht auf dem Worte Cheta, mit dem die Ägypter ein von den Babyloniern Chatti genanntes kleinasiatisches Reich bezeichneten. Die Sprache der Bewohner dieses Landes ist in Inschriften überliefert, die hauptsächlich in Kilikien und Syrien gefunden worden sind und aus der Zeit von etwa 1100—700 stammen. Die eigentümliche Schrift dieser Denkmäler, hieroglyphenartige Bilder von Tieren, Körperteilen und verschiedenartigen Gegenständen nebst anderen rätselhaften Zeichen, setzt aber der Entzifferung so außergewöhnliche Schwierigkeiten entgegen, daß allem bisher aufgebotenen, stellenweise bewunderungswürdigen Scharfsinn zum Trotz noch vieles, ja das meiste, unverständlich bleibt. Wesentlich besser ist es um die wahrscheinlich nahestehende Sprache des Volkes der Mitanni in Mesopotamien bestellt, da deren allerdings einziges, aber verhältnismäßig umfangreiches Denkmal in Keilschrift abgefaßt ist. Es ist ein Brief des Königs Duschratta von Mitanni an den Beherrscher Ägyptens, Amenophis III. (1419 bis 1383), in dem einerseits über eine erneute Grenzbestimmung, anderseits über die damit zusammenhängende Verheiratung der Tochter Duschrattas, Taduhipa, mit dem Könige von Ägypten verhandelt wird.

Von den Sprachen der noch nicht behandelten kleinasiatischen Völker sind nur das Lykische und Karische in einer Reihe kurzer Inschriften aus der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends überliefert. Einiges Wenige einheimischer Aufzeichnung liegt auch für das Lydische vor. Die Kenntnis der übrigen Idiome (des Mysischen, Pisidischen, Isaurischen, Lykaonischen und Kappadokischen) beruht — wie auch ein beträchtlicher Teil des Wissens von den bereits genannten (dem Lykischen, Karischen und Lydischen) — auf allerdings zahlreichen Glossen und Eigennamen in griechischen Inschriften. Alles in allem ist die Überlieferung also doch eine ziemlich dürftige.

Das Etruskische, die Sprache des vorrömischen Kulturvolks der italischen Halbinsel, ist aus Namen bei griechischen und römischen Schriftstellern, einem auf leinenen Mumienbinden verzeichneten längeren Texte, hauptsächlich aber einer großen Zahl (rund 8000) Inschriften bekannt, deren älteste dem 6. oder vielleicht gar dem 7. vorchristlichen Jahrhundert entstammen mögen. So groß die Zahl der erhaltenen Inschriften aber auch ist, so ge-

währen sie doch, größtenteils ganz kurz, nur eine geringe Ausbeute, meist nur Namensformen, so daß die Kenntnis der etruskischen Sprache bis jetzt noch eine ziemlich beschränkte ist. Das Iberische der spanischen Halbinsel ist, wenn auch in bescheidenem Maße, aus Eigennamen in lateinischen Inschriften sowie auch aus einheimischen Denkmälern, namentlich Münzaufschriften bekannt. Die unzweifelhafte Fortsetzung dieses Idioms oder doch einer seiner Mundarten ist das noch heute in der Südwestecke Frankreichs und der Nordwestecke Spaniens lebende Baskische. Der Name Basken entspricht ohne Zweifel dem Vascones der Alten. Er dient nicht der Selbstbenennung des Volkes. Diese ist vielmehr Eskaldunac oder Euskaldunac (je nach dem Dialekt), das heißt „Eskara" bzw. „Euskara sprechende Menschen", ein Wort, das wohl auf die alten Ausci in Aquitanien deutet. Die Sprache der Basken weist eine im Verhältnis zu ihrer örtlichen Ausdehnung überraschend reiche Dialektentfaltung auf, der auch die beachtenswerte künstlerische, vor allem lyrische und dramatische Betätigung keinen Eintrag getan hat, da der volkstümliche Charakter dieser Literatur wenig zur Bildung einer Gemeinsprache drängte.

III. Die Sprachen der mongolischen Rasse.

1. Der austrische Sprachstamm.

Der in seiner ungeheuern räumlichen Ausdehnung einzig dastehende austrische Sprachstamm sondert sich in zwei früh auseinander gegangene Äste, den verschiedene Gebiete Südostasiens einnehmenden austroasiatischen und den fast über die ganze Südsee mit Ausnahme von Australien und einem Teil von Neuguinea, anderseits aber auch noch über diese hinaus reichenden austronesischen. Die Verschiedenheiten, die jeder dieser beiden Sprachäste in seinen Verzweigungen aufweist, stehen aber im umgekehrten Verhältnis zu der Ausdehnung jedes der beiden Gebiete. Während die so außergewöhnlich weit zerstreuten austronesischen Sprachen eine unanfechtbar enge Zusammengehörigkeit verraten, gehen die einzelnen Zweige des räumlich verhältnismäßig begrenzten austroasiatischen Astes nach sehr verschiedener Richtung hin auseinander, schroff voneinander abweichende, zum Teil wie Extreme gegenüberstehende Gestaltungen annehmend. Alle drei Ausdrücke, Austroasiatisch, Austronesisch und — mit Weglassung der differencia specifica —

Austrisch, sind erst in neuester Zeit Hand in Hand mit der Klarlegung des früher nur unvollkommen erfaßten Tatbestands in Vorschlag gebracht worden, werden sich aber, obwohl wie fast alle zu ähnlichen Zwecken geschaffenen Termini anfechtbar, der Kürze und, was die ersten beiden betrifft, auch der leichten Verständlichkeit wegen gewiß bald allgemein einbürgern.

Der austroasiatische Ast spaltet sich in drei, einer besonderen Benennung noch entbehrende Zweige. Der erste umfaßt, wenn man von einigen noch weniger durchforschten und nicht mit völliger Sicherheit unterzubringenden Dialekten vorläufig einmal absehen darf, die Munda- und die Mon-Khmer-Gruppe und ließe sich vielleicht mit Hervorhebung der örtlich am weitesten voneinander entfernten Idiome nach dem Vorbilde „Indogermanisch" als „Kurku-Annamitisch" bezeichnen. Der zweite umfaßt das Khassi, die Wa-, Palong- und Riang-Dialekte und das Nankauri auf den Nikobaren und könnte demnach in entsprechender Weise als Khassi-Nikobarisch zusammengefaßt werden. Der dritte Zweig endlich umfaßt das Ssemang und Ssenoi, Sprachen der älteren Bevölkerung von Malakka, und dürfte demnach wohl als Proto-Malakkisch bezeichnet werden.

Die Munda-Sprachen, im ganzen von rund 3 Millionen in der östlichen Hälfte des Zentrums von Vorderindien, hauptsächlich auf dem Tschota-Nagpur-Plateau, außerdem aber auch noch in einigen Distrikten der Zentralprovinzen, der Präsidentschaft Madras und auf den Mahadeo-Bergen gesprochen, tragen einen Namen, der eigentlich nur einem der Volksstämme zukommt, die sich eines der zugehörigen Idiome bedienen, nämlich der mundarisch sprechenden Einwohnerschaft des Rantschi-Distrikts. Die Bezeichnung, schon ziemlich gut eingebürgert, mag aber um so mehr unangefochten bleiben, als die mit ihr wetteifernde, früher meist gebrauchte nicht besser ist. Diese Benennung war Kol (Khol) oder im Anschluß an eine vorausgesetzte Form Kolar „Kolarisch". Das Wort Kol leidet jedoch an dem doppelten Fehler, daß die Hindus, denen es entstammt, deren Gebrauch also auch in erster Linie maßgebend sein müßte, es einerseits nur auf einige, und zwar hauptsächlich nur auf zwei der zusammengehörigen Stämme anwenden, anderseits aber auch noch die zu den Dravidas zu rechnenden Kuruch oder Oraons damit benennen. Zur Munda-Gruppe, wie sie demnach in Ermangelung eines besseren Namens genannt werden mag, gehören sechs Sprachen, von denen jedoch eine eine Reihe von Dialekten umfaßt, die zwar

vom genealogischen Gesichtspunkte als solche zu gelten haben, im Hinblick auf ihre praktische Bedeutung aber wenigstens zum Teil auch als besondere Sprachen bezeichnet werden könnten. Diese wichtige Sprache oder Dialektgruppe, die $^{11}/_{12}$ der Gesamtheit ausmacht, wird im Anschluß an eine einheimische zusammenfassende Stammesbezeichnung kherwarisch genannt. Sie umfaßt neun Hauptdialekte, deren Bedeutung als Verkehrssprache sich aus der in Klammern beigefügten ungefähren Anzahl der Sprecher ergibt: das Ssantalische ($1^3/_4$ Mill.) mit zwei Mundarten, dem Karmalischen und Mahleischen, das Mundarische (½ Mill.), das Bhumidschische (77 000), Birharische (1000), Kodaische oder Koraische (9000), Hoische oder Larka-Kolische (400 000), Turische (4000), Assurische (13 000) und Korwaische (20 000). Hinsichtlich der örtlichen Lagerung bilden alle diese Sprachen oder Dialekte im großen und ganzen eine einheitliche, östliche Gruppe, die von Bhagalpur im Norden bis nach Orissa im Süden reicht, im Osten fast überall dem 88. Meridian nahekommt und sich im Südwesten bis über Ssambalpur hinaus erstreckt, jedoch fast nirgends ausschließlich herrscht. Von den anderen Mundasprachen weisen drei Eigentümlichkeiten auf, die zu einer engeren Zusammenfassung zu berechtigen scheinen. Diese Sprachen sind das von rund 10 000 Menschen hauptsächlich in den Ssatpura- und Mahadeo-Bergen gesprochene Kurkuische, zu dem auch das in Tschhindwara gesprochene Muwassische als eine dialektische Abzweigung zu rechnen ist, das von etwa 80 000 Bewohnern des Hochlandes Tschota Nagpur gesprochene Khariaische und das kaum mehr als 10 000 Angehörigen der Tributärstaaten Orissa als Verkehrssprache dienende Dschuangische oder Patuaische. Alle drei Dialekte sind merklich durch die benachbarten arischen Idiome beeinflußt. Der endlich noch zu erwähnende ssawaraische Dialekt, der im ganzen von 150 000 Menschen, und zwar hauptsächlich im Norden der Präsidentschaft Madras und den benachbarten Gegenden von Bengalen und den Zentralprovinzen gesprochen, sowie das etwa 35 000 Menschen als Umgangssprache dienende Gadabaische, in verschiedene Distrikte der Präsidentschaft Madras zerstreut, haben außer dem Einfluß arischer Sprachen auch noch den benachbarter Dravidaidiome erlitten und sind dadurch fast zu Mischsprachen geworden.

Die Mon-Khmer-Sprachen, die zweite Gruppe des Kurku-Annamitischen Zweiges des Austroasiatischen, sind nach zwei wegen ihrer literarischen Verwendung besonders wichtigen und bei Aus-

schaltung des sicherer Einreihung einige Schwierigkeit bereitenden Annamitischen auch die Extreme des Gebietes bezeichnenden Idiomen benannt, der Sprache von Pegu und der von Kambodscha. Die Zugehörigkeit des Annamitischen darf aber doch wohl nicht bestritten werden, wenn auch der Einfluß der chinesischen Kultur die ursprünglichen Verhältnisse nicht wenig verschleiert hat, und so würde die ältere Benennung Mon-Annamitisch auch heute noch empfehlenswert sein, wenn die andere nicht schon so feste Wurzel geschlagen hätte, daß ihre Beseitigung kaum erwartet werden darf. Mon ist die Selbstbenennung der Bewohner des Pegu genannten Deltas der Irawadi, eines frühzeitig mit indischer Kultur ausgestatteten Volkes, das diese auch seinen späteren Unterjochern, den Barmanen, vermacht hat. Von diesen werden sie Talaing genannt, ein Name, der eigentlich nur den in das Irawadi-Delta ausgewanderten Telugu zukam, die von den Mon aufgesogen worden sind, wie sie selbst später mehr und mehr den vordringenden Barmanen weichen mußten. Khmer ist die Selbstbenennung der älteren Bevölkerung von Kambodscha, die, gleichfalls indisch gebildet, ihr kulturelles Erbteil den eindringenden Siamesen mitgeteilt hat. Wie beide Sprachen naturgemäß deutliche Spuren indischer Kultur aufweisen, hat das Annamitische in Cochinchina, Tonkin und Annam, schon um 200 v. Chr. unter chinesische Herrschaft gelangt, unter dem Einfluß dieser Kulturmacht in erhöhtem Maße ein neues, eigenartiges Gepräge erhalten. Außer diesen drei Literatursprachen sind der Mon-Khmer-Gruppe dann noch verschiedene Dialekte kleinerer hinterindischer Stämme zuzurechnen, soweit es bis jetzt mit annähernder Sicherheit hat festgestellt werden können: das Bahnarische, Stiengische und die Mundarten der von den Cochin-Chinesen Moi (von den Siamesen Kha, von den Tonking-Chinesen Mjong und von den Khmer Pnom) genannten Bewohner des Mekhong-Stromgebietes (Ssamreh, Kha Sso, Kha Tampuen, Schong, Huei, Ssue, Hin, Nahang, Mi, Khmus, Lemet). Endlich sind auch noch die Berssissi- und Djakun-Dialekte auf Malakka anzureihen. Eine Sonderstellung scheinen dagegen die Sprachen der auch zu den Moi-Stämmen gerechneten Tscham, Rade, Ssedang und Dscharai einzunehmen, die zwar dem Gesamtzweig des Kurku-Annamitischen angehören, aber durch den Einfluß austronesischer Sprachen ein besonderes Gepräge erhalten haben und nicht mehr hinreichend deutlich erkennen lassen, ob sie dem Mon-Khmer besonders nahezurücken sind.

Der zweite Zweig des Austroasiatischen, das Khassi-Nikobarische, gliedert sich in drei Abteilungen. Die erste besteht aus den Dialekten des von etwa 170 000 Menschen in der britischen Provinz Assam gesprochenen Khassiischen, als dessen Mustermundart die um Tscherrapundschi im Süden der Khassigebirge gilt, neben der aber noch ein Lyngnam-, Ssynteng- oder Pnar- und ein War-Dialekt mit gewissen Besonderheiten hervortreten.

Die zweite Abteilung wird durch die auf den Nikobaren gesprochenen Dialekte gebildet, die man, sie zu einer einzigen Sprache zusammenfassend, nankauri oder noch häufiger nikobarisch nennt. Die dritte Abteilung besteht aus fünf Sprachen bzw. Dialektgruppen, die sich auf dem linken Ssalwinufer von dem südlich angrenzenden Mon-Gebiet nach Norden bis über den Wendekreis des Krebses hinaus erstrecken, 1. dem Palaungischen oder Rumaiischen mit verschiedenen Dialekten, von denen einer, der von Nam Hsan, den anderen bis jetzt bekannt gewordenen (dem Darangischen im Staat Kengtung, dem des Nachbargebietes von Manton und dem der Shan-Staaten) mit beträchtlicher Abweichung gegenübersteht; 2. der Angku-Gruppe mit dem Angkuischen (im engeren Sinne) im Möng-jawn-Distrikt des Staates Kengtung, dem von Mong Lwe und Amok; 3. dem Waischen mit verschiedenen sich zu zwei Unterabteilungen zusammenschließenden Mundarten, dem Waischen oder Wüischen, Enischen und Tai-loiischen auf der einen, dem Waischen (des Staates Kengtung) und Sonischen auf der anderen Seite; 4. dem Riangischen oder Jangischen; 5. dem Danawischen.

Der dritte Zweig des Austroasiatischen, das Proto-Malakkische, umfaßt die Dialekte der nichtmalaiischen älteren Bevölkerung des Landes, die sich in zwei Abteilungen sondern, eine ssemangische und eine ssenoiische (oder ssakaiische oder tembeische) Gruppe.

Der austronesische Ast des Austrischen, früher, als sein Zusammenhang mit dem geschilderten Austroasiatischen noch nicht erkannt war, als malaio-polynesischer Sprachstamm bezeichnet, hat sich zunächst in einen indonesischen Zweig und einen zweiten gespalten, der die damals wesentlich einheitliche Grundsprache der heutigen melanesischen und polynesischen Mundarten darstellte und zweckmäßig ozeanisch genannt werden könnte. Der indonesische Zweig umfaßt eine große Zahl von Sprachen auf dem durch den Namen schon angedeuteten Gebiet und noch drei Idiome außerhalb desselben. Die Verwandtschaftsverhältnisse

sind im einzelnen noch zu wenig untersucht, als daß sich eine in jeder Beziehung zuverlässige Darstellung derselben geben ließe. Immerhin wird jedoch eine wenigstens im großen und ganzen wahrscheinlich berechtigte, vorläufige Gruppierung versucht werden dürfen. Für eine solche ist zunächst die Unterscheidung einer östlichen und westlichen Abteilung vorzunehmen, deren Trennungslinie, die Inseln Sawu und Rotti schneidend, den Osten von Flores abtrennt und sich östlich der Insel Buton zwischen Celebes und den Sulainseln ostwärts der Sangi- und Talaur-Inseln nach Norden hinzieht. Die so abgegrenzten ostindonesischen Sprachen lassen sich dann wieder auf fünf Gruppen verteilen: die erste umfaßt die Sprachen der Inseln Kisser, Wetter, Roma, Letti, Moa, Babber und Marsela; die zweite die von Rotti, Timor, die der Solor- und Alorinseln und eines Teiles von Flores; die dritte die der Kei- und Aruinseln; die vierte die der Molukken, der Insel Buru und Ceram; die fünfte endlich die von Ternote, Tidore und Halmaheira. Hinsichtlich der westindonesischen Sprachen darf mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, daß das Malagassi oder Madegassische, die ihrer indonesischen Heimat schon vor fast zwei Jahrtausenden entrückte Sprache von Madagaskar im Osten von Südafrika, allen anderen verwandten westindonesischen Idiomen verhältnismäßig eigenartig gegenübersteht, so daß es wohl keinem derselben zu engerer Gemeinschaft angereiht werden kann. Der bestbekannte madegassische Dialekt, der auch stets gemeint ist, wenn man von Malagassi ohne einen besonderen Zusatz spricht, ist das Howaische im Inneren des Landes, auch Ankowaisch genannt. Weniger bekannt und von geringerer Bedeutung sind die Sakalawa- und Betsimissaraka-Mundarten, von denen erstere im Westen, letztere im Osten der Insel gesprochen wird. Die übrigen westindonesischen Sprachen scheinen zwei große Gruppen zu bilden, die man mit Rücksicht auf die örtliche Lagerung als nördliche und südliche bezeichnen kann. Erstere umfaßt das Formosanische im größeren östlichen Teil der im Westen vom stammfremden Chinesischen beherrschten Insel, die Sprachen der Philippinen mit Einschluß des nach Mikronesien auf die Inselgruppe der Marianen hinausgetragenen Tschamorroischen und des auf die Palau-Inseln übergeführten Idioms sowie endlich die Sprache der Sangi- und Talautinseln und einige des Nordostens von Celebes, nämlich das Bentenanische, Bantikische, Ponossakanische und Mongondonische. Die wichtigsten der

vielen Sprachen der Philippinen sind das von rund 1½ Millionen gesprochene Tagalische im Süden der Insel Luzon um Manila und das Bissaiische auf den Inseln zwischen Luzon und Mindano. Eine Art Mittelstellung zwischen diesen beiden Idiomen nimmt das Bikolische in den südlichen Provinzen von Luzon ein, während sich das Ilokanische im Nordwesten dieser Insel mit dem Ibanagischen im Nordosten, dem Pangasinanischen und Pampangischen weiter südlich zu einer engeren Gemeinschaft zusammenschließt. Von den übrigen philippinischen Sprachen, deren verwandtschaftliche Beziehungen im einzelnen noch nicht hinlänglich klargelegt sind, mögen endlich nur kurz das Batanische auf den Batan- und Babujaninseln, die zahlreiche Dialekte oder vielleicht auch Sprachen umfassende igorotische Gruppe in den Bergdistrikten des Inneren von Luzon, das Mangjanische auf Mindoro, das Tagbanwanische auf Palawan und den Calomianes, das Suluische und das auf Mindano gesprochene Magindanaoische nebst dem nahestehenden Malanoischen erwähnt werden. Die dieser nördlichen Abteilung der westindonesischen Sprachen gegenüberstehende südliche Gruppe umfaßt eine solche Menge stark voneinander abweichender Idiome, daß schon um der Übersicht willen eine noch weitergehende Einteilung versucht werden muß, bei der jedoch an Stelle der bequemen Aufzählung nach der örtlichen Verteilung eine Anordnung versucht sei, die wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit die noch nicht klargelegten genealogischen Beziehungen annähernd richtig andeutet. So seien denn zwei Untergruppen angenommen, eine, zu der zwar keineswegs ausschließlich, aber doch hauptsächlich den Westen des Gebietes beherrschende Sprachen gehören, und eine überwiegend im Osten heimische. Die wichtigste Sprache der ersteren ist das Malaiische im Süden und Südwesten von Malakka mit einer bis etwa 1300 zurückreichenden Literatur, das als Handelssprache in einer volkstümlichen Form über fast ganz Indonesien und zum Teil noch über dieses Gebiet hinaus verbreitet ist. Diesem Malaiischen nahe verwandt ist das Menangkabauische auf Sumatra und auf der kleinen Insel Simalu, das häufig, aber kaum mit Recht, geradezu als ein malaiischer Dialekt angesehen wird. Von den anderen Sprachen Sumatras sind die bestbekannten das Atschinesische im Nordwesten der Insel, die Sprache des 1205 dort gegründeten Reiches Atjeh, sowie das Batakische südöstlich vom Atjeh-Gebiet, das in der als mustergültig betrachteten Form auf dem Hochlande von Tobah gesprochen wird. Ein dem Batakischen nahestehen-

der Dialekt ist die Sprache der Sumatra südwestlich vorgelagerten Insel Nias und der Batugruppe, die nach ersterer niassisch genannt wird, während die Stellung der anderen Dialekte von Sumatra, des Redschangischen, Sserawiischen, Passumahischen, Lampongischen, Karoischen und Gajoischen noch nicht gut zu bestimmen sein dürfte. Von außerhalb Sumatras gesprochenen Idiomen sind der westlichen Untergruppe dann noch das Maduresische und Balinesische auf Madura bzw. Bali nördlich bzw. östlich von Java zuzuzählen, zwei einander nahestehende Sprachen, ferner das Ssumbanesische, das von der Hälfte der Bewohner der Insel Sumba gesprochen wird, nebst dem diesem nahe verwandten Ssawunesischen auf der südöstlich davon gelegenen Insel, und endlich auch wohl noch die beiden Hauptsprachen von Celebes, die gleichfalls enger zusammengehören, das Makassarische im Südwesten und das Bugische im Südosten. Daß die Sprachen der Inseln Mentawi und Engano südwestlich von Sumatra ebenfalls zu der Gruppe der eben genannten Idiome gehören, darf man mindestens vermuten, wenn auch die genauere Bestimmung ihres Platzes noch mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Die wichtigste Sprache der anderen, hauptsächlich den Osten einnehmenden Untergruppe ist das Javanische (eigentlich Dschawanisch zu sprechen) im Osten der Insel, nach der es benannt ist, mit einer schon im ersten Jahrhundert beginnenden Literatur. Die in dieser zur Geltung kommende Form der Rede wird nach dem indischen Worte kawi, „Dichter", Kawisprache genannt. Eine engere Gemeinschaft mit dem Javanischen bildet das Ssundanesische im Westen der Insel Java. Gewissermaßen gleichberechtigt stehen neben den beiden genannten Idiomen die Sprachen von Borneo: das Dajakische, die verbreitetste und bestbekannte der ganzen Insel, das Bandjareische im ehemaligen Sultanat Bandjarmasin im Südosten, das Maanjanische am linken Baritoufer, das Lawanganische im Stromgebiet des Karau, das Ssiangische am Aju und Mantalat, das Tidungische am Sesajap und endlich das Ssolokische an der Darvelbai und auf den Solokinseln. An diese Sprachen schließen sich die zahlreichen Dialekte von Nordost- und Zentralcelebes an, von denen nur einige besser bekannte genannt seien: die Toraja-Gruppe im Zentrum, das Gorontaloische oder Holontaloische im Nordosten, das Tontemboanische (das früher Tonpakewaisch genannt wurde) mit dem Tonßarangischen und die eng zusammengehörigen Mundarten Tombulu, Tonßea und Tondano in der Minahassa.

Der ozeanische Zweig des Austronesischen, der sich in zahlreichen Mundarten über die gesamte australische Inselwelt erstreckt, hat nach dem äußersten Osten eine Dialektgruppe abgesondert, deren einzelne Glieder eine sehr große, auf verhältnismäßig junge Trennung deutende Ähnlichkeit aufweisen, die polynesische. Dieselbe erstreckt sich über Neuseeland und den gesamten äußeren Inselschwarm Australiens mit Ausnahme von Mikronesien. Die zu dieser Gruppe gehörigen Sprachen sind das Maori oder Neuseeländische, das Tongaische auf den Tonga- oder Freundschaftsinseln nebst dem von diesem abgezweigten Dialekt von Uvea (Walsis Ins.), das Samoanische, die Sprache der Samoa- oder Schifferinseln, nebst dem von diesem abgezweigten Futunischen (nördlich von den Fidschiinseln), das zusammen mit den leider nur dürftig verzeichneten Dialekten von Fakaafo (der Tokelau-Inseln) und Vaitupu (der Lagunen- oder Ellice-Inseln) die wenigstens lautlich altertümlichste Form des Polynesischen darbietet, ferner das Rarotongaische und Mangeaische innerhalb der Cook-Inseln genannten Gruppe, das Mangarevaische, die Sprache der zu den Tubuai-Inseln gehörigen, auch Gambier Islands genannten Gruppe, das Tahitische, die Sprache der Gesellschaftsinseln, nach deren wichtigster, Tahiti, benannt, ferner das Paumotuische, die Sprache der sogenannten flachen, Paumotu- oder Tuamotu-Inseln, das Markesanische auf den Marquesas-Inseln, das Hawaiische auf der früher Sandwich-Inseln genannten Gruppe im fernen Nordosten und endlich das Rapanuiische, die Sprache der Osterinseln. Der Rest der ozeanischen Sprachen, der fast die ganze innere australische Inselreihe außer Neuseeland, sowie die mikronesische Inselgruppe mit Ausnahme der Marianen beherrscht, wird als melanesisch zusammengefaßt, bildet jedoch keine so geschlossene Dialektgruppe wie das Polynesische, sondern läßt mindestens zwei Schichten erkennen, eine dem Polynesischen ähnelnde auf den südlichen Salomons-Inseln, den nördlichen Hebriden, auf Fidschi (Viti) und Rotuma einerseits und eine im großen und ganzen altertümlichere, die in den Sprachen von Neukaledonien, der Loyalitäts-Inseln, der südlichen Neuen Hebriden, der nördlichen Salomons-Inseln, der ganzen mikronesischen Gruppe außer den Marianen- und Pelau-Inseln (also der Karolinen, Marshall- und Gilbert-Inseln), sowie des Bismarck-Archipels und Neuguineas zutage tritt, soweit nicht auf den beiden letztgenannten Gebieten stammfremde, papuanische Idiome herrschen, über die in einem anderen Abschnitt gehandelt wird.

2. Der indochinesische Sprachstamm.

Der indochinesische Sprachstamm gliedert sich in zwei Äste, einen westlichen, der sich über das ganze Hochland Tibet, über die britische Provinz Birma in Hinterindien und über einen Teil des Staates Nepal am mittleren Himalaja, der Provinz Assam am unteren Brahmaputra und der Provinz Sikkim östlich von Nepal erstreckt, und einen östlichen, der sich über China und Siam verzweigt. Nach den kulturell bedeutungsvollsten Sprachen nennt man den westlichen Sprachast den tibeto-barmanischen, den östlichen den siamo-chinesischen. Diese Benennung darf aber nicht zu dem Glauben verführen, daß mit ihr nun auch schon die weitere Verzweigung jedes der beiden Äste richtig dargestellt sei. Wie es bei einem so ausgedehnten Gebiete übrigens wohl zu erwarten ist, hat eine ganz bedeutend weitergehende Verästelung stattgefunden, und nur die Tatsache, daß gar zu vieles noch nicht hinlänglich erforscht ist, mag es entschuldigen, und die Rücksicht auf Übersichtlichkeit der Darstellung mag es rechtfertigen, daß im folgenden eine vielleicht etwas weitgehende Zusammenfassung vorgenommen wird.

Das Tibeto-Barmanische sondert sich in zwei, durch seine Benennung schon angedeutete Zweige, einen tibetischen und barmanischen, während beim Siamo-Chinesischen deren drei festzustellen sind, Tai, Karen und Chinesisch. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Bezeichnungen tibetisch und barmanisch in diesem Zusammenhange einen weiteren Sinn haben, als man ihnen im gewöhnlichen Leben beilegt, daß sie zur Benennung einer Reihe von zum Teil beträchtlich voneinander abweichenden Idiomen verwandt werden, unter denen das im besonderen genannte das bekannteste ist. Die zum tibetischen Zweige in diesem Sinne zu rechnenden Sprachen sondern sich in acht Gruppen bzw. Sprachen, von deren weiterer Zusammenfassung zu größeren Einheiten vorderhand wohl abgesehen werden muß. Diese acht Gruppen bzw. Sprachen sind: die tibetische (im engeren Sinne), die nepalesische, das Leptschaische, Dhimalische, die nordassamesische, die Bodo-, Naga- und Katschin-Gruppe. Zur tibetischen Gruppe gehört in erster Linie, wie der Name ja schon besagt, die im allerengsten Sinne tibetisch genannte Sprache, deren ziemlich umfängliche, namentlich buddhistische Literatur bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. zurückreicht. Der ziemlich gleichförmigen, im wesentlichen bis heute für mustergültig erachteten Literatursprache steht

naturgemäß eine nicht gleich einheitliche Umgangsrede gegenüber. Sie ist wie überall mundartlich differenziert, im Westen im großen und ganzen altertümlicher als in den anderen Teilen des tibetischen Hochlandes. Infolge der religiösen und politischen Bedeutung, die der im Süden des Landes gelegenen Stadt Lasa, dem Sitze des „Dalai-Lama" genannten geistlichen und weltlichen Oberhauptes, zukommt, wird auch die dort herrschende Aussprache als mustergültig betrachtet. Zur tibetischen Gruppe gehören außer der erwähnten, den Namen gebenden Sprache nun noch verschiedene zum Teil ziemlich stark abweichende Idiome weniger kultivierter Stämme und Gemeinden, das Horpaische, Thotschuische, Gjamiische, Takpaische, Manjakische und Gjarungische auf dem Hochland und das Kanawarische im Sutlejtal an der Südgrenze von Kaschmir. Die nepalesische Gruppe des tibetischen Zweiges im weiteren Sinne umfaßt folgende Idiome des durch den Namen schon angegebenen Gebietes: das Ssunwarische, Gurungische und Magarische im Stromgebiet der Gandaki, das Murmische und Newarische auf dem Gebirge zwischen der Kausiki und Gandaki, das Kusundaische, Tschepangische, Thakjjaische, Pahriische, Bhramuische, Wajuische in den Wäldern und Dschangeln von Ostnepal und Sikkim, das ziemlich dialektreiche Kirantische und Limbuische im Stromgebiet der Kausiki. Das Leptschaische, auch Rong genannt, wird im Stromgebiet der Tista im östlichen Nepal, im westlichen Bhutan und hauptsächlich in der Provinz Sikkim gesprochen. Das Dhimalische herrscht südlich vom Leptschaischen zwischen dem Brahmaputra und der Tista. Die fünfte, nord-assamesische Gruppe umfaßt folgende fünf, nach ihrer örtlichen Lagerung von Westen nach Osten angeordnete Sprachen: das Akaische oder Arkaische, Dophlaische oder Daphlaische, Miriische, Aborische und Mischmiische. Die Bodo-Gruppe, nach der genauer Bada oder Bara lautenden Selbstbenennung des in der Regel als Metsch oder Katschari bezeichneten Stammes benannt, umfaßt außer dessen hauptsächlich in den Distrikten Darrang, Naugong und Kamrup des Assamtales herrschenden Sprache noch sieben näher verwandte Idiome samt deren Mundarten, und zwar das im Südwesten des Distriktes Naugong, dem angrenzenden Teile von Kamrup und auf den Khassi- und Dschaintiabergen gesprochene Lalungische, das Dima-Ssaische in dem bergigen nördlichen Teile des Distriktes Katschar, das man mit Rücksicht auf diese Lage auch Berg-Katschari (im Gegensatz zu dem Katschari der Ebene,

dem Bodo oder Bada) nennt, ferner das Garoische mit einer Reihe mehr oder weniger eigenartiger Dialekte in den Distrikten Kamrup, Goalpara, dem Staate Kutsch Behar, den Distrikten Dschalpaiguri, Mymensingh, Dakka und, hier und da verstreut, auch außerhalb dieses Gebietes, das im Aussterben begriffene Rabhaische in den Distrikten Goalpara, Kamrup, Darang und auf den Garobergen, das Tipuraische im Tributärstaat Tipura und den Bezirken Dhaka und Tschittagong der Statthalterschaft Bengalen und im Distrikt Katschar der Provinz Assam, ferner das Tschutijaische in den Distrikten Lakhimpur und Ssibssagar der genannten Provinz, und endlich das in derselben Gegend gesprochene Moranische. Die Gesamtzahl derer, die sich eines der aufgeführten Idiome bedienen, beläuft sich auf rund 600000. Die praktische Bedeutung der genannten Dialekte ist eine sehr verschiedene. Während das Bodoische oder Badaische mit Einschluß des Metsch-Dialektes etwa 180 000 Menschen als Umgangssprache dient, das Garoische rund 150 000, das Tipuraische über 100 000 Sprecher aufweist, beschränkt sich das Lalungische auf etwa 40 000, das Rabhaische auf rund 30 000, das Dima-Ssaische auf ungefähr 18 000 und das Tschutijaische und Moranische endlich auf einige wenige Hunderte. Die siebente Gruppe des tibetischen Zweiges, die der Nagasprachen, zählt im ganzen fast 300 000 Sprecher und herrscht in den Distrikten Lakhimpur, Ssibssagar, Katschar, Naugong und den Nagabergen der Provinz Assam sowie in dem Vasallenstaate Manipur. Die ziemlich große Zahl der dieser Gruppe zuzurechnenden Dialekte läßt sich zu fünf Abteilungen zusammenfassen, einer westlichen, mittleren, östlichen und dann noch zwei weiteren, von denen eine eine gewisse Annäherung an die besprochene Bodo-Gruppe, die andere eine solche an die dem barmanischen Zweige angehörenden Kuki-Sprachen aufweist. Nur wenige Dialekte der Naga-Gruppe dienen einer größeren Zahl von Menschen als Umgangssprache. Der verbreitetste ist das zur Naga-Bodo-Abteilung gehörige Mikirische, das von rund 90 000 Menschen gesprochen wird. Dann folgen die zur westlichen Abteilung zu rechnenden Dialekte Angami oder Tengima und Ssimi oder Ssema, von denen ersterer etwa 35 000, letzterer rund 26 000 Sprechern dient. Daran schließt sich das zur Naga-Kuki-Gruppe zu rechnende Kwoirengische oder Lijangische mit 25 000, das zur mittleren Abteilung gehörige Lhotaische mit 22 000 und das diesem nahestehende Aoische oder Hatigorriaische sowie das zur Naga-Bodo-Abteilung gehörende Khoiraoische

mit je 15 000 Sprechern. Alle anderen Mundarten der Naga-Gruppe dienen nur verhältnismäßig wenigen Menschen als Umgangssprachen, die verbreitetsten unter ihnen nicht viel mehr als 10 000. Die achte Gruppe des tibetischen Zweiges, die der Katschisprachen, umfaßt die Idiome einer Reihe von Stämmen in Oberassam, Nordbirma und Jünnan, die sich selbst Ssing-pho nennen, von den Barmanen Katschin oder Kakhjen genannt werden und in fünf Gruppen mit verschiedenen Untergruppen und mannigfaltigen Mundarten zerfallen, die Marip, Lathawng, Lepai, Nkhum und Maran.

Der barmanische Zweig zerlegt sich in eine sogenannte Kuki-Tschin-Gruppe und eine barmanische im engeren Sinne. Der Name Kuki-Tschin ist jedoch nur zu sehr geeignet, unrichtige Vorstellungen zu erwecken, und sollte bei aller Achtung, die man dem einmal Bestehenden zollen mag, um der Klarheit willen doch beseitigt werden. Kuki-Tschin bedeutet nämlich zunächst nicht Kuki und Tschin, zwei Untergruppen von Dialekten zusammenfassend, sondern bezeichnet dieselben Völkerstämme bzw. Sprachen zwischen Birma, Assam und Bengalen mit einem Doppelnamen, dessen erster Bestandteil die bengalische und assamesische, dessen zweiter die barmanische Benennung ist. Nun kommt noch hinzu, daß eine in verschiedener Hinsicht wichtige, durch die Namen Kuki und Tschin nicht angedeutete Sprache, das Meitheiische in Manipur, der Gruppe anzuschließen ist. Mithin dürfte es sich empfehlen, die ganze Gruppe entweder als Meithei-Kuki oder als Meithei-Tschin-Gruppe zu bezeichnen, wobei der erstangeführten Benennung wegen der größeren Verbreitung des Wortes Kuki in der europäischen Literatur wiederum der Vorzug zu geben wäre. Das von all diesen Sprachen eingenommene Gebiet erstreckt sich etwa vom Bengalischen Meerbusen in östlicher Richtung bis zum Mjittha-Flusse und von den Nagabergen im Norden nach Süden bis in den Distrikt Sandoway in Birma hinein. Die Zahl derer, die sich eines der zu dieser Gruppe gehörigen Idiome bedienen, übersteigt eine halbe Million. Fast die Hälfte hiervon fällt auf das Meitheiische, die Hauptsprache des britischen Vasallenstaates Manipur, dessen Gesamtbevölkerung sich auf rund 280 000 Einwohner beläuft. Allerdings ist dazu zu bemerken, daß von den rund 240 000 Menschen, deren Umgangssprache das Meitheiische ist, nur 150 000 in Manipur selbst wohnen. Der Rest verteilt sich auf verschiedene Distrikte der Statthalterschaft Bengalen und der Provinz Assam. Die als korrekt geltende Form

des Meitheiischen, die auch in einer allerdings nur einige Jahrhunderte alten Literatur vorliegt, beruht auf dem Dialekte von Imphal. Diesem Meitheiischen gegenüber bildet die Gesamtheit der Kuki-Sprachen trotz der großen Zahl ihrer Dialekte eine geschlossene Einheit, die mit Sicherheit auf ein einziges, wesentlich gleiches Idiom zurückgeht. Die vorliegenden Abkömmlinge dieser Grundsprache verteilen sich auf vier Gruppen, von denen man drei zweckmäßig nach der örtlichen Lagerung benannt hat, eine nördliche, zentrale und südliche Gruppe unterscheidend, deren vierte man in leider leicht mißzuverstehender Weise Alt-Kuki nennt. Dieser Name soll nämlich nicht etwa eine ältere Sprachphase bezeichnen, sondern eine Gruppe von Dialekten, deren Träger zuerst aus ihren vermutlichen Stammsitzen, den Tschin- und Luschai-Bergen, verdrängt worden sind und deshalb von den Assamesen und Bengalen so im Gegensatz zu den Stämmen, von denen sie vertrieben wurden, und die selbst später wieder anderen weichen mußten, den sogenannten neuen Kukis, genannt werden. Im Hinblick darauf, daß man bei der Benennung der ersten Auswanderer wohl in erster Linie die Rangkhol im Auge hatte, würde es sich vielleicht empfehlen, den mißverständlichen Namen Alt-Kuki durch die Bezeichnung Rangkhol-Gruppe zu ersetzen. Die Nordgruppe, rund 60 000 Sprecher zählend, umfaßt das Thadoische, Ssokteische, Ssijinische, Ralteische und Paiteische. Zur Zentralgruppe, die rund 100 000 Sprecher zählt, gehören das Taschonische oder Schunklaische, das Laiische, Lakherische, Luscheiische, Bandschogische und Pankhuische. Die Rangkhol-Gruppe, das sogenannte Alt-Kuki, dient fast 50 000 Menschen als Umgangssprache und umfaßt außer dem schon genannten Dialekte noch das Beteische, Hallamische, Langrongische, Aimolische, Tschiruische, Kolrenische, Komische, Tschaische, Mharische, Analische, Hiroi-Lamgangische und Purumische. Die Südgruppe endlich, über 110 000 Sprecher zählend, umfaßt das Tschinmeische, Welaungische, Tschinbokische, Jinduische, Tschinbonische, Khjangische oder Schöische, Khamiische und vielleicht noch einige in Birma herrschende Mundarten wie das Anuische, Kunische, Pallaingische und Ssakische oder Thatische.

Barmanisch im engeren Sinne ist die Sprache des einst mächtigen, jetzt eine englische Provinz bildenden Reiches Birma oder Burma. Außer der literarischen Form derselben, die für die Mehr-

zahl der Gebildeten auch für die Umgangssprache maßgebend geworden ist, ist nicht viel von ihr bekannt. So mag es denn wohl sein, daß die Einheitlichkeit, die eine derartige Literatursprache aufweist, in Wahrheit in weit geringerem Maße vorhanden ist, daß sich neben ihr vielleicht eine große Zahl von mundartlichen Verschiedenheiten geltend macht. Daß die Aussprache je nach der Landschaft beträchtlich variiert, ist sogar nicht bloße Vermutung, sondern eine verbürgte Tatsache. Für mindestens einen Dialekt ist aber auch eine wesentlich darüber hinausgehende Verschiedenheit festgestellt. Es ist dies die Sprache von Arakan, der Küstengegend am Bengalischen Meerbusen, deren Bewohner von den Indern Magh, von den Barmanen Rakhaing-tha, d. h. „Rakhaing (Arakan)-Söhne" genannt werden. Dieses Arakanische oder Maghische scheint sich schon früh von den anderen der Schriftsprache näherstehenden Mundarten abgezweigt zu haben. Darauf deutet namentlich der Umstand, daß sein Lautbestand nicht so sehr dem des als korrekt anerkannten Barmanischen gleicht als dem, der durch die Orthographie dargestellt wird, die als eine historische Schreibung einen älteren Lautstand erkennen läßt.

Es ist schon erwähnt worden, daß der siamo-chinesische Ast des indo-chinesischen Sprachstamms drei Zweige umfaßt, das Tai, Karen und Chinesische. Hierunter sind jedoch nicht wesentlich einheitliche Sprachen zu verstehen, sondern Gruppen von solchen mit weit auseinandergehenden Verschiedenheiten, so daß weitere Einteilungen kleinerer Gemeinschaften nötig werden. Die zum Tai-Zweig zu rechnenden Sprachen verteilen sich auf zwei Gruppen, eine südliche und nördliche. Die erstere umfaßt das Siamesische, die Hauptverkehrssprache des Reiches, wonach sie benannt wird, das dem Siamesischen ziemlich nahestehende, jedoch etwas altertümlichere Laoische zwischen dem Ssalwin und Mekong einerseits sowie dem 19. Parallelkreise und der Nordgrenze des Königreichs Siam auf der anderen Seite, und endlich noch zwei dem Laoischen nahe verwandte, in gewisser Beziehung aber auch der Nordgruppe sich nähernde Dialekte. Diese sind das Lüische und Khünische in den Trans-Salwen-Staaten, von denen ersteres im Distrikt Kainghung, letzteres in Kaingtun und der Nachbarschaft gesprochen wird. Zur nördlichen Gruppe gehören drei Sprachen samt einigen je einer dieser anzureihenden Dialekten, das Ahomische, die nicht mehr lebende Sprache des Tai-Stammes, der 1228 erobernd in Assam eingedrungen ist und dort bis zum Ausgang des 18. Jahr-

hunderts geherrscht hat, das Khamtiische an der oberen Irawadi, im sogenannten Groß-Khamti-Land östlich von Assam und in vier Kolonien des Lakhimpur-Distrikts der genannten Provinz, und endlich das Schanische in den nördlichen und südlichen Schanstaaten der jetzigen Provinz Birma sowie in der China tributpflichtigen Gegend östlich und nordöstlich von Bhamo.

Der karenische Zweig umfaßt die Mundarten des wohl ein Sechstel der Gesamtbevölkerung von Birma bildenden Karen-Stammes, der hauptsächlich in den Tälern der Irawadi und des Salwen sowie auf den Bergen von Arakan angesiedelt ist.

Der chinesische Zweig endlich umfaßt eine Reihe so stark voneinander abweichender Dialekte, daß man sicherlich von verschiedenen Sprachen reden würde, wenn nicht eine uralte, als Gemeinbesitz erachtete Literatur mit einer ganz eigenartigen Schrift eine gewisse über allen Mundarten stehende Einheit schüfe. Das Eigentümliche der chinesischen Schrift liegt darin, daß sie im großen und ganzen nicht Bestandteile von Lautkomplexen wiedergibt, die dem Ausdruck von Vorstellungen dienen, sondern diese Vorstellungen dem Auge unmittelbar unter Nichtberücksichtigung des lautlichen Ausdrucks vermittelt. Das chinesische Schriftsystem leistet fast für die ganze Sprache etwas, was die Ziffern bei uns für einen Teil vollbringen. Wie die Ziffer 4 beispielsweise dem Engländer und Deutschen unmittelbar verständlich ist und es dabei gar nicht stört, daß der eine sie for („four"), der andere sie vier ausspricht, so bezeichnet in der chinesischen Schrift 人 für jeden, der überhaupt lesen kann, einen Menschen, wobei das Wort aber zum Teil recht verschieden lautet, z. B. im Kantonesischen jan (a wie im englischen sun), im Hakka-Dialekte njin, im Foochow-Dialekte nöng, im pekingischen shan usw. (sh wie j in Journal). Die so ermöglichte literarische Einheit hat aber naturgemäß den Nachteil, der lebendigen Rede des Volkes ganz bedeutend ferner zu stehen, als dies bei unserer Literatursprache der Fall ist. In China ist sie geradezu eine andere Sprache. Auch diese Schriftsprache ist, da sie in einer bis in den Ausgang des 3. Jahrtausends zurückreichenden Literatur Verwendung gefunden hat, selbstverständlich nicht im strengsten Sinne einheitlich. Es machen sich zeitliche Unterschiede deutlich geltend und seit der Mongolendynastie (1206—1368) auch solche der Gegend, in der ein Schriftwerk geschaffen worden ist. Aber alles in allem handelt es sich bei der chinesischen Schrift- und Literatursprache doch in erster Linie

um stilistische Verschiedenheiten, da eine einmal als klassisch anerkannte Form der Sprache nach Möglichkeit weit über die Zeit hinaus aufrecht erhalten worden ist, in der sie vielleicht noch in einem engeren Zusammenhange mit der unbefangenen Umgangssprache des Volkes gestanden hat. Diese Literatursprache ist aber, wie schon angedeutet, nicht etwa auch die allgemeine, für ganz China maßgebende Umgangssprache der Gebildeten. Eine solche gibt es überhaupt nicht. Aber auch die Sprache, die zwar nicht die von ganz China ist, aber doch wenigstens allen anderen Mundarten gegenüber eine besondere, weitgehende praktische Bedeutung hat, steht der Schriftsprache so fremd wie die anderen Dialekte gegenüber. Es ist das sogenannte Kuanchua, die auf dem Nordchinesischen und zwar im besonderen dem Dialekt von Peking beruhende Sprache des amtlichen Verkehrs, die als solche naturgemäß einerseits über den ursprünglichen Geltungsbereich hinausgedrungen ist und andererseits auch nicht nur dem mündlichen, sondern auch dem schriftlichen Verkehr dient, aber doch weder eine in ganz China verständliche Umgangssprache, noch eine Literatursprache geworden ist. Auch für die Gebildeten eines großen Gebiets in China ist das Kuanchua eine fremde Sprache, und die schriftliche Verwendung wetteifert nicht mit der anerkannten Literatur, sondern beschränkt sich auf den nüchternen Geschäftsstil amtlicher Dokumente.

3. Der ural-altaische Sprachstamm.

Die im Anschluß an die beiden bekannten Gebirgszüge gebildete Benennung „ural-altaisch" soll einmal auf die Lage der früheren Wohnsitze je eines Teiles der in Betracht kommenden Völkerschaft hindeuten, dann aber auch die Spaltung in zwei früh auseinandergegangene und auch schon früh wieder weiter verzweigte Äste feststellen, den uralischen und altaischen. Der ganze Stamm erstreckt sich über fast ganz Asien nördlich vom Kuen-Lun und weist außerdem noch einige weit in Europa hineinragende Ausläufer auf. Die Zeit, in der die vorauszusetzende, allen uralaltaischen Idiomen zugrunde liegende Sprache lebte, muß sehr weit zurückliegen, beträchtlich weiter als die Periode der indogermanischen Grundsprache beispielsweise. Denn das einst Gemeinsame, vor allem eine wesentlich gleiche Struktur, ist von einer Fülle von Verschiedenheiten überwuchert, zu deren Herausbildung unbedingt große Zeiträume erforderlich gewesen sind. So dürfte denn auch die anscheinend fast

allgemein angenommene frühe Spaltung in zwei Äste nicht gerade unumstößlich sicher dastehen und es vielleicht am Platze sein, zwei fast allgemein dem Altaischen zugerechnete Sprachzweige, den tungusischen und japanischen, als eine besondere, dem Uralischen und Altaischen gleichberechtigt gegenüberstehende Verästung anzusehen. Da die Frage jedoch kaum durchaus spruchreif ist und auf jeden Fall nicht mit einigen wenigen Worten abgetan werden kann, so mag der folgende Bericht unter möglichst weitgehender Anerkennung der herrschenden Meinung erstattet werden. Nach dieser sind also zunächst zwei Sprachäste, der uralische und der altaische, zu unterscheiden, von deren ersterem sich zwei Sprachzweige absondern, der samojedische und finnisch-ugrische, während dem letzteren vier entsprießen, der türkische, mongolische, tungusische und japanische. Der samojedische Sprachzweig erstreckt sich über das Küstengebiet des Eismeeres vom sogenannten Weißen Meere bis zur Chatanga-Bucht, ein ziemlich ausgedehntes, aber freilich nur schwach, von kaum mehr als 16 000 Menschen bevölkertes Gebiet. Die zu diesem Zweige gehörigen Mundarten lassen sich, wenn man von dem schon fast völlig vom Türkischen verdrängten Kamassinischen an den Flüssen Kan und Mana absieht, zu vier Sprachen zusammenfassen: der jurak-samojedischen oder jurakischen auf den Tundren vom Weißen Meere bis zum Jenissei, der tagwy-samojedischen oder tagwyischen östlich von dem angedeuteten Gebiet bis zur Chatanga-Bucht, der jenissei-samojedischen oder jenisseischen am Unterlauf des namengebenden Flusses zwischen den beiden angegebenen Gebieten, und endlich der ostjak-samojedischen in den Waldregionen am oberen Ob und dessen Nebenflüssen. Letztere Sprache kurz ostjakisch zu nennen, wie man auch jurakisch, jenisseisch und tagwyisch statt der entsprechenden zusammengesetzten Bezeichnung sagt, empfiehlt sich nicht und wird auch in der Regel vermieden, weil in diesem Falle der Verwechselung mit anderen Idiomen zu sehr Vorschub geleistet würde, in erster Linie einer solchen mit dem der ugrischen Gruppe des finnischen Zweiges angehörigen Ostjakischen in den Gouvernements Tobolsk und Tomsk, und dann auch noch, wenn auch in geringerem Maße, einer Verwechselung mit dem stammfremden Jenissei-Ostjakischen am Oberlauf des durch den ersten Teil dieser Benennung angedeuteten Flusses. Keine der samojedischen Mundarten hat irgendwelche literarische oder überhaupt kulturelle Bedeutung gewonnen, was es erklärlich macht, daß der

ganze Sprachzweig der Forscherwelt nur in unvollkommenem Maße bekannt geworden ist.

Ganz anders verhält es sich mit dem anderen Zweige des Uralischen, dem finnisch-ugrischen, von dessen Angehörigen wenigstens drei Sprachen eine, wenn auch nicht besonders alte, Literatur aufzuweisen haben, das Finnische (im engeren Sinne), dessen ältestes Schriftwerk aus dem Jahre 1542 stammt, das Estnische, dessen ältestes Denkmal aus dem Jahre 1630 herrührt, und das Ungarische mit einem schon im 13. Jahrhundert beginnenden Schrifttum, um von der praktischen Bedeutung dieser Sprachen, namentlich der letzteren, nicht zu reden. Dieser finnisch-ugrische Sprachzweig umfaßt drei Gruppen: die finnische, permische und ugrische. Die Benennung der ersten der drei Gruppen ist von der Sprache genommen, die innerhalb derselben nicht nur in bezug auf die Zahl derer, die sich ihrer bedienen, sondern auch ganz besonders wegen der kulturellen Bedeutung den ersten Rang einnimmt. Die einheimische Bezeichnung dieser Sprache Finnlands und einiger benachbarter Distrikte, deren literarische Form auf den Dialekten von Abo und Helsingfors beruht, ist Suomi. Von den verschiedenen, sich um diese mustergültige Sprache scharenden Mundarten mögen zwei besonders eigenartige eigens erwähnt werden, das Wepsische (Wessische oder Nord-Tschudische) im südlichen Teil des Gouvernements Olonetz und einigen Distrikten des Gouvernements Novgorod, sowie das Wotische (oder Süd-Tschudische) im westlichen Ingermannland. Dem Suomi oder Finnischen im engsten Sinne steht das von etwa 100 000 Bewohnern von Est- und Livland gesprochene Estnische sowie das mehr und mehr vom (indogermanischen) Lettischen verdrängte, nur noch von wenigen Tausenden an der Nordspitze von Kurland gesprochene Livische samt dem jetzt ausgestorbenen Kreewinischen verhältnismäßig nahe, ohne doch als eine nur dialektische Abweichung bezeichnet werden zu dürfen. Etwas mehr abseits steht das Lappische im Norden von Schweden und Norwegen, in Finnland und im russischen Gouvernement Archangelsk, das, in verschiedene Mundarten gespalten, im ganzen von rund 20 000 Menschen gesprochen wird. Es ist die Fortsetzung einer finnischen Sprache, die von den Vorfahren der heutigen Lappen vor vielleicht zwei Jahrtausenden an Stelle ihres eigenen, uns unbekannten Idioms angenommen und eigenartig gestaltet worden ist, derart, wie auch die lateinische Sprache in jedem der verschiedenen romanischen Länder eine besondere, dem unterdrückten Idiom jedes

Volks angemessene Form angenommen hat. Noch weiter abseits endlich stehen das von rund 200 000 Bewohnern des linken Wolgaufers in den Gouvernements Kasan und Wjatka gesprochene Tscheremissische und das wohl 700 000 Sprecher zählende Mordwinische zwischen den Flüssen Oka und Wolga in den Gouvernements Nishnij Nowgorod, Tambow, Pensa, Simbirsk, Saratow und Samara mit zwei Hauptdialekten, dem Mokscha-Mordwinischen an der Sura und Mokscha sowie dem Ersa-Mordwinischen an der Oka. Diesem an Mundarten reichen finnischen Zweige steht der schon erwähnte permische mit nur zwei Sprachen gegenüber: der von rund 90 000 Bewohnern der Gouvernements Archangel und Wologda gesprochenen syrjänischen und der an der oberen Kama und Wjatka sowie in einzelnen Distrikten der Gouvernements Kasan, Ufa und Orenburg herrschenden wotjakischen, die im ganzen etwa 250 000 Menschen als Verkehrssprache dient. Der ugrische Sprachzweig endlich weist drei Idiome auf, das nur von einigen Tausenden gesprochene Wogulische im nördlichen Ural, das rund 25 000 Bewohnern der Gouvernements Tomsk und Tobolsk als Umgangssprache dienende Ostjakische (das, wie schon gesagt, weder mit dem Ostjak-Samojedischen des samojedischen Zweigs noch dem stammfremden Jenissei-Ostjakischen verwechselt werden darf) und — last, not least — das Magyarische oder Ungarische.

Der altaische Ast des ural-altaischen Sprachstammes sondert sich, wie schon erwähnt worden ist, nach fast allgemein herrschender Meinung in vier Zweige. Die Benennung des ersten, des türkischen, erweckt wahrscheinlich bei vielen Lesern zunächst nur die Vorstellung der einen, in Konstantinopel und der allerdings weiten Umgebung dieser Stadt herrschenden Sprache. Diese, wo eine Unterscheidung nottut, als Osmanisch bezeichnete Sprache mag ja nun auch wegen der großen praktischen Bedeutung, die ihr zukommt, mit dem streng genommen nicht nur ihr, sondern noch einer großen Zahl nahverwandter Dialekte zukommenden Benennung versehen werden, als wolle man sagen, daß sie gewissermaßen das Türkische par excellence sei. Bei der wissenschaftlichen Darstellung der verwandtschaftlichen Beziehungen dieser zahlreichen Mundarten läßt sich aber eine gewisse pedantische Genauigkeit, falls Klarheit geschaffen werden soll, nun doch nicht vermeiden, und so sei denn in diesem Zusammenhange ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß man unter dem türkischen Zweige des Altaischen eine aus-

gedehnte Gruppe von Sprachen zu verstehen hat, die man früher nicht selten mit dem Namen Tatarisch oder gar seiner Entstellung Tartarisch versehen hat. Dieser Name wird jedoch neuerdings vermieden, weil das dem Wort Tatar zugrunde liegende, in historischen Berichten des 9. Jahrhunderts zuerst erscheinende chinesische ta-ta einen mongolischen Stamm bezeichnet und erst später im Abendlande auf das dem mongolischen Volk allerdings verwandte, aber doch von demselben zu sondernde türkische übertragen worden ist. Der türkische Sprachzweig in dem festgestellten Sinne erstreckt sich über ein weit ausgedehntes Gebiet, vom Mittelländischen Meere bis an die Ufer der Lena in Sibirien, ohne freilich diese Strecke ganz in Beschlag zu nehmen.

Die wichtigsten diesem Zweige zuzuzählenden Sprachen oder Dialekte sind das von rund 200 000 Menschen gesprochene Jakutische in Sibirien an beiden Ufern der Lena, das fast einer Million als Umgangssprache dienende Uigurische an den Südausläufern des Thien-schan, das Altaische an dem den Namen gebenden Gebirgszug, das Barabaische in der Steppe zwischen dem Irtysch und Ob, das Sojonische zwischen dem sajanischen Gebirge und dem Altai und Changai sowie den Flüssen Jas und Baschkus, das Karagassische an der Uda, das Koibalische an beiden Seiten des oberen Jenissei, das von rund 3 Millionen gesprochene Kirgisische in den großen Steppen vom Kaspischen Meer und der Wolga bis zum Altai, das Baschkirische im südlichen Ural, das Tschuwaschische an der Wolga, das Oesbegische von der chinesischen Tatarei bis zum Kaspischen Meere, von rund 2 Millionen gesprochen, das Turkmenische östlich vom Kaspischen Meere und südlich vom Oxus, das etwa 1 Million als Umgangssprache dient, das Aserbeidschanische in Nordpersien und einem Teil von Kaukasien, das Nogaische und Kumükische in Nordkaukasien, endlich das Osmanische in Kleinasien und Europa, das vielleicht gegen 10 Millionen als Verkehrssprache dient.

Der mongolische Zweig des Altaischen erstreckt sich von Sibirien bis zur chinesischen Mauer auf der einen, vom Thien-schan bis zur Mandschurei auf der anderen Seite und umfaßt drei Sprachen mit je mehreren Dialekten, das Ostmongolische oder Mongolische im engeren Sinne, die Sprache der sogenannten Mongolei, mit drei Hauptdialekten, dem Chalcha-Mongolischen in der Gegend nördlich von der Wüste Gobi zwischen dem Altai und der Mandschurei, dem Schara-Mongolischen längs der chinesischen Mauer und dem

Scharaigol- oder Schiraigol-Mongolischen in Tangut und dem nördlichen Tibet, ferner das Westmongolische oder Kalmükische in der sogenannten Dsungarei, dem östlichen Teile des Thien-schan, am Südrande der Wüste Gobi, am Kökö-nor und in der chinesischen Provinz Kan-su, außerdem am Altai, an der Wolga hauptsächlich nordwestlich von Astrachan und zerstreut noch hier und da auf dem Gebiet der sogenannten kirgisischen Steppe, endlich das Nordmongolische oder Burätische (Burjätische) im südlichen Teile des Gouvernements Irkutsk um den Baikalsee herum. Eine Sonderstellung nimmt der durch das Persische nicht wenig beeinflußte Dialekt der sogenannten Aimak und Hasara zwischen Herat und Kabul in Afghanistan ein, eine Mundart, die ihrem Grundstock nach dem Westmongolischen zuzurechnen ist. Der tungusische Zweig gliedert sich in das Tungusische im engeren Sinne und das Mandschuische (Mandschurische). Ersteres wird von einem rund 80 000 Menschen starken Nomadenvolke zwischen dem jakutischen und mongolischen Gebiete von der Taimir-Halbinsel am Eismeer bis zum okotskischen und japanischen Meer gesprochen. Die Sprache der etwa 1 Million zählenden Mandschu, des Volkes, das im Jahre 1644 die chinesische Dynastie der Ming zu stürzen und selbst die Herrschaft an sich zu reißen gewußt, weicht vor dem Idiom der Unterworfenen, dem Chinesischen, mehr und mehr zurück, so daß ihr völliges Erlöschen wohl nur noch eine Frage der Zeit ist. Das Japanische, mit einer im 8. Jahrhundert beginnenden Literatur, von nahezu 50 Millionen gesprochen, beherrscht fast die ganze das japanische Reich bildende Inselgruppe im Osten Asiens. Nur auf der Insel Jesso und den Kurilen ist noch die Sprache der nach Norden zurückgedrängten Urbewohner, der Ainu, in Gebrauch, und auf Formosa herrscht, wie schon erwähnt worden ist, teils das Chinesische, teils eine dem austrischen Sprachstamm angehörige Sprache, das Formosanische, während die Sprache der Riu-Kiu (Liu-Kiu, Lu-Tschu)-Inseln sich allerdings von dem eigentlichen Japanischen merklich abhebt, aber doch nahe verwandt ist. Auch das Koreanische endlich, die Sprache des von etwa 10 Millionen bevölkerten Kaiserreichs, steht in einer, wenn auch entfernten, verwandtschaftlichen Beziehung zum Japanischen. Aber es wird vielleicht vorläufig dahingestellt bleiben müssen, ob es mit dem Japanischen zu einem besonderen Sprachzweige des Altaischen zusammenzustellen oder als ein zwar altaischer, aber dem Japanischen gleichberechtigter Zweig anzusehen ist.

4. Die arktischen oder Hyperboreer-Sprachen.

Ob die durch die Überschrift angedeutete Sprachgruppe einen einzigen Stamm bildet, ist bei der zum Teil sehr dürftigen Überlieferung dieser Idiome und dem Mangel einer umfassenden und zugleich eindringlichen Vergleichung nicht leicht zu entscheiden. Geradezu unwahrscheinlich ist es aller zutage tretenden Verschiedenheit zum Trotz wohl nicht. Damit jedoch nicht eine, wenn auch begründete, Vermutung voreilig den Platz einnehme, der allein gesichertem Wissen zukommt, mag vorläufig eine Verteilung der hier zu behandelnden Sprachen auf 5 Sprachstämme vorgenommen werden, den jenisseischen, jukagirischen, tschuktscho-kamtschadalischen, ainuischen und aleuto-eskimoischen. Die Benennung arktisch nach dem griechischen Worte arktos „Bär" in seiner Beziehung auf das nördliche Sternbild, infolgedessen mit der Bedeutung „nordländisch", weist auf die den Nordpol, wenn auch in einiger Entfernung, umlagernden Gebiete, auf denen die durch diese Bezeichnung zusammengefaßten Sprachen heimisch sind. Das ebenfalls dem Griechischen entstammende „hyperboreisch", von Hyperboreoi, der Benennung eines fabelhaften, jenseits des boreas, des Nordwinds, wohnenden Volks, deutet also auf die in jenen Gegenden ansässigen Menschen. An Stelle dieser Ausdrücke ist neuerdings auch die Bezeichnung palaeoasiatisch einzuführen versucht worden, und zwar allem Anschein nach im Hinblick auf die gewiß richtige Annahme, daß die Hyperboreer oder Arktiker eine ältere, nach Norden gedrängte asiatische Bevölkerungsschicht bilden. Von dem erstgenannten Sprachstamme, dem jenisseischen, haben sich nur zwei Sprachen lange genug erhalten, um noch, wenn auch nur in den Grundzügen, gebucht werden zu können, die von kaum 1000 Anwohnern des oberen Jenissei zwischen Jenisseisk und Turansk gesprochene jenissei-ostjakische und die schon vor einem halben Jahrhundert nur noch von einigen Personen gesprochene, inzwischen wahrscheinlich völlig ausgestorbene kottische am Agul. Wie schon an anderer Stelle kurz angedeutet worden ist, hat man sich vor einer durch den Namen nahegelegten Verwechslung des Jenissei-Ostjakischen mit zwei dem ural-altaischen Sprachstamm angehörenden Idiomen wohl zu hüten, dem zum samojedischen Sprachzweig dieses Stammes zu rechnenden Ostjak-Samojedischen am oberen Ob und dessen Nebenflüssen sowie dem der ugrischen Gruppe des finnischen Zweiges angehörigen Ostjakischen in den Gouverne-

ments Tobolsk und Tomsk. Beim Jenissei-Ostjakischen, um das es sich also in diesem Zusammenhange allein handelt, sind zwei Hauptmundarten zu unterscheiden, die kymische, die an dem den Namen gebenden Flusse und in einigen benachbarten Distrikten gesprochen wird, sowie die imbaskische am Flusse Bachta. Der jukagirische Sprachstamm wird nur durch die eine Sprache vertreten, die schon durch den Namen des Stammes angedeutet ist. Von den nach Norden vordringenden Jakuten gegen das Eismeer gedrängt, von einem einst großen Gebiete auf beschränkte Sitze an den Flüssen Jana, Indigirka, Alaseja, Kolyma und Anadyr verwiesen, haben die Jukagiren auch ihre Sprache der dem Ural-Altaischen angehörigen jakutischen gegenüber nur in bescheidenem Maße aufrecht zu erhalten vermocht. Mehr als 1000 Individuen werden es nicht sein, vielleicht noch beträchtlich weniger, die sich des alten Idioms noch als Verkehrssprache bedienen. Der dritte der erwähnten Sprachstämme, nach seinen bei der örtlichen Lagerung zutage tretenden Endgliedern tschuktscho-kamtschadalisch genannt, erstreckt sich über den Nordosten Sibiriens und umfaßt drei Sprachen: das Tschuktschische, Korjakische (Koräkische) und Kamtschadalische. Das Tschuktschische, die Sprache eines rund 10 000 Seelen zählenden Volks, herrscht im äußersten nordöstlichen Winkel Asiens, nördlich von Anadyr bis etwa zum Kap Schelagow nach Westen, zum Teil allerdings das Gebiet mit dem dem Aleuto-Eskimoischen zugehörigen Idiom der sogenannten Fischer-Tschuktschen (im Gegensatz zu den eben erwähnten Renntier-Tschuktschen) oder Namollo teilend. Das von einer noch weniger zahlreichen Bevölkerung gesprochene Korjakische oder Koräkische erstreckt sich von Anadyr nach Süden und Südosten eine beträchtliche Strecke in die Halbinsel Kamtschatka hinein. Der südöstliche Rest dieser Halbinsel sowie die erste der kurilischen Inseln, Schumschu, ist das Gebiet des Kamtschadalischen, der nur noch von einem Teil eines stark russifizierten, kaum 2000 Seelen zählenden Volkes gesprochenen Sprache, das sich selbst Itelmen „Bewohner, Urbewohner" nennt. Die drei angeführten Sprachen dieses Stammes stehen jedoch nicht in durchaus gleichem Verhältnis zu dem ihnen zugrunde liegenden Idiom. Das Kamtschadalische steht vielmehr allein den beiden anderen, enger zusammengehörigen, in gewissem Sinne eine Einheit bildenden Sprachen gegenüber. Der ainuische Sprachstamm hat sich in zwei Zweigen erhalten, dem giljakischen am unteren Amur und dem auf die Insel Jesso, die Kurilen (mit Ausnahme von

Schumschu) und einen Teil von Sachalin hinausgedrängten ainuischen (von der Selbstbenennung Ainu „Mensch"). Allerdings darf man die Stellung des Giljakischen der Ainussprache im engeren Sinne gegenüber nicht so auffassen, als wenn beide Zweige sich gleichzeitig und gleichmäßig von der Grundsprache abgehoben hätten. Der Sachverhalt ist vielmehr der, daß die Giljaken den von der Verdrängung aus den älteren Sitzen nicht oder doch nicht in gleichem Maße betroffenen Teil der Ainu bilden, eine auf dem Festland zurückgebliebene Bevölkerung, deren Sprache dann naturgemäß auch anders werden mußte als die der nach Japan und von dort aus nordwärts in die heutigen Sitze gedrängten Stammverwandten. Der aleuto-eskimoische Sprachstamm endlich teilt sich, wie der Name schon verrät, in zwei, allerdings ziemlich weit auseinandergegangene Zweige, den aleutischen und den eskimoischen. Ersterer erstreckt sich über die von Alaska nach Asien hinüberreichende Inselkette, die schon durch den Namen angedeutet ist, letzterer, der verbreitetste in der ganzen hyperboreischen Gruppe, über Grönland, einen großen Teil von Asien und Amerika. Die anscheinend ziemlich zahlreichen, aber erst zum Teil bekannten Eskimo-Dialekte scheinen sich auf drei Gruppen zu verteilen, eine östliche, zentrale und westliche. Die erste umfaßt das aus verschiedenen Mundarten bekannte Grönländische, dessen literarische Form auf einem südlichen Dialekte beruht, sowie das Labradorische. Von der zentralen Gruppe ist nur ein Dialekt, der der Baffin-Insel, etwas genauer bekannt. Die westliche Gruppe endlich umfaßt den an der Mündung des Mackanzie-Flusses in Nordwest-Canada gesprochenen Dialekt, hiernach mackanzisch oder, nach der Stammesbenennung, tschiglitisch genannt, ferner das Alaskische im Nordwesten Amerikas mit verschiedenen Mundarten und endlich das Kadjakische auf der durch die Bezeichnung schon angedeuteten Insel südwestlich von dem eben besprochenen Gebiet, sowie das Fischer-Tschuktschische oder Namolloische in Asien, über das Gebiet der schon erwähnten Renntier-Tschuktschen verstreut.

5. Die sumerische Sprache.

Mongolischer Rasse ist den erhaltenen Bildnissen zufolge allem Anschein nach auch die vorsemitische Bevölkerung Mesopotamiens gewesen, deren Sprache man sumerisch nennt. Diese Benennung stützt sich darauf, daß der altertümlichere der beiden von den Babyloniern verzeichneten Dialekte dieses Idioms als Sprache des Landes Sumer,

d. h. Südbabyloniens, bezeichnet wird. Nach der nahestehenden jüngeren Mundart, der Sprache des Landes Akkad, d. h. Nordbabyloniens, wird sie auch akkadisch genannt. Über ihre Stellung im Kreise der anderen Sprachen der mongolischen Rasse läßt sich einigermaßen Zuverlässiges noch nicht berichten.

IV. Die Sprachen der amerikanischen Rasse.

Die Zahl selbständiger Sprachstämme, die der Urbevölkerung Amerikas eigen zu sein scheint, ist so ungeheuerlich groß, daß man sich kaum des Verdachts erwehren kann, diese Vielheit beruhe zu nicht geringem Teil nur auf der Unfähigkeit, tatsächliche Zusammenhänge nachzuweisen. Mehr als 150 Sprachstämme scheinen in Amerika zutage zu treten, erstaunlich angesichts des Umstandes, daß die Zahl der Ureinwohner schon so stark beeinträchtigt, auf kaum mehr als 10 Millionen beschränkt worden ist, und nochmals erstaunlich im Hinblick auf die große Ähnlichkeit der Weltanschauung, die all diese verschiedenen Idiome anderseits wieder fast zu einer Einheit zu stempeln scheint. Doch wie es sich auch verhalten mag. Solange der Nachweis für die Notwendigkeit der Zurückführung auf eine kleine Zahl von Stämmen nicht erbracht ist — und dies ist eben noch nicht geschehen —, so lange wird man sich wohl oder übel mit der fast verwirrenden Fülle abzufinden versuchen müssen. Aber die Darstellung, die über eine nur das Gedächtnis quälende Aufzählung von Namen hinauszugehen trachtet, wird doch wenigstens um der Übersichtlichkeit willen Zusammenfassungen vornehmen dürfen, die, wenn auch sprachwissenschaftlich vorläufig unbegründet, doch in geographischen, ethnologischen und anthropologischen Erwägungen eine Rechtfertigung finden. In diesem Sinne sollen denn auch im folgenden die vielen Sprachstämme der amerikanischen Urbevölkerung auf 6 Regionen verteilt werden. Die erste, nordpazifische, umfaßt das Gebiet westlich vom Felsengebirge (den „Rocky Mountains") vom 60. Grade nördlicher Breite südwärts bis etwa zum 30. Parallelkreise, der freilich auch von einem Zweige des südlich vorgelagerten Nachbarstammes beträchtlich überragt wird. Die zweite Region, die nordatlantische, umfaßt das bei weitem ausgedehntere Gelände östlich des angegebenen Gebirgszuges. Die dritte Region, die zentrale, besteht aus den Gebieten südlich von den beiden eben genannten bis zur Landenge von Panama. Die vierte Region, die Amazonas-Region, umfaßt außer dem Gebiete des schon durch die Benennung angedeuteten Stromes auch

noch das des Orinoco mit dem dazwischenliegenden Hochland von Guyana, umschließt auch die Antillen im Norden, erstreckt sich südwärts bis zum Paraguay und La Plata und grenzt im Westen an die Andenkette. Die fünfte Region, nach ihrem mittleren Teile als Pampa-Region bezeichnet, umfaßt außer diesem Gebiete noch das gesamte Gelände bis zur Südspitze des Kontinents und nördlich von den Pampas die Gran Chaco genannte Wald- und Wiesenlandschaft vom Guapore bis zum Rio Salado, westlich die Anden im südlichen Chile noch überschreitend. Die sechste Region endlich umfaßt die Andenkette mit Ausnahme des soeben angedeuteten chilenischen Gebiets und die ihnen angelagerten Hochebenen und mag als Anden- oder als südpazifische Region bezeichnet werden.

A. Die Sprachen der nordpazifischen Region.

Die Sprachstämme der nordpazifischen Region sind zum größten Teile nur in einzelnen, nun als isolierte Idiome dastehenden Ausläufern erhalten. Im äußersten Norden des Gebiets, an der Küste von Alaska zwischen dem Portland-Kanal und der Mündung des Atna, herrscht das Tlinkitische oder Koloschische, die Sprache eines Stammes, der sich selbst Tlinkit nennt, von uns aber vielleicht noch häufiger nach dem Vorgange der Russen als der der Koloschen bezeichnet wird. Mit diesem Idiome hat der von sogenannten Haidah-Stämmen auf den Queen Charlotte Islands, dem Forrester Island und im Südosten von Prince of Wales Island gesprochene skittagetische Dialekt manches, namentlich hinsichtlich des Wortschatzes, gemein, so daß der Gedanke an eine Zusammengehörigkeit dieser Idiome vielleicht nicht unberechtigt ist. Weiter südlich, an den Flüssen Naß und Skina, wird das Tsimschianische oder Tschimsianische gesprochen, das zwei Mundarten aufweist, den Tsimschian- und den Naskwa-Dialekt. Daran schließt sich das Wakaschische in Washington, Britisch-Columbia und auf dem Vancouver Island mit mehreren Dialekten, dem Hailtsukischen, Kwakiutlischen, Nutkaischen u. a., eine Sprache, die wahrscheinlich in näherem Zusammenhange mit dem dialektreichen Sselischischen in Oregon, Washington, Montana und Britisch-Columbia steht. Zwischen diesen beiden Sprachgebieten sind noch zwei anscheinend isoliert dastehende Idiome in Gebrauch, das Tschimakuische am Puget Sound in Washington und das Kitunahische oder Kutenahische am Oberlauf des Columbia-Flusses. Das westlich von letzterem, am Unter-

lauf des genannten Stromes herrschende Tschinukische ist insofern besonders bemerkenswert, als es die Grundlage zu einer Mischsprache abgegeben hat, die, ein im Wortschatze stark anglisiertes Tschinukisch mit Beimischung von nutkaischen, ßelischischen und französischen Bestandteilen, an der ganzen Oregonküste und noch darüber hinaus als ein bequemes Verständigungsmittel für den Handelsverkehr gebraucht wird. An den Zuflüssen des mittleren Columbia, in Washington, Oregon und Idaho herrscht das Ssahaptische oder Ssahaptinische, das eine verhältnismäßig reiche Dialektentfaltung zeigt. Die zu demselben zu rechnenden Mundarten scheinen sich auf zwei Gruppen zu verteilen, von denen die erste das Ssahaptische im engeren Sinne, das Klikatatische oder Klikitatische, Walawalaische und Jakamaische umfaßt, die andere nur eine aufweist, das allerdings wieder in Untermundarten zerfallende, aber doch wesentlich einheitliche Wajilatpuische an der Mündung des Walawala-Flusses. An diesen Dialekt schließen sich hinsichtlich der örtlichen Lagerung das Jakonische an der Oregonküste vom Jaquina bis zum Umpqua, das Kalapuische am Wilamette-Flusse, das Kussische an der Coos Bay, das Takilmische am oberen Rogue, das Lutuamische, die Sprache der Klamath und Modok an der Grenze Oregons und Kaliforniens, vornehmlich am Klamath-See und am Spragu-Flusse, weiterhin das Ssastische oder Schastische im nördlichen Kalifornien, dem auch das früher für selbständig erachtete Palaihnihische oder Atschomawiische am Flusse Pit zuzurechnen ist, das Kmoratische oder Ehnekische am unteren Klamath bis zu dessen Vereinigung mit dem Trinity-Flusse, das Weitspekische oder Rurokische am Unterlauf des erstgenannten Flusses und an der Küste, endlich das Tschimarikische am New River und Trinity River. Von diesem durch einige Mundarten getrennt, die dem in der zweiten Region wurzelnden athapaskischen Stamme angehören, herrscht an der Küste in der Nähe der Humboldt-Bai das Wischokische. Südlich davon, am Russian River und der angrenzenden Küste, ist das Kulanapische oder Pomoische in Gebrauch. Teils an der kalifornischen Küste, teils im Inland, hauptsächlich im Round Valley, herrscht das Jukische. Südöstlich vom Gebiete des schon erwähnten Tschimarikischen wird das Kopehische gesprochen, das zwei Dialekte umfaßt, den patwinischen und den wintunischen. An dieses schließt sich im Osten das Janische oder Nosiische an, das nur noch von einer verschwindend kleinen Zahl von Anwohnern des Round Mountain

gesprochen wird. Ebenfalls im Inland, am rechten Ufer des Sacramento River, ist das nur wenig bekannte Pujunische oder Maiduische heimisch. An dieses schließt sich östlich das Waschoische an, das an der Grenze von Kalifornien und Nevada gesprochen wird. Südwestlich hiervon, am Tuolumne River, liegt das Gebiet des Mokwelumnischen, das vielleicht mit dem Kostanischen zwischen San Francisco Bay und Monterey Bay verwandt ist. Zu letzterem gehören auch einige jetzt ausgestorbene Dialekte, von denen das Mutsunische und Rumßienische besondere Erwähnung verdienen. An die Kostano-Sprache schließt sich südlich das Esselenische an, dessen Gebiet sich von der Monterey Bay bis zu den San Lucia Mountains erstreckt. Zwischen dem Kostano- und Mokwelumni-Gebiet, am Kings River und Tulare Lake, liegt das des fast ausgestorbenen Mariposischen oder Jokutsischen. Weiter südlich, auf den Missionsstationen San Antonio und San Miguel, diente früher das nunmehr fast ausgestorbene Ssalinische als Umgangssprache, und auf den südkalifornischen Missionsstationen San Buenaventura, Santa Barbara, Santa Inez Purissima, San Luis Obispo sowie den Inseln Santa Cruz und Santa Rosa das wenigstens auf einem Teile dieses Gebietes noch erhaltene Tschumaskische. An all diese, fast ausnahmslos vereinzelt dastehenden Sprachen, offenkundige spärliche Überbleibsel einer einst reicheren Entfaltung, reiht sich nun endlich im Südwesten ein Sprachstamm an, der eine ziemlich weite Verzweigung erkennen läßt, der jumaische, der sich über das Tal des Coloradoflusses in Arizona, über die kalifornische Halbinsel und Teile der östlichen Küste des kalifornischen Golfs erstreckt. Der Name Juma bezeichnet zunächst nur einen der verschiedenen Stämme, deren Sprachen auf eine einstige Einheit zurückweisen, den an der Mündung des Colorado ansässigen. Er ist dann aber zu wissenschaftlichen Zwecken als zusammenfassende Benennung angenommen worden. Außer dem Idiome dieses in der Nähe der Coloradomündung ansässigen Volkes, dem jumaischen im engeren Sinne, das auch kutschanisch genannt wird, scheinen diesem Stamme noch 15 Sprachen zuzurechnen zu sein. Da die Verwandtschaftsverhältnisse im einzelnen jedoch noch nicht so weit festgestellt sind, daß eine Zusammenfassung zu verschiedenen Zweigen möglich ist, sollen die verschiedenen Sprachen im folgenden zwecks Erleichterung der Übersicht nach ihrer örtlichen Lagerung aufgezählt werden. Südlich vom Jumaischen im engeren Sinne, unmittelbar an der Mündung des Colorado, herrscht das Kokopaische. An dieses schließt

sich in südlicher Richtung das den Norden von Nieder-Kalifornien einnehmende Kotschimiische und das das südliche Drittel der genannten Halbinsel beherrschende Perikuische. Zwischen diesen beiden Sprachgebieten, also im mittleren Teile von Nieder-Kalifornien, wird Waikuruisch gesprochen, ein Idiom, das man zum jumaischen Sprachstamme gerechnet hat, das aber doch wohl, wie neuere Untersuchungen wahrscheinlich gemacht haben, eine isolierte Stellung einnimmt gleich dem früher ebenfalls irrtümlich zum Jumastamme gerechneten Seriischen auf der Insel Tiburon im Golf von Kalifornien und an der östlich gegenüberliegenden Küste. Westlich vom Jumagebiete, vom unteren Colorado bis fast zur Küste, wird komejaisch gesprochen und in unmittelbarer Nähe der Küstenstadt San Diego das Diegenjoische. Nördlich vom Jumagebiete, an beiden Seiten des unteren Colorado ungefähr bis zu der Stelle, wo der Fluß seine westliche Richtung plötzlich scharf in eine südliche ändert, liegt das des Mohaweischen. An dieses schließt sich südöstlich das Walapaiische an, das sich vom unteren Colorado bis zu den Black Mountains erstreckt, in dessen Nachbarschaft, westlich der Stadt Prescott in Arizona, Jawipaiisch gesprochen wird. An dieses reiht sich südöstlich das Gebiet des Tontoischen im Tontobecken und auf den Pinalbergen, und noch weiter nach Südosten das des Gohuneischen, das am Rio Salado und am Rio Verde gesprochen wird. Nördlich von diesem, an dem Katarakt Creek genannten Arm des Colorado, ist das Koninoische heimisch, während südlich das den mittleren Gila beherrschende Koko-Marikopaische oder Marikopaische vorgelagert ist. Noch weiter südlich endlich, auf den Bergen von Oaxaca und Guerrero, wird das Tekistlatekische gesprochen. An diesen ziemlich ausgedehnten Juma-Sprachstamm reihen sich als die letzten der nordpazifischen Region noch drei kleinere an, die alle drei in Neu-Mexiko wurzeln und sogenannten Pueblos angehören: der nur in einem einzigen Idiome überlebende sunjiische bei Zuni, der leider noch sehr wenig durchforschte, anscheinend ziemlich ähnliche Dialekte umfassende keressische am oberen Rio Grande, und endlich der tewaische oder tanoische (tanjoische), der anscheinend fünf Dialekte oder Sprachen umfaßt, das Tewaische im engeren Sinne bei Tesuque, das Tanoische im engeren Sinne bei Albuquerque, das Chemesische am Jemez-Flusse, das Piroische am oberen Rio Grande und in Chihuahua sowie das Taoische bei Taos Pueblo.

B. Die Sprachen der nordatlantischen Region.

Dieser im Verhältnis zur Ausdehnung des Gebietes erstaunlich großen Zahl von Sprachstämmen oder isolierten Idiomen vermag die so bedeutend größere nordatlantische Region nicht Gleiches an die Seite zu stellen. Sie weist im ganzen neun isolierte Idiome und sieben, zum Teil allerdings weit verzweigte Sprachstämme auf. Die isolierten Sprachen dieser Region sind: das bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts auf Neufundland gesprochene Beothukische, die Sprache der meist als „rote Indianer" bezeichneten Urbewohner dieser Insel, dann das früher im Quellgebiete des Platte-Flusses herrschende, jetzt, infolge einer Auswanderung von dort, im Indian Territory gesprochene Kiowaische und endlich verschiedene über das Gebiet von Texas bis zum Atlantischen Ozean zerstreute Dialekte, die allem Anscheine nach später vom muskogeischen Sprachstamm mehr und mehr unterdrückt worden sind und, soweit sie überhaupt noch leben, dem Aussterben mindestens sehr nahe sind, nämlich das früher im Savannahgebiete an der Grenze von Süd-Carolina und Georgia, jetzt im Indian Territory am Arkansas gesprochene Jutschische, das einst in Florida am St. John River und an der atlantischen Küste von Florida gesprochene, aber jetzt ausgestorbene Timukuaische, ferner das Natschesische, Tschitimatschische und Tunikaische in Louisiana, nicht weit von der Stadt Natchez bzw. an den Ufern des Grand Lake und Grand River bzw. bei Marksville gesprochen, weiterhin das Atakapaische am Vermilion River in Texas, das jetzt ausgestorbene Karankawaische, das an der texanischen Küste zwischen den Flüssen Colorado und Nueces herrschte, und endlich das früher im Nordwesten von Texas heimische, später nach dem Indian Territory übergeführte Tonkawaische.

Die sieben Sprachstämme sind der athapaskische, algonkische oder algonkinische, irokesische, muskogeische, koawiltekische, kaddoische und ßiuische oder dakotaische.

1. Der athapaskische Sprachstamm.

Der weitverzweigte athapaskische Sprachstamm erstreckt sich, den Platz allerdings mit den Ausläufern anderer teilend, über ein Gebiet, das vom Eismeere bis nach Mexiko und vom Stillen Ozean bis zur Hudsonbai reicht; hauptsächlich aber hat er den Nordwesten des Kontinents in Beschlag gelegt. Seine Benennung beruht auf der algonkinischen Bezeichnung des nordöstlich vom Mount Hooker gelegenen „Athabaska"-Sees, der von einem der zugehörigen

Stämme berührt wird. Wenn also auch nicht gerade ein treffender Name, hat das Wort Athapaske zur Bezeichnung jedes Angehörigen der gesamten Gruppe doch wenigstens den Vorteil, ziemlich gut eingebürgert zu sein. An seiner Stelle wurde früher auch häufig der ebenfalls nicht viel bessere, zunächst nur einem Einzelstamme zukommende Name Tschippewjan gebraucht und auch die Benennung Tinne, die ihre Einführung in die wissenschaftliche Literatur wohl dem Umstande verdankt, daß man das unserem -er in Schweiz-er, Tirol-er usw. entsprechende Suffix -tinne für die richtig Dene lautende Selbstbenennung gehalten hat. Dieser athapaskische Sprachstamm gliedert sich in drei Zweige, einen nördlichen, westlichen und südlichen. Das Nordathapaskische umfaßt die bei weitem größte Zahl von Dialekten oder Sprachen, die sich zweckmäßig auf mehrere, der örtlichen Lagerung angepaßte Gruppen verteilen lassen. Eine verhältnismäßig große Selbständigkeit kommt dem Kenaischen (Kinaischen) in Süd- und West-Alaska, besonders auf der Halbinsel Kenai, zu. An dieses reiht sich nordöstlich eine ausgedehnte Gruppe von Dialekten an, die man als Kutschin- oder Loucheux-Gruppe zusammenfassen kann. Der erstere der beiden Namen ist ein Suffix wie das schon erwähnte -tinne und begegnet bei den meisten Namen der einzelnen Indianerstämme, die einen zu dieser Gruppe gehörenden Dialekt reden. Loucheux ist eine von französischen Händlern Kanadas stammende, jedoch nicht gerade mustergültige Benennung eines zu dieser Gruppe gehörigen, am unteren Mackanzie ansässigen Stammes, die dessen von den Tschippewes gebrauchte Benennung Dekese „Schieler" (woher auch der Name Digoti) zu übersetzen versuchte. Zu dieser Gruppe gehören die Dialekte der Atena oder Atna am Oberlauf des Kupferflusses, der Kajuchotenne in der Nähe des Norton Sound, der Kojukuktschotenne am Yukon, der Junachotenne am linken Yukonufer bis zum Tanana, sowie all der benachbarten Stämme, deren Namen auf -kutschin auslautet, der Han-kutschin, Natsit-kutschin, Tutschone-kutschin usw. An diese Loucheux-Gruppe schließt sich östlich eine kleinere an, die die Dialekte der sogenannten Hasen-Indianer im Westen des großen Bärensees, der Hundsrippen-Indianer östlich von den vorigen bis zum Black River, der Sklaven-Indianer westlich vom großen Sklavensee zwischen Fort Simpson und Fort Norman sowie der Gelbmesser-Indianer nordöstlich von dem genannten See bis zum Kupferminenfluß umfaßt. Dann reiht sich weiter östlich eine Gruppe mit drei Dialekten an,

dem der sogenannten Karibu-Esser östlich vom Athabaskasee, dem Athapaskischen im engeren Sinne um den genannten See und dem Tschippewjanischen südlich vom vorigen, einem Dialekte, den man nicht mit dem zum Algonkinstamme gehörigen Tschippeweischen oder Odschibweischen verwechsle. Eine vierte, wiederum etwas größere Gruppe lehnt sich an die Rocky Mountains an. Zu ihr gehört der Dialekt der sogenannten Schaf-Indianer auf den Rocky Mountains nicht weit vom Peel River, der der sogenannten Berg-Indianer auf demselben Gebirge bis etwa zum 65. Breitengrade hinauf, die auch als Mauvais Monde bezeichnet werden, ferner das Tselohneische, die Mundart der sogenannten Strong Boys am Liardflusse unmittelbar östlich von den Bergen, weiterhin das Nehanniische an den Flüssen Stickine und Talton in Alaska, die Mundart der Biber-Indianer vom Friedensflusse östlich von den Rocky Mountains bis zum Athabaskasee, das Ssarsiische am oberen Saskatschewan und endlich das Ssekaniische oder Ssikaniische am oberen Peach River. Im äußersten Südwesten des Gebietes endlich ist noch der Dialekt der sogenannten Carriers, das Takuliische oder Takaliische, zu erwähnen. Das Westathapaskische umfaßt eine im Verhältnis zu dem eben besprochenen Zweige nur kleine Zahl von Dialekten, von denen der hupaische am Trinity River in Kalifornien und der umkwaische an der Küste von Oregon in der Nähe von Salem als die wichtigsten erwähnt seien. Das Südathapaskische endlich umfaßt wieder eine größere Zahl von Dialekten, die man der Übersicht wegen zweckmäßig zu drei Gruppen ordnen kann. Die erste wird nur durch eine Mundart vertreten, das jetzt fast oder vielleicht schon ganz ausgestorbene Lipanische (eigentlich Ipandeische), dessen Hauptgebiet das untere Rio Grande-Ufer war. Die zweite Gruppe, die apatschische, weist verschiedene Mundarten in Neumexiko und Arizona auf, das Tschirikawa-Apatschische, das Dschikarilja-Apatschische u. a. Die dritte Gruppe des Südathapaskischen endlich, nördlich von der zweiten, ist die nawahoische mit verschiedenen, jedoch wenig voneinander abweichenden Mundarten.

2. Der algonkische oder algonkinische Sprachstamm.

Der Name dieses Sprachstammes ist von einem einzelnen Volke genommen, das einst eine wichtige Rolle im Nordosten Amerikas gespielt, aber durch Kriege mit den Irokesen, über die später gehandelt werden soll, frühzeitig fast ganz zugrunde gegangen ist. Das Gebiet,

das er beherrscht, schließt sich südöstlich an das des Nordathapaskischen an, reicht, im Nordosten unmittelbar an das Gebiet der Eskimos angrenzend, in seinen südlichen Ausläufern bis etwa an den 35. Grad nördlicher Breite. Obwohl dieser Sprachstamm wohl der im allgemeinen bestdurchforschte unter denen Nordamerikas ist, liegen die Verwandtschaftsbeziehungen im einzelnen doch noch keineswegs vollkommen klar da, und so empfiehlt es sich vorderhand, bei der Aufzählung der verschiedenen ihm zuzurechnenden Sprachen eine Einteilung vorzunehmen, die, der örtlichen Lagerung entsprechend, vielleicht auch die genealogischen Verhältnisse wenigstens annähernd richtig darlegt, aber auch im ungünstigsten Falle doch mindestens der Übersichtlichkeit Dienste leistet, d. h. eine Einteilung in einen nördlichen Zweig, der nach Süden hin annähernd durch den Oberen See und den Huronsee sowie den St. Lorenz-Strom abgegrenzt wird, und einen südlichen, der wiederum durch das Gebiet der Irokesen in einen westlichen und östlichen auseinandergerissen wird, so daß man der Kürze wegen vielleicht von einem nördlichen, östlichen und westlichen Zweige sprechen darf. Die bekanntesten Sprachen des nördlichen Zweiges sind das Algonkische oder Algonkinische im engeren Sinne, das in den Provinzen Ontario und Quebec im Osten des in Frage kommenden Sprachgebietes gesprochen wird, das vom Algonkischen nur wenig abweichende Tschippeweische oder Odschibweische an den Küsten des Oberen Sees, ein Dialekt, der — wie schon bemerkt worden ist — mit dem zum athapaskischen Stamme gehörigen Tschippewjanischen weiter nichts als die Ähnlichkeit des Namens gemein hat, und endlich das hauptsächlich an der Südküste der Hudsonbay gesprochene Kriische. Zu den beiden erstgenannten Dialekten steht auch das Pottawatomiische im Süden vom Michigansee, das Ottawaische zwischen dem Michigan- und Huronsee, sowie die Mundart der sogenannten Saulteux am Norduser des Oberen Sees in näherem Verhältnis. Der östliche Zweig umfaßt eine Reihe von Sprachen, von denen die bekanntesten das Mikmakische auf Neuschottland und in der Umgebung davon, sowie das Delawarische oder Lenapeische am Delawareflusse sind. Dem Mikmakischen steht das ebenfalls auf Neuschottland und am rechten Ufer des unteren St. Lorenz-Stromes gesprochene Abenakiische sowie das Passamakwodiische am Flusse Schoodic anscheinend ziemlich nahe. Nördlich von diesen Gebieten, in Labrador, wird das etwas ferner stehende Skoffiische oder Esekoffiische gesprochen. Südlich schließt sich an das Mikmak-Gebiet

zunächst das Melisitische in Neuschottland und Neubraunschweig an. An dieses reiht sich, wenn man von dem schon erwähnten Abenakiischen absieht, das Massatschussetische und an dieses weiter das Moheganische oder Mohikanische am unteren Hudson, die Sprache des Volkes, dessen Name durch Coopers bekannten Roman „Der Letzte der Mohikaner" auch in weitere Kreise gedrungen ist. In der Nähe der Bucht von New York wird das zu diesem Zweige gehörige Manhattanische gesprochen, an der Chesapeakebai das Nantikokeische und in der Nähe des Kap Hatteras das endlich noch zu erwähnende Pamptikokeische. Die zum südlichen Zweige des Algonkischen zu rechnenden Sprachen sind das Menemoniische zwischen dem Oberen See und dem Michigan-See in der Nähe der Green Bay, ferner das südwestlich davon am Oberlaufe des Missouri gesprochene Pieganische (Piekanische), die Mundart der sogenannten Schwarzfüße, mit dem Arapahoischen am Oberlauf des Kansas und dem Tschejennischen am oberen Arkansas näher verwandt, ferner das Illinoische am Illinois mit dem nahestehenden Kaskaskiaischen am Mississippi unterhalb des Einflusses des Illinois, und dem Weaischen am mittleren Ohio, weiterhin, nordöstlich und östlich von diesen Gebieten, am oberen Illinois, das Kikapuische, das sich mit dem Miamiischen zwischen den Flüssen Miami und Wabash, dem Ssakiischen oder Ottagamiischen (dem Dialekte der „Sacs and Foxes"), sowie dem Piankaschauischen am mittleren Ohio zu einer engeren Einheit zusammenzuschließen scheint. Noch weiter südöstlich endlich reiht sich das Schauniische an, das hauptsächlich am Tenesseeflusse gesprochen wird.

3. Der irokesische Sprachstamm.

Die Benennung „irokesisch" geht auf das französische iroquois zurück, ein seinem Ursprunge nach noch nicht aufgeklärtes Wort, das zunächst zur Bezeichnung eines Bundes von fünf nahe verwandten Völkern verwandt und dann später als zusammenfassender Name für sämtliche nach Ausweis der Sprachen mit diesen fünf Völkern verwandte Stämme eingeführt worden ist. Das Gebiet des irokesischen Sprachstammes liegt größtenteils zwischen dem des westlichen und östlichen Zweiges des Algonkinstammes. Ein frühzeitig abgesonderter Zweig des Irokesischen, der infolgedessen auch der ganzen Gruppe der anderen zugehörigen Sprachen ziemlich eigenartig gegenübersteht, ist das Tscherokesische am oberen Tennesseeflusse. Die

übrigen Idiome dürfen vielleicht auf drei Gruppen verteilt werden, die nach der zum Teil allerdings inzwischen geänderten örtlichen Lagerung als nördlicher, zentraler und südlicher Zweig bezeichnet werden können. Der zentrale Zweig umfaßt die Dialekte der fünf Völker, die bis zum Jahre 1712, wo sich ihnen noch ein sechster, südlicher Stamm anschloß, den schon angedeuteten Bund bildeten, das Mohaukische am George- und Champlainsee, das Ssenekaische, Kajugaische, Onondagaische und Oneidaische südlich vom Ontariosee. Der südliche Zweig sondert sich in das Tuskaroraische in Virginia, die Mundart des Stammes, der sich 1712 als sechster dem erwähnten Bunde angeschlossen hatte, das Ssuskehanokische am unteren Susquehanna und das Andasteische oder Konestogaische in der Nachbarschaft des eben genannten Dialekts. Der nördliche Zweig endlich umfaßt drei Dialekte, das Huronische oder Wjandotische zwischen dem Ontario- und Huronsee, das Erieische im Süden des Eriesees und die Sprache der sogenannten Neutral Nation westlich vom Niagara.

4. Der ßiuische oder dakotaische Sprachstamm.

Die Bezeichnung dakotaisch ist von dem mächtigsten der hinsichtlich ihrer Sprache zu diesem Stamme zu rechnenden Völker, den Dakotas, auf die Gesamtheit übertragen worden. Ssiu (Sioux geschrieben) ist eine von den Franzosen ins Leben gerufene Benennung dieses Stammes und damit auch der gesamten Gruppe, eine Benennung, die eine Entstellung eines tschippeweischen Ausdrucks darstellt. Von diesen wurden nämlich die Dakota oder doch wenigstens die im Norden lebenden Angehörigen dieses Stammes Nadowe-ssi-wag, „Schlangen oder Feinde", genannt, ein Ausdruck, dessen zweiter und dritter Bestandteil das französische Sioux hervorrief, dessen erster und zweiter anderseits zu der Benennung Nadowessier Anlaß gab, die durch Schillers bekanntes Gedicht in weite Kreise getragen worden ist. Dieser ßiuische oder dakotaische Stamm umfaßt neun Sprachen, von denen sich einige wiederum in mehrere Dialekte sondern. Diese neun Sprachen sind: das Ssiuische oder Dakotaische im engeren Sinne am oberen Mississippi und dessen Zuflüssen in den Staaten Montana, Norddakota, Süddakota und Nebraska mit verschiedenen Dialekten, dem Tetonischen (oder Titonwanischen), Ssantiischen, Janktonischen (oder Janktonwanischen), Ogallalaischen und dem Assineboinischen, der Mundart der sogenannten Stone Indians; ferner

das Ssegihaische (Cegiha) in Nebraska und dem Indian Territory mit fünf Dialekten, dem Omahaischen, Ponkaischen, Kwapaischen, Osageischen und Kansaischen; weiterhin das Tsiwereische in Kansas, Nebraska, Indian Territory mit drei Dialekten, dem Otoischen, Missuriischen und Jowaischen (Eiiowäischen); sodann das Hotschangaraische oder Winnebagoische an Nebraska, Wisconsin und Michigan; außerdem das Mandanische im mittleren Missouri in Norddakota; ferner das Hidatsaische in Norddakota und Montana mit zwei Dialekten, dem Hidatsaischen im engeren Sinne oder Minetariischen und dem Absarokischen (Upsarokischen), der Mundart der sogenannten Krähen-Indianer (Crows); dann noch das Tuteloische in Kanada am oberen Roanokefluß; ferner das Katawbaische in Südkarolina; und endlich das Biloxiische in Louisiana und dem Indian Territory.

5. Der muskogeische Sprachstamm.

Dieser Sprachstamm, nach einem der zugehörigen Völker benannt, beherrschte einst fast das ganze Gebiet vom Savannahflusse bis zum Mississippi und vom Golf von Mexiko bis zum Tennessee, beschränkt sich jetzt aber zwar nicht durchaus, aber doch hauptsächlich auf einen Teil des Indian Territory. Zu der Sprache des namengebenden Volkes, der Muskogi (Muskoki, Maskoki) oder Krik zwischen dem Mobile und Savannahflusse steht das Sseminoleische in Florida anscheinend in engster Beziehung, während das allerdings auch noch nahe verwandte Hitschitiische immerhin schon ein wenig ferner steht. Von den anderen näher bekannten Angehörigen dieses Sprachstammes bilden das Tschachtaische zwischen dem Mobile und Mississippi und Tschikassawische an den Quellen des erstgenannten Flusses fraglos eine engere, sogar sehr enge Einheit. Größere Selbständigkeit bei den erwähnten Sprachzweigen gegenüber und auch untereinander scheint dagegen wieder den übrigen hierher zu zählenden Dialekten eigen zu sein, dem Apalatschischen an der Apachebai, dem Koschattaischen am Red River und dem Jamassiischen um Port Royal Bay in Südkarolina.

6. Der koawiltekische Sprachstamm.

Unter diesem Namen wird eine Reihe von Dialekten oder Sprachen von Mexiko und Südtexas zusammengefaßt, die jetzt fast sämtlich ausgestorben und auch nicht derartig erforscht sind, daß sich Genaueres über die Verwandtschaftsverhältnisse im einzelnen sagen

ließe. Die wichtigsten dieser Dialekte scheinen folgende zu sein: das Alasapaische, Katachanische oder Kartuchanische, Karisoische und Koakilenische in der Nähe von Monclova, das Kakaloteische und Kotonameische am linken Ufer des Rio Grande, das Komekrudische in der Nähe von Reynosa und endlich das Pakawaische bei San Antonio.

7. Der kaddoische Sprachstamm.

Die Sprachen dieses Stammes, dessen Benennung auf das Volk der Kaddo in der Nähe des Clear Lake in Texas zurückgeht, lassen sich auf drei Zweige verteilen, einen nördlichen, zentralen und südlichen. Den nördlichen bildet das Arikariische in Norddakota am mittleren Missuri. Der zentrale wird durch das Paniische oder Towatscheische zwischen den Flüssen Niobrara und Arkansas vertreten. Der südliche endlich umfaßt den ziemlich großen Rest der anderen diesem Stamme zuzurechnenden Sprachen, nämlich das Kaddoische im engeren Sinne, das Assinaiische oder Sseniische in Zentraltexas, das Wekoische am oberen Brazos, das Innieische, Tachiische oder Techaische am oberen Sabine und den Zuflüssen dieses Stromes, das Natschitotscheische am oberen Red River, das Natakoische oder Annaddakkaische am linken Ufer des Sabineflusses, das Tawakoniische (Towakaniische) am oberen Leon, das Witschitaische am linken Ufer des Red River, das Jatassiische am Stony Creek, einem Zufluß des Red River, das Kitschaische am Sabine und das Adaiische nahe beim Einfluß des Red River in den Mississippi.

C. Die Sprachen der zentralen Region.

Dem im vorhergehenden kurz dargelegten Sprachenbestand der nordpazifischen und nordatlantischen Region gegenüber hat der des zentralen Gebietes insofern wohl Anspruch auf erhöhtes Interesse weiterer Kreise, als er neben einer verhältnismäßig kleinen Zahl isoliert dastehender Sprachen verschiedene Sprachstämme umschließt, deren zum Teil weitgehende Verzweigungen sich auch über kulturell ziemlich hoch stehende Völkerschaften erstreckt haben. Die zentrale Region in ihrer oben genauer angegebenen Begrenzung weist unter den vielen Sprachen, die in ihr gesprochen werden oder wurden, nur 13 auf, die man bis jetzt nicht mit anderen in genealogische Beziehung zu setzen vermocht hat. Der ganze große Rest verteilt sich auf nur acht Stämme. Der ausgedehnteste dieser acht Stämme ist der, zu dem auch die Sprache des Volkes gehört, das den

Höhepunkt der in Mittelamerika von Indianern gewonnenen Kultur erreicht zu haben scheint, nämlich die Sprache der Nawas (Nawatlaken) oder Azteken, der einst mächtigen Beherrscher des Landes Mexiko, deren Reich und Kultur dem Angriffe der Spanier unter Cortez erlegen ist. Aber es sind keineswegs nur Kultursprachen, die diesem Stamme angehören, und das Idiom im besonderen, das in Verbindung mit der Bezeichnung „aztekisch" als zusammenfassende Benennung des ganzen Stammes verwandt wird, die Sprache der Utas in Utah, Colorado und Neumexiko, ist die Mundart eines jeder Zivilisation baren, ärmlichen Volkes. Dieser

1. Uto-aztekische Sprachstamm

sondert drei weitverzweigte Äste ab, den schoschonischen, sonorischen und nawatlakischen. Der schoschonische Ast, nach einem der zugehörigen Völker, den Schoschoni oder Schlangenindianern (Snakes) in Neumexiko, Colorado, Idaho und Südoregon benannt, erstreckte sich noch vor einem Jahrhundert vom südlichen Texas bis in die Staaten Montana und Oregon hinein und vom Oberlauf des Arkansas westwärts bis an das Sprachgebiet der nordpazifischen Region. Die ihm zuzurechnenden Mundarten stehen jedoch der angedeuteten großen Ausdehnung zum Trotz einander sehr nahe. Die wichtigsten unter ihnen sind wohl außer dem schon genannten Utaischen und Schoschonischen im engeren Sinne das Komantscheische in Nordtexas an beiden Ufern des Rio Grande, das Mokiische in Moqui Pueblo in Arizona und das Pautaische (Pajutaische, Piutaische) in Süd- und Zentralnevada, Arizona, Kalifornien und Utah. Der Sprache der eigentlichen Schoschonis oder Schlangenindianer steht das Wihinaschtische in Oregon südlich vom Columbiaflusse als eine nur geringfügige dialektische Differenzierung zur Seite. Dem Pajutischen steht anscheinend das Tschemewewiische auf dem Cottonwood Island besonders nahe. Andere noch diesem Sprachaste zuzurechnende Dialekte sind das Banakische in Montana und Südidaho, das Kawiljische, Kauwujaische, Ketschiische, Kisische und Netelaische in Südkalifornien sowie das Pawantsische südlich vom großen Salzsee. Die bestbekannten Sprachen des sonorischen Astes, der südlich an den schoschonischen anschließt, sind das Pimaische oder Newomeische zwischen dem Rio Yaqui und Rio Gila, das Opataische an den Quellen des ersteren der beiden Flüsse, das Kahitaische südlich von diesem Strom, das Tepewanaische in

Durango, das Tubarische im oberen Sinaloa, das Eudeweische (Heweische) westlich vom Gebiet der Opatasprache, das Koraische in der Sierra de Nayarit und das Tarahumaraische in der Sierra de Chihuahua. Dem Pimaischen nahestehende Dialekte sind das Papajoische oder Papagoische im Westen vom Pimagebiet, das Ssabaguiische und Tekoripaische. Zu dem Kahitaischen stehen das Majoische am Rio Mayo und Tewekische am Rio del Fuerte in engerer Beziehung. Außerdem sind noch das Guaimaische am Rio de Guaymas sowie das Jakiische am Rio Yaqui hierher zu rechnen, zwei Mundarten, deren genauere Stellung noch nicht feststeht. Der dritte Ast, der nawatlakische oder nawatlische, ist nach dem Worte nawatl benannt, mit dem die Sprache des vor der spanischen Eroberung in Mexiko herrschenden Volkes und einiger ihm verwandter Stämme bezeichnet wurde. Die Bezeichnung Asteken für dieses herrschende Kulturvolk deutet auf den ehemaligen Wohnsitz Astlan, aus dem sie in einer nicht näher bekannten Zeit nach Süden gewandert sind, wo sie die Stadt Tenotschtitlan, das spätere Mexiko, gründeten. Letzteres, eine Entstellung des Namens Meschiko, geht auf einen einheimischen Kriegsgott Meschitli zurück. Diesem Astekischen oder Mexikanischen nahestehende, zum Teil übrigens schon ausgestorbene Dialekte sind das Alagwilakische am Rio Motagua in Guatemala, das Kwitlatekische im Süden und Westen von Michoacan, das Mestitlatekische in der Sierra de Meztitlan, das Nikaraische oder Nikiranische zwischen dem See Nicaragua und dem Stillen Ozean, das Ssegnaische bei der Chiriqui-Lagune in Panama, das Teskukanische im Tale von Mexiko, das Tlaskalanische in Tlaskala und das Tlaskaltekanische in San Salvador, während das Awalulkische an der Küste von Tabasco und das Pipilische in Chiapas, Guatemala und Salvador der eigentlich astekischen Sprache des mexikanischen Hochlandes schon ein wenig ferner stehen.

2. Der majaische Sprachstamm.

Im Gegensatz zu der weiten, aber vielfach Fremdes umschließenden und gewissermaßen auch überdeckenden Verzweigung des uto-aztekischen Sprachstammes bildet die Majagruppe, von einer Ausnahme — dem in den mexikanischen Staaten gesprochenen Huaschtekischen — abgesehen, eine fest geschlossene, den größten Teil des nördlichen Mittelamerika füllende Masse, die nur ein einziges fremdsprachliches Gebiet, das schon erwähnte pipilische, um-

schließt. Dieser Majasprachstamm steht dem uto-astekischen an kultureller Bedeutung kaum nach, hat vielleicht sogar das eine voraus, daß die Kultur, die durch einige der ihm angehörigen Idiome zum Ausdruck gelangt ist, der astekischen in mancher Beziehung vorausgegangen war. Dieser Sprachstamm sondert sieben sich deutlich voneinander abhebende Zweige mit je mehreren Sprachen ab, den majaischen, tscholischen, tsentalischen, mamischen, kitscheischen, pokomischen und huaschtekischen. Der erste dieser sieben Zweige umfaßt die Majasprache im engsten Sinne, die noch heute von rund 300 000 Bewohnern von Yukatan, Campeche, Chiapas, Tabasco, Peten und Britisch Honduras gesprochen wird, und außerdem noch zwei auf je einige Hunderte beschränkte Idiome, das Lakandonische in Ostchiapas und Peten sowie das Mopanische in Peten und Britisch Honduras. Der tscholische Zweig sondert sich in drei von je etwa 20 000 Menschen gesprochene Sprachen, das Tscholische oder Punktunkische (Putumische) in Chiapas und Tabasco, das Tschortiische in Honduras und Guatemala, und zwar hauptsächlich im Tal des Rio Montagua in der Nähe von Coban, und endlich das sogenannte Tschontalische von Tabasco, das in mancher Beziehung den Sprachen der dritten, tsentalischen, Gruppe, nahezustehen scheint und vielleicht als eine besondere, zu dieser überleitende Abzweigung anzusehen ist. Der Zusatz „sogenannt" ist im Hinblick darauf erfolgt, daß der der Benennung zugrunde liegende astekische Ausdruck tschontalli eigentlich nur einen Fremden bezeichnet und infolgedessen auch noch auf andere mit den erwähnten Tschontals gar nicht zusammenhängende Völkerschaften angewandt wird. Dem tsentalischen Zweige gehören ebenfalls drei Sprachen an, von denen die erste von rund 40 000, die zweite von etwa 50 000, die dritte von wenigstens 10 000 Bewohnern von Chiapas gebraucht wird. Diese Sprachen sind das Tsentalische oder Tseltalische, das Tsotsilische oder Kelenische und das Tschanjabalische oder Tocholabalische. Die doppelte Zahl von Sprachen bildet den mamischen Zweig, der sich über einen großen Teil von Guatemala und Chiapas erstreckt. Von diesen ist das Mamische oder Mameische, wonach der ganze Zweig benannt ist, die verbreitetste. Sie zählt, was für eine Indianersprache viel ist, wohl 115 000 Sprecher. An sie schließt sich hinsichtlich der praktischen Bedeutung das von fast 40 000 Bewohnern gesprochene Chakaltekische. Dann folgen das Ischilische und Tschucheische mit je 12—13 000 Sprechern und endlich zwei auf einige Tausende

beschränkte Idiome, das Agwakatekische und Motosintlekische. Dem Kitsche-Zweige gehören bestimmt drei, vielleicht vier Sprachen an. Die Idiome, hinsichtlich deren Zugehörigkeit keine berechtigten Zweifel herrschen, sind das Kitscheische, Kaktschikelische und Tsutuhilische. Ersteres, nach dem Majaischen die verbreitetste Sprache des ganzen Stammes, wird von fast 280 000 Bewohnern Guatemalas gesprochen, während das Kaktschikelische etwa 130 000 und das Tsutuhilische vielleicht 14 000 Einwohnern desselben Landes als Umgangssprache dient. Die vierte, auf einige Tausende beschränkte Sprache, deren Zugehörigkeit zu diesem Zweige nicht ganz feststeht, ist das Uspantekische, das in mancher Beziehung Eigentümlichkeiten der Pokomgruppe aufweist und vielleicht eine Mittelstellung zwischen dieser und dem Kitsche-Zweige einnimmt. Der eben erwähnte, auch auf Guatemala beschränkte pokomische Zweig sondert sich in drei Sprachen, von denen die erste etwa 85 000, die zweite rund 20 000 und die dritte ungefähr 30 000 Bewohnern des Landes eigen ist, nämlich das Kektschiische, Pokomtschiische und Pokomamische. Der huaschtekische Zweig endlich sondert sich in zwei Idiome, das von über 40 000 Bewohnern der mexikanischen Staaten Veracruz und S. Luis Potosi gesprochene Huaschtekische im engeren Sinne und das nur noch auf einige Hunderte in Chiapas beschränkte Tschikomuseltekische.

Diesen beiden großen Sprachstämmen gegenüber erscheinen die übrigen sechs der zentralen Region sowohl in praktischer wie in kultureller Beziehung als weniger bedeutend, wobei jedoch nicht vergessen werden darf, daß sie eben nur im Vergleich mit diesen so beurteilt werden können, an manchen der besprochenen Stämme der nordatlantischen Region gemessen dagegen weit höher eingeschätzt werden müßten. Diese fünf Sprachstämme sind der otomiische, sapoteko-mischtekische, sokeische oder mischtekische, tschapanekische, matagalpaische und ulvaische.

3. Der otomiische Sprachstamm

ist nach dem wichtigsten der Völker, die sich eines der zugehörigen Idiome bedienen, nach den Otomis, benannt. Sie mit ihren Verwandten bilden die einst mächtige und verbreitete Urbevölkerung von Mexiko, die von den einwandernden Azteken oder vielleicht schon von einem diesen vorausgegangenen verwandten Stamme in die gebirgigen Teile des Landes zurückgedrängt worden sind. Denn der eigentliche Sitz der freilich von sagenhaften Erzählungen

umwobenen, aber doch sicherlich nicht nur sagenhaften Tolteken, von denen die Asteken den ersten festen Bestand ihrer Kultur ererbt haben sollen, Tollan, ist einer alten Überlieferung zufolge an die Stelle einer älteren otomiischen Stadt, Mamemhi, getreten. Zu diesem allerdings stark beeinträchtigten, aber doch noch nicht ausgerotteten Sprachstamme gehört außer dem über Zentralmexiko zerstreuten Otomiischen selbst noch das Pameische in Queretaro und Guanajuato, das Masahwaische südwestlich vom Tale von Mexiko, das Matlasinkische oder Pirindaische im Tale von Mexiko und Mechoacan, sowie das Chonasische in der Provinz Queretaro.

4. Der sapoteko-mischtekische Sprachstamm,

im Staate Oaxaca wurzelnd, und sich noch heute über mehr als eine halbe Million größtenteils dort, zum Teil aber auch in angrenzenden Distrikten Ansässiger erstreckend, weist unter diesen wenigstens zwei Völker auf, denen einst eine Zivilisation von der Höhe und Art der astekischen eigen gewesen zu sein scheint, nämlich die beiden, nach dem der Stamm benannt ist, die Sapoteken im Osten und die Mischteken im Westen des genannten Staates. Außer den Idiomen dieser beiden Völker scheinen noch folgende diesem Stamme zuzurechnen zu sein: das Tschutschonische an der im Oberlauf des Rio Papaloapan befindlichen Schlucht, die den Namen Cañada trägt, das Kwikatekische im Departement Teotilan des Staates Oaxaca, das Masatekische in der alten Provinz Masatlan, das Tschatinische im Departement Jamiltepec, das Amusgische oder Amutschische in Guerrero sowie das Pababukische und Ssoltekische in Oaxaca.

5. Der mischeische oder sokeische Sprachstamm

erstreckt sich über die Gebirgslandschaft des Isthmus von Tehuantepec und einige benachbarte Distrikte der Staaten Chiapas und Oaxaca. Die Gesamtzahl derer, die eine zu diesem Stamme gehörige Sprache reden, dürfte sich auf rund 70 000 belaufen. Von den beiden Hauptsprachen, nach denen man den ganzen Stamm benennt, wird erstere, das Mischeische, mehr im Westen, letztere, das Sokeische oder Sokische, mehr im Osten des Gebietes gesprochen. Von den übrigen hierher gehörigen Idiomen stellt das Tschimalapaische einen dem Sokischen besonders nahestehenden Dialekt dar, während das schon im Aussterben begriffene Tapatschultekische in Chiapas (und zwar in Tapachula und Umgebung)

sich ziemlich eigenartig von beiden abhebt, und sich das Tlapanekische oder Jopeische in Oaxaca mit dem ebendort gesprochenen Kowischtaischen wiederum zu einem besonderen Zweige zu vereinen scheint.

6. Der tschapanekische Sprachstamm,

heute bis auf das auch nur noch von vielleicht 1000 Bewohnern der Provinz Chiapas gesprochene Tschapanekische im engeren Sinne wohl ganz ausgestorben, gliedert sich in drei Zweige. Den ersten bildet das schon genannte Idiom. Der zweite umfaßt das Tschorotegaische oder Mangueische am Managuasee in Nicaragua und in Honduras sowie das Dirianische auf den Bergen südlich von dem erwähnten See. Der dritte sondert sich in das Orotinaische und das Guetarische in Costa Rica.

7. Der matagalpaische Sprachstamm

ist nur aus zwei zudem nur in geringem Maße überlieferten Sprachen bekannt, dem vor einigen Jahrzehnten in den Departements Matagalpa, Segovia und Chontales des Staates Nicaragua noch von einer kleinen Zahl von Einwohnern gesprochenen, jetzt aber ganz ausgestorbenen Matagalpaischen im engeren Sinne und dem auch schon auf einige wenige tausend Bewohner von Salvador beschränkten Kakaoperaischen.

8. Der ulwaische Sprachstamm.

Derselbe ist nach einem an den Quellen des Blewfield River lebenden Volke benannt, das mitsamt einigen verwandten Stämmen auch mit dem Namen Sumo oder Smu belegt wird. Im ganzen scheint dieser Sprachstamm sich nur noch auf einige Tausende zu erstrecken. Die außer dem Ulwaischen im engeren Sinne zu erwähnenden Dialekte, deren genauere Stellung zueinander jedoch noch nicht klargelegt ist, sind folgende: das Kokoische, Pantasmaische und Sjubironaische am Rio Coco, das Mikoische, Parastahische und Sikiaische am Rio Mico, das Twakaische am Rio Twaka und bei San Blas, das Meltschoraische am Rio de los Ramas und das Kartschaische oder Kukraische oberhalb der Matlackfälle am Rio Mico.

9. Isolierte Sprachen der zentralen Region.

Neben diesen acht Sprachstämmen finden sich in der zentralen Region, wie bereits gesagt, noch verschiedene Idiome, die beim heutigen Stande des Wissens als isoliert zu betrachten sind, und vielleicht,

da die verwandten Mundarten wahrscheinlich ausgestorben sind, auch in Zukunft nicht in größere Verbände eingereiht werden können. Westlich von dem mexikanischen Hochland, in Michuacan, lag das einst ansehnliche Gebiet des Taraskischen, der Sprache eines kulturell ziemlich hochstehenden Volkes, das sich erfolgreich gegen die nach ihm sich entfaltende aztekische Macht zu behaupten verstanden hatte. Im Osten von Mexiko, im Staate Veracruz, herrscht das Totonakische, die Sprache eines ebenfalls zivilisierten Volkes, das dem Eroberer Cortez und seinen Begleitern von allen zuerst bekannt wurde. In Oaxaca, an der Sierra Madre, lag das Gebiet des Tschinantekischen, das auch Teutekisch oder Tenesisch genannt wird und ebenfalls als das Idiom einer von den Azteken zurückgedrängten Urbevölkerung anzusehen ist. In der Nähe von Tehuantepec wurde das aus einer nur ganz außerordentlich dürftigen Aufzeichnung bekannte Tekistlatekische gesprochen, das vielleicht mit dem Trikiischen eine wesentlich gleiche Sprache gebildet hat. An der Küste des Stillen Ozeans an der Landenge von Tehuantepec liegt das heute nur noch einige Dörfer umfassende Gebiet des Huaweischen oder Chuaweischen. In Nicaragua in der Nähe der Stadt Leon wird das Ssubtiabaische gesprochen, das auch Nagrandanisch genannt wird und wahrscheinlich die wohl bald völligem Untergang verfallene Fortsetzung der Sprache der alten Maribois ist. In Hondures und Salvador herrscht noch auf einem freilich sehr kleinen Gebiete das Lenkaische mit mehreren mundartlichen Differenzen. Ein etwas größeres Gebiet im südlichen Guatemala nimmt das Schinkaische oder Ssinkaische ein. Im nördlichen Honduras wird in den Departements Yoro und Cortez noch von einigen Tausenden das Schikakeische gesprochen und im Osten dieses Landes das dem Aussterben allerdings nahe Pajaische. In Nicaragua und Honduras nimmt das Moskitoische oder Miskitoische ein noch verhältnismäßig großes, vielleicht über 10 000 Menschen bergendes Gebiet ein, und in der Nähe von Trujillo endlich wird noch von einigen tausend Nachkommen einer Bevölkerung, die 1796 von der britischen Regierung dorthin von der St. Vincent-Insel gebracht worden war, ein Dialekt gesprochen, den man nach der Selbstbenennung Karif (aus Karaib, Karib) karifisch genannt hat.

D. Die Sprachen der Amazonasregion.

Die Masse der Sprachen, die auf dem Amazonasgebiet in dem angegebenen weiten Sinne herrscht, ist nur zu geringem Teil so weit

durchforscht worden, daß sich wenigstens die Anfänge einer genealogischen Gruppierung versuchen lassen. Der größte Teil der außerordentlich zahlreichen Dialekte dieser Region ist nur aus spärlichen Vokabularen bekannt, und nur zu oft entzieht es sich daher der Beurteilung, ob vereinzelte Reste zurückgedrängter Sprachstämme, sogenannte isolierte Idiome, vorliegen, oder ob es nur an den Mitteln fehlt, Zusammenhänge mit anderen bekannten Mundarten nachzuweisen. Innerhalb der Grenzen des einigermaßen geklärten Forschungsgebiets sind es vier große Sprachstämme, die in historischer und praktischer Beziehung in erster Linie die Aufmerksamkeit verdienen, der tupiische, arowakische, karaibische und tapujaische oder gessische.

1. Der tupiische Sprachstamm,

heute noch über große Strecken Brasiliens und Paraguays verbreitet und auch noch beträchtliche Gebiete von Bolivien und Guayana beherrschend, umfaßt die Mundarten der historisch wichtigsten Völkerschaften dieser Region und hat insofern auch noch eine besondere praktische Bedeutung erlangt, als einer der Dialekte dieses Stammes die Grundlage für eine auch von anderen Völkern, zum Teil neben dem eigenen Idiom, willig angenommene Verkehrssprache abgegeben hat, die „Lingoa geral" (d. h. „allgemeine Sprache"), eine etwas vereinfachte Tupisprache, die fast am ganzen Amazonas und einem großen Teil der brasilianischen Küste den halbzivilisierten Indianern als Verkehrsmittel dient. Der Name dieses Dialekts, aus dem sich eine so weit verbreitete Sprache entwickelt hat, war Abanjeenga. Seinen Erfolg verdankt er dem Umstande, daß ihm vor allen anderen verwandten Mundarten von seiten der Missionare eine gründliche Bearbeitung und Verwertung für den Verkehr zuteil geworden ist. Dieses Abanjeenga, d. h. „die einheimische Sprache", wurde den Missionaren des 16. Jahrhunderts in zwei Hauptmundarten bekannt, der der Tupi (im engeren Sinne) im nordöstlichen und der der Guarani im südöstlichen Teil des damals sich vom Rio de la Plata bis zum Amazonas und diesen Strom weit aufwärts erstreckenden Gebiets. Beide Mundarten standen jedoch einander so nahe, daß die Herausbildung einer wesentlich einheitlichen Sprache leicht vonstatten gehen konnte. Von den Dialekten, die dieser von den Missionaren des 16. und 17. Jahrhunderts gewissermaßen zum Muster gestempelten

Sprache ersichtlich nahestehen, dürften folgende die wichtigsten sein: das Apiakaische am Rio Arinos und am oberen Tapajoz, das Kamajuraische im Staate Matto Grosso im Quellgebiete des Xingu, das Tapirapeische in Goyas, das Tembeische im Inneren von Para, sowie das Guashashariische (Guajajariische) in den Staaten Maranhão und Piauhy; weiterhin folgende außerhalb Brasiliens gesprochene Dialekte: das Ovampiische, Emeriljonische und — vielleicht auch — das Trioische in Ostguayana, das Omaguaische oder Kampevaische an der Ostgrenze von Peru am Solimões und Cocama, das Guarajoische, Tapiische und Tschiriguanoische in Bolivien, das Kajuaische oder Kainguaische und das Apitereische am unteren und mittleren Parana, sowie das Guajakiische, die Sprache eines in den Wäldern des südöstlichen Paraguay hausenden, auf tiefster Kulturstufe verbliebenen Jägerstammes. Alle diese Mundarten stehen einander so nahe, daß es wohl erlaubt ist, die Gesamtheit derselben als einen einzigen Zweig des Tupi-Sprachstammes anzusehen, als einen Zweig, den man vielleicht nicht unzweckmäßig den abanjeengaischen nennen würde. Es werden nun außerdem auf brasilianischem Gebiete noch verschiedene Sprachen gesprochen, die einander nicht so ähnlich sind, daß sie zu einer besonderen, mehr oder minder einheitlichen Dialektgruppe vereinigt werden dürfen, von denen vielmehr fast jede einzelne einen besonderen Zweig zu bilden scheint. Die wichtigsten dieser Sprachen sind wohl das Mundrukuische oder Pariische und Mauheische am Tapajoz, das Jurunaische nebst dem ihm auch genealogisch nahestehenden Manitsauaischen am Xingu und das Auetöische im Quellgebiete des genannten Flusses. Außer den angeführten Mundarten sind wahrscheinlich noch manche andere der Amazonasregion hierher zu rechnen. Die Verhältnisse sind jedoch noch so wenig klargelegt, daß auf Darlegung, die doch nur in einer Aufzählung von Namen bestehen könnte, verzichtet werden darf.

2. Der arowakische Sprachstamm,

in einzelnen Verzweigungen heute über die ganze Amazonasregion reichend, scheint in früheren Zeiten der Hauptmasse nach im nördlichen Guayana und dem Tieflande von Venezuela heimisch gewesen zu sein. Er war jedoch schon in vorkolumbischer Zeit beträchtlich über dieses Gebiet hinausgewachsen und beherrschte unter

anderem bei Ankunft des Entdeckers von Amerika auch den größten Teil der nach Nordamerika hinüberleitenden Inselwelt. So ist denn dieser Sprachstamm derjenige unter denen Amerikas, von dem die Europäer zuerst Kunde erhalten haben, und einige ganz geläufige Wörter unserer Sprache, wie „Tabak“, „Mais“, „Kanoe“, ja selbst der infolge volksetymologischer Umgestaltung so durch und durch deutsch klingende Ausdruck „Hängematte“ legen noch Zeugnis von diesem ersten Bekanntwerden einer Indianersprache ab. Alle vier Wörter gehen nämlich, allerdings durch Vermittelung des Spanischen und zum Teil auch noch anderer europäischer Sprachen, auf Wörter des damals auf Haiti gesprochenen arowakischen Dialekts, des Taino, zurück, nämlich tabako, mahis, kanaua und hamaka. Die Benennung des ganzen Sprachstammes geht auf das Wort aruak, „Mehlesser“, zurück, mit dem einer der hierher gehörigen Volksstämme von seinen Nachbarn bezeichnet wurde.

Nur bei einem verhältnismäßig kleinen Teil der zahlreichen Sprachen dieses Stammes hat die bisherige Forschung über die Buchung von Wörtern hinauszugehen und auch den Bau der Sprache festzustellen versucht, so beim Arowakischen im engeren Sinne, einer in Guayana gesprochenen Mundart, beim Moschoischen oder Mussuischen an den Quellen des Rio Mamore in Bolivien, beim Baureischen am Rio de los Baures in demselben Lande, beim Antiischen oder Kampaischen oder Matschigangaischen am Huallaga und Ucayale in Peru, beim Manaoischen am unteren Rio Negro, beim Goachiroischen auf der gleichnamigen Halbinsel (Goajiro) und beim Ipurinaischen am Purus in Westbrasilien. In allen übrigen Fällen ist man auf Vokabulare angewiesen, und da selbst diese noch nicht hinlänglich für eine vergleichende Forschung ausgenutzt sind, so läßt sich eine scharfe Scheidung des ganzen Stammes in bestimmte Zweige noch nicht vollziehen, und eine vorläufige, wesentlich an die örtliche Lagerung angeschlossene Gruppierung muß an ihre Stelle treten. Von den Mundarten des Orinocogebiets, die dem Arowakischen im engeren Sinne nächst den in Guayana selbst erhaltenen Mundarten zuerst anzuschließen sein dürften, sind wohl folgende die wichtigsten: das Maipureische am mittleren Orinoco und am Ventuari, das Piapokoische am Guaviare, das Bareische mit mehreren Mundarten am Caura, das Mituaische am Inirida, das Baniwaische (Maniwaische, Manitiwaische) am Guaviare, dem Rio Negro und auch dessen Zuflüssen, das Jawiteroische am Atabapo und das Atschagua-

ische am Rio Meta. Nach diesen Dialekten dürfen aber auch wohl noch folgende kurz als Angehörige dieses Zweiges wenigstens kurz erwähnt werden: das Awaneniische, Guaripeniische und Makweniische am Rio Guainia, das Karusanaische an dem genannten Flusse und am Inirida, das Kasuanaische, Morokeniische und Moruaische am Yapura, das Amoruaische am Vichada, das Kabakabaische zwischen dem Yapura und Apoporis, das Kauirische am Guaviare, das Pareneische am mittleren Orinoco, das Tschirupaische am Zama, das Kavereische an diesem und dem Orinoco sowie das Guaipunaviische am Iniridasee.

Dieser Gruppe scheinen die Sprachen des Inneren von Guayana, das Atoraiische, Tarumaische und Wapissianaische, mit einer schon merkbaren Eigenart, vielleicht als ein besonderer Zweig gegenüberzustehen, und Ähnliches gilt vielleicht auch für das erst vor kurzem erloschene Aruanische auf der Insel Marajo in der Nähe der Amazonasmündung, sowie endlich auch für das bereits erwähnte Goajiroische. Zu dem schon angeführten Ipurinaischen, das übrigens in mehrere Mundarten zerfällt, vielleicht auch zu dem bereits besprochenen Manaoischen, stehen wahrscheinlich verschiedene Dialekte des westlichen Amazonasgebiets in näherer Beziehung, sich mit ihm beziehungsweise mit beiden zu einem besonderen Zweige zusammenschließend. Die wichtigsten der in Betracht kommenden Sprachen sind das Paumariische und Jamamadiische am Purus, das Araunaische und das allerdings wohl von einer Tupimundart etwas beeinflußte Katokinaische am Jurua, sowie — abgesehen von dem schon erwähnten Antiischen oder Kampaischen oder Matschigangaischen — das Tschontakiroische oder Piroische am Ucayale. Mit dem schon erwähnten Moschoischen oder Mussuischen und dem Baureischen lassen sich vielleicht das Paressiische im Staate Mato Grosso sowie das Paikonekische und Esaravekische in Bolivien zu einem besonderen Zweige vereinigen. Einen weiteren Zweig scheinen das Mehinakuische, Kustenauische, Schaulapitische und Wauraische im Quellgebiet des Xingu zu bilden, und ebenso dürfte es sich mit den südlichsten Ausläufern des arowakischen Stammes, dem Guanaischen, Terenoischen und Lajanoischen am oberen Paraguay verhalten. Endlich sind noch einige im Gebiet des unteren Ica und Japura gesprochene Idiome zu erwähnen, deren Zugehörigkeit zum arowakischen Stamme zwar als sicher angesehen werden darf, die aber ziemlich starke Abweichungen von den bisher

erwähnten Dialekten und auch voneinander aufweisen: das Jumanaische, Passeische, Uainumaische und Kawischanaische.

3. Der karaibische Sprachstamm

ist nach einem Volk benannt, an das ein auch in unsere Sprache eingedrungenes Fremdwort eine jenes Volk freilich nicht sonderlich ehrende Erinnerung bewahrt. Dieses Volk nannte sich selbst Kalina oder Kalinago, woraus von den Spaniern, die bei ihrer ersten Ankunft auf den Großen Antillen schon von den Raubzügen hörten, die jene wilden, menschenfresserischen Horden vom Festland und den den Arowaken entrissenen Kleinen Antillen aus unternahmen, das Wort canibal, „Kannibale", gebildet wurde. Die Sprache jener Horden, die nur aus älterer Zeit bekannt ist und zur Unterscheidung von den anderen Zweigen des Stammes in der Regel als Insel-Karaibisch bezeichnet wird, wird dadurch charakterisiert, daß sie einmal die ursprünglich karaibische Struktur der Sprache durch eine wesentlich arowakische ersetzt hat und dann hinsichtlich des Wortschatzes zwei Redeweisen umfaßt, eine der Männer und eine der Weiber, erstere wesentlich karaibisch, letztere wesentlich arowakisch. Diese im ersten Augenblicke so überraschende Tatsache erklärt sich ganz einfach aus dem Umstande, daß die vom Festland und den Kleinen Antillen auf Raub ausziehenden Karaiben ihre Frauen zu Hause gelassen hatten und die zum Ersatz geraubten es sich nicht nehmen ließen, ihre alte Muttersprache beizubehalten und auch den Kindern neben der des Vaters zu überliefern. So wuchsen denn die Karaibenkinder derart auf, daß sie sich das Verständnis einer besonderen Vater- und Muttersprache erwarben, sich aber, eine ursprünglich der Not entsprungene Verschiedenheit zur Sitte stempelnd, je nach dem Geschlecht nur eines der beiden Idiome bedienten. Daß aber bei diesem Kampfe um die Erhaltung der beiden verschiedenen Sprachen die Mutter sich doch als die erfolgreichere Streiterin bewährte, zeigt der Umstand, daß auch die Männersprache doch ein arowakisches Gefüge, den wichtigsten Ausdruck arowakischen Geistes, annahm. Diesem isoliert und infolge der angedeuteten Verhältnisse gewissermaßen entfremdet dastehenden Insel-Karaibischen gegenüber scheint sich das Festland-Karaibische in mindestens drei Zweige zu sondern, die nach der von ihnen gewiesenen Richtung als nordöstlicher, nordwestlicher und südlicher bezeichnet werden können. Der nordöstliche Zweig erstreckt sich hauptsächlich über Guayana, reicht aber auch noch in Venezuela

hinein. Die wichtigsten der ihm anzuschließenden Sprachen oder Dialekte sind wohl folgende: das Galibiische, Karibissiische, Makussiische, Akawoioische, Ipurikotoische, Arekunaische oder Arekujanaische im britischen beziehungsweise französischen Guayana, das Rukujennische und Apalaiische südlich von der Tumuc-Humac-Kette an den linksseitigen Zuflüssen des unteren Amazonas, das Pianokotoische westlich von dem angedeuteten Gebiet am oberen Trombetto und Jamunda, das Makiritareische am oberen Rio Branco, sowie das Kirishanaische oder Jauaperische (Jauameriische) an dem gleichnamigen Flusse. Zum nordwestlichen Zweige sind wohl das Tschaimaische, Kumanagotoische und Tamanakoische im Norden Venezuelas, vielleicht auch noch das Karishonaische und Uitotoische am oberen Japura sowie das Motilonische an der Grenze von Venezuela und Kolumbia zu rechnen. Der südliche Zweig umfaßt wahrscheinlich das Pimenteiraische in Piauhy, das Palmellaische im westlichen Mato Grosso, das Bakairiische am oberen Xingu, das Nahukwaische am Kuluene, das Apiakaische oder Apinguiische am linken Ufer des unteren Tocantins (nicht zu verwechseln mit dem zum Tupistamme gehörigen Apiakaischen am Tapajoz), das mit dem Arumaischen oder Jarumaischen am oberen Xingu sowie dem Araraischen zwischen dem Mittellauf dieses Flusses und dem Madeira im wesentlichen identisch zu sein scheint, sowie zwei jetzt erloschene Dialekte des unteren Rio Negro- und Amazonasgebiets, das Bonariische und das Japiische.

4. Der tapujaische oder gessische Sprachstamm.

Der Name Tapuja, auf dem die erste der beiden Bezeichnungen dieses Stammes beruht, ist ein Tupiwort mit der Bedeutung „Fremder, Feind", das früher auf alle nicht zu den Tupi gehörenden Stämme Ostbrasiliens angewandt wurde. Die zweite Bezeichnung ist von einem Suffix hergenommen, das sich bei einem Teil der Tribusnamen der in Betracht kommenden Völker findet, wie beispielsweise bei dem Namen Apina-ges, Amana-ges. Das Gebiet, das von diesem Sprachstamme beherrscht wird beziehungsweise wurde, ist die östliche Hälfte des Hochlands von Brasilien etwa von den Katarakten des Tocantins und Xingu bis zum 30. Grad südlicher Breite und nach Westen hin bis zum oberen Xingu. Die diesem Stamme angehörigen Sprachen sind Idiome einer alten, von den jüngeren Tupis zum Teil verschobenen, zum Teil über-

deckten Bevölkerungsschicht, wohl der ältesten der ganzen Amazonasregion. Die Sprachen des tapujaischen Stammes lassen sich der Übersichtlichkeit wegen auf drei Gruppen verteilen, von denen vielleicht eine jede auch eine Absonderung in genealogischer Beziehung darstellt, einen Sprachzweig. Nach der örtlichen Lagerung wären diese drei Zweige am besten als östlicher, nordwestlicher und südwestlicher zu bezeichnen, nach den verbreitetsten beziehungsweise bestbekannten Stammesnamen als botokudischer, akuäischer und kajapoischer. Das Botokudische im engeren Sinne, die Sprache, nach der hier die ganze erste, östliche Gruppe benannt ist, herrscht hauptsächlich im Stromgebiet des Rio Doce und Mucury, in geringerem Maße aber auch außerhalb desselben in Espiritu Santo, Ostminas und dem südlichen Teile von Bahia. Diese Botokuden, auch Burung genannt, sind ziemlich bestimmt als die Nachkommen der im 16. und 17. Jahrhundert als kriegerisches Volk gefürchteten Aimore anzusehen. An diese botokudische Sprache im engeren Sinne schließen sich zunächst einige jetzt wohl ganz oder doch fast ganz erloschene Dialekte in Minas Novas am oberen Rio Pardo und Jequitinhonha, die vielleicht eine engere Gemeinschaft untereinander, eine Art Unterzweig, bilden. Die bemerkenswertesten dieser Mundarten sind wohl das Malaliische, Matschakaliische, Menienische, Patashoische und Kotoshoische. An diesen Unterzweig reiht sich eine kleine Gruppe, deren einzelne Glieder einander nicht besonders nahe zu stehen scheinen, so daß es als fraglich erscheinen muß, ob sie als ein mehr oder minder einheitlicher Unterzweig betrachtet werden darf. Die wichtigsten der hierher gehörigen Dialekte sind wohl das Kamakanische in der Nähe des Rio Pardo, das durch Lehngut aus afrikanischen Negersprachen eigenartig modifizierte Kameische oder Kaingangische in den westlichen Distrikten der Staaten S. Paulo, Parana und Rio grande do Sul, sowie das Ingainische in Parana in der Nähe des Guairakataraktes. Den akuäischen oder nordwestlichen Zweig des tapujaischen oder gessischen Stammes bilden das Tscherenteische am Mittellauf des Tocantins, das von diesem anscheinend nur wenig verschiedene Tschawanteische am linken Araguayaufer, das Schikriabaische und Geikoische zwischen dem Tocantins und dem Rio de S. Francisco, das Akroaische am Rio das Balsas, sowie das ausgestorbene Massakaraische und Arakujaische im Hinterlande von Bahia. Zum kajapoischen oder südwestlichen Zweige ist zunächst das Kradahoische, Karahoische

und Uschitringische am Westufer des mittleren Araguaya zu rechnen, dann das Sjujaische am oberen Xingu oberhalb des Martiuskataraktes, das diesem anscheinend nahestehende Apinagessische am mittleren Tocantins bei Boavista, das nördlich hiervon gesprochene Krikatagessische, die Mundart der sogenannten „Geierindianer" (Gaviões), ferner das Akobussische oder Gamellaische, Butobussische oder Temembussische, Pokamakranische, Makamakranische und Aponegikranische in Maranhão.

5. Kleinere Stämme und isolierte Sprachen der Amazonas-Region.

In die Verzweigungen dieser vier großen Sprachstämme eingeschoben finden sich nun noch verschiedene — mindestens neun — weniger wichtige und größtenteils auch kleinere Stämme sowie zahlreiche anscheinend vereinzelt dastehende Idiome. Um der Übersichtlichkeit willen soll jedoch nur das Wichtigste hiervon zur Darstellung kommen. Im Sumpfgebiet des Orinocodeltas herrscht, von karaibischen und arowakischen Mundarten umschlossen, das Guaraunoische oder Waruische, ein ganz isoliert dastehendes Idiom, das der praktischen Bedeutung nicht entbehrt, da es vielleicht 15 000 Eingeborenen als Verständigungsmittel dient. Im Quellgebiete des genannten großen Stromes, hauptsächlich zwischen dessen linkem Ufer zwischen dem Meta und Vichada, wird das ebenfalls isolierte Guahiboische oder Guaibaische gesprochen, die Sprache eines noch ziemlich starken Nomadenvolkes, das man im Hinblick auf sein außergewöhnlich rastloses, vagabundenartiges Leben die Zigeuner unter den Indianern genannt hat, damit jedoch nur eine Ähnlichkeit im Auftreten, nicht etwa auch einen Zusammenhang in bezug auf die Herkunft andeutend. An der Madeira- und Purusmündung sowie zwischen dieser und dem unteren Rio Negro wird, von arowakischen und tupiischen Mundarten umgeben, das Muraische gesprochen, ein leider nur aus einem kurzen Vokabular bekanntes Idiom, das nach diesem allerdings ziemlich viel ans Tupiische Gemahnendes enthält und daher auch zu diesem in Beziehung gesetzt worden ist, das man jedoch im Hinblick auf den gerade hier so naheliegenden Gedanken einer Entlehnung aus der allgemeinen Verkehrssprache vorderhand als unklassifizierbar wird hinstellen müssen. Dort, wo die Quellflüsse des Xingu zusammentreffen, wird ein von den benachbarten arowakischen Dialekten auffällig abweichendes, allem Anschein nach überhaupt isoliert

dastehendes Idiom, das Trumaische, gesprochen. Am linken Ufer des unteren Rio S. Francisco, in den brasilianischen Staaten Piauhy und Pernambuco, herrschten früher zwei jetzt ausgestorbene, nahe verwandte Sprachen, das Kiririische und Ssabujaische. Im Norden von Parahyba bis zum Itapemirim und bis nach Minas hinein sind verschiedene eng zusammengehörige Dialekte in Gebrauch, die man mit Rücksicht auf einen angenommenen Zusammenhang mit dem Idiom der im 17. Jahrhundert vernichteten Goitaka oder Witaka zu einem goitakaischen oder waitakaischen Sprachstamm zusammenfaßt. Die wichtigsten dieser Sprachen sind das Puriische am Parahypaflusse und das Koropoische am Rio da Pomba, Idiome von Völkern, die mitsamt einigen verwandten und auch nicht verwandten Horden von den Portugiesen wegen ihrer eigentümlichen Haartracht als Coroados, „Gekrönte", bezeichnet werden. Im Staate Goyas am rechten Ufer des Araguayaflusses herrscht, von tapujaischen Mundarten umschlossen und durchquert, der karajaische Sprachstamm, der sich in drei Zweige sondert. Der erste von diesen ist der karajahiische am schiffbaren Teil des Araguay bis zur Nordspitze der Insel Bananal, d. h. etwa bis zum 10. Grade südlicher Breite. Der zweite ist der schambioaische (schimbioaische) innerhalb der Stromschnellenstrecke des genannten Flusses. Der dritte endlich ist der jawaheische innerhalb der schon erwähnten Insel. Im Zentrum des brasilianischen Staates Matto Grosso, auf der Wasserscheide zwischen dem Xingu und Araguay, sowie (infolge einer jüngeren Auswanderung) am oberen Paraguay wird das Bororoische gesprochen, ein Idiom, das man dem tupiischen Stamme zuzurechnen versucht hat, das aber doch wahrscheinlich bis auf weiteres als ein isoliertes anzusehen ist. Westlich von den karaibischen und arowakischen Anwohnern des Orinoco, in dem an die Anden sich östlich anschließenden Tieflande zwischen den Flüssen Apure, Meta und Vichada haben sich verschiedene Sprachstämme und nicht zu klassifizierende einzelne Idiome erhalten, von denen folgendes bemerkt sei. Am Vichada und Mataweni wird das isolierte Piaroaische gesprochen. Am oberen Meta und Guejar herrscht das Tschurujaische, das mehrere Dialekte umfaßt, ferner das Otomakoische, Ssaliwaische und Jaruroische, Idiome, die stammfremd nebeneinander stehen. Über den größten Teil des ostkolumbischen Tieflandes, über das Gebiet vom 7. Grade nördlicher bis zum 3. Grade südlicher Breite, ostwärts bis zum Rio Negro, erstreckt sich ein Sprachstamm, den man nach einem

seiner nördlichen Zweige als den betojaischen bezeichnet. Außer diesem Betojaischen im engeren Sinne, dessen Heimat das Gebiet am Fuße der Berge von Bogota zwischen Apure und Meta und besonders am Casanare ist oder wenigstens war, verdienen mindestens noch folgende Sprachen oder Dialekte als Abzweigungen dieses Stammes erwähnt zu werden: das Uapeische an dem gleichnamigen Nebenfluß des Rio Negro, ferner das diesem nahestehende Tukanoische oder Dakeische in derselben Gegend, das seinerseits wiederum in vier sich zu zwei Unterzweigen zusammenschließende Dialekte zerfällt, das Jupuaische und Koretuische auf der einen, das Jaunaische und Kobeuische auf der anderen Seite, sodann das Dessanaische am Apaporis, das Koreguajeische und Tamaische am Rio Yari, einem Zufluß des Yapura, das Piojeische am Napo und Putumayo, und endlich das Umauaische am Oberlauf des letzterwähnten Stromes. In den Wildnissen zwischen dem Yapura, Apaporis und Uaupe, in kleinen Absonderungen auch noch über dieses Gebiet hinaus, sind verschiedene Dialekte in Gebrauch, die anscheinend alle einen einzigen Sprachstamm, den makuischen, bilden. Maku ist ein Wort, das dem zum arowakischen Sprachstamm gehörigen Tarianaischen am Jsanna entlehnt ist und in diesem Jdiom zur Kennzeichnung jedes nichtarowakischen Volkes verwandt wurde. Von den verschiedenen Sprachen, die vermutlich Abzweigungen eines einzigen makuischen Stammes bilden, sind bis jetzt nur drei Jdiome und auch diese drei nur in bescheidenem Maße bekannt geworden, das Papury-Makuische an dem durch den ersten Teil dieser Bezeichnung angegebenen Flusse, das Curucuriary-Makuische und das sich mit letzterem zu einer offenbar engeren Gemeinschaft zusammenschließende Tiquie-Makuische. Am mittleren und unteren Yapura sind zwei Jdiome zu erwähnen, die weder untereinander noch mit anderen bekannt gewordenen Sprachen im Zusammenhang zu stehen scheinen, das Miranhaische und Juriische. Jm Osten von Ecuador herrscht zwischen dem Napo und Pastassa ein saparoischer Sprachstamm mit zahlreichen Dialekten, von denen jedoch erst ein Teil zugänglich gemacht ist, von denen anderseits manche noch nicht einmal zu lokalisieren sind. Über die Gegenden nördlich von dem Saparogebiet, hauptsächlich über das Land zwischen Pastassa und Morona vom 2. Grad südlicher Breite bis über den 4. hinaus, erstreckt sich der iwaroische (shivaroische) Sprachstamm. Die wichtigsten seiner Abzweigungen sind das Muratoische unterhalb der Pastassa-

mündung, das Antipaische oberhalb des Pongo de Manseriche, das Aguarunoische unterhalb der Nieva- und Huallagamündungen, das Ajuliische am Morono und das Itukalliische am Rio Chambiro. Im Gebiete des Marãnon und seiner südlichen Nebenflüsse haben sich verschiedene Sprachen erhalten, die, von einer ziemlich großen Gruppe abgesehen, nur zu kleineren Sprachstämmen vereinigt werden können oder ganz isoliert dastehen. Die angedeutete eine ausgedehnte Gruppe ist die, die den panoischen Sprachstamm bildet. Derselbe erstreckt sich über einen Teil des ostperuanischen Waldgebiets und einen Teil von Bolivien, und zwar hauptsächlich über die Gegenden am Ucayale und Javari, die Ufer des oberen Jurua, die des mittleren Madeira, aber auch über das Tal des Beni und Madre de Dios. Von der beträchtlichen Zahl von Sprachen, in die sich dieser Stamm sondert, dürften folgende wohl diejenigen sein, die zunächst Erwähnung verdienen: das Koniboische am oberen Ucayale, das Kassiwoische am Aguaitea und Pisqui, das sich mit dem Ssetiboischen und Ssipiboischen zwischen dem Ucayale und Huallaga zu einer engeren Gemeinschaft zusammenzuschließen scheint, ferner das Majorunaische am Javari und Tapichi, das Kashinauaische, Shanindauaische und Jaminauaische am Tarahuaca, Emvira und den Quellflüssen des Jurua, das Huaitschipairiische am Oberlauf des Purus, das Ssiriniriische am Madre de Dios, das Karipunaische am oberen Madeira in der Nähe der Katarakte und endlich das Pakaguaraische am Unterlauf des Rio Beni. Von den übrigen nicht zum Panostamme gehörenden Sprachen des angedeuteten Gebiets seien zunächst zwei kleinere Sprachstämme genannt, der pebaische, zu dem außer dem ausgestorbenen namengebenden Dialekt am oberen Javari und dem ebenfalls erloschenen Kaumariischen oder Kanauriischen das in derselben Gegend gesprochene Kauwatschiische und Jahuaische zu gehören scheint, sowie der lamaische an demselben Fluß, der sich in etwa zehn Idiome von geringer Bedeutung sondert. Dann sind noch einige wenige Sprachen zu erwähnen, die bis jetzt in keinen sicheren Zusammenhang mit anderen haben gebracht werden können, das Tikunaische am unteren Javari und am Selimoes, das Jameoische in der Nachbarschaft des genannten Idioms, das Tscholonische und Hibitoische am unteren Huallage. Im bolivianischen Tiefland und Quellgebiet des Beni und Madeira sind außer einigen anscheinend isolierten Idiomen wie dem Kajubabaischen (Kajubabaischen), Mowimaischen, Iteischen, Itenaischen

und Tschikitoischen noch zwei kleine Sprachstämme und ein etwas größerer zu erwähnen, der mosseteneische und jurakareische an den Quellflüssen des Mamore, dem Chimore und Secora, von denen der erstere wahrscheinlich fünf, der letztere wohl sieben Sprachen oder Dialekte umfaßt, sowie der beträchtlich größere takanische zwischen dem Beni, Madeira und Rio Acre, zu dem etwa 15 Idiome gerechnet werden: das Araunaische, Ateneische, Kawinaische, Ekwariische, Ißjamaische, Lekoische, Makaraniische, Maropaische, Pukapakariische, Ssapibokonaische, Takanaische (im engeren Sinne), Toromonaische, Tumupassaische und Tujumiriische.

E. Die Sprachen der Pampa-Region.

Der wichtigste und bestbekannte Sprachstamm des nördlichen Teiles dieser Region, des sogenannten Gran Chaco, ist der guaikuruische, der sich in sechs Zweige gespalten zu haben scheint. Seine Benennung beruht auf dem Namen eines schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Gegend des heutigen Assuncion bezeugten Volkes, der Guaikuru, dessen Bezeichnung, wie es bekanntlich auch in vielen anderen Fällen geschehen, dann später als ein bequemer zusammenfassender Name auf alle nach Ausweis der Sprache als verwandt anzusehenden Völkerschaften übertragen worden ist. Der erste der sechs Sprachzweige, in die sich der guaikuruische Stamm gesondert zu haben scheint, der mbajaische, umfaßte in früherer Zeit anscheinend mindestens sechs, vielleicht sogar acht Sprachen oder Dialekte. Von diesen haben sich jedoch nur zwei, und auch diese nur in geringen Resten erhalten, das Kadioeische bei Miranda in Matto Grosso und das Kinikinauische nordöstlich von Albuquerque. Den zweiten Zweig bildet das einst weitverbreitete, jetzt bis auf einen dürftigen Rest bei Santa Fe geschwundene Abiponische, das sich im 18. Jahrhundert über das ausgedehnte Gebiet vom Rio Bermejo bis Cordoba erstreckte. Als vierter Zweig erscheint das Mokowiische, Mbokobiische oder Mokuitische am Rio Vermejo. Den fünften, pajaguaischen, Zweig bilden, wie es scheint, drei Idiome, das Pajaguaische im engeren Sinne in der Nähe von Santa Fe, sowie das Agasseische und Ssarigueische am Paraguay. Der sechste Zweig, den der guaikuruische Stamm abgesondert, ist der seit einigen Jahrzehnten anscheinend untergegangene guatschiische,

der sich früher über die Lagunendistrikte des Rio Mondego erstreckte. Der siebente Zweig endlich, der einzige von allen, der auch heute noch eine gewisse praktische Bedeutung hat, ist der tobaische oder ntotschwitische zwischen dem Rio Salado und Pilcomayo von Paraguay bis zur bolivianischen Grenze, dem außer dem gleichnamigen Idiom auch das Pilagaische am Mittellauf des Pilcomayo sowie das ausgestorbene Aguilotische zuzuzählen ist. An das eben besprochene Tobagebiet schließt sich das des matakoischen Sprachstammes, der sich den mittleren und oberen Vermejo entlang zieht und außer dem Matakoischen oder Mataguajoischen im engeren Sinne noch das Guisnaiische, Nokteniische oder Tokonoteische, Wejossiische, Tschulupiische und Tschoroteische umfaßt.

Über das Gebiet am rechten Ufer des Paraguay zwischen dem 21. und 24. Grade südlicher Breite erstreckt sich der matschikuiische oder muskowiische Sprachstamm, der sich in das Enimaische, Toosleische, Ssujenische, Angaiteische, Ssanapanaische, Ssapukiische und Guanaische sondert. Hinsichtlich des letzteren ist darauf aufmerksam zu machen, daß es mit dem dem arowakischen Stamme angehörigen Guanaischen von Miranda nichts anderes als den Namen gemein hat.

Nördlich von diesem Gebiete, am Paraguay zwischen dem Fort Olympo und Puerto Pacheco, herrscht das Ssamukoische oder Tschanakokoische, vielleicht auch noch über dieses Gebiet hinaus. Von der Sprache der wahrscheinlich hier auch in Betracht kommenden Tumanaha in der nordwestlich vorgelagerten Wildnis ist noch nichts bekannt geworden.

Über den westlichen Teil des mittleren Chaco erstreckt sich der luleische Sprachstamm, nach einem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts grammatisch bearbeiteten Idiom benannt, das auch als tonikoteisch bezeichnet wurde. Dieses Luleische im engeren Sinne scheint erloschen zu sein. Von ihm verwandten Idiomen sind das Tschunipiische und Wilelaische zu nennen, von denen wenigstens einiges zur Zusammenstellung Berechtigendes bekannt ist, während man hinsichtlich anderer vielleicht noch zu diesem Stamme zu rechnender Dialekte ganz auf Überlieferungen und Reiseberichte angewiesen ist.

Im nördlichsten Teile des Chaco, an den Quellen des Paraguay, hat sich eine auf einen kleinen Kreis beschränkte, aber interessante Sprache erhalten, das Guatoische, das nach den neuerdings veröffent-

lichten Proben desselben zu keiner anderen Indianersprache in verwandtschaftlichem Verhältnis zu stehen scheint.

Über das Gebiet zwischen dem Uruguay und dem Atlantischen Ozean verbreitet sich der tscharruaische Sprachstamm, der außer dem namengebenden Idiom das ausgestorbene Bohaneische, das ebenfalls erloschene Jaroische, sowie das Minuaneische, Tschaneische, Genoaische und Martidaneische zu umfassen scheint.

Über Chile und einen Teil der Pampas erstreckt sich der wichtigste aller Sprachstämme der ganzen Region, der araukanische. Die Bezeichnung „araukanisch" ist von dem Worte Arauco, dem Namen einer Provinz, abgeleitet, in der ein durch seine Tapferkeit ganz besonders hervorragender Stamm der in Betracht kommenden Völkerschaft ansässig war. Eine der Bezeichnung „araukanisch" vielfach als gleichwertig erachtete Benennung, nämlich „aukanisch", hat in etymologischer Beziehung nichts mit ersterer zu tun. Während der Eigenname Arauco auf ein einheimisches Ragh-ko, Rau-ko, „Kreidewasser", zurückgeht, entstammt das Wort Auca einem ganz anderen Idiome, der Ketschuasprache, in der es „Feind, Rebell" bedeutet. Die Benennung Molutsche, mit der die Völkerfamilie der Araukaner oder Aukaner ebenfalls bezeichnet wird, ist wie ersteres der eigenen Sprache entnommen und soll entweder „Kriegs-Leute" oder „West-Leute" bedeuten. Am besten wäre es wohl, die verbreitetste Selbstbenennung Mapu-tsche, „Lands-Leute", d. h. „Einheimische, Eingeborene", anzunehmen. Es ist aber fraglich, ob sich die anderen Ausdrücke noch verdrängen lassen, und fraglich ist auch, ob dies wenigstens einem so gut eingebürgerten Worte wie araukanisch gewünscht werden darf. Die Benennung der Sprache als Tschili-dengu endlich, der man hier und da auch begegnet, besagt nichts anderes als „Chile-Sprache", „chilenisch", was von den Eingeborenen selbst durch Mapu-dungun, „Landes-Sprache", zum Ausdruck gebracht wird. Der verbreitetste Dialekt dieses Stammes ist wohl das Pehuentscheische am Ostabhang der Kordilleren (von Pehuen-tsche, „Lichtenwald-Leute"). Im Norden, im Gebiete von Coquimba und Santiago, wurde das jetzt wohl erloschene Pikuntscheische (von Pikun-tsche, „Nord-Leute") gesprochen. An das Pehuentscheische schließt sich südlich der Dialekt der Provinz Arauco an, der zweckmäßig als Araukanisch im engeren Sinne zu bezeichnen wäre, meist aber willitscheisch (von Willi-tsche, „Süd-Leute") genannt wird. Noch weiter nach Süden hin erstreckt sich das auf Chiloe

gesprochene Tschaukeische und das sich daran anschließende Tschonossische. Auf dem Pampasgebiet zwischen dem Rio Quarto und Rio Quinto wurde das jetzt erloschene Rankeleische gesprochen, und südlich hiervon liegt das Gebiet des Aukaischen (Aukanischen) im engeren Sinne. Ob das Kerendiische bei Buenos Aires auch diesem Stamme zugerechnet werden darf, läßt sich mangels genügender Sprachproben nicht mit Sicherheit entscheiden.

Im Osten von dem araukanischen Gebiet, zwischen dem Rio Colorado und Rio Negro, herrscht das anscheinend eine Sonderstellung einnehmende Pueltscheische (vom araukanischen Puel-tsche, „Ost-Leute"), das von drei Horden, und zwar wahrscheinlich wohl dialektisch differenziert, gesprochen wird, den Tolu-het, Divi-het und Tschetsche-het.

In Patagonien und im Feuerland endlich sind drei Sprachstämme (bzw. Sprachen) festzustellen, der tsonekische (tschonekische), jahganische und alikalufische.

Tsoneka oder Tschonek ist die Selbstbenennung des Volkes, das bei uns am besten unter dem Namen Patagonen oder Patagonier bekannt ist, das von den Araukanern Tehuel-tsche (Tschuel-tsche), „Süd-Leute", genannt wird, eine Bezeichnung, der auch die Benennungen Tehuel-het (mit der dem araukanischen -tsche gleichbedeutenden pueltscheischen Endung -het) und Tehuel-könni, „Süd-Volk", entsprechen. In unverkennbarem Zusammenhang mit der Sprache dieser Patagonier steht das Onaische samt seinen Dialekten, d. h. das Idiom der Bewohner des Inneren des Feuerlandes. Eine hiervon unabhängige Sprache ist dagegen das Jahganische am Beagle Channel, auf den Inseln am Kap Horn und auf Navarin, sowie das früher meist Pescheräisch genannte Alikalufische auf den westlichen Inseln der chilenischen Küste bis zum Chonosarchipel.

F. Die Sprachen der Anden- oder südpazifischen Region.

Der Umstand, daß auf dem Boden der Anden-Region schon frühzeitig Kulturreiche erwachsen sind, hat naturgemäß auch auf eine frühzeitige Unterdrückung kleinerer, unkultivierter Völkerschaften hingewirkt. So erscheint denn hier ein ganz anderes Bild als in der der Lage und Bodengestaltung nach in mancher Beziehung ähnlichen nordpazifischen Region. An Stelle der vielen vereinzelt dastehenden

Idiome mit kleinem Herrschaftsgebiet erscheinen hier einige wenige große Stämme, die schon zur Zeit der Eroberung des Landes die Ausläufer der von ihnen zurückgedrängten stark überdecken. Und auch von diesen wenigen Stämmen behauptet nur einer fest seinen Platz, derjenige, dem die Sprache des alten Inkareiches angehörte, deren moderne Fortsetzung heute noch wohl zwei Millionen Eingeborenen als Verständigungsmittel dient. Der Name Ketschua, mit dem dieser Sprachstamm bezeichnet wird, fand ursprünglich nur auf die Bevölkerung einer Provinz am oberen Apurimac Anwendung, wurde aber nach dem Eindringen der Europäer von diesen auf die alte Einwohnerschaft und Sprache des ganzen Landes übertragen. Zu diesen Ketschuasprachen oder -Dialekten steht die in Bolivien herrschende Gruppe der sogenannten Aimara-Dialekte ziemlich sicher in verwandtschaftlicher Beziehung. Der Name Aimara kommt diesen Dialekten oder Sprachen allerdings strenggenommen nicht zu. Er bezeichnete ursprünglich eine Ketschuakolonie in Bolivien, die ihre Sprache zugunsten der dort schon ansässigen, entfernt verwandten Bevölkerung, der Kolja, aufgab und nun ihren Namen auf diese und die nahestehenden Mundarten übertrug. Die beste Bezeichnung für den diese beiden Äste umfassenden Sprachstamm wäre demnach wohl ketschua-koljaisch. Mit Rücksicht darauf, daß der Name Aimara nun aber einmal der bekanntere ist, mag auch die Benennung ketschua-aimaraisch geduldet werden. Der ketschuaische Ast verzweigt sich in eine größere Zahl von Dialekten, von denen das Kituische und Ajahukaische auf dem Hochlande von Ecuador in der Nähe der Stadt Quito sowie das Karaische, Mantaische und Huankawilkaische an der Küste als besonders altertümlich hervorgehoben seien. Von anderen an Altertümlichkeit etwas nachstehenden Dialekten mögen das Tschankaische im Departement Ayacucho, das Huankaische im Sauasatal, das Lamanoische oder Lamistaische in der Umgebung von Truxillo genannt werden, und endlich als Sprachen von Volksstämmen, die der Inkaherrschaft nicht unterworfen waren, das Malabaische am Rio San Miguel, einem Nebenflusse des Esmeralda in Ecuador, das Tukaische im Gebiete von Pasto und das Makaische im Quellgebiet des Rio Morona in Ostecuador. Die wichtigsten Dialekte des koljaischen oder aimaraischen Astes sind wohl das Karankaische, Lapakaische, Pakassaische und Kilaguaische an den Ufern des Titicacasees. Inmitten dieser Mundartengruppe hat sich noch ein stammfremdes Idiom, das Pukinaische oder Uruische, erhalten. Auf

dem Gebiete der jetzigen Departements Ancachs, Libertad und Piura herrschte vor etwa 1½ Jahrhunderten noch der junkaische Sprachstamm, als dessen wichtigster Dialekt das Tschimuische beim heutigen Truxillo angesehen werden darf. An der Atacamaküste endlich hat sich noch ein von den genannten Sprachen ganz unabhängiges Idiom erhalten, das man nach der Selbstbenennung des Volkes likanantaiisch nennen kann, nach dem Namen, den die Spanier der Bevölkerung gegeben haben, atakamenjisch.

Wie in diesem peruanischen Kulturkreise die Ketschuasprache alles andere fast ganz zurückgedrängt hat, so hat in Kolumbien und den kulturell zugehörigen Regionen der tschibtschaische oder muiskaische Sprachstamm den Hauptplatz errungen. Allerdings sind die Verhältnisse nicht geradezu gleich. Während die Sprache der Inkas sich nicht nur erhalten, sondern ihr Herrschaftsgebiet auch noch ganz beträchtlich ausgedehnt hat, ist das Tschibtschaische oder Muiskaische im engeren Sinne, die Sprache der eigentlichen Träger der Kultur des Hochlandes von Bogota, schon vor etwa 150 Jahren erloschen. Aber es hat sich doch immer noch ein ziemlich großer Teil der anscheinend einst zahlreichen Dialekte dieses Stammes, der sich weit über Kolumbia hinaus erstreckte, erhalten. Von den beiden Namen, mit denen man diesen Stamm bezeichnet, ist Muiska, „Menschen", die Selbstbenennung, während das Wort Tschibtscha ursprünglich ein von den Nachbarn beigelegter Spottname war, der auf die Häufigkeit der Lautkombination tsch in der Muiskasprache anspielte. Als Hauptzweige dieses Stammes sind von dem Muiskaischen im engeren Sinne wohl folgende anzuführen: der arhuakoische oder köggabaische in Sierra Nevada de Santa Marta und am Rio Paramo, der guaimiische und talamankaische (mit dem bribriischen und verschiedenen anderen Dialekten) in Costarica. Vielleicht darf auch das Kunaische (Koibaische, Kuewaische), das einst ein ziemlich großes Gebiet des Isthmus einnahm, dem muiskaischen oder tschibtschaischen Stamme zugerechnet werden. Eine zuverlässige Entscheidung ist jedoch schwer zu fällen.

Nach diesem Sprachstamme sind endlich noch drei kleinere des kolumbischen Kulturkreises zu erwähnen, der panikitaische, dessen Hauptverzweigungen das Mussoische am rechten Magdalenaufer, das Paesische in den Zentralkordilleren, das Panikitaische (im engeren Sinne) zwischen dem Magdalena und Cauca, sowie das Pishaische am Cauca und Neyva in Popoyan sein dürften, ferner der kokonukoische Sprachstamm, der das Kokonukoische

(im engeren Sinne) an den Quellen des Rio Purase, das Mogeschische am Westabhang der Cordilleren, das Totoroische zwischen dem Magdalena und Cauca und das Guanukoische in der Sierra umfaßt, endlich der einst zahlreiche Dialekte umfassende, jetzt nur in spärlichen Überresten in den Ostkordilleren erhaltene timoteische Stamm.

V. Die Sprachen der äthiopischen Rasse.

A. Die Sprachen der afrikanischen Neger.

Zur völligen Klarlegung der genealogischen Verhältnisse dieses Sprachgebietes ist ein Hindernis aus dem Wege zu räumen, dessen Beseitigung nicht etwa durch genauere und vollständigere Berichte über die tatsächlich herrschenden Redeweisen allein erreicht werden kann, das vielmehr seiner Natur nach vielleicht nie ganz fortgeschafft werden kann. Dieses Hindernis ist eine offenbar außerordentlich alte und fraglos infolgedessen auch sehr weitgreifende Einwirkung des Hamitischen, das den Norden des Kontinents beherrscht, auf das nach seinen genealogischen Beziehungen hier zu charakterisierende Gebiet, eine Einwirkung, so alt und tief, daß sie hier und da den Anschein von Urverwandtschaft erweckt und es mindestens stark verschleiert, ob eine solche oder Entlehnung vorliegt. So ist denn die folgende Darstellung nur zum Teil als ein Bericht über ziemlich oder fast ganz und gar Feststehendes anzusehen; gerade die grundlegenden Angaben sind dagegen als zwar nicht unbegründete, aber doch als noch nicht befriedigend bestätigte Vermutungen anzusehen, deren Richtigkeit vielleicht sogar als wahrscheinlich, aber nicht als bewiesen angesehen werden kann. Es scheint, daß die große Zahl afrikanischer Negersprachen auf nur zwei Stämme zurückgeht, die man im Hinblick auf die zu vermutende zeitliche Schichtung der Völkerschaften als paläo- und neo-afrikanisch bezeichnen könnte. Wie es von vornherein zu erwarten ist, hat sich vom ersteren verhältnismäßig wenig erhalten, während der jüngere noch heute eine ungeheuer weitgehende Verästelung und Verzweigung erkennen läßt.

1. Der paläo-afrikanische Sprachstamm.

Die Vermutung ist nicht unbegründet, daß die Sprachen der gesamten an der ledergelben oder auch gelbbraunen Farbe leicht erkennbaren, durch verschiedene andere Eigentümlichkeiten aber

wohl noch besser gekennzeichneten afrikanischen Urbevölkerung auf dieselbe Ursprache zurückgehen, d. h. die hottentottischen und buschmännischen Dialekte sowie die Idiome der über Zentralafrika zerstreuten Pygmäen, sofern diese nicht in verhältnismäßig junger Zeit von stammfremden Völkern als Ersatz für eine altererbte Sprache übernommen worden sind. Was man jedoch von den Dialekten dieser zwergartigen Bevölkerung bis jetzt erfahren hat, ist so außerordentlich wenig, daß es knapp ausreicht, die Vermutung der Zugehörigkeit zu dem Stamme überhaupt zu rechtfertigen. Ganz entschieden zu wenig ist es jedoch, um auf Grund dieser Kenntnis die Stellung im Kreise der verwandten Mundarten etwas genauer fixieren zu können. So kann denn vorderhand nur von zwei, übrigens auch schon beträchtlich auseinander gehenden Zweigen des paläoafrikanischen Sprachstammes geredet werden, dem schon schlecht genug erforschten buschmännischen und dem im Verhältnis zu diesem allerdings ziemlich gut bekannten hottentottischen.

a) Der buschmännische Sprachzweig

ist nach der holländischen Bezeichnung Bosjesmans „Waldmenschen" benannt. Von den vielleicht zahlreichen und — nach den vorliegenden dürftigen Vokabularen zu urteilen — anscheinend zum Teil recht verschiedenen Dialekten dieses Zweiges ist nur einer, der der Kham-Buschmänner (mit einem dem Kh vorausgehenden dentalen Schnalz-, d. h. Sauglaut) so weit bekannt, daß man sich auch von dem Bau der Sprache wenigstens eine annähernde Vorstellung machen kann. Danach gewinnt es den Anschein, als ob der buschmännische Zweig den ursprünglichen Sprachtypus im wesentlichen erhalten habe, im Gegensatz zu dem hottentottischen, der deutliche Spuren hamitischen Einflusses aufweist.

b) Der hottentottische Sprachzweig,

nach einem holländischen Spottnamen mit der Bedeutung „Stotterer, Stammler" benannt, wies zur Zeit der Besitznahme Südafrikas durch die Europäer noch eine ziemlich große Zahl von Dialekten auf, rund 20. Von all diesen hat sich jedoch nur ein einziger, der der Namahottentotten, erhalten. Er wird von etwa 10 000 Bewohnern des sogenannten Groß-Namalandes im deutschen Schutzgebiet und außerdem noch, wenn auch wohl in etwas differenzierter Form, von den vielleicht dreimal so zahlreichen sogenannten

Berg-Dama innerhalb des Hererogebietes gesprochen, einem Stamme, der hinsichtlich der körperlichen Erscheinung sowohl von den Nama wie den Herero zu trennen ist, der allem Anschein nach seine ältere, uns nicht bekannte Sprache durch das Idiom der kulturell überlegenen hottentottischen Nachbarn ersetzt und dadurch den anderseits so zurückgedrängten hottentottischen Zweig über das Gebiet der gelben Rasse hinausgetragen hat.

2. Der neo-afrikanische Sprachstamm.

Dieser Stamm erstreckt sich, wenn man vom Hottentottischen und Buschmännischen sowie den Sprachen europäischer und anderer Eindringlinge aus jüngerer Zeit absieht, von der Südspitze Afrikas nordwärts bis zur Wüste Sahara und zum Teil sogar noch weit in dieselbe hinein, nur an der Ostküste schon einige Grade südlich vom Äquator vor dem Hamitischen zurückweichend. Dem weit ausgedehnten Herrschaftsgebiete dieses Stammes entspricht auch die Zahl der ihm zuzurechnenden Sprachen. Dieselben verteilen sich auf vier Gruppen oder Sprachäste — um im Bilde zu bleiben —, von denen jeder einzelne wiederum eine reiche Verzweigung aufweist: diese sind der bantuische, der den südlichen Teil des angegebenen Gebietes östlich fast bis an den Äquator, westlich mehrere Grade über denselben hinaus, beherrscht; der westsudanische, dessen östlichste Ausläufer sich jedoch über das durch den Namen schon angedeutete Gelände hinaus erstrecken, bis an den oberen Nil heran; der zentral-sudanische und der nilotische. Die Reihenfolge, in der diese Äste hier aufgezählt sind, entspricht kaum der Zeit der Absonderung von dem gemeinsamen Stamm. Genau das Umgekehrte dürfte schon eher der Fall sein. Sie ist jedoch gewählt worden, weil sie die Möglichkeit gibt, von ziemlich Feststehendem auszugehen und durch die Anknüpfung an Bekanntes die so viel Unsicheres behandelnde Darstellung übersichtlicher zu gestalten.

a) Der bantuische Sprachast

ist nach dem Worte bantu, „Menschen", benannt, das in dieser oder einer ähnlichen, auf denselben Ursprung weisenden Form (wantu, wanhu, antu, atu usw.) in fast allen zugehörigen Sprachen vorkommt und vielfach zur Bezeichnung der eigenen Stammesangehörigen im Gegensatz zu den Fremden gebraucht wird. Das Grundelement dieses Wortes bantu ist der Lautkomplex

ntu, der durch das Präfix ba- dahin charakterisiert wird, daß er auf mehrere lebende Wesen Anwendung finden soll. Tritt ein anderes Präfix vor, so ändert sich die Bedeutung in einer diesem entsprechenden Weise. So bezeichnet das Wort mu-ntu einen einzelnen Menschen, ki-ntu aber überhaupt keinen Menschen mehr, sondern ein „Ding". Diese Eigentümlichkeit der Bantusprachen, die Differenzierung der Grundelemente hauptsächlich durch Präfixe zu bewirken, das eigentliche Kennzeichen der ganzen Gruppe, hat die in mancher Beziehung mißliche Folge gehabt, daß nun die Benennung der einzelnen Horden und Sprachen in Reiseberichten und auch in wissenschaftlichen Abhandlungen in recht verschiedenem Gewande erscheinen, Zusammenhänge für den nicht Eingeweihten oft allzusehr verschleiernd. So wird das Volk der Tschwana in der Regel als Betschuana angeführt, dessen be ein dem ba in Bantu ursprünglich gleiches Präfix ist, seine Sprache oft als Setschwana, dessen se dem ki in kintu entspricht, während die Herero meist nicht mehr in analoger Weise als Ova-herero erscheinen, auch ihre Sprache gewöhnlich nicht Otji-herero genannt wird, sondern in beiden Fällen der bloße Stamm Herero in Gebrauch ist. Der Gleichmäßigkeit und gleichzeitig leichteren Orientierung halber empfiehlt es sich jedoch, letztere mehr und mehr um sich greifende Bezeichnungsart streng durchzuführen, was auch im folgenden geschehen soll, freilich mit Ausnahme der Benennung Bantusprachen selbst, die nun einmal so eingebürgert ist, daß die Ersatzbezeichnung Ntusprachen nicht mehr empfohlen werden kann.

Der bantuische Ast umfaßt eine sehr große Zahl von Idiomen, rund 150, die man aber, wenn man nicht allzusehr vom herrschenden Sprachgebrauch abweichen will, zum größten Teil nur als Dialekte bezeichnen darf. Wenn man von einer kleinen Zahl dem ursprünglichen Typus stark entfremdeter Sprachen des nordwestlichen Gebietes absieht, handelt es sich um Verschiedenheiten, die in den meisten Fällen noch nicht einmal die des Italienischen vom Spanischen erreichen, sie in seltenen Fällen merklich überschreiten, sehr oft aber beträchtlich hinter denselben zurückbleiben. Hieraus ergibt sich also auch, daß die Spaltung in verschiedene Bantusprachen nicht in allzu ferne Vorzeit zurückgehen kann, daß sich der bantuische Ast demnach weit später als alle anderen von der vorausgesetzten gemeinsamen, einst wesentlich einheitlichen Grundsprache abgesondert haben muß. Dieser bantuische Sprachast gliedert sich in zwei Zweige, einen älteren und einen jüngeren. Dadurch, daß letzterer sich

in den ersteren gewissermaßen eingeteilt und ihn dadurch zu einer neuen Zweiteilung veranlaßt hat, ist die örtliche Lagerung der einst enger verbundenen Sprachen aber stark verschoben worden. So erstreckt sich denn jetzt der eine Unterzweig der älteren Absonderung über den nordwestlichen, der andere über den südöstlichen Teil des Bantugebietes, während der jüngere Sprachzweig die ganze Mitte von Nordosten nach Südwesten einnimmt und sich in der Weise weiter zerlegt, daß der südwestliche Ausläufer Besonderheiten herausgebildet hat, die ihn auch ohne örtliche Trennung als einen westlichen Unterzweig der jüngeren Absonderung dem östlichen gegenüber erscheinen läßt.

Der nordwestliche Unterzweig des älteren Zweiges, alles in allem dem ursprünglichen Typus am meisten entfremdet und zum Teil schon auffällig an die Idiome des westsudanischen Astes gemahnend, umfaßt fünf Sprachen bzw. Dialektgruppen: das Bubiische, d. h. die Mundarten von Fernando Po, die Kamerundialekte, von denen das Dualaische am Kamerungebirge besondere praktische Bedeutung hat, neben dem aber auch noch das Keleische, Benggaische, Ssubuische, Rundoische, Limbaische, Tanggaische, Nohoische, Pukuische, Wuriische, Boische, Beaische und Jaundeische wenigstens kurze Erwähnung verdienen, ferner das Fangische am oberen Ogowe und den Quellen des Gabun, sodann das Ponggweische in Französisch-Kongo am unteren Ogowe und Gabun, endlich verschiedene zu einer Mittelkongo-Gruppe zu vereinigende Dialekte der durch den Namen schon hinreichend angedeuteten Gegend, nämlich das Banggiische, Loloische, Nggalaische, Nggombeische, Potoische, Ssokoische und Keleische. Zu letzterem ist zu bemerken, daß es mit dem gleichbezeichneten Dialekte der Kamerungruppe nur den Namen gemeinsam hat, nicht aber etwa zu demselben in engerer Beziehung steht.

Der südöstliche Unterzweig sondert sich in sechs, meist wieder mehrere Mundarten aufweisende Sprachen. Der südöstlichste Ausläufer dieser Sprachen ist das Kafrische, dessen Mundarten sich zu zwei Gruppen zusammenschließen. Auf der einen Seite steht das Lossaische (dessen L einen lateralen, L-artigen Sauglaut bezeichnet) im Osten des Kaplands mit dem ganz nahe verwandten Pondoischen im sogenannten Pondolande, auf der anderen das Suluische im sogenannten Sululand und in Natal nebst dem Mfengguischen oder Sswasiischen in Swasiland und zwei in junger Zeit über ihre frühere Heimat hinausgetragenen, aus dem Suluischen hervor-

gegangenen Mundarten. Diese sind das Tebeleische im sogenannten Matebeleland, das seine Sonderstellung dem Umstande verdankt, daß ein vom Sulukönige Tschaka (gest. 1828) nach Norden entsandtes Heer in der neuen Heimat verblieb und dort den ererbten Dialekt infolge der Entfremdung von den alten Stammsitzen eigenartig gestaltete; sodann das Nggoniische westlich und östlich vom Njassasee, das seine übrigens noch schwach markierte Sonderstellung gleichfalls einer Auswanderung verdankt, die von einer Suluhorde unter ihrem Häuptlinge Swanggendaba unternommen wurde, um sich der Tyrannei Tschakas zu entziehen. An das Kafrische reiht sich nordöstlich das Thonggaische, dessen praktisch wichtigster Dialekt das Ronggaische um Lourenco Marquez ist, das außer diesem noch das Dschonggaische nebst dem diesem fast gleichen Gwambaischen, das Chlangganuische, Nualunggoische, Chlenggweische und Bilaische nördlich von der angegebenen Gegend umfaßt. Im Norden von Transvaal, westlich von den Drakensbergen, liegt das Gebiet der an dritter Stelle zu nennenden Sprache des südöstlichen Unterzweiges, des Wendaischen. Um dieses herum lagern sich die verschiedenen Mundarten des Tschwanaischen, von denen wohl folgende als die bemerkenswertesten angesehen werden dürfen: das Tlapingische im Süden von Betschuanaland, das Rolongische nördlich von diesem Gebiet, das Peliische im Norden von Transvaal sowie das Ssothoische im sogenannten Basutolande und der Oranjekolonie nebst einem für die Praxis wichtig gewordenen Ausläufer dieses Dialektes, dem Kololoischen, der allgemeinen Verkehrssprache des Barotsereiches, die um 1835 von dem erobernd eingedrungenen Ssothostamme dort eingeführt worden ist und sich als Landessprache bis heute erhalten hat, obwohl die unterworfenen Rotse schon nach einigen Jahrzehnten ihr Joch beseitigt und die Unterdrücker fast bis auf den letzten Mann ausgerottet haben. Südwestlich von der Küstenstadt Inhambane, von den Dialekten der schon erwähnten Thonggagruppe umschlossen, wird die lenggeisch oder ssigaisch, zuweilen auch tschopiisch genannte Sprache gesprochen. An der Küste von Mosambik endlich herrscht das Makuaische, dessen bestbekannter Dialekt das Massassiische bei der Stadt Masasi nördlich vom Rovuma ist, neben dem jedoch auch noch das Tschwaboische oder Kelimanische am Kwakwa bei Quelimane, das Tuguluische um Mosambik, das Mbwabeische und Medoische gegenüber der Insel Ibo, das Lomweische nordwestlich vom

Tschwabogebiet und das Gundaische am Lukuga Erwähnung verdienen.

Die östliche Abteilung des jüngeren Zweiges der Bantusprachen umfaßt eine größere Zahl von Sprachen als jeder der anderen; verschiedene von ihnen spalten sich wiederum in mehr oder weniger abweichende Dialekte. Im Nordwesten vom Viktoria Njansa liegt das Gebiet des Njoroischen, das außer dem gleichnamigen Dialekte auch noch das Sibaische und Karagweische umfaßt. An dieses reiht sich östlich und südöstlich das Gandaische mit dem gleichnamigen Dialekt nördlich und dem Njambuischen oder Songgoraischen südwestlich von dem genannten See. Weiterhin nach Osten, zwischen dem Kenia und Kilimandjaro, wird das Kambaische gesprochen. Am Ostufer des Kongo, westlich vom Albert-Njansa, herrscht das Reggaische. In der Nähe des erwähnten Kambagebietes liegt das des Taitaischen, dessen wichtigste Dialekte das Ssagalaische an dem der Benennung zugrunde liegenden Berge, das Pareische in der Landschaft Mbalu im Norden von Usambara, sowie das Madschameische, Moschiische, Mambaische, Tambiische, Teriische und Dschiriische östlich vom Kilimandjaro sein dürften. Im Nordosten von diesem Gebiete, am Tana in Englisch-Ostafrika, herrscht das Pokomoische. Südlich von diesem, in der Umgebung der Küstenstadt Mombas, liegt das Gebiet des Nikaischen, das außer dem gleichnamigen Dialekte noch das Girjamaische, Digoische, Darumaische und Rabaiische umfaßt. Am Südabhange des Kilimandjaro wird das Dschagaische gesprochen, dem außer dem gleichnamigen Dialekte auch das Ssihaische und Gwenoische angehört. Im Süden vom Viktoria Njansa liegt das ausgedehnte Gebiet des Njamwesiischen, das sich in vier Hauptmundarten zu sondern scheint: das Njanjembeische in der Umgebung von Tabora, das als die Njamwesisprache par excellence angesehen wird, das Ssumbwaische nordwestlich von diesem Gebiet, das Ssukumaische nördlich vom Njanjembegebiet und das Galagansaische im Westen von Urambo und bei Katanga. Zwischen dem Tanganjika- und Viktoria-Njansasee herrscht das früher „Tussi" genannte Rundiische, das, abgesehen von dem gleichnamigen Dialekt, noch das Ssindschaische umfaßt. Nordwestlich vom Tanganjika liegt das Gebiet des Njwemaischen, das zwei Dialekte umfaßt, das Bambaische nördlich vom Lukuga, dem Flusse, der den erwähnten See mit dem Landjisee verbindet, sowie das Kussuische westlich von Njangwe am Ober-

laufe des Kongo. An dieses Njwemagebiet schließt sich südlich das des Guhaischen an, das ebenfalls zwei Mundarten aufweist, das Guhaische im engeren Sinne in der Landschaft Uguha östlich vom oberen Lualaba und das früher Runggu genannte Tabwaische zwischen dem Tanganjika, dem Lualaba und der Grenze des Kongostaates. Südlich vom Kilimandjaro in den Landschaften Usambara und Useguha liegt das Gebiet des Schambalaischen im weiteren Sinne, das vier ziemlich selbständige Mundarten absondert: das Schambalaische (im engeren Sinne) auf den Bergen der Landschaft Usambara, das Bondeiische zwischen der Küste und den Usambarabergen, das Sigulaische (Siguaische) südlich von Pangani in der Landschaft Useguha und das Ngguruische nordöstlich von Usagara und westlich von Useguha. Hieran schließt sich das Suaheli, dessen verbreitetste, weit über das ursprüngliche Gebiet hinausgedrungene Form auf dem Unggudschaischen, der Mundart von Sansibar, beruht. Der im allgemeinen altertümlichste der Suahelidialekte scheint dagegen das Lamuische auf der Insel Lamu zu sein. Von anderen Mundarten sind das Tikuuische, Gunjaische, Mwitaische, Pembaische, Merimaische, Nggosiische und Limaische zu erwähnen. Mehr landeinwärts liegt das Gebiet, über das sich das Ssagaraische mit ziemlich reicher Dialektentfaltung erstreckt. Von den ihm zuzurechnenden Mundarten werden fünf in der Landschaft Usambara gesprochen, nämlich das Kaguruische oder Ssagaraische im engeren Sinne, das Itumbaische, Kamiische, Kondoaische und Khutuische. Außer diesen sind dann noch verschiedene etwas stärker abweichende Dialekte anzuführen, nämlich das Saramoische (Salamoische) in Usaramo bei Daressalam, das Gogoische in der Landschaft Ugogo östlich von Usagara, das Heheische in Uhehe am oberen Rufidji und das Pogoroische in der Landschaft Upogoro südöstlich von Uhehe. Auf dem Livingstonegebirge im Bezirk Langenburg wird das bis jetzt nur aus einem, und zwar dem zentralen Dialekt bekannt gewordene Kinggaische gesprochen. Über das Gebiet des oberen Rufidji und seiner Nebenflüsse erstreckt sich das Ganggiische mit mindestens neun Dialekten, dem Ganggiischen (im engeren Sinne), sowie dem Sirahaischen, Kwenjiischen, Nkwifijaischen, Ndundaischen, Benaischen, Ssanggoischen, Kimbuischen und Njaturuischen. Am Rukwasee und dessen Zuflüssen liegt das Gebiet des Ungguischen, das in den gleichnamigen Dialekt und das Fipaische zerfällt. An der deutsch-ostafrikanischen Küste

zwischen dem Rovuma und Lindi herrscht die früher kurz Konde genannte Sprache, die aber zweckmäßig als küsten-kondeisch im Gegensatz zu dem beträchtlich abweichenden, als eine besondere Sprache anzusehenden Njassa-Kondeischen an dem durch den Namen schon angedeuteten See bezeichnet wird. Von der Sprache der Komoro-Inseln, die hier angeschlossen werden mag, sind nur zwei Dialekte wenigstens einigermaßen, obwohl auch noch aus sehr dürftigen Aufzeichnungen bekannt, das Ndschuaneische, die auch Hinzua genannte Mundart der Johanna-Insel, und das Nggasidschaische (Anggasidschaische), die Mundart der großen Komoro-Insel. Wahrscheinlich ist aber auch noch ein Antiloteischer, Mohillaischer und Mwaliischer Dialekt zu unterscheiden. Als eine besondere Sprache ist hier das Panggaische anzureihen, das von einigen kleineren Horden östlich vom Njassasee gesprochen wird. Südlich reiht sich dann das Jaoische zwischen dem oberen Rovuma und Ludjenda in Portugiesisch-Ostafrika an. An dieses schließt sich südwestlich das Gebiet des Ssenaischen an, bei dem wenigstens neun Mundarten unterschieden werden können: das Ssenaische im engeren Sinne in und bei der gleichnamigen Stadt am unteren Sambesi, das Schireische am Schire, einem Nebenfluß des genannten Stromes, das Ssofalaische in der der Benennung zugrunde liegenden Küstenstadt (Sofala), das Njungweische oder Teteische in der Stadt Tete am Sambesi oberhalb Sena, das Sumboische in der Stadt Zumbo am Sambesi oberhalb Tete, das Njandschaische am Njassasee, das Tumbukaische nördlich davon, das Raviische ebenfalls westlich vom Njassasee und das Gindoische oder Nggindoische zwischen dem Lindi und Rufidji um Kilwa. Nördlich und nordwestlich von dem behandelten Gebiete herrscht das Ssenggaische, zu dem außer dem Ssenggaischen (im engeren Sinne) am unteren Luangwa noch das Bissaische zwischen dem genannten Fluß und dem Sambesi, dem östlichen Zufluß des Bangweolosees, und das Njassa-Tonggaische zwischen dem Loangwa und dem schon durch die Benennung angedeuteten See zu rechnen sind. Als letzte dem östlichen Unterzweige der jüngeren Absonderung des Bantu zuzurechnende Sprache ist dann noch das Karanggaische zu erwähnen, das außer dem gleichnamigen Dialekt am Sambesi in der Nähe der Viktoriafälle noch das Schonaische im östlichen Matabelelande, das Wumbeische in der Nachbarschaft dieses Gebietes und das Jejeische am Ngamisee umfaßt.

Weit geringer ist die Zahl der Sprachen, in die der westliche Unterzweig der jüngeren Gruppe sich sondert. Zunächst sei das Hereroische im sogenannten Damaralande in Deutsch-Südwestafrika mit dem nahestehenden Ndonggaischen im sogenannten Ovambolande nördlich davon, dem sich noch weiter nördlich anschließenden Kuanjamaischen und dem Lodschasiischen an den Quellen des Kwando genannt. Nordwestlich von diesem Gebiete liegt das des Tonggaischen im weitesten Sinne, zu dem das Sambesi-Tonggaische (im Gegensatz zu dem schon erwähnten Njassa-Tonggaischen) östlich von den Viktoriafällen zwischen dem Sambesi und Kuafuefue, das in derselben Gegend gesprochene Leaische, das Ssubijaische im Westen davon, das Bueische nordöstlich von Moembas, das Kowaische zwischen dem Kafue und Loangwa, sowie das Bembaische zwischen dem Bangweolo-, Mweru- und Tanganjikasee gehört. Nördlich vom Hererogebiet an der Westküste und landeinwärts herrscht das Süd-Mbunduische, als dessen Hauptmundarten das Biheische westlich vom oberen Kuansa, das Nanoische südlich von diesem Gebiet, das Ngkumbiische noch weiter im Süden und das Njamekaische westlich von letzterem, östlich von Mossamedes, anzusehen sind. Westlich vom Rotsetal, zwischen dem Kubango und Kuando, wird das Kwanggoische oder Mbundaische gesprochen. Nordöstlich davon liegt das Gebiet des Rotseischen, dem zwei Mundarten zuzurechnen zu sein scheinen, das Lujiische (nach der Selbstbenennung Luji) oder Rotseische im engeren Sinne (nach der Benennung von seiten der Kololo), die Sprache des herrschenden Stammes im sogenannten Barotsereich, in dem als allgemeine Verkehrssprache — wie schon erwähnt — das dem südöstlichen Unterzweige der älteren Bantugruppe angehörige Kololoische ist, sodann das Njenggoische westlich vom Lujigebiet an dem der Benennung zugrunde liegenden Nebenflusse des Sambesi, dem Njengo. An das besprochene Gebiet des Süd-Mbundu reiht sich im Norden das Angolaische an, dessen wichtigster Dialekt das in der Nähe von S. Paolo de Loanda gesprochene Nord-Mbunduische oder Bundaische oder Angolaische im engeren Sinne ist, zu dem außerdem aber auch noch das in demselben Distrikt herrschende Mbambaische, das Mbanggalaische bei Kassandje, das Ambakaische bei der Stadt Ambaka etwa 300 km oberhalb der Mündung des Kwanza nebst einigen weniger bekannten Mundarten gehört. Noch weiter im Norden an der Küste in und um S. Salvador wird das Loanggoische oder

Fioteische gesprochen, am oberen Kongo in der Nähe von Bolobo das Bumaische, und zwischen dem oberen Kassai und oberen Lualaba das Lundaische. Das weite Gebiet zwischen dem Kassai und oberen Kongo endlich wird zum großen Teil vom Lubaischen beherrscht, zu dem außer dem gleichnamigen Dialekte am Lulua und Kassai das sich nordwärts anreihende Njokaische und Luluaische sowie das Jombeische gehören.

b) Der westsudanische Sprachast.

Die altererbte Art des Sprachbaues, die den Bantusprachen auf den ersten Blick eine von allen anderen getrennte Stellung anzuweisen scheint, liegt, wie eingehendere Betrachtung zeigt, auch bei den Idiomen des westsudanischen Astes, wenn auch mehr oder minder verschleiert, vor, so daß ein gemeinsamer Ursprung bald wahrscheinlich wird. Wenn man von Einzelheiten absieht, darf man wohl sagen, daß die westsudanischen Sprachen sich von den Bantuidiomen hauptsächlich durch einen weit vorgeschrittenen Formverlust unterscheiden, etwa in der Art, wie das Englische mit seinen vielen einsilbigen Wörtern und seinen geringen Resten ehemaliger Flexion den älteren indogermanischen Sprachen, etwa dem Griechischen oder Lateinischen, gegenübersteht. Damit soll auch gleich angedeutet werden, daß die westsudanischen Sprachen sich aber nicht als abgeschliffene Bantusprachen ausweisen, sich also nicht etwa zu diesen verhalten wie das Neuenglische zu dem an Endungen reicheren Altenglischen, daß sie vielmehr eine besondere Abzweigung darstellen, die ihre Altertümlichkeit nur nicht so gut aufrechterhalten hat, wie der bantuische Ast es im allgemeinen getan hat. Es ist schon angedeutet worden, daß es unter den Bantuidiomen des äußersten Nordwestens auch einige gibt, bei denen die charakteristischen Züge der Grundsprache schon ziemlich stark verwischt sind. Aber ganz abgesehen davon, daß die ursprüngliche Struktur immerhin doch weniger verschleiert erscheint als in den westsudanischen Sprachen, läßt auch der Wortschatz doch kaum Zweifel darüber zu, daß es sich bei diesen nicht um entartete Bantusprachen, sondern um Abkömmlinge einer anderen Abzweigung von demselben Stamme handelt.

Eine allgemein anerkannte genealogische Gruppierung der westsudanischen Idiome gibt es bis jetzt noch nicht. Vielleicht darf man, ohne sich allzuweit von der Wahrheit zu entfernen, sechs Zweige unterscheiden, die freilich weit mehr voneinander abstehen, als es bei den Bantusprachen der Fall ist, in einem Maße, daß die ver-

schiedenen, jedem Einzelzweige wahrscheinlich zuzurechnenden Sprachen — wie die Einschaltung „wahrscheinlich" schon verrät — zum Teil mehr voneinander abweichen als die Extreme unter den Bantuidiomen. Diese sechs Absonderungen mögen, soweit wie möglich im Anschluß an eine bereits geschaffene Terminologie, als senegambischer, fulupischer, mandeischer, kruischer, nigritischer und äquatorialer Zweig unterschieden werden.

Zum senegambischen Zweige, der sich über den durch den Namen schon angedeuteten äußersten Westen des Negergebietes erstreckt, sind das Wolofische, Ssererische und Pulische zu rechnen, von denen die erstgenannte Sprache den beiden anderen, eine engere Einheit bildenden, ziemlich schroff gegenübersteht. Die Wolof, d. h. (wahrscheinlich) „die Schwarzen", im Gegensatz zu den benachbarten „Gelben", den Pul, bewohnen ein Gebiet, das im Norden vom Senegal, im Westen von der Meeresküste begrenzt wird, sich ostwärts ungefähr bis zum 15. Grade westlicher Länge erstreckt und nach Süden den 15. Parallelkreis noch um ein beträchtliches Stück überschreitet. Das Herrschaftsgebiet der Sprache dieses Volkes geht aber stellenweise noch über die angegebenen Grenzen hinaus. Die Sprache der Sserereneger wird im Südwesten vom Wolofgebiet, zum Teil von diesem umschlossen, gesprochen. Das Pulische ist die Sprache des weitverbreiteten Volkes, das wohl am besten unter dem Namen Fulah bekannt ist. Dieses Wort entstammt der Mandingosprache und ist eine Entstellung des einheimischen Pulo, „Hellbrauner", dessen Mehrzahlform Pulbe lautet. Neben dieser Benennung begegnet man auch dem aus dem Haußa stammenden Namen Fellani, dem dem Kanurischen entlehnten Fellata wie auch der Bezeichnung Ful oder (mit der Pluralendung) Fulbe, bei denen allen der Umstand von Einfluß gewesen sein dürfte, daß die Sprache dieses Volkes von demselben selbst Fulde oder Fulfulde genannt wird. Das Gebiet dieses Idioms ist ein außerordentlich großes. Es schließt sich östlich an das des wolofischen an und erstreckt sich in allmählich zunehmender Ausdehnung, den Platz hier und da allerdings mit anderen teilend, dann und wann auch anderen räumend, in seinen äußersten Ausläufern ostwärts bis nach Darfur, nordwärts bis nach Timbuktu und südwärts bis in das Jorubaland und Adamaua hinein.

Der fulupische Zweig, nach den südlich von den Sserer ansässigen Fulup oder Felup benannt, umfaßt eine größere Zahl von Sprachen oder Dialekten, die an der Küste ungefähr von der

Gambiamündung bis kurz über die Sherbroinsel hinaus gesprochen werden. Am besten bekannt geworden sind von dieser Gruppe bis jetzt das Bulomische im Niederlande von Sierra Leone und das östlich von diesem am rechten Ufer des Mabile oder Rokelle herrschende Temneische. Nach diesen beiden Idiomen sind aber noch kurz folgende zu erwähnen, von denen wenigstens so viel bekannt ist, daß die Zurechnung zu diesem Zweige sich als berechtigt nachweisen läßt: das Ssararische südlich von dem zum senegambischen Zweige gehörenden Ssererischen, das Fulupische oder Felupische am linken Gambiaufer an der Küste, das Banjunische östlich davon am rechten Casamance-(Sangruru-)Ufer, das Filhamische (Filholische) zu beiden Seiten des genannten Flusses, das Bulandaische (Balanteische) am rechten Gebaufer, das Pepelische (Papelische) zwischen den Flüssen St. Domingo und Geba, das Fadaische (Afadaische, Biafadaische, Biafareische) an beiden Ufern des Geba, das Bissagoische auf den Bissagosinseln, das Naluische am linken Ufer des Rio Grande südlich und östlich vom Fadagebiete, das Landomaische am linken Ufer des Tigiluinta, das Bagaische westlich davon an der Küste, das Limbaische nordöstlich vom Temnegebiet am rechten Ufer des oberen Mabile oder Rokelle, das Mampaische (Mampuaische) südlich vom Temnegebiet und endlich das Kissiische landeinwärts östlich vom Mampagebiet, von diesem durch das Mandeische und Weiische getrennt, das dem Mande-Sserechuleischen Zweige angehört.

Dieser mandeische Sprachzweig beherrscht, von dem zerstreut weitverbreiteten Pulischen abgesehen, das ganze dem eben behandelten Sprachzweige landeinwärts vorgelagerte Gebiet bis zum 15. Parallelkreise und stellenweise über diesen hinaus, außerdem nach Osten die angedeuteten Grenzen noch weit überschreitend. Die ziemlich große Zahl von Mundarten, die diesem Zweige zuzurechnen sind, lassen sich wohl zu sechs Sprachen zusammenfassen. Von diesen scheint das Sserechuleische (Ssaracholeische, Ssarakuleische) oder Ssoninkeische östlich vom Wolofgebiet zwischen dem Senegal und oberen Niger eine ziemlich selbständige Absonderung zu sein, der die vier anderen Idiome als eine engere Einheit gegenüberstehen. Von diesen ist in erster Linie das Mandeische (im engeren Sinne) oder Mandingoische zu erwähnen, die Sprache der Begründer des einst mächtigen Reiches Melli, das unter dem Könige Mansa-Musa (1311—1331) fast den ganzen westlichen Sudan und noch dar-

über hinausgehende Distrikte umfaßte und um das Jahr 1500, etwa 300 Jahre nach seiner Begründung, dem Ansturm des Ssonghaivolkes unter deren König Omar Askia erlag. Von den übrigen vier Sprachen dieses Zweiges wird das Bambaraische südöstlich vom Eserechule-gebiet, an den Quellflüssen des Niger, gesprochen, das Ssußuische nördlich vom Temnegebiet am Scarcies, das Mandeische im Osten vom Mampagebiet und endlich das Waiische (Weiische) süd-östlich von demselben an der Küste.

Der kruische Zweig erstreckt sich vom Kap Mesurado bei der Mündung des St. Paul-Flusses bis über das Kap Palmas hinaus, also über das Gebiet der sogenannten Pfefferküste und sondert sich in drei Sprachen, das Kruische (im engeren Sinne) zwischen dem Sinu und Cavalla, das Bassaische westlich und das Grebo-ische östlich davon.

Der nigritische Zweig erstreckt sich über das weite Küstengebiet vom Kap Palmas bis an die Grenze von Kamerun, landein-wärts bis zum achten, stellenweise zehnten Grade nördlicher Breite reichend.

Die große Zahl der Sprachen, die diesem Zweige angehört, macht schon der Übersichtlichkeit wegen eine Zusammenfassung zu mehreren Gruppen nötig, und es ist mindestens wahrscheinlich, daß auch bei der Absonderung, wie sie sich tatsächlich vollzogen hat, eine mehr oder weniger große Zahl heute sehr verschieden erscheinender Idiome noch eine engere Einheit bildete. Um jedoch auf dem noch nicht hinreichend durchforschten Gebiet nicht allzusehr vermutend vor-zugreifen, soll hier eine Verteilung auf möglichst wenige, und zwar drei Gruppen, vorgenommen werden. Von diesen mag die erste, bei weitem größte und auch wichtigste der drei nach zwei der ört-lichen Lagerung nach extremen Gliedern als Awikam-Efik-Gruppe bezeichnet werden, die zweite nach dem Mittelpunkte ihres Gebiets als Missahöhengruppe, die dritte aus ähnlichen Rücksichten als Inlandsgruppe. Die Sprachen der Awikam-Efik-Gruppe verteilen sich örtlich fast auf den ganzen als Herrschaftsgebiet des Gesamtzweiges angegebenen Küstenstrich und reichen hier und da ziemlich weit landeinwärts. Den westlichsten Ausläufer bildet eine Gruppe von Dialekten an der Elfenbeinküste, von denen einer, der awikamische oder awikwomische wenigstens dem Namen nach der bestbekannte ist. Die anderen ihm ziemlich nahestehenden Mundarten dieser auch als Lagunengruppe bezeichneten Unter-abteilung sind das Mekjiboische, Abureische, Akjeische, Gua-

ische, Kjamaische, Alagianische, Ariische, Abeische und Adschukruische. An diese reihen sich östlich verschiedene Sprachen an, die einander zwar keineswegs so nahe stehen, wie dies bei den eben genannten Dialekten der Fall ist, die aber innerhalb der Gesamtgruppe doch eine engere Einheit bilden. Diese Sprachen sind das Tschiische, Gäische, Efeische, Jorubaische und Nupeische. Die Tschisprache (auch Odschisprache genannt) wird von den Assante (Aschante) und Fante an der Goldküste gesprochen. Östlich vom Fantegebiet herrscht das Gã, die Sprache von Akra. Daran schließt sich östlich das Gebiet der praktisch hochwichtigen Efesprache, die nicht nur den größten Teil des deutschen Togogebiets, von der Küste bis etwa zum 7. Grade nördlicher Breite, beherrscht, sondern auch nach Westen und Osten noch weit über diese Grenzen hinausgreift, mehreren Millionen als Verständigungsmittel dienend. Soweit das Efeische Schrift- und Literatursprache geworden ist, beruht es wesentlich auf dem an und oberhalb der Ketalagune heimischen Anglodialekte. Neben diesem hat sich jedoch auch die Mundart von Anecho (Klein-Popo) und das sich allerdings nicht wenig abhebende, aber doch noch dem Efe zuzuzählende Fõ an der Küste von Pla (Groß-Popo) bis Ogunu (Porto Novo), in Dahome und nördlich davon in Mahi erhalten. Hieran schließt sich östlich die Jorubasprache, die fast die ganze Sklavenküste beherrscht, und nördlich hiervon liegt das Gebiet der Nupesprache. Das Iboische oder Igboische beherrscht den Küstenstrich vom Nigerdelta bis zum Alt-Calabar und das Efikische endlich wird am Unterlauf des genannten Stromes gesprochen. Die Missahöhengruppe setzt sich aus einer Reihe von Sprachen altertümlichen Charakters zusammen, die alle auf eine verhältnismäßig kleine Bevölkerung beschränkt sind und allem Anschein nach den umgebenden mächtigeren Idiomen, vor allem dem Efeischen und Tschiischen auf die Dauer unterliegen werden. Einen Tagemarsch nordnordwestlich von Klein-Popo wird in einigen Dörfern das Adangmeische gesprochen, das außerdem auch noch — neben der mehr und mehr vordringenden Efesprache — von dem Agotimestamm südlich von der Missahöhe gesprochen wird. Nordwestlich von letzterem Gebiet, südwestlich von der Missahöhe, liegen dicht beieinander die vier kleinen Sprachinseln des Avatimeischen, Tafiischen, Njamboischen und Logbaischen. In der Ebene zwischen dem Volta und den Nkunjabergen wird das Nkunjaische oder Guangische gesprochen. Nördlich von der Missahöhe am Oberlauf des Deineflusses liegen wieder-

um vier kleine Sprachgebiete dicht beieinander, das ssantrkosiische apasuische (akpasuische), lipkeische und acholoische. An diese schließt sich nordwestlich das in einigen Dörfern am Westfuß des Santrekosi-Bergzuges noch erhaltene Bowiriische, und an dieses wie auch an die vorher genannten vier Sprachinseln reiht sich das etwas ausgedehntere Gebiet des Boradaischen, das nach der Hauptstadt Borada der Berglandschaft Boe (Bue, Boem, Buem) benannt ist. Dann folgt im Nordosten das ausgedehnte Gebiet des Kpossoischen, der Sprache der Landschaft Ukposso, deren Bewohner, an 30 000 zählend, sich selbst Akposso nennen. An dieses Gebiet schließt sich östlich das des Atakpameischen an, nördlich das des Kebuischen (nach der Benennung Kebu von seiten der Akposso, Atakpame und Efe) oder Gböischen (nach der Selbstbenennung kö-gbö-ri-kö, d. h. kö-ri-kö „Sprache" der gbö), das — wohl infolge einer Entstellung — auch Akabusprache genannt wird. Nördlich von diesem Gebiete wird das Adeleische gesprochen. In der Stadt Tschamba, etwa 25 km westlich von der französischen Dahomegrenze, auf dem 9. Grad nördlicher Breite, wird von den ungefähr 15 000 Einwohnern eine Sprache gebraucht, die von ihnen selbst Akassele-tsche „Kasselesprache", genannt wird, die demnach als kasseleisch oder auch tschambaisch bezeichnet werden könnte. Die Wahrscheinlichkeit ist dafür, daß die Zahl der dieser Gruppe zuzuzählenden Idiome einst beträchtlich größer gewesen ist. Es ist jedoch nur von einer der bereits ausgestorbenen Sprachen dieses Gebietes etwas bekannt geworden, nämlich von dem noch vor einigen Menschenaltern in der Gegend von Worawora und Tapa gesprochenen Boroischen, und auch das von diesem Idiom Überlieferte ist zu wenig, als daß sich ein Urteil über die Zugehörigkeit fällen ließe. Die Sprachen der Inlandgruppe endlich scheinen sich wieder zu zwei Unterabteilungen zusammenfassen zu lassen, zu einer Mossi-Gurunsiischen und Ssenufoischen, hinsichtlich derer jedoch zu bemerken ist, daß die damit zusammengestellten Idiome recht nahe Verwandtschaft zeigen, gewissermaßen nur Dialektgruppen darstellen. Die bisher bekannt gewordenen Mundarten der ersten Unterabteilung sind das Dagariische, Birifoische, Gbanjanische, Dagbomaische, Guresiische, Ssitiische, Deghaische, Lobiische, Djanische, Ganische, Taraische, Kjanische, Nord- und Süd-Kulanggoische, die der zweiten das Bamanaische, Foroische, Tafileische, Takponinische, Dschiminiische und Nafanaische.

Der äquatoriale Zweig des westsudanischen Sprachastes erstreckt sich über ein Gebiet, das dem für die Gesamtbenennung maßgebenden Westen recht fern liegt. Es reicht ungefähr vom 22. Grade östlicher Länge bis an den oberen Nil, gehört also ganz entschieden dem Ostsudan an und scheint so wohl geeignet, das Unabgemessene des Namens für „westsudanischer Sprachast" vor Augen zu führen. Ganz abgesehen davon, daß der Punkt der einstigen Absonderung des äquatorialen Zweiges aber vielleicht im Westen gelegen hat, was dann die Benennung bei einer Darstellung genealogischer Verhältnisse durchaus rechtfertigen würde, mag der Name aber auch im anderen Falle in Ermangelung eines wirklich treffenden doch deshalb geduldet werden, weil auf jeden Fall heute die Hauptmasse der als westsudanisch bezeichneten Sprachen doch in der Tat im Westen liegt. Von den diesem Sprachzweige zuzurechnenden Idiomen, von denen übrigens nur einige genauer bekannt sind, mag in erster Linie das Ssandehische erwähnt werden, die Sprache des Volkes, das sich selbst A-Ssandeh nennt, das aber wohl besser unter dem ihm von den benachbarten Dinka beigelegten Namen Njam-njam bekannt ist. Das Gebiet des Ssandehischen erstreckt sich ungefähr vom 4. bis zum 6. nördlichen Parallelkreise und vom 22. bis zum 28. Grade östlicher Länge. Südwestlich von diesem Gebiet, am linken Ufer des Uelleflusses wird das Mombuttuische (Mangbattuische) gesprochen, mit dem die Sprache der Akka weiter im Süden in engem Zusammenhang steht. Vielleicht hat dieses Volk, in körperlicher Hinsicht den Buschmännern weit näher stehend als den Sudannegern, seine jetzige Sprache erst in verhältnismäßig junger Zeit an Stelle seiner altererbten von den Nachbarn übernommen. Beweisen läßt sich dies mangels vorliegenden Materials jedoch nicht. Außer diesen drei Idiomen sind dann noch folgende sechs als Angehörige des äquatorialen Zweiges wenigstens kurz zu erwähnen: das Baramboische (Abaramboische), Madiische und Mungguische zwischen dem Ssandeh- und Mombuttu-Gebiet, das Gobbuische nördlich sowie das Kredschische und Goloische im Nordosten desselben.

c) Der zentralsudanische Sprachast.

Der zentralsudanische Ast sondert sich in drei Zweige. Der erste weist nur eine einzige wesentlich gleichartige Sprache auf, das Ssonghaiische, die Sprache des schon erwähnten Volkes, das Ende

des 15. Jahrhunderts das von den Mandes begründete Reich Melli zu Fall brachte und damit die politische Führung im Sudan übernahm, ein Jahrhundert später aber selbst von Mulay Hamid, dem Kaiser von Marokko, unterworfen und später unter verschiedene Herrschaftsgebiete verteilt wurde. Durch die früheren Eroberungen weit über die Grenzen der ehemaligen Heimat hinausgetragen, dann stellenweise auch wieder zurückgedrängt und unterdrückt, nimmt die Sprache dieser Ssonghai auch heute noch ein gewaltiges Terrain ein, das sich von Timbuktu ostwärts bis an die Oase Asben erstreckt, im Norden ungefähr durch eine die angegebenen Punkte verbindende Linie begrenzt wird und südwärts bis zum Einfluß des Sokoto in den Niger reicht. Der zweite Zweig des zentralsudanischen Astes zerfällt in mehrere zum Teil dialektisch reich variierte Sprachen, von denen eine eine ganz hervorragende praktische Bedeutung hat, insofern als sie nach dem Arabischen die verbreitetste Sprache von ganz Afrika ist, verbreiteter noch als das Suaheli und Englische. Diese Sprache ist das Haußaische (Haußanische), deren wichtigstes Herrschaftsgebiet südwestlich vom ßonghaiischen zwischen dem Niger und Tsadsee liegt, die aber neben anderen Sprachen als bequemes Verständigungsmittel für den Handel weit über diese Grenzen hinausgeht, als solches fast im ganzen westlichen und mittleren Sudan gebraucht wird und infolge von Handelsniederlassungen sogar bis nach Tunis, Tripolis, Alexandria, Kairo und anderen Plätzen gedrungen ist. Von den übrigen Sprachen dieses Zweiges sind mindestens vier besonders hervorzuheben, das Kanuriische im Westen vom Tsadsee, die Hauptsprache des im 12. Jahrhundert begründeten Reiches Bornu, das Musukische oder Musguische, Logoneische und Wandalaische (Mandaraische) südlich von dem genannten See und das Tedaische oder Tibbuische, die Sprache der Bewohner des Berglandes Tibesti und eines großen Teiles der umgebenden Wüste. Der dritte Zweig des zentralsudanischen Astes endlich sondert sich in zwei Sprachen, das Bagrimmaische (Tar-Bagrimma), die Sprache des südöstlich vom Tsadsee gelegenen Staates Bagirmi, sowie das Mabaische, das in dem nordöstlich davon gelegenen Staate Wadai herrscht.

Im Gegensatz zu den Sprachen des westsudanischen Astes zeigen die eben besprochenen Idiome nicht nur einen Verfall der im Bantu wenigstens im großen und ganzen noch gut erhaltenen ursprünglichen Struktur, sondern auch einen kaum zu verkennenden Einfluß des Hamitischen.

d) Der nilotische Sprachast.

Der dritte Ast des neoafrikanischen Sprachstammes, der nilotische, weist nun aber eine so starke Einwirkung der genannten stammfremden Idiome auf, daß die genealogischen Verhältnisse in hohem Maße verschleiert werden und wohl Zweifel darüber aufkommen können, ob die festzustellenden hamitischen Elemente spätere Eindringlinge oder vielleicht Reste aus der Urzeit sind.

Von den Sprachen dieses Zweiges weisen drei, das Kunamaische, Bareaische und Nubische, so markante hamitische Züge auf, daß wohl eine engere Gemeinschaft derselben angenommen werden muß. Von diesen werden die beiden ersten in Abessinien gesprochen, letzteres dagegen in dem Niltal von der ersten Katarakte in Assuan bis zur zweiten am Wadi-Chalfa sowie in Kordofan. Südlich von letzterem Gebiet liegt das des Umaleischen (t-umale, Sprache der I-umale oder S-umale, pl. zu umale), ungefähr durch den 47. und 48. Grad östlicher Länge und den 11. und 12. nördlichen Parallelkreis begrenzt. Diesem scheint das Kondscharaische, das einen großen Teil von Darfur und Kordofan beherrscht, besonders nahe zu stehen. Eine gleichfalls wohl engere Einheit bilden ferner das Dinkaische, Schillukische und Bariische, dem vielleicht auch das Bongoische anzureihen ist. Östlich vom Viktoria Njansa endlich wird das Nandiische gesprochen und um dieses herum bis an das Gebiet der Bantusprachen das Massaiische.

B. Die Sprachen der ozeanischen Neger.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Sprachen der ozeanischen Neger mit selbstverständlichem Ausschluß der von einem Teil derselben übernommenen indonesischen und melanesischen Idiome sowie des Nikobarischen sämtlich auf eine einzige Ursprache zurückgehen. Von den meisten in Betracht kommenden Idiomen ist jedoch bis jetzt so wenig aufgezeichnet worden, daß eine auch nur halbwegs befriedigende Klarlegung der genealogischen Beziehungen noch nicht hat erfolgen können. So empfiehlt es sich denn doch bis auf weiteres wenigstens drei Sprachstämme, einen australischen, andamanischen und papuanischen, zu unterscheiden und sich selbst bei dieser Annahme des Umstandes bewußt zu bleiben, daß für keinen einzigen dieser vorausgesetzten drei Stämme der einheitliche Ursprung der jedem zugerechneten Idiome derart bewiesen ist, wie es beispielsweise für den der sogenannten indogermanischen Sprachen geschehen ist.

1. Der australische Sprachstamm

umfaßt eine große Zahl mehr oder minder verschiedener, zum großen Teil außerordentlich verschiedener Dialekte der Urbevölkerung des durch den Namen angedeuteten Kontinents mit Einschluß Tasmaniens und der westlichen Inseln der Torresstraße bis Masig. Man kann die Zahl auf rund 200 veranschlagen, muß es aber leider zukünftiger Forschung überlassen, festzustellen, wie alle diese Mundarten im einzelnen zu gruppieren sind, welche von ihnen zu wenigstens halbwegs gleichartigen Sprachen sich zusammenfassen lassen. Denn von den meisten australischen Dialekten liegen nur Vokabulare und zum Teil nur recht dürftige vor. So mag denn hier auch davon abgesehen werden, eine lange, nichts besagende Liste von Hordennamen aufzustellen, und statt dessen nur eine kurze Erwähnung derjenigen Idiome erfolgen, die auch in grammatischer Hinsicht wenigstens einigermaßen bekannt sind. In dieser Beziehung verdient wohl das Mabuiagische im Zentrum der westlichen Inselgruppe der Torresstraße, das mit dem Saibaiischen, Tutuischen und Muralagischen eine engere Einheit bildet, in erster Linie angeführt zu werden. Nach diesem sind verschiedene der zuerst bekannt gewordenen Dialekte der südlichen und östlichen Küste zu erwähnen, vor allem die wohl schon ausgestorbene Sprache vom Lake Macquarie, dann von im Süden des Kontinents gesprochenen Mundarten das Parnkallaische zwischen dem 125. und 136. Grade östlicher Länge, der Dialekt von Adelaide und der der Encounter Bai, ferner von den Mundarten der Ostküste das Turrubulische am Brisbane-Fluß nördlich von Sidney und das Dippilische an der Nordseite der Moreton Bay, endlich von Mundarten des Inlands das Wiradureiische im Wellingtontal westlich vom Lake Macquarie, das Kamilaroische nördlich von diesem Gebiet, das Diereiische östlich vom Lake Eyre und das ebenfalls annähernd im Zentrum des Kontinents gesprochene Arandaische (Aruntaische).

2. Der andamanische Sprachstamm

umfaßt neun so stark voneinander abweichende Dialekte, daß man vielleicht von besonderen Sprachen reden darf. Wenigstens scheint eine gegenseitige Verständigung ausgeschlossen zu sein. Diese Sprachen oder Dialekte, deren genaueres Verhältnis zueinander

nicht feststeht, sind das Beaische, Kedeische, Tschariarische, Baleische, Bodschigjabische, Putschikwarische, Dschuwoiische, Kolische und Ongeische.

3. Der papuanische Sprachstamm

trägt einen Namen, der auf dem malaiischen Worte papuwah, „kraushaarig", beruht. Mit diesem Ausdrucke werden nämlich von seiten der Malaien die dunkeln, durch einen allerdings eigenartigen Haarwuchs gekennzeichneten Bewohner der benachbarten Inseln bezeichnet. Innerhalb der wissenschaftlichen Terminologie dient das Wort papuanisch jetzt jedoch nicht nur zur Bezeichnung einer körperlich zusammengehörigen Menschengruppe, sondern auch zur Zusammenfassung einer großen Zahl von Sprachen, die an das Gebiet der zum austrischen Stamme gehörigen melanesischen Idiome angrenzen und zum großen Teil von diesen umlagert werden, derart, daß die papuanischen Mundarten ziemlich deutlich als die von den benachbarten stammfremden zurückgedrängten erscheinen. Das eigentliche Herrschaftsgebiet des papuanischen Sprachstammes ist Neuguinea, wo nur die Küstengegenden zum Teil, und zwar namentlich an der Südostspitze, von melanesischen Sprachen in Beschlag genommen sind. Papuanische Sprachen finden sich aber auch auf den vorgelagerten Inseln und sogar in ziemlicher Entfernung von Neuguinea. So ist auch das Bainigische und Ssulkaische auf Neupommern wie auch die Sprache der Insel Ssavo innerhalb der Salomonsgruppe dem papuanischen Stamme zuzuweisen, und man darf fast erwarten, daß weiter fortschreitende Forschung noch verschiedene papuanische Enklaven im melanesischen Gebiet nachweisen wird. Wohl die bestdurchforschte Papuasprache ist das Miriamische, das die östliche Inselgruppe der Torresstraße beherrscht, nämlich die Murray Islands, Erub (Damley Island) und Ugar (Stephan Island), während die westliche Inselgruppe — wie schon erwähnt — eine Sprache des australischen Stammes aufweist. Nächst diesem verdient, von dem schon angeführten, ziemlich gut bekannten Bainingschen auf Neupommern abgesehen, wohl das ebenfalls gut durchforschte Walmanische an der Küste von Berlinhafen und das von allen zuerst bekannt gewordene Mafoorsche im Nordwesten der Insel auf holländischem Gebiet besondere Erwähnung, wobei übrigens zu bemerken ist, daß letzteres starken melanesischen Einfluß erlitten hat. Von den

anderen papuanischen Idiomen ist verhältnismäßig wenig bekannt. Zum größten Teil beruht die ganze bisher erworbene Kenntnis auf Vokabularen. So mag denn auch hier wie bei der Erörterung der australischen Sprachen von einer eingehenderen Besprechung jedes Dialektes abgesehen werden, da eine genealogische Gruppierung eben doch noch nicht möglich ist, und eine kurze Skizzierung der örtlichen Lagerung in groben Zügen genug sein. Die ganze Südküste von Britisch-Neuguinea ostwärts bis zum Kap Possession ist ausschließlich von papuanischen Dialekten besetzt, dem hauptsächlich auf holländischem Gebiet gesprochenen, aber noch ins englische hineinreichenden Tugeriischen, sowie dem Banguischen, Dungerwabischen, Bugiischen, Dabuischen, Kuniniischen, Dschibuischen, Mawataischen, Kiwaiischen, Pissiramiischen, Tagotaischen, Gaimaischen, Giraraischen, Tumuischen, Namauischen, Elemaischen, Uaripiischen, Milareipiischen, Toaripiischen und Lepuischen. An dem sich östlich anschließenden Küstenstrich bis zur Cheshunt Bay erscheint ein wesentlich anderes Bild. Der Rand ist von melanesischen Idiomen in Beschlag gelegt, so daß die papuanischen Dialekte (das Esikubeische, Iworoische, Nenebaische, Gossissiische, Esukuische, Agiische, Hagariische, Uberiische, Esogeriische, Koiariische, Maiariische, Koitaische, Mulahaische, Manukoluische und Kokilaische) ins Inland zurückgedrängt erscheinen. Dann beginnt wieder ein papuanisches Küstengebiet, das sich ostwärts bis zur Orangerie Bai erstreckt, von dem aber nur zwei Dialekte, das Domaraische und Mailuische, bekannt geworden sind. Die ganze sich weiter anschließende Südwestspitze, an der Nordostseite westwärts bis in die Nähe von Kap Nelson, ist dagegen ein rein melanesisches Gebiet. Nur auf der vorgelagerten Rosselinsel wird ein papuanischer Dialekt, das Jelaische, gesprochen. Die Nordostküste von Kap Nelsan westwärts bis an die deutsche Grenze ist dann wieder ganz von papuanischen Idiomen besetzt (dem Jodaischen, Binandeleischen, Berepoischen, Amaraischen, Adauaischen und Mussaischen). An der Küste von Deutsch-Neuguinea zeigt sich dann wieder ein ähnliches Bild wie an dem erwähnten Strich von Kap Possession bis zur Cheshunt Bai. Neben einer größeren Zahl von melanesischen Sprachen werden, zuweilen bis an die Küste heran, meist aber von dieser abgedrängt, auch papuanische gesprochen (das Kaiische, Poomische, Kamokaische, Kelana-Kaiische,

Bonguische, Manikamische, Bogadschimische, Kaddaische, Wenkeische, Valmanische, Analische oder Banjilische, Varapuische, Lnagtubische, Pongische, Kessarauaische, Agoische, Panimische, Missische, Nupanobische, Kembaische, Baiwapaische, Misdaoische, Rempinische, Bunuische sowie der Dialekt des Hatzfeldhafens und Augustaflusses). Das Gebiet von Niederländisch-Neuguinea endlich ist noch nicht so weit durchforscht, daß sich genaue Angaben machen ließen. Wie von vornherein zu erwarten, fehlt es aber auch dort nicht an papuanischen Idiomen, die mit mehr oder weniger Erfolg dem eingedrungenen Melanesischen gegenüber noch ihren Platz behaupten. So können als solche mit ziemlicher Sicherheit, von dem schon angeführten Mafoorischen und Tugeriischen abgesehen, das Arfakische, Hattamische, Kapaurische, Nagramaduische, Maraukeische und Ssentaniische bezeichnet werden, und es ist zu erwarten, daß die von der holländischen Regierung angeordnete Durchforschung dieses Gebietes in nicht zu ferner Zeit eine größere Zahl noch verborgener Papuaidiome ans Licht stellen wird.



Register.

Vorbemerkung.

Bei der Aufzeichnung von Völker- und Sprachennamen wird vielfach eine in diesem Register meist vermiedene fremdsprachliche, die Laute zudem oft nur annähernd andeutende Schreibung angewandt, besonders die englische, spanische und portugiesische. Wo das Register demnach zu versagen scheint, versuche man die Entsprechungen der fremdsprachlichen Bezeichnungen nach folgenden Angaben zu finden: für c vor a, o oder u: k, für cu: ku oder kw, für c vor e oder i: s oder tsch, für ch: tsch, für gu und hu: w, für j: ch, dsch oder sh (womit ein dem sch entsprechender stimmhafter Laut wie der durch j im französischen jour angedeutete bezeichnet wird), für qu vor e oder i: k, für qu vor einem anderen Vokal: kw, für s: ss, für sh: sch, für x: ch oder sch, für y: j, für v: w, für z: s. gh bezeichnet einen stimmhaften gutturalen Reibelaut wie g in Wagen nach norddeutscher Aussprache. Bei den Namen der Bantusprachen sind außerdem die Präfixe (vor allem a, ama, ba, be, ci, di, e, i, ka, ki, le, ma, oshi, otji, otyi, ova, se, shi, tji, tyi, tu; vgl. S. 108) außer acht zu lassen.

Zusammensetzungen mit hoch-, nieder-, alt-, mittel-, neu-, ost-, west-, nord-, süd- usw., wie „althochdeutsch“, „nordmongolisch“ usw. sind in der Regel nicht besonders angeführt, sondern nur „deutsch“, „mongolisch“ usw.



Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Aus Natur und Geisteswelt.

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Verzeichnis nach Stichworten.

Aberglaube s. Heilwissenschaft; Verbrechen.

Abstammungslehre. Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. Richard Hesse. 3. Auflage. Mit 37 Figuren. (Nr. 39.)
Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?" und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?" oder: „wie wird die Abstammung erklärt?"

Algebra s. Arithmetik.

Alkoholismus. Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. In 3 Bänden. (Nr. 103. 104. 145.)
Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr zusammenhängenden sozial-hygienischen und sozialethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Von Professor Dr. Wilhelm Weygandt. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Von Professor Martin Hartmann. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Von Dr. Georg Keferstein. Alkoholismus und Armenpflege. Von Stadtrat Emil Münsterberg.

Band II. Einleitung. Von Professor Dr. Max Rubner. Alkoholismus und Nervosität. Von Professor Dr. Max Lähr. Alkohol und Geisteskrankheiten. Von Dr. Otto Juliusburger. Alkoholismus und Prostitution. Von Dr. O. Rosenthal. Alkohol und Verkehrswesen. Von Eisenbahndirektor de Terra.

Band III. Alkohol und Seelenleben. Von Professor Dr. Aschaffenburg. Alkohol und Strafgesetz. Von Oberarzt Dr. Juliusburger. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Von Dr. med. Laquer. Wirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Von Dr. med. Liebe. Alkohol als Nahrungsmittel. Von Dr. med. et phil. R. O. Neumann. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung. Von Pastor Dr. Stubbe.

Alpen. Die Alpen. Von Hermann Reishauer. (Nr. 276.)
Gibt durch zahlreiche Abbildungen unterstützt eine umfassende Schilderung des Reiches der Alpen in landschaftlicher, erdgeschichtlicher, sowie klimatischer, biologischer, wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht.

Altertum. Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel. (Nr. 131.)
Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund von Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

——— Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. Otto Neurath in Wien. (Nr. 258.)
Gibt, belebt durch den Vergleich mit modernen Verhältnissen, zum erstenmal einen allgemeinverständlichen Überblick über die Wirtschaftsgeschichte der Antike, ein Gebiet, das erst durch

die modernen Forschungen erschlossen und in seiner Wichtigkeit für den Gang der weltgeschichtlichen Entwicklung erkannt wurde, mit den Verhältnissen des Orients beginnend, die griechische Kolonisation, die Blüte kommerzieller und industrieller Betätigung in Perikleischer Zeit, deren Ausbreitung in der hellenistischen, die Verhältnisse der Kaiserzeit schildernd und bis zum Untergang der antiken Wirtschaft führend.

Altertum. Hellenische Sarkophage. Von Dr. A. Wachtler. Mit Abbildungen. (Nr. 272.)
Gibt durch zahlreiche Abbildungen unterstützt an der Hand der Entwicklung des griechischen Sarkophages einen Querschnitt durch die gesamte Geschichte der griechischen Plastik, zugleich ihren Zusammenhang mit Kultur- und Religionsgeschichte darlegend.

——— s. a. Pompeji; Rom.

Atlasländer s. Orient.

Ameisen. Die Ameisen. Von Dr. Friedr. Knauer. Mit 61 Fig. (Nr. 94.)
Faßt die Ergebnisse der so interessanten Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und die ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, über die Sinnestätigkeit der Ameisen und über andere interessante Details aus dem Ameisenleben zusammen.

Amerika. Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Professor J. Laurence Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Nr. 127.)
Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, den Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

——— Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Professor Dr. Ernst Daenell. (Nr. 147.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zurzeit die Amerikaner besonders bewegen.

——— s. a. Technische Hochschulen; Schulwesen; Universität.

Anatomie. Die Anatomie des Menschen. Von Professor Dr. Karl v. Bardeleben. In 5 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 201. 202. 203. 204. 263.)

I. Teil: Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte. (Nr. 201.)
II. Teil: Das Skelett. (Nr. 202.)
III. Teil: Das Muskel- und Gefäßsystem. (Nr. 203.)
IV. Teil: Die Eingeweide (Darm, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). (Nr. 204.)
V. Teil: Statik und Mechanik des menschlichen Körpers. (Nr. 263.)

In einer Reihe von (5) Bänden wird die menschliche Anatomie in knappem, für gebildete Laien leicht verständlichem Texte dargestellt, wobei eine große Anzahl sorgfältig ausgewählter Abbildungen die Anschaulichkeit erhöht. Der erste, die „allgemeine Anatomie“ behandelnde Band enthält u. a. einiges aus der Geschichte der Anatomie von Homer bis zur Neuzeit, ferner die Zellen- und Gewebelehre, die Entwicklungsgeschichte sowie Formen, Maß und Gewicht des Körpers. Im zweiten Band werden dann Skelett, Knochen und die Gelenke nebst einer Mechanik der letzteren, im dritten die bewegenden Organe des Körpers, die Muskeln, das Herz und die Gefäße, im vierten die Eingeweidelehre, namentlich der Darmtraktus sowie die Harn- und Geschlechtsorgane und im fünften werden die verschiedenen Ruhelagen des Körpers, Liegen, Stehen, Sitzen, Knieen usw., sodann die verschiedenen Arten der Ortsbewegung, Gehen, Laufen, Tanzen, Klettern, Schwimmen, Rudern, Reiten etc., endlich die wichtigsten Bewegungen innerhalb des Körpers, die der Wirbelsäule, des Herzens und des Brustkorbes bei der Atmung zur Darstellung gebracht.

——— s. a. Arzt; Auge; Geistesleben; Heilwissenschaft; Mensch; Nervensystem; Stimme; Tierleben; Zahnpflege.

Anthropologie s. Mensch.

Arbeiterschutz. Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Professor Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst. (Nr. 78.)
Das Buch bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage" behandelten Stoffes; insbesondere treten die Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen in den Vordergrund.
——— s. a. Soziale Bewegungen; Versicherung.

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. Paul Crantz. In 2 Bänden. Mit Figuren. (Nr. 120. 205.)
I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Mit 9 Figuren. (Nr. 120.)
II. Teil: Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Komplexe Zahlen. Binomischer Lehrsatz. Mit 21 Figuren. (Nr. 205.)
Will in leicht faßlicher und für das Selbststudium geeigneter Darstellung über die Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra unterrichten. Im ersten Band werden die sieben Rechnungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, und schließlich auch die Logarithmen behandelt, im zweiten die Gleichungen höheren Grades, die arithmetischen und geometrischen Reihen, die Zinseszins- und Rentenrechnung, die komplexen Zahlen und der binomische Lehrsatz, wobei überall die graphische Darstellung eingehende Berücksichtigung erfährt und zahlreiche in ausführlicher Ausrechnung eingefügte Beispiele das Verständnis erleichtern.
——— s. a. Infinitesimalrechnung; Mathematische Spiele; Schachspiel.

Arzt. Der Arzt. Seine Stellung und seine Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. Von Dr. med. Moritz Fürst. (Nr. 265.)
Gibt einen vollständigen Überblick über das Wesen des ärztlichen Berufes, indem es Ausbildung und Berufspflichten, die verschiedenen Arten ärztlicher Betätigung wie die Aufgaben des Arztes im öffentlichen Leben eingehend schildert und so die große Bedeutung erkennen läßt, die unser Ärztestand heute auf den verschiedensten Gebieten des sozialen Lebens besitzt. Die Darstellung wird so namentlich als beachtlicher Ratgeber bei der Wahl des ärztlichen Berufes sich erweisen, wie sie als Leitfaden der sozialen Medizin für Studierende und junge Ärzte wird dienen können.

Ästhetik s. Lebensanschauungen.

Astronomie. Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Professor Dr. Samuel Oppenheim. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 110.)
Schildert den Kampf der beiden hauptsächlichsten „Weltbilder", des die Erde und des die Sonne als Mittelpunkt betrachtenden, der einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.
——— s. a. Kalender; Mond; Planeten; Spektroskopie; Weltall.

Atome s. Moleküle.

Auge. Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abbildungen. (Nr. 149.)
Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtssinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, besonders Schädigungen, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und erhebliche Augenkrankheiten sowie die künstliche Beleuchtung.

Automobil. Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abb. (Nr. 166.)
Gibt in gedrängter Darstellung und leichtfaßlicher Form einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, so daß sich auch der Nichttechniker mit den Grundprinzipien rasch vertraut machen kann, und behandelt das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Steuerung, Bereifung usw.
——— s. a. Wärmekraftmaschinen.

Bakterien. Die Bakterien im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Professor Dr. Ernst Gutzeit. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 233.)
Kochs Tuberkelbazillus und Choleravibrio haben die Bakteriologie populär gemacht; kein Wunder, daß Laien seitdem Bakterien und Krankheiten identifizieren. Demgegenüber sucht Verfasser in gemeinverständlicher Form die allgemeine Bedeutung der Kleinlebewelt für den Kreislauf des Stoffes in der Natur und den Haushalt des Menschen auseinanderzusetzen und zu zeigen, wie die zersetzende und aufbauende Wirkung bakteriologischer Prozesse den verschiedensten Vorgängen in der freien Natur, im landwirtschaftlichen und technischen Gewerbe wie in Küche und Keller zugrunde liegt.

Baukunst. Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Professor Dr. Adalbert Matthaei. 2. Auflage. Mit Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 8.)
Der Verfasser will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters zugleich über das Wesen der Baukunst als Kunst aufklären, indem er zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern, wie die romanische Kunst geschaffen und zur Gotik weiter entwickelt wird.

——— s. a. Eisenbetonbau; Gartenkunst; Städtebilder; Theater.

Beethoven s. Musik.

Befruchtungsvorgang. Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen und 4 Doppeltafeln. (Nr. 70.)
Will die Ergebnisse der modernen Forschung, die sich mit dem Befruchtungsproblem befaßt, darstellen. Ei und Samen, ihre Genese, ihre Reifung und ihre Vereinigung werden behandelt und im Chromatin die materielle Grundlage der Vererbung nachgewiesen, während die Bedeutung des Befruchtungsvorganges in einer Mischung der Qualität von zwei Individuen zu sehen ist.

——— s. a. Fortpflanzung; Leben.

Beleuchtung. Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen. (Nr. 108.)
Gibt einen Überblick über ein gewaltiges Arbeitsfeld deutscher Technik und Wissenschaft, indem die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung behandelt werden.

Betonbau s. Eisenbetonbau.

Bevölkerungslehre. Von Professor Dr. Max Haushofer. (Nr. 50.)
Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

——— s. a. Kolonisation.

Bibel. Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer August Pott. Mit 8 Tafeln. (Nr. 134.)
Will in die das allgemeine Interesse an der Textkritik bekundende Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?“ durch die Erörterung der Verschiedenheiten des Luthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Verhältnisses zum heutigen (deutschen) „berichtigten“ Text, einführen, den „ältesten Spuren des Textes“ nachgehen, eine „Einführung in die Handschriften“ wie die „ältesten Übersetzungen“ geben und in „Theorie und Praxis“ zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

——— s. a. Jesus; Religion.

Bildungswesen. Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Von weil. Professor Dr. Friedrich Paulsen. (Nr. 100.)
Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kultur-

entwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt. So wird aus dem Büchlein nicht nur für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch für die Forderungen der Zukunft reiche Frucht erwachsen.

Bildungswesen. Das moderne Volksbildungswesen. Bücher- und Lesehallen, Volkshochschulen und verwandte Bildungseinrichtungen in den wichtigsten Kulturländern in ihrer Entwicklung seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Von Dr. Gottlieb Fritz, Stadtbibliothekar von Charlottenburg. (Nr. 266.)
Gibt auf Grund reichen statistischen Materials eine in dieser Vollständigkeit noch nicht vorhandene Darstellung des für den Aufschwung des geistigen Lebens der modernen Kulturvölker so wichtigen Volksbildungswesens von der englisch-amerikanischen Volkshochschul- und Universitätsausdehnungsbewegung an bis zur Bücherhallenbewegung und ähnlichen Bestrebungen in den Ländern deutscher Zunge.

——— s. a. Erziehung; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pädagogik; Schulwesen; Student; Universität.

Biologie s. a. Abstammungslehre; Ameisen; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Fortpflanzung; Leben; Meeresforschung; Organismen; Pflanzen; Plankton; Tierleben.

Björnson s. Ibsen.

Botanik s. Kaffee; Obstbau; Pflanzen; Wald.

Buchgewerbe. Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins. Mit 1 Abbildung. (Nr. 182.)
Inhalt: Buchgewerbe und Wissenschaft: Professor Dr. Rudolf Focke. — Buchgewerbe und Literatur: Professor Dr. Georg Witkowski. — Buchgewerbe und Kunst: Professor Dr. Rudolf Kautzsch. — Buchgewerbe und Religion: Privatdozent Lic. Dr. Heinrich Hermelink. — Buchgewerbe und Staat: Professor Dr. Robert Wuttke. — Buchgewerbe und Volkswirtschaft: Professor Dr. Heinrich Waentig.
Die Vorträge sollen zeigen, wie das Buchgewerbe nach allen Seiten mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpft ist, wie in ihm sich besonders eng die ideellen und materiellen Bestrebungen und Grundlagen unseres nationalen Lebens miteinander verbinden. Sie wollen nicht nur bei den Angehörigen dieses seit alters her bevorzugten und geistig hochstehenden Gewerbes neue Freude am Beruf erwecken und erhalten, sondern vor allem auch unter den mit ihm in Berührung kommenden Vertretern gelehrter und anderer Berufe verständnisvolle Freunde für seine Eigenart erwerben helfen. In diesem Sinne werden die wichtigsten großen Kulturgebiete behandelt. Der erste Vortrag, über das Buchgewerbe und die Wissenschaft von Prof. Dr. R. Focke, dient zugleich als Einleitung in Geist und Absicht der ganzen Reihe, und daran schließen sich dann in naturgemäßer Folge die Beziehungen zur Literatur von Prof. Dr. G. Witkowski, zur Kunst von Prof. Dr. R. Kautzsch, zur Religion von Privatdozenten Dr. H. Hermelink, zum Staat von Prof. Dr. R. Wuttke und zur Volkswirtschaft von Prof. Dr. H. Waentig.

——— Wie ein Buch entsteht. Von Professor Arthur W. Unger. 2. Auflage. Mit 7 Tafeln und 26 Abbildungen. (Nr. 175.)
Eine zusammenhängende für weitere Kreise berechnete Darstellung über Geschichte, Herstellung und Vertrieb des Buches mit eingehender Behandlung sämtlicher buchgewerblicher Techniken. Damit will das Buch namentlich auch denen, die als „Autoren" oder in irgendeiner anderen näheren Beziehung zur Herstellung des Buches stehen, Anleitung und Belehrung über das umfassende so außerordentlich interessante Gebiet der graphischen Künste, über Ausstattung, Papier, Satz, Illustration, Druck und Einband des Buches geben. Der praktische Wert dieses Bändchens wird erhöht durch zahlreiche Beigaben von Papier-, Schrift- und Illustrationsproben.

——— s. a. Illustrationskunst; Schriftwesen.

Buddha. Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Nr. 109.)
Gibt eine wissenschaftlich begründete durchaus objektive Darstellung des Buddhismus, dieser so oft mit dem Christentum verglichenen Lehre, die von den einen auf Kosten des Christentums verherrlicht wird, während die anderen die Lehre Buddhas weit tiefer als dieses stellen. Einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha folgt eine Darstellung des

Lebens des Buddha, wobei besonders die Ähnlichkeiten mit den Evangelien und die Frage der Möglichkeit der Übertragung buddhistischer Erzählungen auf Jesus erörtert werden, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise sowie seiner Lehre, wobei die „vier edlen Wahrheiten", die „Formel vom Kausalnexus" und der populärste Begriff des „Nirvana" erörtert werden, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Byzanz. Byzantinische Charakterköpfe. Von Dr. Karl Dieterich. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 244.)

Läßt in einer auf streng wissenschaftlicher Forschung beruhenden Darstellung durch Charakterisierung markanter Persönlichkeiten, unter denen wir Vertreter der verschiedenen sozialen Schichten, wie Kaiser, Staats- und Kirchenmänner, Gelehrte, Dichter und Vertreterinnen der Frauenwelt antreffen, einen Einblick in das wirkliche Wesen des gemeinhin so wenig bekannten mittelalterlichen Byzanz gewinnen, das ebenso reizvoll wie für die Erkenntnis des Orients bedeutsam ist.

Calvin. Johann Calvin. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit einem Bildnis Calvins. (Nr. 247.)

Gibt eine eingehende, auf sorgfältigen Studien beruhende Darstellung des Lebens und Wirkens sowie der Persönlichkeit des Genfer Reformators, schildert zugleich die Wirkungen, welche von ihm ausgingen und sucht dadurch Verständnis für seine Größe und bleibende Bedeutung zu wecken.

Chemie. Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. Reinhart Blochmann. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 5.)

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die außerordentliche Bedeutung derselben für unser Wohlergehen.

——— Bilder aus der chemischen Technik. Von Dr. Artur Müller. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 191.)

Sucht unter Benutzung lehrreicher Abbildungen die Ziele und Hilfsmittel der chemischen Technik darzulegen, zu zeigen, was dieses Arbeitsgebiet zu leisten vermag, und in welcher Weise chemische Prozesse technisch durchgeführt werden, wobei zunächst die allgemein verwendeten Apparate und Vorgänge der chemischen Technik beschrieben, dann praktische Beispiele für deren Verwendung dargestellt und ausgewählte Sonderzweige des gewaltigen Gebietes geschildert werden. Insbesondere werden so die anorganisch-chemische Großindustrie (Schwefelsäure, Soda, Chlor, Salpetersäure usw.), ferner die Industrien, die mit der Destillation organischer Stoffe zusammenhängen (Leuchtgaserzeugung, Teerdestillation, künstliche Farbstoffe usw.) behandelt.

——— Einführung in die chemische Wissenschaft. Von Dr. Walter Löb. (Nr. 264.)

Nach Erörterung des Wesens chemischer Vorgänge werden die Begriffe der Elemente und Verbindungen in ihrer gesetzmäßigen Beziehung und Beobachtung abgeleitet und molekulartheoretisch gedeutet, weiter die Gesetze der Aggregatzustände zunächst rein empirisch, dann im Zusammenhang mit der Molekularhypothese dargestellt; das Energiegesetz endlich leitet zu den Erscheinungskreisen und den wissenschaftlichen Grundlagen der Thermochemie, Elektrochemie und Photochemie über.

——— Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. Ein Überblick über die Fortschritte der neueren organischen Chemie. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Figuren. (Nr. 187.)

Gibt, ausgehend von einer kurzen Einführung in die Grundlagen der Chemie, einen Einblick in die wichtigsten theoretischen Kenntnisse der organischen Chemie, auf deren Leistungen nächst der Einführung von Dampf und Elektrizität die große Veränderung unserer ganzen Lebenshaltung beruht, und sucht das Verständnis ihrer darauf begründeten praktischen Erfolge zu vermitteln, wobei besonderes Gewicht auf die für die Industrie, Heilkunde und das tägliche Leben wertvollsten Entdeckungen und Erfindungen gelegt wird, andererseits auf die Forschungsergebnisse, welche eine künftige Lösung des Stoffwechselproblems voraussehen lassen, wobei zugleich eine Einsicht in die angehende Kompliziertheit der chemischen Vorzüge im lebenden Organismus eröffnet wird.

——— s. a. Elektrochemie; Energie; Erde; Haushalt; Metalle; Pflanzen; Photochemie; Spektroskopie; Sprengstoffe; Technik.

Christentum. Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Professor Dr. Johannes Geffcken. (Nr. 54.)
Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

——— s. a. Bibel; Calvin; Jesus; Luther; Mystik; Religion.

Dampf und Dampfmaschine. Von Professor Richard Vater. 2 Auflage. Mit 45 Abbildungen. (Nr. 63.)
Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Darwinismus s. Abstammungslehre.

Deutschland s. Dorf; Fürstentum; Geschichte; Handel; Kolonien; Kolonisation; Landwirtschaft; Verfassung; Volksstämme; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Dorf. Das deutsche Dorf. Von Robert Mielke. Mit 51 Abb. (Nr. 192.)
Schildert, von den Anfängen der Siedelungen in Deutschland ausgehend, wie sich mit dem Wechsel der Wohnsitze die Gestaltung des Dorfes änderte, wie mit neuen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen das Bild immer reicher wurde, bis sie im Anfange des 19. Jahrhunderts ein fast wunderbares Mosaik ländlicher Siedelungstypen darstellte, und bringt so, von der geographischen Grundlage als wichtigerem Faktor in der Entwicklung des Dorfes, seiner Häuser, Gärten und Straßen ausgehend, politische, wirtschaftliche und künstlerische Gesichtspunkte gleichmäßig zur Geltung, durch ein Kapitel über die Kultur des Dorfes die durch zahlreiche Abbildungen belebte Schilderung ergänzend.

——— s. a. Kolonisation.

Drama. Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. Georg Witkowski. 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 51.)
Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

——— s. a. Hebbel; Ibsen; Schiller; Shakespeare; Theater.

Dürer. Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 97.)
Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reife behandelt werden.

Ehe. Ehe u. Eherecht. Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund. (Nr. 115.)
Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Eisenbahnen. Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. Friedrich Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 71.)
Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die moderne Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

Eisenbahnen. Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Ernst Biedermann. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 144.)
Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt, Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

——— s. a. Internationalismus; Technik; Verkehrsentwicklung.

Eisenbetonbau. Der Eisenbetonbau. Von Diplom-Ingenieur Em. Haimovici. (Nr. 275.)
Gibt zum ersten Male eine fachmännische und dabei doch völlig allgemein verständliche Darstellung dieses jüngsten und interessanten Zweiges der Hochbautechnik, der schon jetzt erstaunliche Erfolge aufzuweisen hat und für den eine immer wachsende Bedeutung zu erwarten steht

Eisenhüttenwesen. Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. Hermann Wedding. 3. Auflage. Mit 15 Figuren. (Nr. 20.)
Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen dargestellt und die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

——— s. a. Metalle.

Elektrochemie. Von Prof. Dr. Kurt Arndt. Mit zahlr. Abb. (Nr. 234.)
Legt in gemeinverständlicher Fassung die Grundsätze der Elektrochemie, des jüngsten und interessantesten Zweiges der chemischen Wissenschaft dar und gibt dann an der Hand zahlreicher Abbildungen ein anschauliches Bild der vielen auf ihr beruhenden Industriezweige, deren Betriebe viele Tausende von Arbeitern beschäftigen und ein Vermögen von zahllosen Millionen darstellen, wobei auch das neueste Verfahren zur Salpetersäuregewinnung aus der Luft Berücksichtigung findet.

Elektrotechnik. Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rudolf Blochmann. Mit 128 Abbildungen. (Nr. 168.)
Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität in den Maschinen zur Krafterzeugung wie in der elektrischen Beleuchtung und in der Chemie.

——— Drähte und Kabel, ihre Anfertigung und Anwendung in der Elektrotechnik. Von Telegrapheninspektor H. Brick. Mit Abbildungen. (Nr. 285.)
Gibt, ohne auf technische Einzelheiten einzugehen, durch Illustrationen unterstützt, nach einer elementaren Darstellung der Theorie der Leitung, einen allgemein verständlichen Überblick über die Herstellung, Beschaffenheit und Wirkungsweise aller zur Übermittelung von elektrischem Strom dienenden Leitungen, das angewandte Material, die verschiedenen Isolierstoffe, über die Herstellung der blanken und isolierten Drähte, und der Schwach- und Starkstromkabel der verschiedensten Art, sowie endlich über die hierfür geltenden Lieferungsbedingungen und Abnahmeprüfungen, sowie die wichtigsten Anwendungsweisen von Drähten und Kabeln.

——— s. a. Beleuchtungsarten; Funkentelegraphie; Telegraphie.

Energie. Die Lehre von der Energie. Von Dr. Alfred Stein. (Nr. 257.)
Sucht in einfacher Weise eine Vorstellung von der Einheitlichkeit zu vermitteln, die durch die Aufstellung des Energiebegriffs und des Energiegesetzes in unsere gesamte Naturauffassung gekommen ist, zeigt, daß man alle Zustände als Energieformen, alle Vorgänge als Energieumwandlungen betrachten kann, über denen als oberstes Gesetz das Energieprinzip in zweifacher Form waltet, als Gesetz der Erhaltung und als Gesetz des Geschehens und behandelt mit der historischen Entwicklung des Energieprinzips dessen Verhältnis zu der für unser Naturerkennen so wichtigen mechanisch-atomistischen Naturauffassung.

England. Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrh. bis auf unsere Tage. Von Prof. Dr. Wilh. Langenbeck. Mit 19 Bildnissen. (Nr. 174.)
Schildert nach einem Überblick über das mittelalterliche England die Anfänge der englischen Kolonialpolitik im Zeitalter der Königin Elisabeth, die innere politische Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert, das allmähliche Aufsteigen zur Weltmacht, den gewaltigen wirtschaftlichen

und maritimen Aufschwung sowie den Ausbau des Kolonialreiches im 18. Jahrhundert und schließt mit einer Beleuchtung über den gegenwärtigen Stand und die mutmaßliche Zukunft des britischen Weltreiches.

Entdeckungen. Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. Siegmund Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Nr. 26.)
Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Kolumbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

——— s. a. Polarforschung.

Erde. Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Prof. Dr. Fritz Frech. In 5 Bänden. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Nr. 207—211.)
In 5 Bänden wird eine vollständige Darstellung der Fragen der allgemeinen Geologie und physischen Erdkunde gegeben, wobei Übersichtstabellen die Fachausdrücke und die Reihenfolge der geologischen Perioden erläutern und auf neue, vorwiegend nach Original-Photographien angefertigte Abbildungen und auf anschauliche, lebendige Schilderung besonders Wert gelegt ist.

I. Band: Gebirgsbau und Vulkanismus. (Nr. 207.)
II. Band: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (Nr. 208.)
III. Band: Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. Mit 51 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. (Nr. 209.)

Behandelt als eines der interessantesten und wichtigsten Gebiete der Geologie die nie ruhende, zerstörende und aufbauende Tätigkeit des fließenden Wassers, die Talbildung, die Arbeit der Wildbäche, die Karstphänomene, die Schlammvulkane und die Höhlenbildung, die Quellen, das Grundwasser und die bedingenden Ursachen der Bergstürze.

IV. Band: Die Arbeit des Ozeans und die chemische Tätigkeit des Wassers im allgemeinen. Mit 1 Titelbild und 51 Textabbildungen. (Nr. 210.)

Schildert den Vorgang der Bodenbildung durch Verwitterung und die ihn beherrschenden Gesetze im allgemeinen, sowie die Entstehung der Landschaftsformen des Mittelgebirges, sodann die Kräfte, welche die Bildung der Küsten, das Vordringen und Zurückweichen des Meeres, sowie der Oberflächengestaltung auf dem Grunde der Weltmeere beherrschen. Es folgt eine Schilderung des interessanten, vielumstrittenen Vorganges der Bildung von Korallenriffen und endlich eine allgemeine Übersicht über die Geographie der Ozeane in der geologischen Vorzeit, die mit einem Ausblick auf die Frage der Dauer oder Veränderlichkeit der großen Weltmeere schließt.

V. Band: Gletscher und Eiszeit. (Nr. 211.)

——— s. a. Alpen; Korallen; Mensch und Erde; Planeten; Weltall; Wirtschaftsgeschichte.

Erfindungswesen s. Gewerbe.

Ernährung. Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Prof. Dr. Johannes Frentzel. 2. Aufl. Neu bearb. vom Geh. Rat Prof. Dr. N. Zuntz in Berlin. Mit 7 Abb. und 2 Tafeln. (Nr. 19.)
Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

——— s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee; Säugling.

Erziehung. Moderne Erziehung in Haus und Schule. Vorträge in der Humboldt-Akademie zu Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 159.)
Betrachtet die Erziehung als Sache nicht eines einzelnen Berufes, sondern der gesamten gegenwärtigen Generation, zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems.

——— s. a. Bildungswesen; Fortbildungsschulwesen; Jugendfürsorge; Kind (Psychologie); Knabenhandarbeit; Pädagogik; Schulwesen; Student.

Evolutionismus s. Lebensanschauungen.

Farben s. Licht.

Fernsprechtechnik s. Telegraphie.

Fortbildungsschulwesen. Das deutsche Fortbildungsschulwesen. Von Dr. Friedrich Schilling. (Nr. 256.)
Aufgabe und Ausgestaltung aller Arten von Fortbildungsschulen, insbesondere der gewerblichen und kaufmännischen sowie der ländlichen, werden fachmännisch gewürdigt und Richtlinien für einen konsequenten Weiterbau scharf und sicher gezeichnet. Daher ermöglicht das Werk einen verständnisvollen Überblick über die zurzeit bestehenden gesetzlichen Festlegungen und die geschaffenen praktischen Maßnahmen, wie auch über die sich durchringenden Reformideen.

Fortpflanzung. Die Fortpflanzung der Tiere. Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 77 Abbildungen. (Nr. 253.)
Sucht einen Überblick über die unter den Tatsachen der Biologie wechselvollsten und oft überraschendsten Fortpflanzungserscheinungen in allen Gruppen sowie eine anschauliche Schilderung einzelner besonders anziehender Vorgänge zu geben, indem nach einer allgemeinen Einleitung über Fortpflanzung und Organisation die verschiedenen Formen der tierischen Fortpflanzung, ungeschlechtliche Vermehrung, geschlechtliche Fortpflanzung sowie gemischte Fortpflanzungsweise, weiterhin die zur Erhaltung und Verbreitung der Nachkommenschaft vorhandenen Schutzmittel.

Frankreich s. Napoleon.

Frauenarbeit. Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Nr. 106.)
Das Thema wird als eine der brennendsten Fragen behandelt, die uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden sind, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Frauenbewegung. Die moderne Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. Käthe Schirmacher. (Nr. 67.)
Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

Frauenkrankheiten. Gesundheitslehre für Frauen. In acht Vorträgen. Von weil. Privatdozent Dr. Roland Sticher. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 171.)
Eine Gesundheitslehre für Frauen, die über die Anlage des weiblichen Organismus und seine Pflege unterrichtet, zeigt, wie diese bereits im Kindesalter beginnen muß, welche Bedeutung die allgemeine körperliche und geistige Hygiene insbesondere in der Zeit der Entwicklung hat, um sich dann eingehend mit dem Beruf der Frau als Gattin und Mutter zu beschäftigen.
——— s. a. Geschlechtskrankheiten.

Frauenleben. Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Dir. Dr. Eduard Otto. 2. verb. Aufl. Mit 27 Abbildungen im Text. (Nr. 45.)
Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellt.

Friedensbewegung. Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Nr. 157.)
Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt dann eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Umfang mit besonderer Berücksichtigung der hohen Bedeutung der Haager Friedenskonferenz, beschäftigt sich hierauf mit dem Abrüstungsproblem und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegung und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.
——— s. a. Recht.

Friedrich der Große. Sechs Vorträge von Privatdozent Theodor Bitterauf. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 246.)
Schildert in knapper, wohldurchdachter, durch charakteristische Selbstzeugnisse und authentische Äußerungen bedeutender Zeitgenossen belebter Darstellung des großen Königs Leben und Wirken, das den Grund gelegt hat für die ganze spätere geschichtliche und kulturelle Entwicklung Deutschlands.

Fröbel. Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. Mit 5 Tafeln. (Nr. 82.)

Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Funkentelegraphie. Die Funkentelegraphie. Von Oberpostpraktikanten H. Thurn. Mit 53 Illustrationen. (Nr. 167.)
Nach einer Übersicht über die elektrischen Vorgänge bei der Funkentelegraphie und einer eingehenden Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen einzelnen Konstruktionstypen vorgeführt, (Schiffsstationen, Landstationen, Militärstationen und solche für den Eisenbahndienst), wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und das Wirtschaftsleben (im Handels- und Kriegsseeverkehr, für den Heeresdienst, für den Wetterdienst usw.) sowie im Anschluß daran die Regelung der Funkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

Fürsorgewesen s. Jugendfürsorge.

Fürstentum. Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. Eduard Hubrich. (Nr. 80.)
Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse, wobei nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungszustände der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus eingehend bis zur Entstehung der preußischen Verfassung und zur Begründung des Deutschen Reiches schildert.

——— s. a. Geschichte; Verfassung.

Gartenkunst. Geschichte der Gartenkunst. Von Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck. (Nr. 274.)
Gibt in gedrängter Form einen Abriß der Geschichte des Gartens als Kunstwerk, indem der Garten im Altertum und im Mittelalter, der Garten der italienischen Renaissance, der französische Garten der Zeit Ludwigs XIV. und der Landschaftsgarten des 18. und 19. Jahrhunderts und endlich die modernen Bestrebungen, die Haus und Garten wieder zu einem einheitlichen Kunstwerk vereinigen wollen, durch reiche Illustrationen unterstützt, dargestellt werden.

Gartenstadtbewegung. Die Gartenstadtbewegung. Von Generalsekr. Hans Kampffmeyer. Mit 43 Abbildungen. (Nr. 259.)
Bietet eine zusammenfassende, auf gründlichem Studium der englischen Verhältnisse aufgebaute Darstellung der Gartenstadtbewegung, indem es im Anschluß an eine allgemeine volkswirtschaftliche Einführung die Geschichte der Bewegung gibt, sodann die praktischen Einzelfragen, die bei der Verwirklichung des Gartenstadtgedankens Berücksichtigung verdienen, ferner die Bedeutung der Bewegung für Volkswirtschaft, Volksgesundheit, Kunst u. dergl. erörtert und zum Schluß an der Hand von Beispielen die Aussichten der deutschen Gartenstadtbewegung bespricht.

Gasmaschinen s. Automobil; Wärmekraftmaschinen.

Gehirn s. Geistesleben.

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Nr. 151.)
Erörtert das Wesen der Geisteskrankheiten und an eingehend zur Darstellung gelangenden Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so ihre Kenntnis zu fördern, die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

Geistesleben. Die Mechanik des Geisteslebens. Von Professor Dr. Max Verworn. Mit 11 Figuren. (Nr. 200.)
Will unsere modernen Erfahrungen und Anschauungen über das physiologische Geschehen, das sich bei den Vorgängen des Geisteslebens in unserem Gehirn abspielt, in großen Zügen verständlich machen, indem es die Dinge mit den Begriffen und den Vergleichen des täglichen Lebens schildert. So wird im ersten Abschnitt: „Leib und Seele" der Standpunkt einer monistischen Auffassung der Welt, die in einem streng wissenschaftlichen Konditionismus zum Ausdruck kommt, erörtert, im zweiten: „Die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems" ein Einblick in die Methodik zur Erforschung der physiologischen Vorgänge in denselben sowie ein Überblick über ihre Ergebnisse, im dritten: „Die Bewußtseinsvorgänge" eine Analyse des Empfindens, Vorstellens, Denkens und Wollens unter Zurückführung dieser Tätigkeiten auf

die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems gegeben. Der vierte und fünfte Abschnitt beschäftigt sich in analoger Weise mit den Vorgängen des „Schlafes und Traumes“ und den scheinbar so geheimnisvollen Tatsachen der „Hypnose und Suggestion“.

Geistesleben s. a. Bildungswesen; Buchgewerbe; Byzanz; Christentum; Mensch; Philosophie; Religion.

Genossenschaftswesen s. Konsumgenossenschaften.

Geographie s. Alpen; Dorf; Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Orient; Palästina; Polarforschung; Städte; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

Geologie s. Alpen; Erde; Korallen.

Germanen. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Professor Dr. Georg Steinhausen. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 75.)
Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

——— German. Mythologie. Von Dr. Julius v. Negelein. (Nr. 95.)
Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

Geschichte. Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. Karl Theodor v. Heigel. (Nr. 129.)
Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht, und wobei überall Ursache und Wirkung, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

——— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bände. (Nr. 123. 124.)
Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwicklung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

——— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber. (Nr. 53.)
Will eine richtige Abschätzung des „tollen Jahres“ in seiner geschichtlichen Bedeutung ermöglichen, der schmachvollen und doch so berauschend schönen Zeit jenes Völkerfrühlings, in der alle Menschen Brüder schienen und die „monotone Welt des Schlendrians“ wie von einem elektrischen Strome getroffen wurde, indem es in kritischer Darstellung die Beweggründe der einzelnen Stände klarzustellen, den rechts und links auftretenden Extremen gerecht zu werden sucht und besonders den großartigen deutschnationalen Aufschwung jenes Jahres hervorhebt.

——— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 37.)

——— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 101.)

——— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 102.)
Die 3 Bände geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution“ behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Fehlschlagen aller Hoffnungen in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära“, beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich“ zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

Geschichte s. a. Amerika; Bildungswesen; Byzanz; Calvin; Deutschland; Dorf; England; Entdeckungen; Frauenleben; Friedrich der Große; Fürstentum; Germanen; Handel; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunst; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Napoleon; Österreich; Palästina; Philosophie; Pompeji; Rom; Schulwesen; Soziale Bewegungen; Städtewesen; Student; Theater; Uhr; Verfassung; Volkssage; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

Geschlechtskrankheiten. Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Bekämpfung und Verhütung. Für die Gebildeten aller Stände bearbeitet von Generaloberarzt Professor Dr. Wilhelm Schumburg. Mit Figuren und Tafeln. (Nr. 251.)
Gibt in sachlicher, aber rückhaltlos offener Darlegung ein Bild von dem Wesen der Geschlechtskrankheiten, von ihren Erregern, den verschiedenartigen Wegen, die sie im Körper einschlagen und den Schäden, die sich an ihre Fersen heften, erörtert nach statistischen Angaben über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten ausführlich ihre Bekämpfung und Verhütung, mit besonderer Rücksicht auf das gefährliche Treiben der Prostitution und der Kurpfuscher, die persönlichen Schutzmaßregeln sowie die Aussichten auf erfolgreiche Behandlung.

Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 3. durchgesehene Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Textabbildungen. (Nr. 1.)
In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über die wichtigsten Fragen der Hygiene.

——— s. a. Alkoholismus; Anatomie; Arzt; Auge; Bakterien; Ernährung; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Geschlechtskrankheiten; Gymnastik; Haushalt; Heilwissenschaft; Heizung (und Lüftung); Hypnotismus; Krankenpflege; Mensch; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose; Zahnpflege.

Gewerbe. Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt Bernhard Tolksdorf. (Nr. 138.)
Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentsachen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Anmaßung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schlusse wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.

——— s. a. Buchgewerbe; Pflanzen; Sprengstoffe; Technik; Uhr.

Griechenland s. Altertum.

Gymnastik s. Gesundheitslehre; Turnen.

Handel. Geschichte des deutschen Handels. Von Professor Dr. W. Langenbeck. (Nr. 237.)
Führt den Leser von den primitiven prähistorischen Anfängen bis zu der heutigen Weltmachtstellung des deutschen Handels, indem es zugleich durch stete Aufweisung der bestimmenden Bedingungen und Kräfte eine klare Einsicht in den Gang dieser weittragenden Entwicklung und in die heutige Struktur unseres weitverzweigten Welthandels als deren Resultat vermittelt. Dabei tritt in der Neuzeit zunächst die allmähliche Verdrängung vom Weithandel, die Hemmung in der Entwicklung des Binnenhandels infolge der territorialen Zersplitterung hervor, dann aber mündet die Darstellung aus in den durch das allmähliche Erstarken einzelner Seehandelsplätze und durch die Wirtschaftspolitik des brandenburgisch-preußischen Staates vorbereiteten gewaltigen Aufschwung im 19. Jahrhundert, der endlich in der Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches seine Krönung findet.

Handel. Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Nr. 118.)
Eine zusammenfassende Übersicht der Entwicklung des Handels führt von dem Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas beginnt und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann nach dem alten Hansawort „Mein Feld ist die Welt“ den ganzen Erdball erobert.

——— s. a. Altertum; Amerika; Konsumgenossenschaft; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Handfertigkeit s. Knabenhandarbeit.

Handwerk. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 3. Auflage. Mit 27 Abbildungen auf 8 Tafeln. (Nr. 14.)
Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller w..tschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Haus. Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen. (Nr. 116.)
Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herdhaus“ das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Christian Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Nr. 121.)
Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

——— s. a. Baukunst; Eisenbetonbau; Gartenkunst; Kunst; Städtewesen.

Haushalt. Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. Johannes Bongardt. In 2 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 125. 126.)

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie?
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung?

Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von weil. Professor Dr. Gustav Abel. 2. Auflage besorgt von Dr. Joseph Klein. Mit einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Nr. 76.)
Gibt eine für jedermann verständliche vollständige Übersicht und eingehende Belehrung über die Natur der mannigfachen in Küche und Haus sich vollziehenden Prozesse chemischer und physikalisch-chemischer Art, um dadurch vor allem für eine rationelle Auswahl und Zubereitung der täglichen Nahrung sowie für einen wirksamen Schutz vor Schädigungen und Vergiftungen Verständnis zu erwecken.

——— s. a. Bakterien; Heizung (und Lüftung); Kaffee.

Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Von Professor Dr. Carl Keller. Mit 28 Abbildungen. (Nr. 252.)
Um über den Werdegang unserer tierischen Hausgenossen aufzuklären, wird nach einem geschichtlichen Überblick über die Wandlungen der Haustierforschung seit Linné an der Hand der prähistorischen Forschung nachgewiesen, wie schon zur neolithischen Zeit der Haustiererwerb mit solchem Erfolg einsetzte, daß der späteren historischen Zeit nur noch eine be-

scheidene Nachlese übrigblieb, wie dafür die gehobene Kultur die Rassen stark umgebildet hat; sodann werden für die älteren und jüngeren Haustiere, Hunde und Katzen, Pferde und Esel, Rinder, Ziegen und Schafe, Schweine und Kaninchen, wie Hühner und Tauben im einzelnen die Stammformen und die Bildungsformen aufgesucht sowie die Verbreitung der Rassen klargelegt.

Haydn s. Musik.

Hebbel. Friedrich Hebbel. Von Dr. Anna Schapire-Neurath. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 238.)

Gibt nach einer knappen Darstellung des Lebens- und Entwicklungsganges eine eindringende Analyse des Werkes und der Weltanschauung des großen deutschen Tragikers und bemüht sich, ohne harmonisierende Zusammenhänge zu konstruieren, die Persönlichkeit in ihrer vollen Wirklichkeit zu erfassen.

Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Professor Richard Vater. Mit 67 Abbildungen. (Nr. 196.)

Will, ohne umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Mechanik vorauszusetzen, an der Hand zahlreicher einfacher Skizzen das Verständnis für die Wirkung der Hebezeuge einem weiteren Kreise zugänglich machen. So werden die Hebe-Vorrichtungen fester, flüssiger und luftförmiger Körper nach dem neuesten Stand der Technik einer ausführlichen Betrachtung unterzogen, wobei wichtigere Abschnitte, wie: Hebel und schiefe Ebene, Druckwasserhebevorrichtungen, Zentrifugalpumpen, Gebläse usw. besonders eingehend behandelt sind.

Heilwissenschaft, Die moderne. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. Edmund Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel. (Nr. 25.)

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

——— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann. (Nr. 83.)

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgendeiner Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Arten des Aberglaubens, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

——— s. a. Anatomie; Arzt; Auge; Bakterien; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Gesundheitslehre; Hypnotismus; Krankenpflege; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Zahnpflege.

Heizung und Lüftung. Von Ingenieur Johann Eugen Mayer. Mit 40 Abbildungen im Text. (Nr. 241.)

Will in allgemein-verständlicher Darstellung über die verschiedenen Lüftungs- und Heizungsarten menschlicher Wohn- und Aufenthaltsräume orientieren und zugleich ein Bild von der modernen Lüftungs- und Heizungstechnik geben, um dadurch Interesse und Verständnis für die dabei in Betracht kommenden, oft so wenig beachteten, aber in gesundheitlicher Beziehung so überaus wichtigen Gesichtspunkte zu erwecken.

Herbart. Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. Mit 1 Bildnisse Herbarts. (Nr. 164.)

Herbarts Lehre zu kennen, ist für den Philosophen wie für den Pädagogen gleich wichtig. Indes seine eigenartige Terminologie und Deduktionsweise erschwert das Einleben in seine Gedankengefilde. Flügel versteht es mit musterhaftem Geschick, der Interpret des Meisters zu sein, dessen Werdegang zu prüfen, seine Philosophie und Pädagogik gemeinverständlich darzustellen.

Hilfsschulwesen. Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Nr. 73.)

Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harrt.

——— s. a. Geisteskrankheiten; Jugendfürsorge.

Hochschulen s. a. Technische Hochschulen; Student.

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. Ernst Trömner. (Nr. 199.)
Bietet eine durchaus sachliche, von Vorurteil und Sensation gleichweit entfernte Darstellung der Lehre vom Hypnotismus und Suggestion, indem die Geschichte des Hypnotismus und dessen Methodik, die Frage der Hypnotisierbarkeit, die vielfach wunderbaren Erscheinungen der Hypnose in ihren verschiedenen Graden und Erscheinungsformen, wie Somnambulismus, Autosuggestion usw., die psychologische Erklärung derselben und schließlich der Einfluß der Suggestion auf den wichtigsten Kultur- und Lebensgebieten wie Geistesstörung, Heilkunde, Verbrechen, Kunst, Erziehung behandelt werden.

Japan. Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. Karl Rathgen. (Nr. 72.)
Schildert auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen in Japan Land und Leute, Staat und Wirtschaftsleben sowie die Stellung Japans im Weltverkehr und ermöglicht so ein wirkliches Verständnis für die staunenswerte (wirtschaftliche und politische) innere Neugestaltung des Landes in den letzten Jahrzehnten.

——— s. a. Kunst.

Ibsen. Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen. Von Professor Dr. B. Kahle. (Nr. 193.) Mit 7 Bildnissen auf 4 Tafeln.
In großen Zügen wird die Entwicklung und die Eigenart der beiden größten Dichter Norwegens dargestellt, einmal auf der Grundlage der Besonderheiten des norwegischen Volkes, andererseits im Zusammenhang mit den kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, durch die ergänzende Schilderung von 5 anderen norwegischen Dichtern (Lie, Kielland, Skram, Garborg, Hamsun) erweitert sich die Darstellung zu einem Bild der jüngsten geistigen Entwicklung des uns Deutschen so nahestehenden norwegischen Volkes.

Idealismus s. Lebensanschauungen; Rousseau.

Jesuiten. Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. Heinrich Boehmer. 2. vermehrte Auflage. (Nr. 49.)
Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

Jesus. Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Prof. Dr. Heinrich Weinel. 2. Aufl. (Nr. 46.)
Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

——— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor Karl Bonhoff. (Nr. 89.)
Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erst empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

——— Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer D. Paul Mehlhorn. (Nr. 137.)
Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu".

——— s. a. Bibel; Christentum; Religion.

Illustrationskunst. Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Nr. 44.)
Behandelt ein besonders wichtiges und lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Teil „Kunsterziehung".

——— s. a. Buchgewerbe.

Industrie, chemische, s. Elektrochemie; Pflanzen; Sprengstoffe; Technik.

Infinitesimalrechnung. Einführung in die Infinitesimalrechnung mit einer historischen Übersicht. Von Professor Dr. Gerhard Kowalewski. Mit 18 Fig. (Nr. 197.)
Bietet in allgemeinverständlicher Form eine Einführung in die Infinitesimalrechnung, ohne die heute eine streng wissenschaftliche Behandlung der Naturwissenschaften unmöglich ist, die nicht sowohl in dem Kalkül selbst, als vielmehr in der gegenüber der Elementarmathematik veränderten Betrachtungsweise unter den Gesichtspunkten der Kontinuität und des Unendlichen liegenden Schwierigkeiten zu überwinden lehren will.

Ingenieurtechnik. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln. (Nr. 28.)
Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen und als deren Vorläufer die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 60.)
Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

——— s. a. Luftschiffahrt,

Internationalismus. Das internationale Leben der Gegenwart. Von Alfred H. Fried. Mit einer lithographischen Tafel. (Nr. 226.)
Stellt einen Führer dar in das Reich des Internationalismus, gleichsam einen „Baedeker für das internationale Land", indem es durch eine Zusammenstellung der Vereinbarungen und Einrichtungen nach ihrem Umfange und ihrer Lebensfähigkeit, ihrer Betätigung und Wirksamkeit in der internationalen Verwaltung auf dem Gebiete des Verkehrswesens, wie des Rechts, des Handels wie der Sozialpolitik, der Politik und des Kriegswesens, in den internationalen Handlungen (Kongressen, Konferenzen usw.) und in dem privaten Internationalismus auf allen Kulturgebieten zu zeigen versucht, wie weit der Zusammenschluß der Kulturwelt bereits gediehen ist, und wie der moderne Internationalismus weit davon entfernt, sich auf Kosten der Nationen zu entwickeln, im Gegenteil durch ihren Zusammenschluß die Möglichkeit der Entwicklung und Betätigung der Eigenart jeder einzelnen erhöht und erweitert.

Israel s. Religion.

Jugend-Fürsorge. Von Direktor Dr. Johannes Petersen. 2 Bände. (Nr. 161. 162.)
Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. (Nr. 161.)
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend. (Nr. 162.)
Erörtert alle das Fürsorgewesen betreffenden Fragen, deckt die ihm anhaftenden Mängel auf, zeigt zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Besonders eingehend werden behandelt in dem 1. Bändchen das Vormundschaftsrecht, die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für uneheliche Kinder, die Gemeindewaisenpflege, die Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege, in dem 2. Bändchen die gewerbliche Ausnutzung der Kinder und der Kinderschutz im Gewerbe, die Kriminalität der Jugend und die Zwangserziehung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Kabel s. Elektrotechnik.

Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Getränke. Von Professor Dr. Arwed Wieler. Mit 24 Abb. und 1 Karte. (Nr. 132.)
Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

——— s. a. Ernährung; Haushalt; Pflanzen.

Kalender. Der Kalender. Von Prof. Dr. W. F. Wislicenus. (Nr. 69.)
Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

Kant. Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. Oswald Külpe. 2. verb. Auflage. Mit einem Bildnisse Kants. (Nr. 146.)
Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglicher Art sein müssen.

——— s. a. Philosophie.

Kind. Psychologie d. Kindes. Von Prof. Rob. Gaupp. Mit 18 Abb. (Nr. 213.)
Behandelt nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung und Methoden der Kinderpsychologie zunächst das Alter von der Geburt bis zu 4 Jahren unter Betonung der erkenntnistheoretischen Eigenart der kinderpsychologischen Untersuchungen, danach die Psychologie des Schulkindes unter Hinweis auf die Bedeutung des psychologischen Versuchs für die Erkenntnis der individuellen Verschiedenheiten im Kindesalter und die Fragen der Auffassung, Gedächtnis Erlernen und Vergessen, Ermüdung und Erholung auf Grund der Tatsachen der experimentellen Psychologie und Pädagogik, während ein Anhang die Psychologie des geistig abnormen Kindes behandelt.

——— s. a. Erziehung; Jugendfürsorge.

Kinderpflege s. Säugling.

Knabenhandarbeit. Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminar-Dir. Dr. A. Pabst. Mit 21 Abb. und 1 Titelbild. (Nr. 140.)
Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

Kolonien. Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. Adolf Heilborn. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit vielen Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 98.)
Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte wissenschaftlich gründliche Schilderung der deutschen Kolonien nach Bodengestaltung und -beschaffenheit und seine Bewässerung, Fruchtbarkeit und Wegsamkeit sowie ihrer Bewohner nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Handel und Gewerbe, Waffen und Kampfesweise, wobei in der Neuauflage besonders die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse eingehend berücksichtigt worden sind.

——— s. a. England; Pflanzen.

Kolonisation. Innere Kolonisation. Von A. Brenning. (Nr. 261.)
Gibt in knappen Zügen ein vollständiges Bild von dem Stande der inneren Kolonisation in Deutschland, die zu den wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben der Gegenwart gehört, indem nach einem Überblick über die Geschichte, die Landflucht mit ihren Ursachen und Wirkungen als einer der Hauptbeweggründe zur Wiederaufnahme der Kolonisationstätigkeit nach fast einem halben Jahrhundert ausführlich behandelt, die Bedeutung der inneren Kolonisation in nationaler, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung erörtert, endlich die Leistungen der staatlichen Kolonisationstätigkeit, wie der von Kommunalverwaltungen und Privaten, und andererseits das Verfahren bei der Kolonisation selbst eingehend behandelt werden. Das Büchlein ermöglicht jedem, sich ein eigenes Urteil über die Wichtigkeit der inneren Kolonisation zu bilden.

Konsumgenossenschaft. Die Konsumgenossenschaft. Von Professor Dr. Franz Staudinger. (Nr. 222.)
Eine von sozial-technischen und sozial-ethischen Grundgedanken ausgehende Darstellung der Konsumgenossenschaft, deren zentrale Stellung im Genossenschaftswesen erörtert, deren privat-

wirtschaftliche, volkswirtschaftliche, soziale und moralische Grundfaktoren und deren Entwicklung geschildert und deren Organisation, Rechtsverhältnisse und Mängel dargestellt werden, während ein Hinweis auf Art und Gründe der gegen sie geführten Kämpfe und ein Ausblick auf die technischen Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaft den Abschluß bilden.

Korallen. Korallen und andere gesteinsbildende Tiere. Von Professor Dr. W. May. Mit 45 Abbildungen. (Nr. 231.)

Schildert die gesteinsbildenden Tiere nach Bau, Lebensweise und Vorkommen, besonders ausführlich die für den Bau der Erdrinde so wichtigen Korallentiere und führt in das von Zoologen und Geologen vielbehandelte Problem der Entstehung der durch sie aufgebauten Riffe und Inseln ein.

Kraftfahrzeuge s. Automobil; Luftschiffahrt.

Krankenpflege. Vorträge gehalten von Chefarzt Dr. Br. Leick. (Nr. 152.)

Gibt zunächst einen Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe des Körpers und deren hauptsächlichste Erkrankungen und erörtert dann die hierbei zu ergreifenden Maßnahmen. Besonders eingehend wird die Krankenpflege bei Infektionskrankheiten sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt.

——— s. a. Arzt; Gesundheitslehre; Heilwissenschaft.

Kriegswesen. Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major Otto von Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Nr. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena - Königgrätz - Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

——— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Nr. 99.)

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

——— Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. Von Alfred Meyer, Hauptmann im Kgl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 133 in Zwickau. Mit Figuren im Text und auf einer Tafel. (Nr. 271.)

Gibt einen allgemein verständlichen Überblick über die ungeheuren Umwälzungen, welche die Entwicklung des modernen Verkehrswesens und der modernen Technik auf das Kriegswesen ausgeübt hat, wie sie bei einem europäischen Krieg der Zukunft in die Erscheinung treten würden, und schildert so den Aufmarsch der Heere, das Suchen der Entscheidung, und endlich die Verfolgung und die Entscheidung.

——— s. a. Technik; Verkehrsentwicklung.

Kriminalpsychologie. Die Psychologie des Verbrechers. Von Dr. Paul Pollitz, Strafanstaltsdirektor. Mit Diagrammen. (Nr. 248).

Gibt an einer reichen Auswahl von Beispielen auf Grund der Literatur wie der eigenen Praxis eine umfassende Übersicht über unser Wissen von der Psychologie des Verbrechers und des Verbrechens, das es nach einer Musterung der bisher aufgestellten Theorien als Produkt sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, defekter geistiger Anlage, wie persönlicher, verbrecherischer Tendenz auffaßt und so in seiner Abhängigkeit von Geschlecht, Alter, Erziehung, Beruf, von Geisteskrankheit, Alkoholismus, Prostitution, wie in den Eigenarten des jugendlichen wie des gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Verbrechers darzustellen sucht.

Kulturgeschichte. Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein. (Nr. 93.)

Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

Kulturgeschichte s. a. Altertum; Baukunst; Bildungswesen; Buchgewerbe; Christentum; Dorf; Entdeckungen; Frauenleben; Friedensbewegung; Germanen; Geschichte; Handwerk; Haus; Münze; Soziale Bewegungen; Städtebilder; Student; Theater; Tierleben; Volkskunde.

Kunst. Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 68.)

Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

——— Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Von Professor Dr. Bertold Haendcke. Mit 63 Abb. (Nr. 198.)

Zeigt an der Hand zahlreicher Abbildungen, wie die angewandte Kunst im Laufe der Jahrhunderte das deutsche Heim in Burg, Schloß und Haus behaglich gemacht und geschmückt hat, wie die Gebrauchs- und Luxusgegenstände des täglichen Lebens entstanden sind und sich gewandelt haben, und liefert so nicht nur einen wichtigen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, sondern auch zur Frage der künstlerischen Erziehung der Gegenwart.

——— Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendenten Richard Bürkner. Mit 14 Abbildungen. (Nr. 77.)

Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschatz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein

——— Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa. Von Direktor Dr. Richard Graul. Mit 49 Abb. und 1 Doppeltafel. (Nr. 87.)

Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18. Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

——— s. a. Altertum; Baukunst; Buchgewerbe; Dürer; Illustrationskunst; Rembrandt; Schriftwesen; Städtewesen; Theater.

Landwirtschaft. Die deutsche Landwirtschaft. Von Dr. Walter Claaßen. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 215.)

Behandelt die natürlichen Grundlagen der Bodenbereitung, die Technik und Betriebsorganisation des Acker-, Wiesen- und Weidenbaues und der Viehhaltung, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Landbaues sowie die agrarpolitischen Fragen und schließlich die Bedeutung des Menschen als Produktionsfaktor in der Landwirtschaft und andererseits die Rolle, die das Landvolk im Lebensprozesse der Nation spielt.

——— s. a. Kolonisation; Obstbau.

Leben. Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozent Dr. H. Miehe. Mit 40 Figuren im Text. (Nr. 130.)

Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Äußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

——— s. a. Biologie; Organismen.

Lebensanschauungen. Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von Professor Dr. Otto Kirn. (Nr. 177.)

Übt verständnisvolle Kritik an den Lebensanschauungen des Naturalismus, der sich wohl um die Gesunderhaltung der natürlichen Grundlagen des sittlichen Lebens Verdienste erworben,

aber seine Ziele nicht zu begründen vermag, des Utilitarismus, der die Menschheit wohl weiter hinaus, aber nicht höher hinauf zu blicken lehrt, des Evolutionismus, der auch seinerseits den alten Streit zwischen Egoismus und Altruismus nicht entscheiden kann, an der ästhetischen Lebensauffassung, deren Gefahr in der Überschätzung der schönen Form liegt, die nur als Kleid eines bedeutsamen Inhalts Berechtigung hat, um dann für das überlegene Recht des sittlichen Idealismus einzutreten, indem es dessen folgerichtige Durchführung in der christlichen Weltanschauung aufweist.
——— s. a. Menschenleben; Weltanschauung.

Leibesübungen s. Turnen.

Licht. Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen. Von Professor Dr. Ludwig Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Nr. 17.)
Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.
——— s. a. Beleuchtungsarten; Chemie; Energie; Spektroskopie; Strahlen.

Literaturgeschichte s. Buchgewerbe; Drama; Hebbel; Ibsen; Lyrik; Musik; Romantik; Schiller; Shakespeare; Theater; Volkslied; Volkssage.

Luft s. Chemie.

Luftschiffahrt. Von Dr. Raimund Nimführ.
Gibt eine umfassende, allgemein verständliche Darstellung dieses modernsten und zukunftsreichsten Zweiges der Bewegungstechnik und seiner Entwicklung von der Montgolfière bis zum Zeppelin II und den neuesten Aeroplanen, wobei die modernen Konstruktionen und ihre Prinzipien eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte, besonders eingehende Behandlung finden.

Lüftung s. Heizung.

Luther. Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. Heinrich Boehmer. (Nr. 113.)
Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.
——— s. a. Geschichte.

Lyrik. Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius. Von Dr. Heinrich Spiero. (Nr. 254.)
Gibt eine zusammenhängende, auf ästhetischer Grundlage ruhende Schilderung der Entwicklungsgeschichte der deutschen Lyrik von Claudius über Goethe, die Romantik, den Realismus, bis zur Gegenwart, welche die größten und feinsten Meister voll hervortreten läßt, und versucht die lyrische Form gerade der in ihrer Einsamkeit schwer zugänglichen Dichter in ihrer Eigenart an der Hand wohlgewählter Proben zu analysieren.
——— s. a. Literaturgeschichte; Romantik; Volkslied.

Mädchenschule. Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin Marie Martin. (Nr. 65.)
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.
——— s. a. Bildungswesen; Schulwesen.

Mathematik s. Arithmetik; Infinitesimalrechnung.

Mathematische Spiele. Von Dr. Wilhelm Ahrens. Mit 1 Titelbild und 69 Figuren. (Nr. 170.)
Sucht in das Verständnis all der Spiele, die „ungleich voll von Nachdenken" vergnügen, weil man bei ihnen rechnet, ohne Voraussetzung irgendwelcher mathematischer Kenntnisse einzuführen und so ihren Reiz für Nachdenkliche erheblich zu erhöhen. So werden unter Beigabe von einfachen, das Mitarbeiten des Lesers belebenden Fragen Wettspringen, Boß-Puzzle, Solitär- oder Einsiedlerspiel, Wanderungsspiele, Dyadische Spiele, der Baguenaudier, Nim, der Rösselsprung und die Magischen Quadrate behandelt.
——— s. a. Schachspiel.

Mechanik s. Eisenbetonbau; Hebezeuge; Technik.

Meeresforschung. Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. Otto Janson. 2. Auflage. Mit 41 Figuren. (Nr. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

——— s. a. Korallen.

Mensch. Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 62.)
Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften“ streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozenten Dr. Heinrich Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 32.)
Gibt eine Reihe schematischer Abbildungen, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— **und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Professor Dr. Alfred Kirchhoff. 2. Aufl. (Nr. 31.)
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

——— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. 2. Auflage. Mit 51 Figuren. (Nr. 18.)
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf zwischen Mensch und Tier erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert: hier Schußwaffen, Fallen, Gifte oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schutzfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

——— s. a. Anatomie; Auge; Frauenkrankheiten; Geistesleben; Geschlechtskrankheiten; Gesundheitslehre; Heilwissenschaft; Kultur; Nervensystem; Psychologie; Säugling; Seele; Sinne; Sprache; Stimme; Turnen; Zahnpflege.

Menschenleben. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 3. Auflage. (Nr. 12.)
Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohlbegründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

——— s. a. Lebensanschauung; Weltanschauung.

Metalle. Die Metalle. Von Professor Dr. Karl Scheid. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen. (Nr. 29.)
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten sowie die Verarbeitung der Metalle.

——— s. a. Eisenhüttenwesen.

Meteorologie s. Wetter.

Mietrecht. Die Miete nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Ein Handbüchlein für Juristen, Mieter und Vermieter. Von Rechtsanwalt Dr. Max Strauß. (Nr. 194.)
Gibt in der Absicht, Mieter und Vermieter über ihr gegenseitiges Verhältnis aufzuklären und so zur Vermeidung vieler oft nur aus der Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen entspringender Mietprozesse beizutragen, eine gemeinverständliche Darstellung des Mietrechts, die durch Aufnahme der einschlägigen umfangreichen Literatur sowie der Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe auch dem praktischen Juristen als Handbuch zu dienen vermag.

Mikroskop. Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen. (Nr. 35.)
Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

——— s. a. Optik; Pflanzen; Tierwelt.

Mittelalter s. a. Baukunst, Städtewesen.

Moleküle. Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. Gustav Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren. (Nr. 58.)
Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

——— s. a. Energie.

Mond. Der Mond. Von Professor Dr. Julius Franz. Mit 31 Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 90.)
Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners“, endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

——— s. a. Astronomie; Kalender; Planeten; Weltall.

Mozart s. Musik.

Münze. Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text. (Nr. 91.)
Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen; die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

Musik. Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Nr. 143.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

——— Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor Carl R. Hennig. (Nr. 119.)
Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmateriales und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

——— Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Professor Dr. Heinrich Rietsch. (Nr. 178.)
In leichtfaßlicher, keine Fachkenntnisse voraussetzender Darstellung rollt hier Verfasser ein Entwicklungsbild der musikalischen Erscheinungen auf. Er erörtert zunächst den Stoff der

Tonkunst, dann seine Formung (Rhythmik, Harmonik, Weiterbildung des rhythmisch-harmonischen Tonstoffes), ferner die schriftliche Aufzeichnung der Tongebilde und behandelt schließlich die Musik als Tonsprache, damit so zugleich auch die Grundlagen einer Musikästhetik gebend.

——— Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. Von Dr. Edgar Istel. Mit einer Silhouette von E. T. A. Hoffmann. (Nr. 239.)
Gibt zum ersten Male eine Gesamtdarstellung der Epoche Schuberts und Schumanns, der an Persönlichkeiten, Schöpfungen und Anregungen reichsten der deutschen Musikgeschichte, der wir eine Fülle unserer schönsten Tonschöpfungen verdanken, in der das deutsche Lied den Höhepunkt seiner Entwicklung erreichte und aus der sich das Musikdrama Richard Wagners wie die gesamte moderne Musik, nicht nur Deutschlands, entwickelt hat.

Musik. Haydn, Mozart, Beethoven. Von Professor Dr. Carl Krebs. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. (Nr. 92.)
Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus Eignem hinzugebracht hat.

Muttersprache. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Prof. Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen u. 1 Karte. (Nr. 84.)
Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

——— s. a. Sprache.

Mythologie s. Germanen.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Dr. Edvin Lehmann. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Nr. 217.)
Verfolgt in glänzender Darstellung die Erscheinungen der Mystik, „dieses Menschheitsweines, der da erquickt, aber auch berauscht und erniedrigt", von den primitivsten Kulturstufen durch die orientalischen Religionen bis zur griechischen Mystik, erörtert dann eingehend die mystischen Phänomene in den christlichen Kirchen und versucht, die Mystik in der griechischen wie in der römischen Kirche, bei Luther und den Quietisten wie ihren Einfluß auf die Romantiker zu schildern.

Nahrungsmittel s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee; Pflanzen.

Napoleon I. Von Privatdozenten Dr. Theodor Bitterauf. Mit einem Bildnis Napoleons. (Nr. 195.)
Will auf Grund der neuesten Ergebnisse der historischen Forschung Napoleon in seiner geschichtlichen Bedingtheit verständlich machen, ohne deshalb seine persönliche Verantwortlichkeit zu leugnen, und zeigen, wie im ganzen seine Herrschaft als eine noch in der heutigen Republik wirksame Wohltat angesehen werden muß.

Nationalökonomie s. Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Deutschland; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Japan; Kolonisation; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Obstbau; Post; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Welthandel; Wirtschaftsleben.

Naturalismus s. Lebensanschauungen; Philosophie.

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren. (Nr. 40.)
Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

——— s. a. Energie; Moleküle.

Naturwissenschaften s. Abstammungslehre; Ameisen; Anatomie; Astronomie; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Biologie; Botanik; Chemie; Elektro-

chemie; Energie; Erde; Haushalt; Kaffee; Korallen; Leben; Licht; Meeresforschung; Mensch; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Optik; Organismen; Pflanzen; Photochemie; Plankton; Religion; Spektroskopie; Stereoskop; Strahlen; Tierleben; Vogelleben; Wald; Wärme; Weltall; Wetter.

Nautik. Von Oberlehrer Dr. Johannes Möller in Elsfleth. Mit 58 Figuren im Text und auf einer Tafel. (Nr. 255.)
Gibt zum erstenmal eine allgemeinverständliche Übersicht über das gesamte Gebiet der Steuermannskunst, indem es nach einer Beschreibung der nautischen Instrumente die verschiedenen Methoden der Nautik darstellt, mit deren Hilfe der Seemann sein Schiff sicher über See bringt, und zum Schluß eine Übersicht über Meeresströmungen und Witterungsvorgänge gibt, soweit sie die Schiffahrt beeinflussen.
——— s. a. Schiffahrt.

Nervensystem. Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. Richard Zander. Mit 27 Figuren. (Nr. 48.)
Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.
——— s. a. Geistesleben; Geisteskrankheiten; Mensch; Seele; Sinne.

Nordamerika s. Amerika; Hochschule; Schulwesen; Universität.
Nordische Dichter s. Ibsen.

Obstbau. Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abb. (Nr. 107.)
Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Optik. Die optischen Instrumente. Von Dr. Moritz von Rohr. Mit 84 Abbildungen im Text. (Nr. 88.)
Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach den modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.
——— s. a. Mikroskop; Stereoskop.

Organismen. Die Welt der Organismen. Von Professor Dr. Kurt Lampert. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 236.)
Beabsichtigt einen allgemeinverständlichen Überblick über die Gesamtheit des Tier- und Pflanzenreiches zu geben, indem es zunächst den Aufbau der Organismen, die Lebensgeschichte der Pflanzen und Tiere sowie ihre Abhängigkeit von der äußeren Umgebung und an einer Reihe von Beispielen die außerordentlich mannigfaltigen Wechselbeziehungen schildert, die zwischen den einzelnen Gliedern der belebten Natur herrschen.

Orient. Der Orient. Von Ewald Banse.
I. Die Atlasländer. Marokko, Algier, Tunis. (Nr. 277)
Gibt als erstes von drei Bändchen, die den gesamten Orient behandeln, eine lebendige, durchweg auf eigenen Anschauungen beruhende Schilderung jener Länder und Volksstämme, die noch immer ihren alten romantisch-ästhetischen Reiz behalten haben und heute zugleich ein reiches politisches Interesse beanspruchen dürfen, wobei die geographischen, völkerkundlichen und wirtschaftlichen Momente gleich berücksichtigende Darstellung durch zahlreiche Abbildungen wirksam unterstützt wird.
In Vorbereitung: II. Der arabische Orient. (Nr. 278.) III. Der arische Orient. (Nr. 279.)

Ostasien s. Kunst.

Österreich. Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. Von Richard Charmatz. 2 Bände. (Nr. 242/243.)
Band I: Die Vorherrschaft der Deutschen. (Nr. 242.) Band II: Der Kampf der Nationen. (Nr. 243.)

Gibt zum ersten Male in lebendiger und klarer Sprache eine Gesamtdarstellung der Entstehung des modernen Österreich, seiner interessanten, durch das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren bedingten innerpolitischen Entwicklung seit 1848.

Pädagogik. Allgem. Pädagogik. Von Prof. Dr. Th. Ziegler. 2. Aufl. (Nr. 33.) Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

Pädagogik. Experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung durch die Tat. Von Dr. W. Lay. Mit 2 Abbildungen. (Nr. 224.) Berichtet über die Geschichte der experimentellen Pädagogik, über ihre biologischen und soziologischen Grundlagen, über Wesen und Bedeutung der experimentellen Forschungsmethode, über die Aufgaben und Ziele der experimentellen Pädagogik, über die praktisch wichtigen experimentellen Untersuchungen der in- und ausländischen Forscher, über die Errichtung pädagogischer Laboratorien sowie auch über die der experimentellen Pädagogik entgegenstehenden Vorurteile.

——— s. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulen; Fröbel; Herbart; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pestalozzi; Rousseau; Schulhygiene; Schulwesen; Student; Turnen; Universität.

Palästina. Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. Hermann Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Nr. 6.) Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

——— Palästina nach den neuesten Ausgrabungen. Von Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen. (Nr. 260.) Will die überraschenden, bisher der Allgemeinheit so gut wie unbekannt gebliebenen Ergebnisse der neueren Forschung in Palästina schildern und zugleich ihre Bedeutung für die Geschichte der Religion und Kultur darlegen und sich so als Führer zu neuem und tieferem Eindringen in die geschichtlichen Grundlagen unserer Religion und in das Verständnis der alttestamentlichen Schriften darbieten.

Patentrecht s. Gewerbe.

Pestalozzi. Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Von Professor Dr. Paul Natorp. Mit einem Bildnis und einem Brieffaksimile. (Nr. 250.) Stellt nach einer kurzen Orientierung über die Entwicklungsgeschichte das Ganze der Lehre Pestalozzis, die Prinzipien sowohl wie deren Durchführung systematisch dar, wobei sich ergibt, daß gerade die Prinzipien Pestalozzis auch strengere Forderungen an Systemeinheit befriedigen, während in der weiteren Durchführung neben unzerstörlich Echtem auch ernste Mängel und Fehlgriffe zutage treten.

Pflanzen. Das Werden und Vergehen der Pflanzen. Von Professor Dr. Paul Gisevius. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 173.) Behandelt in leichtfaßlicher Weise alles, was uns allgemein an der Pflanze interessiert, ihre äußere Entwicklung, ihren inneren Bau, die wichtigsten Lebensvorgänge, wie Nahrungsaufnahme und Atmung, Blühen, Reifen und Verwelken, gibt eine Übersicht über das Pflanzenreich in Urzeit und Gegenwart und unterrichtet über Pflanzenvermehrung und Pflanzenzüchtung. Das Büchlein stellt somit eine kleine „Botanik des praktischen Lebens" dar.

——— Vermehrung der Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozent Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen. (Nr. 112.) Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

——— Kolonialbotanik. Von Privatdoz. Dr. F. Tobler. Mit 21 Abb. (Nr. 184.) Schildert zunächst die allgemeinen wirtschaftlichen Grundlagen tropischer Landwirtschaft, ihre Einrichtungen und Methoden, um dann die bekanntesten Objekte der Kolonialbotanik, wie

Kaffee, Kakao, Tee, Zuckerrohr, Reis, Kautschuk, Guttapercha, Baumwolle, Öl- und Kokospalme einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Pflanzen. Die Pflanzenwelt des Mikroskops. Von Bürgerschullehrer Ernst Neukauf. Mit 100 Abbildungen in 165 Einzeldarstellungen nach Zeichnungen des Verfassers. (Nr. 181.)
Will auch dem Unkundigen einen Begriff geben von dem staunenswerten Formenreichtum des mikroskopischen Pflanzenlebens, will den Blick besonders auf die dem unbewaffneten Auge völlig verborgenen Erscheinungsformen des Schönen lenken, aber auch den Ursachen der auffallenden Lebenserscheinungen nachzufragen lehren, wie endlich dem Praktiker durch ausführlichere Besprechung, namentlich der für die Garten- und Landwirtschaft wichtigen mikroskopischen Schädlinge dienen. Um auch zu selbständigem Beobachten und Forschen anzuregen, werden die mikroskopischen Untersuchungen und die Beschaffung geeigneten Materials besonders behandelt.

——— Unsere wichtigsten Kulturpflanzen (die Getreidegräser). Sechs Vorträge aus der Pflanzenkunde. Von Professor Dr. Karl Giesenhagen. 2. Auflage. Mit 38 Figuren im Text. (Nr. 10.)
Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

——— s. a. Chemie; Kaffee; Landwirtschaft; Meeresforschung; Obstbau; Organismen; Plankton; Tierleben.

Philosophie. Die Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen und ihre Probleme. Von Realschuldirektor Hans Richert. (Nr. 186.)
Will vor allem als Einführung in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Studium der Philosophie dienen, deren Stellung im modernen Geistesleben bestimmend in der Behandlung der philosophischen Grundprobleme, des der Erkenntnis, des metaphysischen, des ethischen und ästhetischen Problems, die Lösungsversuche gruppieren und charakterisieren, in die Literatur der betreffenden Fragen einführen, zu weiterer Vertiefung anregen und die richtigen Wege zu ihr zeigen.

——— Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge von Professor Dr. Raoul Richter. (Nr. 155.)
Bietet eine gemeinverständliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtung ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems und nimmt dabei zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die religions- und moralphilosophischen Fragen zu beleuchten.

——— Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Professor Dr. Jonas Cohn. Mit 6 Bildnissen. (Nr. 176.)
Will durch Geschichte in die Philosophie einführen, indem es von sechs großen Denkern das für die Philosophie dauernd Bedeutende herauszuarbeiten sucht aus der Überzeugung, daß die Philosophie im Laufe ihrer Entwicklung mehr als eine Summe geistreicher Einfälle hervorgebracht hat, und daß andererseits aus der Kenntnis der Persönlichkeiten am besten das Verständnis für ihre Gedanken zu gewinnen ist. So werden die scheinbar entlegenen und lebensfremden Gedanken aus der Seele führender, die drei fruchtbarsten Zeitalter in der Geschichte des philosophischen Denkens vertretender Geisteshelden heraus in ihrer inneren, lebendigen Bedeutung nahe zu bringen gesucht, Sokrates und Platon, Descartes und Spinoza, Kant und Fichte in diesem Sinne behandelt.

——— Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 4. Auflage. (Nr. 41.)
Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haeckel, Nietzsche, Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt.

——— s. a. Buddha; Energie; Herbart; Kant; Lebensanschauungen; Menschenleben; Mystik; Religion; Romantik; Rousseau; Schopenhauer; Spencer; Weltanschauung; Weltproblem.

Photochemie. Von Prof. Dr. Gottfried Kümmell. Mit 23 Abb. (Nr. 227.)
Erklärt in einer für jeden verständlichen Darstellung die chemischen Vorgänge und Gesetze der Einwirkung des Lichtes auf die verschiedenen Substanzen und ihre praktische Anwendung, besonders in der Photographie, bis zu dem jüngsten Verfahren der Farbenphotographie.

Physik s. Energie; Erde; Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Spektroskopie; Stereoskop; Strahlen; Wärme.

Physiologie s. Anatomie; Auge; Ernährung; Geistesleben; Gesundheitslehre; Mensch; Sinne; Stimme; Zahnpflege.

Planeten. Die Planeten. Von Prof. Dr. Br. Peter. Mit 18 Fig. (Nr. 240.)
Gibt eine nach dem heutigen Stande unseres Wissens orientierte Schilderung der einzelnen Körper unseres Planetensystems, wobei Gestalt und Dimensionen der Planeten, ihre Rotationsverhältnisse, die Topographie ihrer Oberfläche und auch die Beschaffenheit der sie umgebenden Lufthülle, ebenso wie ihr Aggregatzustand, soweit Spektralanalyse und Phonometrie über sie Aufschluß zu geben vermögen, und die sie begleitenden Trabanten in den Kreis der Betrachtung gezogen werden und wobei der Weg angegeben wird, der zur Erkenntnis der Beschaffenheit der Himmelskörper geführt hat.

Plankton. Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Nr. 156.)
Gibt eine Anleitung zur Kenntnis der interessantesten Planktonorganismen, jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

Plastik s. Altertum.

Polarforschung. Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. 2. umgearbeitete Auflage. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln. (Nr. 38.)
Das in der neuen Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte und im einzelnen nicht unerheblich umgestaltete Buch faßt in gedrängtem Überblick die Hauptergebnisse der Nord- und Südpolarforschung zusammen. Nach gemeinverständlicher Erörterung der Ziele arktischer und antarktischer Forschung werden die Polarreisen selbst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Ergebnisse.

Politik s. England; Friedensbewegung; Geschichte; Internationalismus; Kolonisation.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Friedrich v. Duhn. Mit 62 Abbildungen und 1 Tafel. (Nr. 114.)
Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

Post. Das Postwesen, seine Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. (Nr. 165.)
Schildert, immer unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung, die Post als Staatsverkehrsanstalt, ihre Organisation und ihren Wirkungskreis, das Tarif- und Gebührenwesen, die Beförderungsmittel, den Betriebsdienst, den Weltpostverein sowie die deutsche Post im In- und Ausland.
——— s. a. Telegraphie.

Preußen s. Friedrich der Große.

Psychologie s. Geistesleben; Hypnotismus; Kind; Kriminalpsychologie; Mensch; Nervensystem; Seele; Verbrechen.

Recht. Moderne Rechtsprobleme. Von Professor Josef Kohler. (Nr. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtspflege, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

——— Die Jurisprudenz im häuslichen Leben. Für Familie und Haushalt dargestellt von Rechtsanwalt Paul Bienengräber. 2 Bände. (Nr. 219. 220.)

Band I: Die Familie. (Nr. 219.)
Band II: Der Haushalt. (Nr. 220.)

Behandelt in anregender, durch zahlreiche, dem täglichen Leben entnommene Beispiele belebter Darstellung alle in Familie und Haushalt vorkommenden Rechtsfragen und Rechtsfälle, so Rechtsfähigkeit der Ehegatten und der Kinder, Annahme an Kindesstatt und Erbrecht, ferner die für Rechtsgeschäfte geltenden allgemeinen Grundsätze sowie insbesondere Besitz und Eigentum, Kauf und Darlehen, Werk- und Dienstvertrag und namentlich auch die Rechtsverhältnisse der Dienstboten.

——— s. a. Eherecht; Gewerbe; Kriminalpsychologie; Mietrecht; Wahlrecht.

Religion. Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Friedrich Giesebrecht. 2. Auflage. (Nr. 52.)
Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

——— Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. August Pfannkuche. (Nr. 141.)
Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

——— Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendenten D. August Heinrich Braasch. (Nr. 66.)
Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

——— Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. (Nr. 225.)
Will die Eigenart der Religion und zugleich ihren Zusammenhang mit dem übrigen Geistesleben, insbesondere Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst aufzeigen, mit der Erörterung der für das Problem bedeutsamsten religionsphilosophischen und theologischen Anschauungen, wobei Kant, Fries, Schleiermacher, Hegel, Kierkegaard, Cohen, Natorp, Eucken u. a. Berücksichtigung finden.

——— s. a. Bibel; Buchgewerbe; Buddha; Calvin; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther; Mystik; Palästina.

Rembrandt. Von Professor Dr. Paul Schubring. Mit einem Titelbild und 49 Abbildungen. (Nr. 158.)
Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Schilderung des menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Rembrandts. Zur Darstellung gelangen seine persönlichen Schicksale bis 1642, die Frühzeit, die Zeit bis zu Saskias Tode, die Nachtwache, Rembrandts Verhältnis zur Bibel, die Radierungen, Urkundliches über die Zeit nach 1642, die Periode des farbigen Helldunkels, die Gemälde nach der Nachtwache und die Spätzeit. Beigefügt sind die beiden ältesten Biographien Rembrandts.

Revolution 1848 s. Geschichte.

Rom. Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozenten Dr. Leo Bloch. 2. Auflage. (Nr. 22.)
Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Amtsadels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

——— s. a. Altertum; Soziale Bewegungen.

Romantik. Deutsche Romantik. Eine Skizze von Professor Dr. Oskar F. Walzel. (Nr. 232.)
Gibt vom Standpunkte der durch die neuesten Forschungsergebnisse völlig umgestalteten Betrachtungsweise auf Grund eigener Forschungen des Verfassers in gedrängter, klarer Form ein Bild jener Epoche, insbesondere der sogenannten Frühromantik, in deren Mittelpunkt Friedrich Schlegel und Karoline stehen, deren Wichtigkeit für das Bewußtsein der Herkunft unserer wichtigsten treibenden Gedanken ständig wächst und die an Reichtum der Gefühle, Gedanken und Erlebnisse von keiner anderen übertroffen wird.

——— s. a. Literaturgeschichte; Musik.

Rousseau. Von Professor Dr. Paul Hensel. Mit 1 Bildnisse Rousseaus. (Nr. 180.)
Diese Darstellung Rousseaus will diejenigen Seiten der Lebensarbeit des großen Genfers hervorheben, welche für die Entwicklung des deutschen Idealismus bedeutungsvoll gewesen sind, seine Bedeutung darin erkennen lassen, daß er für Goethe, Schiller, Herder, Kant, Fichte die unumgängliche Voraussetzung bildet. In diesem Sinne werden nach einer kurzen Charakterskizze Rousseaus die Geschichtsphilosophie, die Rechtsphilosophie, die Erziehungslehre, der von Rousseau neugeschaffene Roman und die Religionsphilosophie dargestellt.

——— s. a. Philosophie.

Sage s. Volkssage.

Sarkophage s. Altertum.

Säugling. Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walter Kaupe. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 154.)
Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen Fragen, mit denen sie sich im Interesse des kleinen Erdenbürgers beschäftigen müssen, den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens wird besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

Schachspiel. Das Schachspiel und seine strategischen Prinzipien. Von Dr. Max Lange. (Nr. 281.)
Sucht durch eingehende, leichtverständliche Einführung in die Spielgesetze sowie durch eine größere, mit Erläuterungen versehene Auswahl interessanter Schachgänge berühmter Meister diesem anregendsten und geistreichsten aller Spiele neue Freunde und Anhänger zu werben.

Schiffahrt. Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Professor Dr. Karl Thieß. (Nr. 169.)
Verfasser will weiteren Kreisen eine genaue Kenntnis unserer Schiffahrt erschließen, indem er in leicht faßlicher und doch erschöpfender Darstellung einen allgemeinen Überblick über das gesamte deutsche Schiffswesen gibt mit besonderer Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung.

——— s. a. Nautik; Verkehrsentwicklung.

Schiller. Von Professor Dr. Theodor Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. (Nr. 74.)
Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, daneben aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Realschuldirektor Hans Richert. 2. Auflage. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Nr. 81.)
Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und deren Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

——— s. a. Philosophie.

Schriftwesen. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 4.)
Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken; wir hören von den Bibliotheken der Babylonier, von den Zeitungen im alten Rom, vor allem aber von der großartigen Entwicklung, die „Schrift- und Buchwesen" in der neuesten Zeit, insbesondere seit Erfindung der Buchdruckerkunst genommen haben.

——— s. a. Buchgewerbe.

Schulhygiene. Von Privatdozenten Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren. (Nr. 96.)
Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

Schulwesen. Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Nr. 85.)
Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so die Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

——— Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 111.)
Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

——— Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke. Von Direktor Dr. Franz Kuypers. Mit einem Titelbild und 48 Abbildungen. (Nr. 150.)
Schildert anschaulich das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend und unter dem Gesichtspunkte der Beobachtungen an unserer schulentlassenen Jugend in den Fortbildungsschulen zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsweise anregend.

——— s. a. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulwesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Mädchenschule; Pädagogik; Pestalozzi; Schulhygiene; Student; Universität.

Seekrieg s. Kriegswesen.

Seele. Die Seele des Menschen. Von Professor Dr. Johannes Rehmke. 3. Auflage. (Nr. 36.)
Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele ein Unkörperliches, Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion" des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

Shakespeare. Shakespeare und seine Zeit. Von Professor Dr. Ernst Sieper. Mit 3 Tafeln und 3 Textbildern. (Nr. 185.)
Eine „Einführung in Shakespeare", die ein tieferes Verständnis seiner Werke aus der Kenntnis der Zeitverhältnisse wie des Lebens des Dichters gewinnen lassen will, die Chronologie der Dramen festzustellen, die verschiedenen Perioden seines dichterischen Schaffens zu charakterisieren und so zu einer Gesamtwürdigung Shakespeares, der Eigenart und ethischen Wirkung seiner Dramen zu gelangen sucht.

Sinne. Die fünf Sinne des Menschen. Von Professor Dr. Josef Klemens Kreibig. 2. verb. Auflage. Mit 30 Abbildungen. (Nr. 27.)
Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz wirkenden äußeren Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche Merkmal der Empfindungen besprochen werden.

——— s. a. Geistesleben; Tierleben.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Gustav Maier. 3. Aufl. (Nr. 2.)
In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platos die Wirtschaft der Griechen, an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik aufgeklärt.

——— Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. Von Dr. Friedrich Muckle. (Nr. 269, 270.)
I: Der rationale Sozialismus. II: Proudhon u. der entwicklungsgeschichtliche Sozialismus. Gibt zugleich mit warmem Verständnis und besonnener Kritik eine klar überblickbare Darstellung der sozialistischen Systeme und ihre Entwicklung von rationalistischen und utopistischen Anfängen bei Owen, Fourier, Weitling und anderen, über Proudhon, Saint-Simon und Rodbertus zu dem großen System Karl Marxs, das durch die heutige Sozialdemokratie Weltherrschaft erlangt hat.

——— s. a. Arbeiterschutz; Arzt; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Internationalismus; Kolonisation; Konsumgenossenschaft; Rom.

Spektroskopie. Von Dr. L. Grebe in Bonn. (Nr. 284.)
Gibt eine allgemeinverständliche Einführung und Übersicht des Gesamt-Gebietes der Spektroskopie, indem es nach einer kurzen Übersicht über ihre Geschichte, die spektroskopischen Apparate und Methoden, die so wichtigen und interessanten Ergebnisse spektroskopischer Forschung und endlich die weittragenden Anwendungen der Spektroskopie auf den verschiedenen Gebieten, vor allem dem der Astrophysik, schildert.

Spencer. Herbert Spencer. Von Dr. Karl Schwarze. Mit dem Bildnis Spencers. (Nr. 245.)
Gibt nach einer biographischen Einleitung eine ausführliche Darstellung des auf dem Entwicklungsgedanken aufgebauten Systemes Herbert Spencers nach seinen verschiedenen Seiten, nämlich philosophische Grundlegung, Biologie, Psychologie, Soziologie und Ethik, die überall die leitenden Gedanken scharf hervortreten läßt.

Spiele s. Mathematik, Schachspiel.

Sprache. Die Sprachstämme des Erdkreises. Von Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck in Berlin. (Nr. 267.)
Sucht vom Standpunkt der neuesten sprachgeschichtlichen Forschung aus, sowie gestützt auf reiches Tatsachenmaterial einen umfassenden Überblick über die auf Erden vorhandenen Sprachidiome zu bieten und ihre Fülle auf größere Spracheinheiten zurückzuführen, indem es, ausgehend von der ethnographischen Einteilung der Menschheit in kaukasische, mongolische, amerikanische und äthiopische Rasse die einzelnen Sprachstämme in ihren weiten Verzweigungen darlegt und die gegenseitigen Zusammenhänge aufzeigt.

——— Die Haupttypen des menschlichen Sprachbaues. Von Prof. Dr. Franz Nikolaus Finck. (Nr. 268.)
Vermittelt einen unmittelbaren Eindruck der sechs Haupttypen, nach denen sich alle Sprachen der Erde ordnen lassen, dadurch, daß es dem Leser ein charakteristisches Textstück je einer der

die Typen repräsentierenden Sprachen selbst vorlegt und durch eine neue Art eindringender Analyse zugleich jedem ein unmittelbares Verständnis des Textes und einen Überblick über die in der betr. Sprache herrschenden allgemeinen Gesetze und individuellen Besonderheiten ermöglicht.

Sprache s. a. Muttersprache; Stimme.

Sprengstoffe. Chemie und Technologie der Sprengstoffe. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Rud. Biedermann. (Nr. 286.)
Gibt, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, eine allgemeinverständliche, umfassende Schilderung des Gebietes der Sprengstoffe, ihrer Geschichte und ihrer Herstellung bis zur modernen Sprengstoffgroßindustrie, ihrer Fabrikation, Zusammensetzung und Wirkungsweise, sowie ihrer Anwendung auf den verschiedenen Gebieten.

Städtewesen. Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 163.)
Behandelt als Versuch einer allgemeinen Geographie der Städte einen der wichtigsten Abschnitte der Siedlungskunde, erörtert die Ursache des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, charakterisiert ihre landwirtschaftliche und Verkehrs-Bedeutung als Grundlage der Großstadtbildung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

——— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Prof. Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Nr. 43.)
Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

——— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde zu Hamburg. Von Regierungs-Baumeister a. D. Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Nr. 117.)
Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

——— s. a. Altertum; Gartenstadtbewegung; Pompeji.

Statistik s. Bevölkerungslehre.

Stereoskop. Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Theodor Hartwig. Mit 40 Abb. und 19 stereoskopischen Tafeln. (Nr. 135.)
Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

——— s. a. Mikroskop; Optik.

Stimme. Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. Von Prof. Dr. Paul H. Gerber. Mit 20 Abb. (Nr. 136.)
Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne werden der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

——— s. a. Sprache.

Strahlen. Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. Richard Börnstein und Prof. Dr. W. Marckwald. Mit 82 Abb. (Nr. 64.)
Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

——— s. a. Licht.

Student. Der Leipziger Student von 1409—1909. Von Dr. Wilhelm Bruchmüller. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 273)

Gibt als Festgabe zum 500jährigen Jubiläum der Universität Leipzig eine Geschichte des auch für die allgemeine Entwickelung bedeutsamen Leipziger Studententums in diesem halben Jahrtausend sowohl nach seinen inneren, geistigen und sozialen Tendenzen, als nach seinen äußeren Erscheinungsformen, wobei die Darstellung durch Anführung zahlreicher kulturhistorischer Quellen und Bilder belebt und ergänzt wird.

——— s. a. Bildungswesen; Erziehung; Pädagogik; Schulwesen; Universität; Unterrichtswesen.

Süßwasser-Plankton s. Plankton.

Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen und auf 5 Tafeln. (Nr. 23).

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

——— s. a. Automobil; Beleuchtungsarten; Buchgewerbe; Chemie; Dampf; Eisenbahnen; Eisenbetonbau; Eisenhüttenwesen; Elektrochemie; Elektrotechnik; Funkentelegraphie; Gewerbe; Hebezeuge; Heizung (und Lüftung); Ingenieurtechnik; Krieg; Luftschiffahrt; Metalle; Mikroskop; Pflanzen; Post; Rechtsschutz; Sprengstoffe; Stereoskop; Technische Hochschulen; Telegraphie; Uhr; Wärmekraftmaschinen; Wasserkraftmaschinen.

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Professor Siegmund Müller. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Karte und einem Lageplan. (Nr. 190.)

Gibt, von lehrreichen Abbildungen unterstützt, einen anschaulichen Überblick über Organisation, Ausstattung und Unterrichtsbetrieb der amerikanischen technischen Hochschulen unter besonderer Hervorhebung der sie kennzeichnenden Merkmale: enge Fühlung zwischen Lehrern und Studierenden und vorwiegend praktische Tätigkeit in Laboratorien und Werkstätten.

Tee s. Botanik; Kaffee.

Telegraphie. Die Telegraphie in ihrer Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. Mit 4 Figuren. (Nr. 183.)

Gibt auf der Grundlage eingehender praktischer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse einen Einblick in das für die heutige Kultur so bedeutungsvolle Gebiet der Telegraphie und seine großartigen Fortschritte. Nach einem Überblick über die Entwicklung dieses Nachrichtenwesens aus seinen akustischen und optischen Anfängen werden zunächst die internationalen und nationalen rechtlichen, danach die technischen Grundlagen (Stromquellen, Leitungen, Apparate usw.) behandelt, sodann die Organisation des Fernsprechwesens, die Unterseekabel, die großen festländischen Telegraphenlinien und die einzelnen Zweige des Telegraphen- und Fernsprechbetriebsdienstes erörtert.

——— Die Entwicklung der Telegraphen- und Fernsprechtechnik. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Nr. 235.)

Schildert den Entwicklungsgang der Telegraphen- und Fernsprechtechnik von Flammenzeichen und Rufposten bis zum modernen Mehrfach- und Maschinentelegraphen und von Philipp Reis' und Graham Bells Erfindung bis zur Einrichtung unserer großen Fernsprechämter. In kurzen Abschnitten wird auch die Anwendung von Telegraph und Fernsprecher im Heere, im Eisenbahnbetriebe u. a. m. besprochen. Die für das Verständnis der Wirkungsweise von Apparaten und Stromquellen nötige Darstellung der physikalischen und chemischen Grundlagen ist kurz und gemeinverständlich gegeben, und ebenso ist, ohne durch technische Einzelheiten zu ermüden, bei allen Apparaten und Schaltungen das Prinzip dargestellt.

——— s. a. Elektrotechnik; Funkentelegraphie.

Theater. Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Christian Gaehde. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 230.)
Eine Darstellung zugleich des Theaterbaus und der Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart, wobei ebenso die Zusammenhänge der klassisch-griechischen Darstellungskunst und Theaterarchitektur mit dem Spiel der wandernden Mimen des Mittelalters und dem Theaterbau der Renaissance aufgezeigt, wie die ganze Entwicklung des modernen deutschen Theaters von den Bestrebungen der Neuberin bis zum heutigen „Impressionismus" aus ihren geschichtlichen und psychologischen Bedingungen verständlich zu machen gesucht wird.

Theologie s. Bibel; Buddha; Calvin; Christentum; Jesus; Jesuiten; Luther; Mystik; Palästina; Religion.

Tierleben. Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 142.)
Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

——— Vergleichende Anatomie der Sinnesorgane der Wirbeltiere. Von Professor Dr. Wilhelm Lubosch. (Nr. 282.)
Behandelt in gemeinverständlicher Darstellung eines Fachmannes eines der interessantesten und für die Entwicklungsgeschichte des Menschen wichtigsten Kapitel des modernen Forschungszweiges der vergleichenden Anatomie, welche die eigentliche wissenschaftliche Grundlage der gesamten Deszendenz-Theorie bildet, nämlich die Entstehungsgeschichte der Geruchs-, Tast-, Geschmacks- und Gesichtsorgane bei den Wirbeltieren, wobei auch die Entwicklung der betreffenden einfachen Organe der wirbellosen Tiere berücksichtigt wird.

——— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 148.)
Zeigt, von der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zahlreicher niederster Tiere ausgehend, wie sich aus diesem Hermaphroditismus allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet hat und sich bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichen Dimorphismus entwickelt, an interessanten Fällen solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen, wobei vielfach die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben erörtert wird.

——— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas. Mit Karten und Abbildungen. (Nr. 139.)
Lehrt das Verhältnis der Tierwelt zur Gesamtheit des Lebens auf der Erde verständnisvoll ahnen, zeigt die Tierwelt als einen Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres nicht nur von dessen Lebensbedingungen, sondern auch von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen und betrachtet als Ergebnis an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt auf der Erde nach besonderen Gebieten.

——— Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Nr. 160.)
Bietet nach dem Grundsatz, daß die Kenntnis des Einfachen grundlegend zum Verständnis des Komplizierten ist, eine einführende Darstellung des Lebens und des Baues der Urtiere, dieses mikroskopisch kleinen, formenreichen, unendlich zahlreichen Geschlechtes der Tierwelt und stellt nicht nur eine anregende und durch Abbildungen instruktive Lektüre dar, sondern vermag namentlich auch zu eigener Beobachtung der wichtigen und interessanten Tatsachen vom Bau und aus dem Leben der Urtiere anzuregen.

——— Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Planzenwelt. Von Professor Dr. K. Kraepelin. (Nr. 79.)
Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— s. a. Ameise; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Fortpflanzung; Haustiere; Korallen; Meeresforschung; Mensch und Tier; Pflanzen; Plankton; Vogelleben.

Tonkunst s. Musik.

Tuberkulose. Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Gemeinfaßlich dargestellt von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren. (Nr. 47.)

Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

Turnen. Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus den literarischen Zeugnissen eines Jahrhunderts gesammelt. Von Turninspektor Karl Möller. In 2 Bänden.

I. Band: Von Schiller bis Lange. (Nr. 188.)
II. Band: In Vorbereitung.

Will für die die Gegenwart bewegenden Probleme einer harmonischen Entfaltung aller Kräfte des Körpers und Geistes die gewichtigsten Zeugnisse aus den Schriften unserer führenden Geister beibringen. Das erste Bändchen enthält Aussprüche und Aufsätze von Schiller, Goethe, Jean Paul, Gutsmuths, Jahn, Diesterweg, Roßmäßler, Spieß, Fr. Th. Vischer und Fr. A. Lange.

——— Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. Richard Zander. 2. Aufl. Mit 19 Abbildungen. (Nr. 13.)

Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

——— s. a. Gesundheitslehre.

Uhr. Die Uhr. Grundlagen und Technik der Zeitmessung. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abbildungen im Text. (Nr. 216.)

Behandelt Grundlagen und Technik der Zeitmessung, indem es, von den astronomischen Voraussetzungen der Zeitbestimmung und den wichtigsten Meßmethoden ausgehend, den wunderbaren Mechanismus der Zeitmesser einschließlich der feinen Präzisionsuhren auseinandersetzt und sowohl die theoretischen Grundlagen wie die wichtigsten Teile des Mechanismus selbst: die Hemmung, die Antriebskraft, das Zahnrädersystem, das Pendel und die Unruhe behandelt, unterstützt durch zahlreiche Zahlenbeispiele und technische Zeichnungen.

Universität. Die amerikanische Universität. Von Ph. D. Edward Dalavan Perry. Mit 22 Abbildungen. (Nr. 206.)

Unterrichtet über die Entwicklung des gelehrten Unterrichts in Nordamerika, über Staats- und Privat-Universitäten, beleuchtet den Unterschied zwischen amerikanischen und deutschen Hochschulen der Wissenschaft, belehrt über die akademischen Grade, Würden, Stipendien und baulichen Einrichtungen, wie Laboratorien, Museen und Bibliotheken und zeigt Stätten und Leben der berühmtesten amerikanischen Hochschulen im Bilde.

——— s. a. Student.

Unterrichtswesen s. Bildungswesen; Erziehung; Hilfsschulwesen; Knabenhandarbeit; Jugendfürsorge; Mädchenschule; Pädagogik; Schulhygiene; Schulwesen; Student; Technische Hochschulen; Turnen; Universität.

Utilitarismus s. Lebensanschauungen.

Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Kammergerichtsreferendar Dr. Albert Hellwig. (Nr. 212.)

Gibt interessante Bilder aus dem Gebiete des kriminellen Aberglaubens, z. B. von modernen Hexenprozessen, dem Vampyrglauben, von Besessenen und Geisteskranken, Wechselbälgen, Sympathiekuren, Blut und Menschenfleisch als Heilmittel, Totenfetische, verborgene Schätze, Meineidszeremonien, Kinderraub durch Zigeuner u. a. mehr.

——— s. a. Kriminalpsychologie.

Verfassung. Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. Edgar Loening. 2. Auflage. (Nr. 34.)

Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

——— s. a. Fürstentum.

Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. Walter Lotz. 2. Auflage. (Nr. 15.)

Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

——— s. a. Automobil; Eisenbahnen; Funkentelegraphie; Internationalismus; Krieg; Luftschiffahrt; Nautik; Post; Schiffahrt; Technik; Telegraphie.

Versicherung. Grundzüge des Versicherungswesens. Von Professor Dr. Alfred Manes. (Nr. 105.)

Behandelt sowohl die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, die Entwicklung der Versicherung, die Organisation ihrer Unternehmungsformen, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, als die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, Transportversicherung, Feuerversicherung, Hagelversicherung, Viehversicherung, kleinere Versicherungszweige, Rückversicherung.

——— s. a. Arbeiterschutz.

Vogelleben. Deutsches Vogelleben. Von Professor Dr. Alwin Voigt. (Nr. 221).

Schildert die gesamte deutsche Vogelwelt in der Verschiedenartigkeit der Daseinsbedingungen in den wechselnden Landschaften unserer deutschen Heimat, wobei besonders Wert auf die Kenntnis der Vogelstimmen gelegt wird, und es führt so in Stadt und Dorf, in den Schloßpark, in den Nadelwald, auf Feld und Wiesengelände, ins Heidemoor und den Krantichbruch, an die Bäche, Teiche und Seen und ins Hochgebirge.

Volksbildungswesen s. Bildungswesen.

Volkskunde. Deutsche Volksfeste und Volkssitten. Von Hermann S. Rehm. Mit 11 Abbildungen im Text. (Nr. 214).

Bietet mit der durch Abbildungen unterstützten Schilderung der Entstehung und Entwicklung der Volksfeste von seinem sittlichen Ernst, seinem gesunden Empfinden zeugende Bilder aus unserem Volksleben. Berücksichtigt ist der ganze Kreis der Feste: Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest, Lichtmeß und Fasching, Frühjahrs- und Maifest, Johannis-, Silvester- und Neujahrsfeier, Kirchweih- und Schützenfest, Zunftleben und Bergmannsbrauch, wie Tauf-, Hochzeits- und Totenbräuche.

——— s. a. Aberglaube; Dorf; Haus; Verbrechen; Volkssage.

Volkslied. Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruinier. 3. umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Nr. 7.)

Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges, unterrichtet über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgesanges, Skop und Spielmann, Geschichte und Mär, Leben und Liebe.

——— s. a. Lyrik.

Volkssage. Die deutsche Volkssage. Übersichtlich dargestellt. Von Dr. Otto Böckel. (Nr. 262.)

Bietet zum ersten Male eine vollständige Übersicht über die reichen Schätze der deutschen Volkssage, eines tief verschütteten Grundes deutscher Anschauungs- und Denkweise, indem es sie nach einer allgemeinen Einleitung über ihr Wesen und ihre Entstehung nach mythischen Sagen, historischen Sagen, Natur-Sagen, Zauber- und Schatz-Sagen, sagenhaften Volkssittten und humoristischen Sagen gruppiert darstellt, um mit einer Übersicht über die Quellen der deutschen Volkssagen, der Würdigung ihres Wertes für unser Volk und einer Aufforderung zum vollständigen Sammeln der hier zum Teil noch ungehoben liegenden Schätze zu schließen.

Volksstämme. Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. Oskar Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen im Text und auf 15 Tafeln. (Nr. 16.)

Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen Besonderheiten in der Sprache und Hauseinrichtung u. a. m.

Volkswirtschaftslehre s. Altertum; Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Buchgewerbe; Deutschland; England; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Handel; Japan; Internationalismus; Kolonisation; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Wahlrecht. Das Wahlrecht. Von Regierungsrat Dr. Oskar Poensgen. (Nr. 249.)

Behandelt in gedrängter und dabei doch allgemein verständlicher Form die bei der Beurteilung der Wahlrechtssysteme maßgebenden Faktoren sowie die verschiedenen Arten der Wahlrechtssysteme selbst, wobei an den einzelnen Theorien eine von einseitigem Parteistandpunkte freie, aber freimütige, jeweils die Vor- und Nachteile objektiv abwägende Kritik geübt wird und schließt mit einer übersichtlichen, äußerst lehrreichen Darstellung der Wahlrechte in den deutschen, den übrigen europäischen sowie den wichtigsten außereuropäischen Staaten.

Wald. Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 153.)

Schildert unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes und die Aufgaben seiner Eigentümer, ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

Warenzeichenrecht s. Gewerbe.

Wärme. Die Lehre von der Wärme. Gemeinverständlich dargestellt von Professor Dr. Richard Börnstein. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 172.)

Bietet eine klare, keine erheblichen Vorkenntnisse erfordernde, alle vorkommenden Experimente in Worten und vielfach durch Zeichnungen schildernde Darstellung der Tatsachen und Gesetze der Wärmelehre. So werden Ausdehnung erwärmter Körper und Temperaturmessung, Wärmemessung, Wärme- und Kältequellen, Wärme als Energieform, Schmelzen und Erstarren, Sieden, Verdampfen und Verflüssigen, Verhalten des Wasserdampfes in der Atmosphäre, Dampf- und andere Wärmemaschinen und schließlich Bewegung der Wärme behandelt.

——— s. a. Chemie; Energie.

Wärmekraftmaschinen. Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 21.)

Will Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken. Nach einem einleitenden Abschnitte folgt eine kurze Besprechung der verschiedenen Betriebsmittel, wie Leuchtgas, Kraftgas usw., der Viertakt- und Zweitaktwirkung, woran sich dann das Wichtigste über die Bauarten der Gas-, Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen sowie eine Darstellung des Wärmemotors Patent Diesel anschließt.

Wärmekraftmaschinen. Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Professor Richard Vater. Mit 48 Abbildungen. (Nr. 86.)
Ohne den Streit, ob „Lokomobile oder Sauggasmaschine", „Dampfturbine oder Großgasmaschine", entscheiden zu wollen, behandelt Verfasser die einzelnen Maschinengattungen mit Rücksicht auf ihre Vorteile und Nachteile, wobei im zweiten Teil der Versuch unternommen ist, eine möglichst einfache und leichtverständliche Einführung in die Theorie und den Bau der Dampfturbine zu geben.

——— s. a. Automobil; Dampf.

Wasser s. Chemie.

Wasserkraftmaschinen. Die Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte. Von Geh. Regierungs-Rat Albrecht v. Ihering. Mit 73 Figuren. (Nr. 228.)
Führt den Leser vom primitiven Mühlrad bis zu den großartigen Anlagen, mit denen die moderne Technik die Kraft des Wassers zu den gewaltigsten Leistungen auszunützen versteht, und vermittelt an besonders typischen konkreten Beispielen modernster Anlagen einen klaren Einblick in Bau, Wirkungsweise und Wichtigkeit dieser modernen Betriebe.

Weltall. Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 3. Auflage. Mit 24 Figuren und einer Tafel. (Nr. 24.)
Gibt auf Grund des neuesten Standes der Forschung ein anschauliches Bild vom Bau des Weltalls und seinen ungeheuren Größenverhältnissen in Raum und Zeit, beschreibt die Stellung der Erde in ihm und zeigt welches Mittel insbesondere in der Spektralanalyse uns zu seiner Erforschung zu Verfügung stehen und welche Anschauungen wir weiter von der Sonne, den Fixsternen und Nebelflecken gewinnen können.

——— Entstehung der Welt und der Erde, nach Sage und Wissenschaft. Von Professor D. M. B. Weinstein. (Nr. 223.)
Stellt die Lösungen dar, die das uralte und doch nie gelöste Problem der Entstehung der Welt und der Erde einmal in den Sagen aller Völker und Zeiten, andererseits in den wissenschaftlichen Theorien, von den jonischen Naturphilosophen an bis auf Kant, Kelvin und Arrhenius, gefunden hat.

——— s. a. Astronomie.

Weltanschauung. Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. Ludwig Busse. 3. Auflage. (Nr. 56.)
Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen unter Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme, die es ermöglicht, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

——— s. a. Kant; Lebensanschauung; Menschenleben; Philosophie; Rousseau; Schopenhauer; Weltproblem.

Weltäther s. Moleküle.

Welthandel s. Handel; Internationalismus; Verkehrsentwicklung.

Weltproblem. Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. Josef Petzoldt. (Nr. 133.)
Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt. Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. Empfindungen. Trotzdem aber sind die Dinge nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen, vielmehr müssen die aus jenen Empfindungen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung fortexistierend gedacht werden, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen.

——— s. a. Philosophie; Weltanschauung.

Weltwirtschaft. Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. Paul Arndt. (Nr. 179.)

Will in das Wunderwerk menschlichen Scharfsinns, menschlicher Geschicklichkeit und menschlicher Kühnheit, das die Weltwirtschaft darstellt, einführen, indem unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande dargestellt, die Ursachen der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft erörtert, die Vorteile und Gefahren dieser Stellung eingehend behandelt und endlich die vielen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben skizziert werden, die sich aus Deutschlands internationaler Stellung ergeben.

——— s. a. England; Handel; Internationalismus; Wirtschaftsgeschichte.

Wetter. Wind und Wetter. Fünf Vorträge über die Grundlagen und wichtigeren Aufgaben der Meteorologie. Von Professor Dr. Leonhard Weber. Mit 27 Figuren und 3 Tafeln. (Nr. 55.)

Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Wirtschaftsgeschichte. Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Professor Dr. Ludwig Pohle. 2. Auflage. (Nr. 57.)

Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat: die Umgestaltung der Landwirtschaft; die Lage von Handwerk und Hausindustrie; die Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen; Kartellbewegung und Arbeiterfrage; die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf dem Gebiete des Handels.

——— Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Professor Dr. Christian Gruber. Neubearbeitet von Dr. Hans Reinlein. 2. Auflage. (Nr. 42.)

Beabsichtigt, ein gründliches Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeizuführen und darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

——— Wirtschaftliche Erdkunde. Von Professor Dr. Christian Gruber. (Nr. 122.)

Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klarmachen und das Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten eröffnen. Das Weltmeer als Hochstraße des Weltwirtschaftsverkehrs und als Quelle der Völkergröße — die Landmassen als Schauplatz alles Kulturlebens und der Weltproduktion — Europa nach seiner wirtschaftsgeographischen Veranlagung und Bedeutung — die einzelnen Kulturstaaten nach ihrer wirtschaftlichen Entfaltung: all dies wird in anschaulicher und großzügiger Weise vorgeführt.

——— s. a. Altertum; Amerika; Bevölkerungslehre; Deutschland; Eisenbahnen; England; Frauenarbeit; Geographie; Handel; Handwerk; Japan; Internationalismus; Kolonisation; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Rom; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Weltwirtschaft.

Zahnpflege. Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnarzt Fritz Jäger. Mit 24 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 229.)

Schildert die Entwicklung und den Aufbau des menschlichen Gebisses, die Erkrankungen der Zähne an sich, die Wechselbeziehungen zwischen Zahnzerstörnis und Gesamtorganismus und sucht vor allem zu zeigen, wie unserer Jugend durch geeignete Ernährung und Zahnpflege ein gesundes Gebiß geschaffen und erhalten werden kann.

Zoologie s. Ameisen; Bakterien; Haustiere; Korallen; Mensch; Plankton; Tierleben; Vogelleben.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

	Band-Nr.
Rehm, Dtsch. Volksfeste u. Volkssitten	214
Rehmke, Die Seele des Menschen	36
Reishauer, Die Alpen	276
Reukauf, Die Pflanzenwelt d. Mikrosk.	181
Richert, Philosophie	186
— Schopenhauer	81
Richter, Einführung i. d. Philosophie	155
Rietsch, Grundlagen der Tonkunst	178
von Rohr, Optische Instrumente	88
Sachs, Bau u. Tätigkeit des menschlichen Körpers	32
Schapire-Neurath, Friedrich Hebbel	238
Scheffer, Das Mikroskop	35
Scheid, Die Metalle	29
Scheiner, Der Bau des Weltalls	24
Schilling, Fortbildungsschulwesen	256
Schirmacher, Die mod. Frauenbew.	67
Schmidt, Geschichte des Welthandels	118
Schubring, Rembrandt	158
Schumburg, Die Tuberkulose	47
— Die Geschlechtskrankheiten	251
Schwarze, Herbert Spencer	245
Schwemer, Restauration u. Revolut.	37
— Die Reaktion und die neue Ära	101
— Vom Bund zum Reich	102
Sieper, Shakespeare	185
von Soden, Palästina	6
Sodeur, Johann Calvin	247
von Sothen, Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert	59
Spiero, Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius	254
Spiro, Geschichte der Musik	143
Staudinger, Konsumgenossenschaft	222
Stein, A., Die Lehre von der Energie	257
— **L.**, Die Anfänge d. menschl. Kultur	93
Steinhausen, Germanische Kultur in der Urzeit	75
Sticher, Gesundheitslehre f. Frauen	171
Strauß, Mietrecht	194
Teichmann, D. Befruchtungsvorgang	70
Tews, Schulkämpfe der Gegenwart	111
— Mod. Erziehung in Haus und Schule	159
Thieß, Deutsche Schiffahrt	169
Thomsen, Palästina nach seinen neuesten Ausgrabungen	260
Thurn, Die Funkentelegraphie	167
Tobler, Kolonialbotanik	184
Tolksdorf, Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland	138
Trömner, Hypnotismus und Suggestion	199
Uhl, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache	84
Unger, Wie ein Buch entsteht	175
Unold, Aufgaben und Ziele des Menschenlebens	12
Vater, Hebezeuge	196
— Theorie und Bau der neueren Wärmekraftmaschinen	21
— Die neueren Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen	86
— Dampf und Dampfmaschine	63
Verworn, Mechanik d. Geisteslebens	200
Voges, Der Obstbau	107
Voigt, Deutsches Vogelleben	221
Volbehr, Bau u. Leben d. bild. Kunst	68
Wachtler, Hellenische Sarkophage	272
Wahrmund, Ehe und Eherecht	115
Walzel, Deutsche Romantik	232
Weber, Wind und Wetter	55
— Von Luther zu Bismarck. 2 Bde.	123. 124
— 1848	53
Wedding, Eisenhüttenwesen	20
Weinel, Die Gleichnisse Jesu	46
Weinstein, Entstehung der Welt und der Erde	223
Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit	4
— Die deutschen Volksstämme und Landschaften	16
Wieler, Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkot. Aufgußgetränke	132
Wilbrandt, Die Frauenarbeit	106
Wislicenus, Der Kalender	69
Witkowski, Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts	51
Wustmann, Albrecht Dürer	97
Zacharias, Süßwasserplankton	156
Zander, Vom Nervensystem	48
— Die Leibesübungen	13
Ziebarth, Kulturbild. a. griech. Städt.	131
Ziegler, Allgemeine Pädagogik	33
— Schiller	74
v. Zwiedineck-Südenhorst, Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung	78

Übersichten nach Wissenschaften geordnet.

Allgemeines Bildungswesen. Erziehung und Unterricht.

Das deutsche Bildungswes. in seiner geschichtl. Entwicklung: Prof. Dr. Fr. Paulsen. (100.)

Der Leipziger Student von 1409—1909: Dr. Wilhelm Bruchmüller. (273.)

Allgem. Pädagogik: Prof. Dr. Th. Ziegler. (33.)

Experiment. Pädagogik: Dr. W. A. Lay. (224.)

Moderne Erziehung in Haus und Schule: Lehrer J. Tews. (159.)

Die höhere Mädchenschule in Deutschland: Oberlehrerin M. Martin. (65.)

Vom Hilfsschulwes.: Rekt. Dr. B. Maennel. (73.)

Das deutsche Fortbildungsschulwesen: Dr. Friedrich Schilling. (256.)

Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung: Direktor Dr. A. Pabst. (140.)

Geschichte des deutschen Schulwesens: Dir. Dr. K. Knabe. (85.)

Das moderne Volksbildungswesen: Dr. Gottlieb Fritz. (266.)

Schulkämpfe d. Gegenw.: Lehrer J. Tews. (111.)

Aus Natur und Geisteswelt.
Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.24.

Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit: Turninsp. F. A. Möller. 2 Bände. I. Von Schiller bis Lange. (188.)
Schulhygiene: Prof. Dr. L. Burgerstein. (96.)
Die öffentl. Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. Die öffentliche Fürsorge f. d. sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend: Direktor Dr. J. Petersen. 2 Bde. (161/162.)
Die amerikanische Universität: Prof. E. D. Perry, Ph. D. (206.)
Technische Hochschulen in Nordamerika: Prof. Dr. S. Müller. (190.)
Volksschule u. Lehrerbildung d. Vereinigten Staaten: Dir. Dr. Fr. Kuypers. (150.)
Pestalozzi: Sein Leben und seine Ideen: Prof. Dr. P. Natorp. (250.)
Herbarts Lehren u. Leb.: Past. O. Flügel. (164.)
Friedrich Fröbel: A. v. Portugall. (82.)

Religionswissenschaft.

Leben und Lehre des Buddha: Professor Dr. R. Pischel. (109.)
Mystik im Heidentum u. Christentum: Doz. Dr. Edv. Lehmann. (217.)
Palästina und seine Geschichte: Prof. Dr. H. Frh. v. Soden. (6.)
Palästina nach den neuesten Ausgrabungen: Gymnasialoberl. Dr. Peter Thomsen. (260.)
Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte: Prof. Dr. Fr. Giesebrecht. (52.)
Die Gleichnisse Jesu: Prof. Dr. H. Weinel. (46.)
Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu: Pfarrer Dr. P. Mehlhorn. (137.)
Jesus und seine Zeitgenossen: Pastor K. Bonhoff. (89.)
Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwickl.: Div.-Pfarr. A. Pott. (134.)
Aus der Werdezeit des Christentums: Prof. Dr. J. Geffcken. (54.)
Luther im Lichte der neueren Forschung: Prof. Dr. H. Boehmer. (113.)
Johann Calvin: Pfarrer Dr. G. Sodeur. (247.)
Die Jesuiten: Prof. Dr. H. Boehmer. (49.)
Die religiösen Strömungen der Gegenwart: Superintendent D. theol. A. H. Braasch. (66.)
Die Stellung der Religion im Geistesleben: Dir. Lic. Dr. P. Kalweit. (225.)
Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden: Pastor Dr. A. Pfannkuche. (141.)

Philosophie und Psychologie.

Einführung in die Philosophie: Prof. Dr. R. Richter. (155.)
Philosophie. Einführung in die Wissensch., ihr Wesen u. i. Probleme: Dir. H. Richert. (186.)
Führende Denker: Prof. Dr. J. Cohn. (176.)
Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit: Prof. Dr. L. Busse. (56.)
Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland: Prof. Dr. O. Külpe. (41.)
Rousseau: Prof. Dr. P. Hensel. (180.)
Immanuel Kant: Prof. Dr. O. Külpe. (146.)
Schopenhauer: Direktor H. Richert. (81.)
Herbarts Lehre und Leben: Pastor O. Flügel. (164.)
Herbert Spencer: Dr. P. Schwarze. (245.)
Das Weltproblem vom positivistischem Standpunkt aus: Privatdoz. Dr. J. Petzoldt. (133.)
Aufgaben und Ziele des Menschenlebens: Dr. J. Unold. (12.)
Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart: Prof. Dr. O. Kirn. (177.)
Mechanik des Geisteslebens: Prof. Dr. M. Verworn. (200.)
Hypnotismus und Suggestion: Nervenarzt Dr. E. Trömner. (199.) (213.)
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Psychologie d. Verbrechers: Dr. P. Pollitz. (248.)
D. Seele d. Menschen: Prof. Dr. J. Rehmke. (36.)

Literatur und Sprache.

Die Sprachstämme des Erdkreises: Prof. Dr. Fr. N. Finck. (267.)
Die Haupttypen des menschlichen Sprachbaues: Prof. Dr. Fr. N. Finck. (268.)
Schrift- u. Buchwesen: Prof. Dr. O. Weise. (4.)
Entstehung u. Entwicklung unserer Muttersprache: Prof. Dr. W. Uhl. (84.)
D. deutsche Volkslied: Dr. J. W. Bruinier. (7.)
Die deutsche Volkssage: Dr. Otto Böckel. (262.)
Friedrich Hebbel: Dr. Anna Schapire-Neurath. (238.)
Schiller: Prof. Dr. Th. Ziegler. (74.)
Deutsche Romantik: Prof. Dr. O. Walzel. (232.)
Das deutsche Drama des 19. Jahrh.: Prof. Dr. G. Witkowski. (51.)
Das Theater: Dr. Chr. Gaehde. (230.)
Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius: Dr. H. Spiero. (254.)
Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson u. ihre Zeitgenossen: Prof. Dr. B. Kahle. (193.)
Shakespeare: Prof. Dr. E. Sieper. (185.)

Bildende Kunst und Musik.

Bau und Leben der bildenden Kunst: Dir. Dr. Th. Volbehr. (68.)
Hellenische Sarkophage: Dr. H. Wachtler. (272.)
Deutsche Baukunst im Mittelalter: Prof. Dr. A. Matthaei. (8.)
Die deutsche Illustration: Prof. Dr. R. Kautzsch. (44.)
Deutsche Kunst im tägl. Leben bis zum Schluß des 18. Jahrh.: Prof. Dr. B. Haendcke. (198)
Albrecht Dürer: Dr. R. Wustmann. (97.)
Rembrandt: Prof. Dr. P. Schubring. (158.)
Die ostasiatische Kunst: Dir. Dr. R. Graul. (87.)
Kunstpflege in Haus und Heimat: Super. R. Bürkner. (77.)
Geschichte der Gartenkunst: Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck. (274.)
Geschichte der Musik: Dr. Fr. Spiro. (143.)
Haydn, Mozart, Beethoven: Prof. Dr. C. Krebs. (92.)
Die Grundlagen der Tonkunst: Prof. Dr. H. Rietsch. (178.)
Einführung in das Wesen der Musik: Prof. C. R. Hennig. (119.)
Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland: Dr. E. Istel. (239.)

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Geschichte u. Kulturgeschichte.

Die Anfänge der menschlichen Kultur: Prof. Dr. L. Stein. (93.)
Kulturbilder aus griechischen Städten: Oberlehrer Dr. E. Ziebarth. (131.)
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien: Prof. Dr. F. v. Duhn. (114.)
Soziale Kämpfe im alten Rom: Priv.-Doz. Dr. L. Bloch. (22.) (244.)
Byzantin. Charakterköpfe: Dr. K. Dieterich.
Germanische Kultur in der Urzeit: Prof. Dr. G. Steinhausen. (75.)
Germanische Mythologie: Dozent Dr. J. v. Negelein. (95.)
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses: Reg.-Baumeister Chr. Ranck. (121.)
Das deutsche Dorf: R. Mielke. (192.)
Das deutsche Haus und sein Hausrat: Prof. Dr. R. Meringer. (116.)
Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter: Prof. Dr. B. Heil. (43.)
Die deutsche Volkssage. Dr. Otto Böckel. (262.)
Deutsche Volksfeste u. Volkssitten: H. S. Rehm. (214.)
Historische Städtebilder aus Holland u. Niederdeutschland: Reg.-Baum. A. Erbe. (117.)
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtl. Entwickl.: Dir. Dr. Ed. Otto. (14.)
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte: Dir. Dr. Ed. Otto. (45.)
Der Leipziger Student von 1409—1909: Dr. Wilhelm Bruchmüller. (273.)
Buchgewerbe und die Kultur: Professoren Dr. R. Focke, Dr. G. Witkowski, Dr. R. Kautzsch, Dr. R. Wuttke, Dr. H. Waentig, Privatdozent Lic. Dr. Hermelink. (182.)
Die Münze als historisches Denkmal: Prof. Dr. A. Luschin von Ebengreuth. (91.)
Von Luther zu Bismarck: Prof. Dr. O. Weber. 2 Bände. (123/124.)
Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhund.: Prof. Dr. K. Th. v. Heigel. (129.) [(37.)
Restauration u. Revol.: Prof. Dr. R. Schwemer.
Die Reaktion und die neue Ära: Prof. Dr. R. Schwemer. (101.)
Vom Bund zum Reich: Prof. Dr. R. Schwemer.
1848: Prof. Dr. O. Weber. (53.) [(102.)
Das Zeitalter der Entdeckungen: Prof. Dr. S. Günther. (26.) [(174.)
Englands Weltmacht: Prof. Dr. W. Langenbeck.
Napoleon I.: Priv.-Doz. Dr. Th. Bitterauf. (195.)
Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. 2 Bände. R. Charmatz. (242/243.)
Geschichte der Vereinigten Staaten: Prof. Dr. E. Daenell. (147.)
Vom Kriegswesen im 19. Jahrh.: Major O. v. Sothen. (59.) [(99.)
Der Seekrieg: Vizeadmir. K. v. Maltzahn.
Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und Technik: Hauptmann Meyer. (271.) [(157.)
Die mod. Friedensbewegung: A. H. Fried.
Die mod. Frauenbeweg.: Dr. K. Schirmacher. (67.) [(69.)
Der Kalender: Prof. Dr. W. F. Wislicenus.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen: Prof. Dr. E. Hubrich. (80.)
Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches: Prof. Dr. E. Loening. (34.)
Soziale Bewegungen: G. Maier. (2.)
Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. 2 Bde.: Dr. Friedrich Muckle. (269/270.) [(226.)
Internat. Leben der Gegenwart: A. H. Fried.
Geschichte d. Welthandels: Dr. Schmidt. (118.)
Geschichte des deutschen Handels: Prof. Dr. W. Langenbeck. (237.)
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft: Prof. Dr. P. Arndt. (179.)
Deutsches Wirtschaftsleben: Dr. Gruber. (42.)
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrh.: Prof. Dr. L. Pohle. (57.) [(215.)
Die deutsche Landwirtschaft: Dr. W. Claaßen.
Innere Kolonisation: A. Brenning. (261.)
Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben: Prof. Dr. J. L. Laughlin. (127.)
Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung: Prof. Dr. K. Rathgen. (72.)
Die antike Wirtschaftsgeschichte: Dr. Otto Neurath. (258.)
Gartenstadtbewegung: Generalsekretär Hans Kampffmeyer. (259.) [(50.)
Bevölkerungslehre: Prof. Dr. M. Haushofer.
Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung: Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. (78.)
Konsumgenossenschaft: Prof. Dr. Staudinger. (222.) [(106.)
Frauenarbeit: Privatdoz. Dr. R. Wilbrandt.
Grundzüge des Versicherungswesens: Prof. Dr. A. Manes. (105.)
Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800 bis 1900: Prof. Dr. W. Lotz. (15.)
Das Postwesen: Postrat J. Bruns. (165.)
Die Telegraphie: Postrat J. Bruns. (183.)
Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik: Telegr.-Insp. H. Brick. (235.)
Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart: Prof. Dr. K. Thieß. (169.)
Moderne Rechtsprobleme: Prof. Dr. J. Kohler. (128.)
Verbrechen u. Aberglaube: Kammergerichtsreferendar Dr. A. Hellwig. (212.)
Die Jurisprudenz im häusl. Leben: Rechtsanwalt P. Bienengräber. 2 Bde. I. Die Familie. II. Der Haushalt. (219/220.)
Ehe und Eherecht: Prof. Dr. L. Wahrmund. (115.)
Der gewerbliche Rechtsschutz: Patentanwalt B. Tolksdorf. (138.)
Die Miete nach dem BGB.: Rechtsanwalt Dr. M. Strauß. (194.) [(249.)
Das Wahlrecht: Reg.-Rat Dr. P. Poensgen.

Erdkunde.

Mensch und Erde: Prof. Dr. A. Kirchhoff. (31.) [(122.)
Wirtschaftl. Erdkunde: Prof. Dr. Chr. Gruber.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Die deutschen Volksstämme und Landschaften: Prof. Dr. O. Weise. (16.)
Die deutschen Kolonien. Land und Leute: Dr. A. Heilborn. (98.)
Die Städte, geogr. betrachtet: Prof. Dr. K. Hassert. (163.)
Der Orient: Ew. Banse. 3 Bde. (277, 278, 279.)
Die Polarforschung: Prof. Dr. K. Hassert. (38.)
Meeresforsch. u. Meeresleben: Dr. O. Janson.
Die Alpen: H. Reishauer. (276.) [(30.)

Anthropologie. Heilwissenschaft und Gesundheitslehre.

Der Mensch: Dr. A. Heilborn. (62.)
Die Anatomie des Menschen: Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 5 Bde. I. Allg. Anatomie und Entwicklungsgeschichte. II. Das Skelett. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. IV. Die Eingeweide. V. Statik und Mechanik des menschlichen Körpers. (201—204, 263.)
Bau und Tätigkeit des menschl. Körpers: Privatdozent Dr. H. Sachs. (32.)
Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre: Prof. Dr. H. Buchner. (1.)
Die mod. Heilwissenschaft: Dr. Biernacki. (25.)
Der Arzt: Dr. Moritz Fürst. (265.)
Der Aberglaube in der Medizin: Prof. Dr. D. v. Hansemann. (83.)
Die Leibesübungen: Prof. Dr. R. Zander. (13.)
Ernährung und Volksnahrungsmittel: Prof. Dr. J. Frentzel. (19.)
Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. 3 Bde. 103—104, 145.
Krankenpflege: Chefarzt Dr. B. Leick. (152.)
Vom Nervensystem: Prof. Dr. R. Zander. (48.)
Geisteskrankheiten: Oberarzt Dr. G. Ilberg. (151.)
Die Geschlechtskrankheiten: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. Schumburg. (251.)
Die fünf Sinne des Menschen: Prof. Dr. C. Kreibig. (27.)
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp. (213.) [(199.)
Hypnotismus u. Suggestion: Dr. E. Trömner.
Das Auge des Menschen: Privatdozent Dr. G. Abelsdorff. (149.)
Die menschl. Stimme: Prof. Dr. Gerber. (136.)
Das menschl. Gebiß, seine Erkrankung und seine Pflege: Zahnarzt Fr. Jäger. (229.)
Die Tuberkulose: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. W. Schumburg. (47.) [(154.)
Der Säugling: Kinderarzt Dr. W. Kaupe.
Gesundheitslehre für Frauen: Privatdoz. Dr. R. Sticher. (171.)

Naturwissenschaften. Mathematik.

Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre: Prof. Dr. F. Auerbach. (40.)
Die Lehre von der Energie: A. Stein. (257.)
Moleküle, Atome, Weltäther: Prof. Dr. G. Mie. (58.) [(17.)
Das Licht u. die Farben: Prof. Dr. L. Graetz.
Sichtbare u. unsichtbare Strahlen: Professoren Dr. R. Börnstein u. Dr. W. Marckwald. (64.)
Einführung in die chemische Wissenschaft: Dr. Walter Löb. (264.)
Die optischen Instrumente: Dr. M. v. Rohr. (88.)
Spektroskopie: Dr. L. Grebe. (284.)
Das Mikroskop: Dr. W. Scheffer. (35.)
Das Stereoskop: Prof. Th. Hartwig. (135.)
Die Lehre von der Wärme: Professor Dr. R. Börnstein. (172.)
Luft, Wasser, Licht und Wärme: Prof. Dr. R. Blochmann. (5.)
Natürliche und künstliche Pflanzen- u. Tierstoffe: Oberl. Dr. B. Bavink. (187.)
Die Erscheinungen des Lebens: Privatdoz. Dr. H. Miehe. (130.)
Abstammungslehre und Darwinismus: Prof. Dr. R. Hesse. (39.)
Der Befruchtungsvorg.: Dr. E. Teichmann. (70.)
Werden und Vergehen der Pflanzen: Prof. Dr. P. Gisevius. (173.)
Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen: Professor Dr. E. Küster. (112.)
Unsere wichtigsten Kulturpflanzen: Prof. Dr. K. Giesenhagen. (10.) [(153.)
Der deutsche Wald: Prof. Dr. H. Hausrath.
Der Obstbau: Dr. E. Voges. (107.) [(184.)
Kolonialbotanik: Privatdoz. Dr. Fr. Tobler.
Kaffee, Tee, Kakao: Prof. Dr. A. Wieler. (132.)
Die Pflanzenwelt des Mikroskops: Bürgerschullehrer E. Reukauf. (181.)
Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt: Prof. Dr. K. Kraepelin. (79.)
Tierkunde. Einführung in die Zoologie: Privatdozent Dr. C. Hennings. (142.)
Vergl. Anatomie der Sinnesorgane der Wirbeltiere: Prof. Dr. Wilh. Lubosch. (282.)
Die Stammesgeschichte unserer Haustiere: Prof. Dr. K. Keller. (252.)
Die Fortpflanzung der Tiere: Priv.-Doz. Dr. Goldschmidt. (253.)
Deutsches Vogelleben: Prof. Dr. A. Voigt. (221.)
Korallen u. and. gesteinsbildende Tiere: Prof. Dr. W. May. (231.)
Lebensbedingungen u. Verbreitung der Tiere: Prof. Dr. O. Maas. (139.)
Die Tierwelt des Mikroskops (Urtiere): Priv.-Doz. Dr. R. Goldschmidt. (160.)
Die Bakterien: Prof. Dr. E. Gutzeit. (233.)
Die Welt d. Organismen: Prof. Dr. Lampert. (236.)
Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt: Dr. Fr. Knauer. (148.)
Die Ameisen: Dr. Fr. Knauer. (94.)
Das Süßwasser-Plankton: Direktor Dr. O. Zacharias. (156.)
Der Kampf zwischen Mensch u. Tier: Prof. Dr. K. Eckstein. (18.)
Wind und Wetter: Prof. Dr. L. Weber. (55.)
Der Bau d. Weltalls: Prof. Dr. J. Scheiner. (24.)
Die Entstehung der Welt und der Erde nach Sage u. Wissenschaft: Geh. Reg.-Rat Prof. D. M. B. Weinstein. (223.)
Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit: Prof. Dr. S. Oppenheim. (110.)
Der Mond: Prof. Dr. J. Franz. (90.)

Die „Kultur der Gegenwart“ soll **eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung** unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt. Das Werk vereinigt eine **Zahl erster Namen aus allen Gebieten der Wissenschaft und Praxis** und bietet Darstellungen der einzelnen Gebiete jeweils aus der Feder des dazu Berufensten **in gemeinverständlicher, künstlerisch gewählter Sprache auf knappstem Raume.**

Von Teil I und II sind erschienen:

Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. (I, 1.) Bearbeitet von W. Lexis, Fr. Paulsen, G. Schöppa, A. Matthias, H. Gaudig, G. Kerschensteiner, W. v. Dyck, L. Pallat, K. Kraepelin, J. Lessing, O. N. Witt, G. Göhler, P. Schlenther, K. Bücher, R. Pietschmann, F. Milkau, H. Diels. [XV u. 671 S.] Lex.-8. 1906. Geh. M 16.—, in Leinwand geb. M 18.—

Die orientalischen Religionen. (I, 3, 1.) Bearbeitet von Edv. Lehmann, A. Erman, C. Bezold, H. Oldenberg, J. Goldziher, A. Grünwedel, J. J. M. de Groot, K. Florenz, H. Haas. [VII u. 267 S.] Lex.-8. 1906. Geh. M 7.—, in Leinwand geb. M 9.—

Geschichte der christlichen Religion. Mit Einleitung: **Die israelitisch-jüdische Religion.** (I, 4, 1.) Bearbeitet von J. Wellhausen, A. Jülicher, A. Harnack, N. Bonwetsch, K. Müller, A. Ehrhard, E. Troeltsch. 2. Auflage. [X u. 792 S.] Lex.-8. 1909. Geh. M 18.—, in Leinwand geb. M 20.—

Systematische christliche Religion. (I, 4, II.) Bearbeitet von E. Troeltsch, J. Pohle, J. Mausbach, C. Krieg, W. Herrmann, R. Seeberg, W. Faber, H. J. Holtzmann. 2. verbesserte Auflage. [VIII u. 279 S.] Lex.-8. 1909. Geh. M 6.60, in Leinwand geb. M 8.—

Allgemeine Geschichte der Philosophie. (I, 5.) Bearbeitet von W. Wundt, H. Oldenberg, J. Goldziher, W. Grube, T. Jnouye, H. v. Arnim, Cl. Baeumker, W. Windelband. [VIII u. 572 S.] Lex.-8. 1909. Geh. M 12.—, in Leinwand geb. M 14.—

Systematische Philosophie. (I, 6.) Bearbeitet von W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, R. Eucken, Fr. Paulsen, W. Münch, Th. Lipps. 2. Auflage [X u. 435 S.] Lex.-8. 1908. Geh. M 10.—, in Leinwand geb. M 12.—

Die orientalischen Literaturen. (I, 7.) Bearbeitet von E. Schmidt, A. Erman, C. Bezold, H. Gunkel, Th. Nöldeke, M. J. de Goeje, R. Pischel, K. Geldner, P. Horn, F. N. Finck, W. Grube, K. Florenz. [IX u. 419 S.] Lex.-8. 1906. Geh. M 10.—, in Leinw. geb. M 12.—

Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. (I, 8.) Bearbeitet von U. v. Wilamowitz-Moellendorff, K. Krumbacher, J. Wackernagel, Fr. Leo, E. Norden, F. Skutsch. 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] Lex.-8. 1907. Geh. M 10.—, in Leinwand geb. M 12.—

Die osteuropäischen Literaturen und die slawischen Sprachen. (I, 9.) Bearbeitet von A. Bezzenberger, A. Brückner, V. v. Jagić, J. Máchal, M. Murko, F. Riedl, E. Setälä, G. Suits, A. Thumb, A. Wesselovsky, E. Wolter. [VIII u. 396 S.] 1908. Geh. M 10.—, in Leinwand geb. M 12.—

Die romanischen Literaturen und Sprachen. Mit Einschluß des Keltischen. (I, 11, 1.) Bearbeitet von H. Zimmer, K. Meyer, L. Chr. Stern, H. Morf, W. Meyer-Lübcke. [VII u. 499 S.] 1909. Geh. M 12.—, in Leinwand geb. M 14.—

Staat und Gesellschaft der neueren Zeit. (bis zur französischen Revolution). (II, 5, 1.) Bearbeitet von F. v. Bezold, E. Gothein, R. Koser. [VI u. 349 S.] Lex.-8. 1908. Geh. M 9.—, in Leinwand geb. M 11.—

Systematische Rechtswissenschaft. (II, 8.) Bearbeitet von R. Stammler, R. Sohm, K. Gareis, V. Ehrenberg, L. v. Bar, L. v. Seuffert, F. v. Liszt, W. Kahl, P. Laband, G. Anschütz, E. Bernatzik, F. v. Martitz. [X, LX u. 526 S.] Lex.-8. 1906. Geh. M 14.—, in Leinw. geb. M 16.—

Probeheft und Sonder-Prospekte über die einzelnen Abteilungen (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) werden auf Wunsch umsonst und postfrei vom Verlag versandt.

Schaffen und Schauen

Ein Führer ins Leben

Von deutscher Art und Arbeit
Geb. 5 M.



Des Menschen Sein und Werden
Geb. 5 M.

Unter Mitwirkung von R. Bürkner, H. Dade, R. Deutsch, A. Dominicus, K. Dove, E. Fuchs, P. Klopfer, E. Koerber, O. Lyon, E. Maier, G. Maier, C. v. Maltzahn, †A. v. Reinhardt, F. A. Schmidt, O. Schnabel, G. Steinhausen, E. Teichmann, A. Thimm, K. Vorländer, A. Witting, G. Wolff, Th. Zielinski.
Mit 8 allegorischen Zeichnungen von Alois Kolb.

Schaffen und Schauen — es bildet den Inhalt menschlicher Lebensarbeit. Mitschaffen zu können am Bau des Lebens, schauen zu dürfen die Wunder der Welt, ist aber zugleich auch beste und höchste Lebensfreude. Freilich bedarf es, um das empfinden zu können, zweier Dinge: offener Augen und offenen Herzens. Man muß sehen können, wo und wie es anzupacken gilt, wo und wie „von dem goldenen Überfluß der Welt" zu trinken ist. Dazu möchte dieses Buch helfen, es möchte in diesem Sinne der deutschen Jugend ein Führer sein ins Leben, ihr die verständnisvolle Anteilnahme an dem Schaffen und Schauen unserer Zeit ermöglichen, indem es sie einführt in unser deutsches Wirtschafts- und Staatsleben und in die Lebensarbeit, indem es ihr die Bedingungen des leiblichen und geistigen Daseins des Menschen und menschlicher Lebensführung nahezubringen sucht. Damit will das Buch vor allem auch für die Berufswahl nicht äußerliche Berechnungen, sondern innerliche Erwägung maßgebend werden lassen, die allein eine wirklich befriedigende Lebensgestaltung gewährleistet.

Inhaltsübersicht.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

ANuG allg.

Urteile über B. G. Teubners farbige Künstler-Steinzeichnungen

„.... D
handenen Bild
Indessen es ge
müssen vor al
bäude und Sch
werden sie die
man sich vor d
zu Weihnacht
merken. Eine
ist ein Gesch
kleinen Blätt
erschwinglich

„D
Bewegu
'künstler
herausg
Sache m
uns —

„
Wirkun
einmal
übertr

„
zeichnu
gefund
ebenso
das Heim wenigstens mit einem
kommt: hier begegnet sich wirklich
Kenners Freude an der künstlerischen Wieder ... (Kunst für Alle.)

... Es ist unseres Erachtens wertvoller, an dieser originalen Kunst sehen zu lernen, als an vielen hundert mittelmäßigen Reproduktionen das Auge zu verbilden und totes Wissen zu lernen, statt lebendige Kunst mitzuerleben. (Illustrierte Zeitung.)

